Analyse der Psychoanalyse

Stephan Straßmaier

Analyse der Psychoanalyse

Der Kritische Rationalismus und die Widerstandskonzepte Sigmund Freuds

verlag irena regener berlin

Alle Rechte beim Autor.
© für die deutschsprachige Ausgabe: 2003 by verlag irena regener
lehderstr. 61, d - 13086 berlin

Alle Rechte vorbehalten, auch die der fotomechanischen Wiedergabe und der Speicherung in elektronischen Medien.

Printed in Germany

ISBN 3-936014-01-9

"Wenn du irgendeine Sinneswahrnehmung schlechthin verwirfst und dabei nicht unterscheidest zwischen dem, was du aufgrund deiner Erwartung annimmst, und dem, was nach Wahrnehmung und Empfindung und vorstellendem Denken bereits erkannt ist, dann wirst du mit deiner verkehrten Meinung auch deine übrigen Sinneswahrnehmungen mit in Verwirrung bringen und dadurch jede Möglichkeit für ein richtiges Urteil verlieren. Wenn du ferner alles, was du in deinem wähnenden Denken erwartest und was noch nicht Bezeugungskraft besitzt, für sicher hältst, dann wirst du der Täuschung nicht entrinnen; du wirst daher jeden Zwiespalt in der Entscheidung darüber, was richtig und was nicht richtig ist, zum Dauerzustand machen."

Epikur (☼ um 342, † 270 v.u.Z.)*

---

* Zitiert nach: Epikur. (1988). *Philosophie der Freude: Briefe. Hauptlehrsätze. Spruchsammlung. Fragmente*. (Übers. v. P. M. Laskowsky). München: Insel. S. 69.

Danksagung

Sehr herzlich bedanke ich mich für die Anregungen von Herrn Prof. Dr. Hans Werbik, Erlangen, die Verbesserungsvorschläge von Herrn Prof. Dr. Rudolf Künzli, Aarau (Schweiz), und die, die mir der verlag irena regener, Berlin, unterbreitet hat.

Daneben bin ich der Dr.-Willy-Rebelein-Stiftung, Nürnberg, die mir Geldmittel zur Verfügung gestellt hat, sehr zu Dank verpflichtet. Allen anderen, die am Gelingen dieses Buches Anteil hatten, sei hiermit ebenso gedankt.

Stephan Straßmaier

Inhalt

Symbolverzeichnis 12

1. Einleitung 13

2. Die Widerstandskonzepte Sigmund Freuds 18

2.1 Darstellung der wesentlichsten Ansichten Freuds zur Widerstandsthematik 18

2.2 Zum praktischen Vorgehen bei Widerstandsdeutungen 26

3. Die Theorie des Kritischen Rationalismus 30

3.1 Kurzdarstellung der wichtigsten wissenschaftstheoretischen Inhalte 30

3.2 Kritik am Kritischen Rationalismus 35

3.3 Zusammenstellung der wichtigsten Aussagen Poppers zur Psychoanalyse 36

4. Zur Untersuchungsmethode 39

5. Wissenschaftstheoretische Untersuchung der Widerstandskonzepte 42

5.1 Zur Auswahl aus dem primären Realitätsausschnitt und deren Umsetzung 42

Zusammenfassung 46

5.2 Basissätze, Erklärungen und Vorhersagbarkeit in der Psychoanalyse 46

Zusammenfassung 53

5.3 Betrachtungen zur logischen Form von Widerstandskonzepten 53

Zusammenfassung 57

5.4 Zur Falsifikationsfähigkeit der Widerstandskonzepte 57

5.4.1 Zur logischen Falsifikationsfähigkeit 58

5.4.1.1 Falsifizierbarkeit bei Verdrängungswiderständen 59

5.4.1.2 Falsifizierbarkeit bei Übertragungswiderständen 63

5.4.1.3 Falsifizierbarkeit bei Krankheitsgewinn-Widerständen 66

5.4.1.4 Falsifizierbarkeit bei Es-Widerständen 67

5.4.1.5 Falsifizierbarkeit bei Über-Ich-Widerständen 71

5.4.1.6 Falsifizierbarkeit bei Abwehrmechanismen 73

5.4.2 Zur empirischen Falsifikationsfähigkeit 74

5.4.2.1 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Verdrängungswiderständen 76

5.4.2.2 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Übertragungswiderständen 79

5.4.2.3 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Krankheitsgewinn-Widerständen 81

5.4.2.4 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Es-Widerständen 84

5.4.2.5 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Über-Ich-Widerständen 87

5.4.2.6 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Abwehrmechanismen 89

5.4.3 Zusammenfassung 91

5.5 Zum hermeneutischen Verständnis der Psychoanalyse 95

Zusammenfassung 98

5.6 Zum Problem der Validierung Freud'scher Hypothesen 99

Zusammenfassung 106

5.7 Zu den Beurteilungsmöglichkeiten für den Analysanden 106

Zusammenfassung 112

6. Diskussion 113

6.1 Zur Bedeutung der Untersuchungsergebnisse für die Psychoanalyse 113

Zusammenfassung 117

6.2 Ist Poppers Auffassung zur Psychoanalyse widerlegt? 118

Zusammenfassung 123

6.3 Ist die Anwendung des Kritischen Rationalismus auf die Psychoanalyse angemessen? 123
Zusammenfassung 128

Literatur 130

Personenregister 138

Sachregister 141

Symbolverzeichnis

Logische Symbole:

- $\neg$ Negation einer Aussage: "nicht"
- $\rightarrow$ Subjunktion zweier Aussagen (Konditional): "wenn ..., dann ..."
- $\leftrightarrow$ Logische Äquivalenz: "... genau dann, wenn ..."
- $\wedge$ Konjunktion zweier Aussagen: "und"
- $\Rightarrow$ Logischer Schluss: "aus ... folgt ..."
- $\bigwedge$ Allquantor: "für alle ... gilt ..."
- $\Leftrightarrow$ Definition: "... ist definitionsgemäß gleich ..."

Mathematische Symbole:

- Σ Summenzeichen
- ε Erwartungswert

Allgemeine Symbole:

- ☼ geboren
- † gestorben
- ⇨ zeitliche Abfolge

1
Einleitung

Karl Raimund Popper hat sein wegweisendes Buch "Logik der Forschung", in dem er das Abgrenzungskriterium der Falsifizierbarkeit als Scheide zwischen Wissenschaft und Metaphysik (bzw. Pseudowissenschaften) gesetzt hat, 1934/35 erstmals veröffentlicht; dies geschah nur wenige Jahre vor Sigmund Freuds Tod im September 1939. Freud hat die Psychoanalyse allein deshalb (in den weit überwiegenden Teilen) nicht unter wissenschaftstheoretischer Beachtung des Kritischen Rationalismus ausarbeiten können. Die Kritik an der Psychoanalyse hat jedoch, neben dem Mangel an empirischen Belegen, auch deren behauptete Unwissenschaftlichkeit (besonders i.S. Poppers, 1984) zum Thema (vgl. z.B. Eysenck, 1985 und u.a. Popper 2000).[1]

Die Diskussion um die Prüfbarkeit und Validität der Psychoanalyse wird seit Jahrzehnten von verschiedenen Autoren kontrovers geführt, ist aber leider z.T. durch paradigmatische Fixierungen und Übertreibungen gekennzeichnet. Als einer der herausragenden Vertreter der Kritik ist Eysenck (1973, 1985) zu nennen, der Freud u.a. als Geschichtenerzähler (Eysenck, 1973, S. 48) bezeichnet, dessen Theorien als Propagandastück inszeniert seien (Eysenck, 1985, S. 41)[2], dem aber die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen einer Tatsache und deren Interpretation abgegangen sei (Eysenck, 1973, S. 46 ff.). Die Psychoanalyse leide unter chronischen Fehlschlüssen nach dem Schema des post hoc ergo propter hoc und habe die Möglichkeit einer Besserung des Patienten durch spontane Remission nicht ausreichend beachtet (ebd., S. 41 ff.).

1 Eysenck (1985) schreibt so z.B.: "Wie schon bei den Symptomen ist alles, was wir hören, ein Schwall von unbestätigten Behauptungen über die Wunder, welche die Psychoanalyse vollbringen könne; dagegen haben wir nicht den kleinsten Beweis, daß sie wirklich leistet, wofür man sie rühmt" (S. 63). "Leider ist es sehr unwahrscheinlich, daß die Psychoanalytiker dieses für den Wissenschaftler so typische wie selbstverständliche Insistieren auf Tatsachenbeweisen einsehen; sie schweben lieber auf den Wolken ihrer Deutungen, deren nebulöser Grund die allerphantastischsten Einbildungen sind. Eine Wissenschaft aber läßt sich darauf nicht errichten" (ebd., S. 206). Vergleiche dazu auch Eysenck & Wilson (1979). Der Wiener Schriftsteller Karl Kraus sagte in diesem Zusammenhang: "Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält" (Kraus, 1955, S. 351; siehe auch Popper, 1999, S. 176, Fußnote 3, der dort dieses Zitat von Kraus wiedergibt).

2 Vergleiche dazu auch Sulloway (1982), der z.B. zeigt, dass die angeblich scharfe Ablehnung Freud'scher Theorien Anfang des 20. Jahrhunderts so gar nicht stattgefunden hat. Sulloway (ebd., S. 605 ff.) sieht solche historisch unzutreffenden Behauptungen (z.B. durch Ernest Jones [vgl. ebd., S. 609 ff.]) als Indizien für eine gewollte Helden-Mythologisierung Freuds an.

Popper (u.a. 1997c, 1999, 2000)[3] hat die Psychoanalyse vor allem als unprüfbar bzw. unwiderlegbar bezeichnet (Popper, 2000, Kap. 1), bei der kein denkbares menschliches Verhalten zu einer Falsifikation der Theorie führen könne.

Dem ist u.a. von Grünbaum (1979, 1987, 1988) widersprochen worden. Die echte *intraklinische* Bestätigung Freud'scher Ätiologien durch das Verfahren der Psychoanalyse sei aber auch nach Grünbaum kaum möglich und epistemisch ziemlich hoffnungslos (Grünbaum, 1987, S. 115), denn man müsse dabei Suggestions-, sowie Placebo-Effekte und Spontan-Remissionen mit in Betracht ziehen (ebd., S. 111 - 124; Grünbaum, 1988). Trotz des Mangels an klinischen Zeugnissen wäre es jedoch denkbar, dass es psychische Phänomene, wie sie Freud beschrieben hat, geben könnte (Grünbaum, 1987, S. 124). Nur gut geplante *extraklinische* Untersuchungen könnten einen Entscheid über die Wirksamkeit der Psychoanalyse herbeiführen (ebd.).

Lendle (1978) sagt bezüglich der Prüfung psychoanalytischer Hypothesen mittels des Falsifikationsprinzips des Kritischen Rationalismus, dass man "... psychoanalytische Hypothesen kaum ernsthaft überprüfen [könne], da die hierfür notwendigen Angaben über empirische Sachverhalte immer schon psychoanalytische Interpretationen wären" (Lendle, 1978, S. V). Nur wenn psychoanalytische Theorien in sich selbst logisch widersprüchlich seien oder Theorien falsch angewandt würden, könnten Widersprüche zwischen empirischen und theoretischen Sätzen in der Psychoanalyse auftreten (ebd., S. V f.).

Alfred Therstappen (1980) hat darüber hinaus die Freud'sche Psychoanalyse auf enthaltene Immunisierungsstrukturen gegen Falsifikation untersucht (vgl. dazu auch Popper, 1998, S. 30 und 1984, Abschn. 20). Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass in der Psychoanalyse Sigmund Freuds immunisierende Strukturen in vielfältigen Formen zum Tragen kommen und damit eine explizite Falsifikation psychoanalytischer Theorien erschweren oder verunmöglichen können. Solche Immunisierungsstrukturen sieht Therstappen (1980, S. 65 ff.) hauptsächlich in der Polyfunktionalität und Unbestimmtheit von Symbolen, Deutungsmöglichkeiten und Begriffen (wie z.B. Widerstand, Verdrängung, Verdichtung u.Ä.). Daneben wirke die Unbestimmtheit in der Beurteilung von Assoziationen und u.a. die quantitative Unbestimmtheit der ätiologischen Aussagen immunisierend (ebd., S. 46 ff., S. 78 ff.). Zudem ließe sich teils eine mehrfache Determinierung von psychischen Ereignissen (z.B. bei der Traumdeutung) konstruieren, so dass mehrere Deutungsalternativen denkbar seien, von denen wiederum eine Immunisierungswirkung ausgehe (ebd., S. 93 ff.). Weitere Immunisierungs-Strukturen werden von Therstappen erwähnt. Er betrachtet die Psychoanalyse insgesamt als totalimmunisiert (ebd., z.B. S. 71 und S. 99). Zum Schluss seiner Dissertation jedoch

3 Siehe hierzu die Zusammenstellung der wichtigsten Aussagen Poppers zur Psychoanalyse in Kap. 3.3.

(ebd., S. 142 ff.) hält er es für vertretbar, der Psychoanalyse, aufgrund ihres Gehaltsüberschusses gegenüber einer unstrukturierten Psychologie und ihrer Originalität und Uneinholbarkeit (und auch in Ermangelung einer besseren Theorie) den Status eines Forschungsprogrammes zuzuerkennen (Lakatos, 1974, S. 117[4]; siehe daneben auch Lakatos, 1982). Immun bedeute, so Therstappen (1980, S. 144), nicht falsch; es sei die praktische Nutzbarkeit von der Bewertung der Psychoanalyse zu trennen. Unter Umständen sei die völlige Immunität einer Erklärung eine unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Therapie, damit dem Patienten ein Zurechtfinden in einer so "erklärten" Welt wieder ermöglicht werde (ebd., S. 151).

Auch Asendorpf (1996) neigt zu der Meinung, die Psychoanalyse könne sich durch Immunisierung gegen eine Widerlegung schützen, und "... aufgrund ihrer suggestiven Wirkungen auf Patient und Therapeut in Gefahr [geraten], selbsterfüllende Prophezeiungen zu produzieren ..." (Asendorpf, 1996, S. 21); deshalb sei sie als Methodik einer empirischen Wissenschaft nicht geeignet (Asendorpf, ebd.). Zudem könnten Erinnerungsfehler wirken, die einem Patienten angeblich reale Kindheitserlebnisse vorgaukeln (ebd., S. 22). Daneben erwiesen sich grundlegende Auffassungen Freuds zur Charakterbildung als entweder nicht empirisch prüfbar oder als unzutreffend (ebd., S. 23). Die klassische Psychoanalyse sei aus *methodischen Gründen* keine empirische Wissenschaft (ebd., S. 22).

Die "... psychoanalytische Theorie als Gesamtkomplex [hat also] in wichtigen Hinsichten den wissenschaftlichen Status *noch nicht erreicht* ..." (Perrez, 1972, S. 166, kursiv im Original). Die Psychoanalyse Sigmund Freuds besitze "... einerseits eine Fülle von Ansätzen in Richtung wissenschaftlicher Erklärung ..., die aber andererseits auf weite Strecken den formalen wissenschaftlichen Kriterien nicht zu entsprechen vermögen ..." (ebd., S. 166). Die von Freud angenommenen Gesetzeshypothesen hätten meist ein zu geringes Maß an Kritisierbarkeit, so dass sie nicht als wissenschaftlich bewährt betrachtet werden könnten (ebd.). Es fehlten zudem valide und reliable Datengewinnungsmöglichkeiten; weder die Deutung, noch die Beobachtung freier Assoziationen sei hierin zuverlässig (ebd.). "Gesamthaft wird man sagen können, es handle sich bei der PAT [d.h. der psychoanalytischen Theorie] um einen genialen, heuristisch offensichtlich fruchtbaren und herausfordernden Gedanken- und Hypothesenkomplex, der zum größten Teil der wissenschaftlichen Aufarbeitung bedarf ..." (ebd., S. 170).

Diese Zusammenschau der wesentlichsten Argumente zur Psychoanalyse mag hier genügen, um einen Einblick in die vielfältigen Probleme der Freud'schen Behandlungsmethode zu geben. Insbesondere aufgrund der Bedeutung der Psychoanalyse im Psychotherapie-Versorgungssystem ist eine Klärung ihrer

4 Zitiert [zit.] nach Therstappen (1980, S. 143).

wissenschaftstheoretischen Stellung wünschenswert. Durch Analyse des zentralen Bereiches der Widerstandskonzepte der klassischen Psychoanalyse Sigmund Freuds trägt die vorliegende Untersuchung dazu bei. Daneben werden die Abwehrmechanismen, die nach S. Freud (1989a)[5] einen Widerstand gegen die Aufdeckung von Widerständen darstellen, mit betrachtet.[6]

Die Psychoanalyse wird dabei als primär *realwissenschaftlich* strukturiert begriffen. Auf die *hermeneutische* Sicht der Widerstandsphänomene kann (was in Kap. 4 begründet wird) nicht ausführlicher eingegangen werden. Die hermeneutische Interpretation der Psychoanalyse stellt die zweite Hauptmöglichkeit der Psychoanalyse-Auslegung dar. Der Zusammenhang zwischen solch grundlegend verschiedenen Richtungen, wie sie die hermeneutische und realwissenschaftliche Sicht der Psychoanalyse darstellen, kann in diesem Buch (Kap. 5.5) nur recht begrenzt herausgearbeitet werden.

Gegenstand der Untersuchung ist in erster Linie, ob in den Hauptwiderstandsformen (vgl. Köhler, 1993) und beim Widerstand durch Abwehrmechanismen nach Sigmund Freud (1989a) Falsifikationsoptionen und die Möglichkeit zur strengen Prüfung nach den Kriterien des Kritischen Rationalismus Karl Poppers (1984, 1998, 2000) vorhanden sind. Dazu werden in Kap. 2 insbesondere anhand einschlägiger Aussagen Freuds die Widerstandstypen und die allgemeinen Wirkungen der Abwehrmechanismen dargestellt sowie das technische Vorgehen bei Widerstands-Deutungen geklärt. In Kap. 3 werden die Grundsätze und Inhalte des Kritischen Rationalismus, nebst (einführender) Kritik an ihm, behandelt und spezielle Aussagen Karl Poppers zur Psychoanalyse referiert. Kap. 4 beschreibt die Methodik der Untersuchung. Den Hauptteil des Buches machen die Analysen der Widerstandsformen in Kap. 5 aus. Um diese zu ermöglichen, werden allgemeine wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme mit behandelt, soweit sie für die Fragestellung relevant sind (Kap. 5.1 und 5.2). Eine (allgemeine) logische Form bei psychischen Widerständen wird in Kap. 5.3 postuliert und besprochen. Auf die hermeneutische Sicht der psychischen Widerstände wird in Kap. 5.5 einführend eingegangen. In Kap. 5.6 wird die Problematik der Validierung Freud'scher Theorien dargestellt. Diskutiert und bewertet werden die Untersuchungsergebnisse insgesamt in Kap. 6. Für einen Überblick über die Einzelergeb-

5 Die Werke Sigmund Freuds werden nach der "Sigmund Freud Studienausgabe" zitiert, wobei auf die Wiedergabe eventuell enthaltener Anmerkungen der Herausgeber verzichtet wurde. Da in diesem Buch Sigmund Freud und auch seine Tochter Anna Freud zitiert werden, soll bei Nennung des alleinigen Namens *Freud* immer Sigmund Freud gemeint sein. Wird auf seine Tochter Anna Bezug genommen, wird deren voller Name *Anna Freud* angeführt. Allgemein wurde daneben so verfahren, die aus Sekundärquellen zitierten Quellen nach den Angaben der tatsächlich benutzten Quelle ins Literaturverzeichnis aufzunehmen und im Text durch den Zusatz *zitiert nach* auf die Sekundärzitierung aufmerksam zu machen.

6 Vergleiche dazu auch Anna Freud (1984).

nisse der Analyse wird auf die jeweiligen Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Kapitel verwiesen.

Sigmund Freud hat die Psychoanalyse in seiner 35. Vorlesung (aus der neuen Folge) der "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" als Wissenschaft konstituiert. Er sagt dort über die wissenschaftliche Weltanschauung, dass sie

"... durch negative Charaktere ausgezeichnet [ist], durch die Einschränkung auf das derzeit Wißbare und die scharfe Ablehnung gewisser, ihr fremder Elemente. Sie behauptet, daß es keine andere Quelle der Weltkenntnis gibt als die intellektuelle Bearbeitung sorgfältig überprüfter Beobachtungen, also was man Forschung heißt, daneben keine Kenntnis aus Offenbarung, Intuition oder Divination." (S. Freud, 1989h, S. 586)

"Die Psychoanalyse, meine ich, ist unfähig, eine ihr besondere Weltanschauung zu erschaffen. Sie braucht es nicht, sie ist ein Stück Wissenschaft und kann sich der wissenschaftlichen Weltanschauung anschließen" (ebd., S. 608).

Um dies in Hinblick auf die Hauptwiderstandsformen und Abwehrmechanismen und in Bezug zu den Kriterien Poppers hinreichend untersuchen zu können, wird der vorliegenden Abhandlung das ideelle Ziel gesetzt, *unvoreingenommen* und *ohne dogmatische Bindung* an eine Denktradition der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen. Der Verfasser strebt dabei die Einnahme des unabhängigen Standpunkts eines unbefangenen Gerichts an.[7]

Nach Kenntnis des Autors ist eine solche theoretische Analyse der Widerstandsformen und Abwehrmechanismen bis heute nicht durchgeführt worden, stellt jedoch aufgrund der Bedeutung der psychoanalytischen Theorien und ihrer potentiellen Implikationen eine wertvolle Aufgabe dar.

---

7 Dabei ist jedoch die Begrenztheit solcherart Unvoreingenommenheit ehrlich einzugestehen, denn wir alle benötigen, wie Gadamer (1986) es formuliert hat, ein *Vorverständnis* des zu untersuchenden Zusammenhanges, so dass es voraussetzungsfreies Verstehen der Welt nicht gibt (vgl. dazu Tietz, 1999, Kap. 3). Dieses Vorverständnis soll nicht diffamiert werden, wenn hier von Unvoreingenommenheit die Rede ist. Unvoreingenommenheit soll hier nicht absolut gefordert werden, sondern nur Relatives in dem Sinne bedeuten, nicht befangen zu bleiben in vermeidbaren Verzerrungen, um die Wirklichkeit so redlich wie möglich zu erforschen.

2
Die Widerstandskonzepte Sigmund Freuds

2.1 Darstellung der wesentlichsten Ansichten Freuds zur Widerstandsthematik

Sigmund Freud hat sich im Laufe seines Schaffens in mehreren Schriften mehr oder weniger ausführlich mit der Widerstandsproblematik befasst. Es wäre jedoch in Hinblick auf den Zweck der vorliegenden Betrachtungen nicht angemessen, eine vollständige, umfassende und ausführliche Darstellung aller diesbezüglichen Mitteilungen Freuds zu geben.[8] Daher werden nur die wesentlichen Ausführungen Freuds zur Widerstandsthematik (teils in Anlehnung an Thomä & Kächele, 1985, S. 101 - 141) vorgetragen (vgl. auch Köhler, 1993). Diese stammen vorwiegend aus Schriften, die Freud von etwa 1915 an verfasst hat, geben also eher seine späten Ansichten wieder. Eine hinreichende Gesamtwürdigung der Sachlage wird trotz dieser Einschränkungen ermöglicht.

Durch eine psychoanalytische Einzel-Behandlung sollen (vermutlich) krankheitsverursachende *unbewusste* Gefühle, Erinnerungen bzw. Phantasien (o.Ä.) bewusst gemacht werden, so dass die betreffende psychische Erkrankung abheile (S. Freud, 1989h, z.B. S. 285 ff., S. 418 ff., S. 436 ff.; Köhler, 1993, S. 292 ff.). "Wo Es war, soll Ich werden" (S. Freud, 1989h, 31. Vorlesung, S. 516).[9]

Nach Thomä & Kächele (1985, S. 101) treten Widerstandsphänomene in der Freud'schen Analyse sekundär als Folgen von Beunruhigungen auf. "*Was immer die Fortsetzung der Arbeit [der Psychoanalyse] stört, ist ein Widerstand* "[10] (S. Freud, 1989g, S. 495, kursiv im Original). Ein hilfesuchender Patient besitze aufgrund von Verdrängungen, so Thomä & Kächele (1985, S. 101), nur ein relativ instabiles psychisches Gleichgewicht, so dass vom Patienten in der Analyse ggf.

8 Dies besonders aufgrund des beschränkten Rahmens und des Ziels der Abhandlung, die keine wissenschaftshistorische, sondern eine wissenschaftstheoretische Fragestellung behandeln will.

9 "Der therapeutische Effekt ist an die Bewußtmachung des im Es im weitesten Sinn Verdrängten gebunden; wir bereiten dieser Bewußtmachung den Weg durch Deutungen und Konstruktionen, aber wir haben nur für uns, nicht für den Analysierten gedeutet, solange das Ich an den früheren Abwehren festhält, die Widerstände nicht aufgibt" (S. Freud, 1989a, S. 378).

10 Sigmund Freud verstand diesen Satz, wie er in einem längeren Zusatz von 1925 sagt, als "offenkundige ... Übertreibung" (S. Freud, 1989g, S. 495, Fußnote 1) und wollte ihn sowohl als Darstellung einer technischen Regel, als auch als Mahnung an den Analytiker verstanden wissen. Freud stellte nicht in Abrede, dass vom Patienten nicht zu verantwortende Ereignisse eine Analyse behindern können (ebd.).

grundlos unangenehme Ereignisse unbewusst erwartet würden. Es könne sich beim Analysanden daher u.U. ein Widerstands-Kreislauf bilden, der sich selbst aufrechterhält und verstärkt, da das psychische (mehr oder weniger neurotische) Gleichgewicht des Patienten maßgeblich zur Angstreduktion beiträgt, aber die Psychoanalyse als Bedrohung eben dieses relativ instabilen psychischen Gleichgewichtes erlebt werde. Folgende wesentlichen Aspekte des Widerstandsgeschehens lassen sich nach Thomä & Kächele (1985) extrahieren:

"1) Er [der Widerstand] ist auf die bewußt angestrebte, aber aus unbewußten Gründen befürchtete Veränderung bezogen.

2) Die Beobachtung des Widerstands ist an die therapeutische Beziehung gebunden ...

3) Da die Fortsetzung der Arbeit vielfältig gestört werden kann, gibt es keine Verhaltensweise, die nicht als Widerstand eingesetzt werden könnte, wenn sie eine bestimmte Stärke erreicht hat. Wird ein gewisser Intensitätsgrad überschritten, leidet die Zusammenarbeit. ... Die Steigerung der Übertragung zur blinden Verliebtheit kann ebenso zum Widerstand werden wie das exzessive Berichten von Träumen oder das allzu rationale Reflektieren über dieselben.

4) Bei der Einschätzung des Widerstands werden also *qualitative* und *quantitative* Kriterien benützt." (S. 101 f., kursiv im Original)

Sigmund Freud gibt in seinem Werk "Hemmung, Symptom und Angst" (1989d, S. 295 ff.) eine Zusammenfassung seiner Ansichten zu den Widerstandsphänomenen und unterteilt dabei verschiedene Widerstandstypen, namentlich den Verdrängungs- und Übertragungswiderstand, den Über-Ich- und Es-Widerstand und den Widerstand aufgrund des sekundären Krankheitsgewinns (nach Thomä & Kächele, 1985, S. 103 f.). Der Übertragungswiderstand wird von Freud nochmals in die Kategorien erotisierte und negative Übertragung untergliedert; zum Widerstand werden diese Übertragungen durch ihre Intensität[11], insofern sie ein Erinnern verhindern (ebd., S. 103). Der Übertragungswiderstand kann daneben nach Thomä & Kächele im Widerstand gegen das Bewusstwerden der Übertragung und im Widerstand gegen die Auflösung der Übertragung bestehen.

In seinen "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" widmet sich S. Freud dem Widerstand und der Verdrängung. Dort sagt er:

"Erstens: Wenn wir es unternehmen, einen Kranken herzustellen, von seinen Leidenssymptomen zu befreien, so setzt er uns einen heftigen, zähen, über die ganze Dauer der Be-

11 "Ihre Intensität macht diese [positiven bzw. negativen] Übertragungen zum Widerstand. Zwischen diesen Polen liegt ein breites Spektrum, innerhalb dessen es vom jeweiligen Analytiker abhängig ist, welche Verhaltensweisen er als Widerstand interpretiert" (Thomä & Kächele, 1985, S. 103).
Nach Thomä & Kächele (ebd., S. 104 f.) wird dabei anerkannt, dass die genannte positive bzw. negative Übertragung auch von der Gegenübertragung, der Behandlungstechnik und der theoretischen Einstellung des Analytikers abhängen. Anna Freud (1954, zit. nach Thomä & Kächele, 1985, S. 104) hat zu bedenken gegeben, dass der Analytiker und sein Patient gleicherweise erwachsen seien, und sich in einer realen persönlichen Beziehung zueinander befinden, die ggf. zu aggressiven Reaktionen des Analysanden Anlass geben könnte, *ohne* dass eine Übertragung vorliege.

handlung anhaltenden Widerstand entgegen. ...*[D]er Kranke produziert alle Phänomene dieses Widerstandes, ohne ihn als solchen zu erkennen* [Hervorhebung v. Verf.], und es ist bereits ein großer Erfolg, wenn wir ihn dazu gebracht haben, sich in diese Auffassung zu finden und mit ihr zu rechnen. ...
Der Widerstand der Kranken ist sehr mannigfaltig, höchst raffiniert, oft schwer zu erkennen, wechselt proteusartig die Form seiner Erscheinung." (S. Freud, 1989h, S. 285)

In der neuen Folge der "Vorlesungen zu Einführung in die Psychoanalyse" erläutert Freud in der 31. Vorlesung, dass

"... eigentlich die ganze psychoanalytische Theorie über der Wahrnehmung des Widerstands aufgebaut [ist], den uns der Patient bei dem Versuch, ihm sein Unbewußtes bewußtzumachen, leistet. *Das objektive Zeichen des Widerstands ist, daß seine Einfälle versagen oder sich weit von dem behandelten Thema entfernen* [Hervorhebung v. Verf.]. Er kann den Widerstand auch subjektiv daran erkennen, daß er peinliche Empfindungen verspürt, wenn er sich dem Thema annähert. Aber dies letzte Zeichen kann auch wegbeiben [*sic*]. Dann sagen wir dem Patienten, daß wir aus seinem Verhalten schließen, er befinde sich jetzt im Widerstande, und er antwortet, er wisse nichts davon, er merke nur die Erschwerung der Einfälle. Es zeigt sich, daß wir recht hatten, aber dann war sein Widerstand auch unbewußt, ebenso unbewußt wie das Verdrängte, an dessen Hebung wir arbeiteten." (S. Freud, 1989h, S. 506)

Aus dem Buch "Hemmung, Symptom und Angst" entnimmt man folgende Präzisierungen zu seinem Verdrängungskonzept:

"Es ist ein wichtiges Stück der Theorie der Verdrängung, daß sie nicht einen einmaligen Vorgang darstellt, sondern einen dauernden [Kraft-] Aufwand erfordert. Wenn dieser entfiele, würde der verdrängte Trieb, der kontinuierlich Zuflüsse aus seinen Quellen erhält, ein nächstes Mal denselben Weg einschlagen, von dem er abgedrängt wurde, die Verdrängung würde um ihren Erfolg gebracht, oder sie müßte unbestimmt oft wiederholt werden. So folgt aus der kontinuierlichen Natur des Triebes die Anforderung an das Ich, seine Abwehraktion [*sic*] durch einen Daueraufwand zu versichern. Diese Aktion zum Schutz der Verdrängung ist es, die wir bei der therapeutischen Bemühung als *Widerstand* verspüren. Widerstand setzt das voraus, was ich als *Gegenbesetzung* bezeichnet habe. Eine solche Gegenbesetzung wird bei der Zwangsneurose greifbar. Sie erscheint hier als Ichveränderung, als Reaktionsbildung im Ich, durch Verstärkung jener Einstellung, welche der zu verdrängenden Triebrichtung gegensätzlich ist ..." (S. Freud, 1989d, S. 295, kursiv im Original)

Aus derselben Schrift seien daneben folgende summarische Ansichten zur Widerstandsthematik angefügt:

"Wir machen die Erfahrung, daß das Ich noch immer Schwierigkeiten findet, die Verdrängungen rückgängig zu machen, auch nachdem es den Vorsatz gefaßt hat, seine Widerstände aufzugeben, und haben die Phase anstrengender Bemühung, die nach solchem löblichen Vorsatz folgt, als die des 'Durcharbeitens' bezeichnet ... Es kann kaum anders sein, als daß nach Aufhebung des Ichwiderstandes noch die Macht des Wiederholungszwanges, die Anziehung der unbewußten Vorbilder auf den verdrängten Triebvorgang, zu überwinden ist, und es ist nichts dagegen zu sagen, wenn man dies Moment als den *Widerstand des Unbewußten* bezeichnen will. ... Bei weiterer Vertiefung merken wir ..., daß wir fünf Arten des Widerstandes zu bekämpfen haben, die von drei Seiten herstammen, nämlich vom Ich, vom Es und vom Über-Ich, wobei sich das Ich als die Quelle von drei in ihrer Dynamik unterschiedenen Formen erweist. Der erste dieser drei Ichwiderstände ist der vorhin behandelte *Ver-*

*drängungs*widerstand, über den am wenigsten Neues zu sagen ist. Von ihm sondert sich der *Übertragungs*widerstand, der von der gleichen Natur ist, aber in der Analyse andere und weit deutlichere Erscheinungen macht, da es ihm gelungen ist, eine Beziehung zur analytischen Situation oder zur Person des Analytikers herzustellen und somit eine Verdrängung, die bloß erinnert werden sollte, wieder wie frisch zu beleben. Auch ein Ichwiderstand, aber ganz anderer Natur, ist jener, der vom *Krankheitsgewinn* ausgeht und sich auf die Einbeziehung des Symptoms ins Ich gründet. Er entspricht dem Sträuben gegen den Verzicht auf eine Befriedigung oder Erleichterung. Die vierte Art des Widerstandes - den des *Es* - haben wir eben für die Notwendigkeit des Durcharbeitens verantwortlich gemacht. Der fünfte Widerstand, der des *Über-Ichs*, der zuletzt erkannte, dunkelste, aber nicht immer schwächste, scheint dem Schuldbewußtsein oder Strafbedürfnis zu entstammen; er widersetzt sich jedem Erfolg und demnach auch der Genesung durch die Analyse." (ebd., S. 297 f., kursiv im Original)

Zum Verdrängungswiderstand gibt Freud in der 19. der "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" folgende Mitteilungen:

"Vielleicht gibt es wirklich neurotische Fälle, in denen die Assoziationen sich aus anderen Gründen versagen, vielleicht verdienen die Argumente gegen unsere Voraussetzungen wirklich eine inhaltliche Würdigung und wir tun Unrecht daran, die intellektuelle Kritik der Analysierten so bequem als Widerstand beiseite zu schieben. Ja, meine Herren, wir sind aber nicht leichthin zu diesem Urteil gekommen. Wir haben Gelegenheit gehabt, jeden solchen kritischen Patienten bei dem Auftauchen und nach dem Schwinden eines Widerstandes zu beobachten. Der Widerstand wechselt nämlich im Laufe einer Behandlung beständig seine Intensität; *er steigt immer an, wenn man sich einem neuen Thema nähert, ist am stärksten auf der Höhe der Bearbeitung desselben und sinkt mit der Erledigung des Themas wieder zusammen* [Hervorhebung v. Verf.]. ... Wir konnten uns also überzeugen, daß derselbe Mann ungezählte Male im Laufe der Analyse seine kritische Einstellung wegwirft und wieder aufnimmt. ... Seine Kritik ist also keine selbständige, als solche zu respektierende Funktion, sie ist der Handlanger seiner affektiven Einstellungen und wird von seinem Widerstand dirigiert. ...Wir sagen uns, wir haben da starke Kräfte zu spüren bekommen, die sich einer Veränderung des Zustandes widersetzen; es müssen dieselben sein, die seinerzeit diesen Zustand erzwungen haben. ... Es muß sich ein heftiges Sträuben dagegen erhoben haben, daß der fragliche seelische Vorgang bis zum Bewußtsein vordringe; er blieb darum unbewußt. Als Unbewußtes hatte er die Macht, ein Symptom zu bilden. Dasselbe Sträuben widersetzt sich während der analytischen Kur dem Bemühen, das Unbewußte ins Bewußte überzuführen, von neuem. Dies verspüren wir als Widerstand. Der pathogene Vorgang, der uns durch den Widerstand erwiesen wird, soll den Namen *Verdrängung* erhalten." (S. Freud, 1989h, S. 290 - 292)

In dieser Vorlesung äußert er sich auch zu seinem Konzept des Übertragungswiderstands:

"Anstatt sich zu erinnern, wiederholt er [der Analysand] aus seinem Leben solche Einstellungen und Gefühlsregungen, die sich mittels der sogenannten 'Übertragung' zum Widerstand gegen Arzt und Kur verwenden lassen. Er entnimmt dieses Material, wenn es ein Mann ist, in der Regel seinem Verhältnis zum Vater, an dessen Stelle er den Arzt treten läßt, und macht somit Widerstände aus seinem Bestreben nach Selbständigkeit der Person und und [*sic*] des Urteils, aus seinem Ehrgeiz, der sein erstes Ziel darin fand, es dem Vater gleichzutun oder ihn zu überwinden, aus seinem Unwillen, die Last der Dankbarkeit ein zweites Mal im Leben auf sich zu laden. ... Die Frauen verstehen es meisterhaft, eine zärtliche, erotisch

betonte Übertragung auf den Arzt für die Zwecke des Widerstandes auszubeuten. ...
Die Widerstände dieser Art dürfen nicht einseitig verurteilt werden. Sie enthalten so viel von dem wichtigsten Material aus der Vergangenheit des Kranken und bringen es in so überzeugender Art wieder, daß sie zu den besten Stützen der Analyse werden, wenn eine geschickte Technik es versteht, ihnen die richtige Wendung zu geben. ... Man kann auch sagen, es seien Charaktereigenschaften, Einstellungen des Ichs, welche zur Bekämpfung der angestrebten Veränderungen mobil gemacht werden. Man erfährt dabei, wie diese Charaktereigenschaften im Zusammenhang mit den Bedingungen der Neurose und in der Reaktion gegen deren Ansprüche gebildet worden sind ... Sie sollen auch nicht den Eindruck gewinnen, als erblickten wir in dem Auftreten dieser Widerstände eine unvorhergesehene Gefährdung der analytischen Beeinflussung. Nein, wir wissen, daß diese Widerstände zum Vorschein kommen müssen; wir sind nur unzufrieden, wenn wir sie nicht deutlich genug hervorrufen und dem Kranken nicht klarmachen können. Ja, wir verstehen endlich, daß die Überwindung dieser Widerstände die wesentliche Leistung der Analyse und jenes Stück der Arbeit ist, welches uns allein zusichert, daß wir etwas beim Kranken zustande gebracht haben.
Nehmen Sie noch hinzu, daß der Kranke alle Zufälligkeiten, die sich während der Behandlung ergeben, im Sinne einer Störung ausnützt, ... so haben Sie ein ungefähres, noch immer nicht vollständiges Bild der Formen und der Mittel des Widerstandes gewonnen, unter dessen Bekämpfung jede Analyse verläuft." (ebd., S. 288 - 290)

In seinem Werk "Hemmung, Symptom und Angst" finden sich folgende Mitteilungen zum Krankheitsgewinn-Widerstand:

"Aus all den erwähnten Beziehungen [bezüglich der Symptombildung] resultiert, was uns als der (sekundäre) *Krankheitsgewinn* der Neurose bekannt ist. Er kommt dem Bestreben des Ichs, sich das Symptom einzuverleiben, zu Hilfe und verstärkt die Fixierung des letzteren. Wenn wir dann den Versuch machen, dem Ich in seinem Kampf gegen das Symptom analytischen Beistand zu leisten, finden wir diese versöhnlichen Bindungen zwischen Ich und Symptom auf der Seite der Widerstände wirksam." (S. Freud, 1989d, S. 244, kursiv im Original)

In den "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" heißt es zum Krankheitsgewinn:

"... Sie [werden] es leicht verstehen, daß alles, was zum Krankheitsgewinn beiträgt, den Verdrängungswiderstand verstärken und die therapeutische Schwierigkeit vergrößern wird. ... Wenn solch eine psychische Organisation wie die Krankheit durch längere Zeit bestanden hat, so benimmt sie sich endlich wie ein selbständiges Wesen; sie äußert etwas wie einen Selbsterhaltungstrieb, es bildet sich eine Art von *modus vivendi* zwischen ihr und anderen Anteilen des Seelenlebens, selbst solchen, die ihr im Grunde feindselig sind, und es kann kaum fehlen, daß sich Gelegenheiten ergeben, bei denen sie sich wieder nützlich und verwertbar erweist, gleichsam eine *Sekundärfunktion* erwirbt, die ihren Bestand von neuem kräftigt." (S. Freud, 1989h, S. 372 f., kursiv im Original)

In seiner Abhandlung "Die endliche und die unendliche Analyse" erläutert Freud den Es-Widerstand:

"Bei einer anderen Gruppe von Fällen wird man durch ein Verhalten überrascht, das man nur auf eine Erschöpfung der sonst zu erwartenden Plastizität, der Fähigkeit zur Abänderung und Weiterentwicklung beziehen kann. Auf ein gewisses Maß von psychischer Trägheit sind wir in der Analyse wohl vorbereitet; wenn die analytische Arbeit der Triebregung neue Wege

eröffnet hat, so beobachten wir fast regelmäßig, daß sie nicht ohne deutliche Verzögerung begangen werden. Wir haben dies Verhalten, vielleicht nicht ganz richtig, als 'Widerstand vom Es' bezeichnet. Aber bei den Fällen, die hier gemeint sind, erweisen sich alle Abläufe, Beziehungen und Kraftverteilungen als unabänderlich, fixiert und erstarrt. Es ist so, wie man es bei sehr alten Leuten findet, durch die sogenannte Macht der Gewohnheit, die Erschöpfung der Aufnahmsfähigkeit, durch eine Art von psychischer Entropie erklärt; aber es handelt sich hier um noch jugendliche Individuen." (S. Freud, 1989a, S. 381 f.)

Aus seinem Werk "Das Ich und das Es" stammen folgende Ausführungen zum Über-Ich-Widerstand:

"Es gibt Personen, die sich in der analytischen Arbeit ganz sonderbar benehmen. Wenn man ihnen Hoffnung gibt und ihnen Zufriedenheit mit dem Stand der Behandlung zeigt, scheinen sie unbefriedigt und verschlechtern regelmäßig ihr Befinden. Man hält das anfangs für Trotz und Bemühen, dem Arzt ihre Überlegenheit zu bezeugen. Später kommt man zu einer tieferen und gerechteren Auffassung. Man überzeugt sich nicht nur, daß diese Personen kein Lob und keine Anerkennung vertragen, sondern daß sie auf die Fortschritte der Kur in verkehrter Weise reagieren. Jede Partiallösung, die eine Besserung oder zeitweiliges Aussetzen der Symptome zur Folge haben sollte und bei anderen auch hat, ruft bei ihnen eine momentane Verstärkung ihres Leidens hervor, sie verschlimmern sich während der Behandlung, anstatt sich zu bessern. Sie zeigen die sogenannte *negative therapeutische Reaktion*.
Kein Zweifel, daß sich bei ihnen etwas der Genesung widersetzt, daß deren Annäherung wie eine Gefahr gefürchtet wird. Man sagt, bei diesen Personen hat nicht der Genesungswille, sondern das Krankheitsbedürfnis die Oberhand. Analysiert man diesen Widerstand in gewohnter Weise, zieht die Trotzeinstellung gegen den Arzt, die Fixierung an die Formen des Krankheitsgewinnes von ihm ab, so bleibt doch das meiste noch bestehen, und dies erweist sich als das stärkste Hindernis der Wiederherstellung ...
Man kommt endlich zur Einsicht, daß es sich um einen sozusagen 'moralischen' Faktor handelt, um ein Schuldgefühl, welches im Kranksein seine Befriedigung findet und auf die Strafe des Leidens nicht verzichten will. ... Aber dies Schuldgefühl ist für den Kranken stumm, es sagt ihm nicht, daß er schuldig ist, er fühlt sich nicht schuldig, sondern krank. Dies Schuldgefühl äußert sich nur als schwer reduzierbarer Widerstand gegen die Herstellung." (S. Freud, 1989e, S. 316, kursiv im Original)

In "Die endliche und die unendliche Analyse" äußert Freud schließlich folgenden Gedanken:

"Es gibt keinen stärkeren Eindruck von den Widerständen während der analytischen Arbeit als den von einer Kraft, die sich mit allen Mitteln gegen die Genesung wehrt und durchaus an Krankheit und Leiden festhalten will." (S. Freud, 1989a, S. 382)

Zu den Wirkungsweisen der Abwehrmechanismen (wie z.B. der Reaktionsbildung, der Wendung ins Gegenteil oder der Wendung gegen die eigene Person, der Isolierung, Sublimierung, Regression oder Verleugnung [nach S. Freud, u.a. 1989h

und Thomä & Kächele, 1985, S. 116]) sagt Freud - jedoch nur relativ allgemein und zusammengefaßt[12] - u.a. das Nachstehende:

"Die entscheidende Tatsache ist nämlich, daß die Abwehrmechanismen gegen einstige Gefahren in der Kur als *Widerstände* gegen die Heilung wiederkehren. ... Während der Arbeit an den Widerständen tritt das Ich - mehr oder weniger ernsthaft - aus dem Vertrag aus, auf dem die analytische Situation ruht. Das Ich unterstützt unsere Bemühung um die Aufdeckung des Es nicht mehr, es widersetzt sich ihr, hält die analytische Grundregel nicht ein, läßt keine weiteren Abkömmlinge des Verdrängten auftauchen. ... Versucht der Analytiker, dem Patienten eine der in der Abwehr vorgenommenen Entstellungen aufzuzeigen und sie zu korrigieren, *so findet er ihn verständnislos und unzugänglich für gute Argumente* [Hervorhebung v. Verf.]. So gibt es wirklich einen Widerstand gegen die Aufdeckung von Widerständen, und die Abwehrmechanismen verdienen wirklich den Namen, mit dem wir sie anfänglich bezeichnet haben ...; es sind Widerstände nicht nur gegen die Bewußtmachung der Es-Inhalte, sondern auch gegen die Analyse überhaupt und somit gegen die Heilung.
Die Wirkung der Abwehren im Ich können wir wohl als 'Ichveränderung' bezeichnen, wenn wir darunter den Abstand von einem fiktiven Normal-Ich verstehen, *das der analytischen Arbeit unerschütterliche Bündnistreue zusichert* [Hervorhebung v. Verf.]." (S. Freud, 1989a, S. 378 f.)

Nach dieser Darstellung der wichtigsten Originaltexte Freuds zur Widerstandsthematik folgen weitere allgemeine und spezielle Ausführungen zu den Widerstandsformen in Anlehnung an Thomä & Kächele (1985, S. 106 ff.) und Mertens (1991).

Zuerst sei die wechselseitige Beziehung von Widerstand und Abwehr näher betrachtet. Wie aus dem obigen Zitat Freuds aus seinen "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" ersichtlich, verdeutlicht er in der 19. Vorlesung, dass der Widerstand den Vorgang der Verdrängung bezeuge (S. Freud, 1989h, S. 290 ff.). Nach Thomä & Kächele (1985, S. 106ff.) ist indes zu bedenken, dass die Abwehrformen der Metapsychologie angehörten und nicht wie die Widerstandshypothesen der Theorie der Behandlungstechnik; typische Abwehrformen beinhalteten ggf. komplizierte und mehrstufige Abwehrprozesse, die u.U. die Grundlage für eine Vielfalt von Widerstandsphänomenen bilden können. Darum seien die Konzepte Widerstand und Abwehr, obschon sie im Deutschen ähnlich verwendet würden, begrifflich nicht synonym. Abwehrvorgänge behinderten den affektiven und kognitiven Austausch, oder unterbänden ihn; Widerstände besäßen, obwohl sie gegen die Behandlung gerichtet seien, auch eine adaptive Funktion (ebd., S. 114 f.).

Alle Erscheinungen des Widerstands seien nach Sigmund Freud (1989d, zit. nach Thomä & Kächele, 1985, S. 109) Korrelate der Angstabwehr. Der Widerstand habe also eine Schutzfunktion gegen die (verdrängte) Angst, die das Kernproblem der

12 Insbesondere daher wird sich auch die wissenschaftstheoretische Untersuchung der Abwehrmechanismen (in Kap. 5.4.1.6 und Kap. 5.4.2.6) nur auf die eher summarischen Mitteilungen S. Freuds (1989a) in "Die endliche und die unendliche Analyse" stützen; dieses Vorgehen scheint auch deshalb gerechtfertigt, weil die im nachstehenden Zitat wiedergegebenen Verhältnisse das *gemeinsame* Charakteristikum *aller* Abwehren (nach S. Freud, ebd.) zu sein scheinen.

Neurosen bilde (ebd., 109ff.). Jedoch sei heute eine differenziertere Betrachtung von Affektsignalen notwendig, die neben der Angst auch weitere (z.B. aggressive) Emotionen beachtet. Es gäbe daneben, so Mertens (1991, S. 75), bewusste, vorbewusste und unbewusste Widerstände.[13]

Im Folgenden werden dem Phänomen der Übertragung und dem Es-, dem Krankheitsgewinn- und dem Über-Ich-Widerstand noch nähere Ausführungen gewidmet:

"Unter Übertragung verstehen wir seit Freud ... im weitesten Sinne alle Phänomene der subjektiven Bedeutungszuschreibung innerhalb einer Begegnung mindestens zweier Personen (Übertragung als 'signifikante Beziehung', vgl. Weiß 1988). Durch die analytischen Regeln der freien Assoziation, gleichschwebenden Aufmerksamkeit, Gegenübertragungsaskese und Abstinenz, Frequenz und Regelmäßigkeit der Sitzungen wird das Allgemeine der persönlichen Begegnungen zum Spezialfall der analytischen Situation. In der Gegenwart der Analytiker-Patient-Beziehung wird die unbewußte Objektbeziehung in Szene gesetzt. Dadurch kann die Übertragung systematisch beobachtet, kann mit ihr gearbeitet und nur hier kann sie verändert werden. Die Analyse der Übertragung ist das Mittel zum Zweck der Heilung des Patienten, der am Wiederholungszwang der Neurose leidet und der mit Hilfe der analytischen Behandlung zu durchbrechen ist." (Herold & Weiß, 2000, S. 758 f.)

Sigmund Freud führt zu diesem Problem in seiner 28. Vorlesung aus:

"An Stelle der eigenen Krankheit des Patienten tritt die künstlich hergestellte der Übertragung, die Übertragungskrankheit, an Stelle der verschiedenartigen irrealen Libidoobjekte das eine wiederum phantastische Objekt der ärztlichen Person. Der neue Kampf um dieses Objekt wird aber mit Hilfe der ärztlichen Suggestion auf die höchste psychische Stufe gehoben, er verläuft als normaler seelischer Konflikt. ...
Die therapeutische Arbeit zerlegt sich also in zwei Phasen; in der ersten wird alle Libido von den Symptomen her in die Übertragung gedrängt und dort konzentriert, in der zweiten der Kampf um dies neue Objekt durchgeführt und die Libido von ihm frei gemacht." (S. Freud, 1989h, S. 436 f.)

Zum Es-Widerstand schreiben Thomä & Kächele (1985, S. 120 f.), dass die Klebrigkeit oder Schwerbeweglichkeit der Libido einen realitätsgerechten Verzicht auf die Befriedigung der erotisierten Übertragung (in der der Es-Widerstand neben der negativen Übertragung bestehen könne) u.U. verhindere, so dass der Patient (nach S. Freud, u.a. 1989h, zit. nach Thomä & Kächele, ebd.) wegen der Klebrigkeit der Libido die Wiederholung bestimmter Verhaltensweisen zeige. Der Analysand bringe sich somit u.U. in Situationen, in denen er (i.S. eines Wiederholungszwangs) alte Erfahrungen repetiere, ohne sich daran erinnern zu

13 Als Beispiele für psychische Widerstände i.S. Freuds seien folgende Verhaltensweisen (Greenson, 1973, zit. nach Mertens, 1991, S. 73) genannt: Das Schweigen des Patienten in der Behandlung, das Nicht-zum-Reden-Aufgelegtsein, die Unangemessenheit von Affekten, die Körperhaltung, die Erzählung trivialer Ereignisse in der Behandlung, das Vermeiden bestimmter Themen, Langeweile, Zuspätkommen u.a.m. Nach Mertens (1991, S. 75) müsse der Analytiker *jederzeit* mit Widerständen des Patienten rechnen, egal wie freundlich oder kooperativ usw. dieser sei; Widerstände seien kein bösartiges Nichtannehmenwollen in der Analyse, sondern für das psychische Funktionieren des Patienten, seiner Selbstwertregulierung und seines Selbstverständnisses notwendig.

können. Aus der Enttäuschung der erotisierten Übertragung ergäbe sich danach ggf. eine Hasseinstellung beim Klienten, die als negative Übertragung angesehen werden könne. Nach Mertens (1991, S. 72) könne man den Wiederholungszwang als Versuch sehen, bislang unbewältigte psychische Probleme und Konflikte doch noch zu meistern (vgl. dazu auch Köhler, 1993, S. 344 ff.).

Zum Über-Ich-Widerstand heißt es bei Thomä & Kächele (1985, S. 124 f.), dass die negative therapeutische Reaktion z.T. mit einem Gefühl des Analysierten "Das habe ich doch nicht verdient" (ebd., S. 124) korreliere, wenn dieser durch gelungene Deutungen eine bessere Genesungshoffnung erreiche. Dabei sei nach den vorgenannten Autoren nicht das Schuldgefühl als solches unbewusst, sondern die objektbezogenen lustvollen und aggressiven Tendenzen des Klienten, die ins Erleben drängten. Daneben könne der Neid auf den Analytiker, wie von Grunert, Rosenfeld und Kernberg (ebd., S. 125) beobachtet wurde, als besonders starke Triebfeder der negativen therapeutischen Reaktion wirken.

Bezüglich des Krankheitsgewinn-Widerstands führen Thomä & Kächele (1985, S. 137) aus, dass dieser sich als Verstärker des Circulus vitiosus in einer psychischen Erkrankung auswirken könne und daher die situativen Faktoren in und außerhalb der Behandlung zu beachten seien. Der sekundäre Krankheitsgewinn habe, nach Thomä & Kächele (ebd.), im umfassenden Sinne verstanden, eine sehr große Bedeutung.

2.2 Zum praktischen Vorgehen bei Widerstandsdeutungen

Deutungen sind in einer Psychoanalyse Mitteilungen des Analytikers an den Patienten, die die Bedeutung einer Aussage (o.Ä.) des Analysierten über das bewusste Selbstverständnis desselben erweitern, so dass der Klient zur vermuteten unbewussten Bedeutung seiner Verhaltensweisen bzw. Worte Zugang bekommen und dadurch eine Heilung durch Einsicht bzw. Beziehungserfahrung Platz greifen kann (Berns, 2000). Eine Deutung soll die psychische Verschlüsselungsarbeit, die zu dem betreffenden pathologischen Phänomen führte, rückgängig machen, so wie z.B. bei einer Freud'schen Traumdeutung die (hypothetische) Traumarbeit rückgängig gemacht wird (Berns, ebd.; vgl. Köhler, 1987, S. 201 ff.).

In einem begrenzten zeitlichen und räumlichen Rahmen ist es natürlich kaum aussichtsreich, die Fülle an praktischen individuellen Varianten einer Widerstandsdeutung und dem Vorgehen dabei allgemeingültig darlegen zu wollen. Es kann daher nur versucht werden, Grundregeln oder Grundschemata des strategischen und taktischen Vorgehens bei einer individuellen Widerstands-Deutung zu ermitteln und mitzuteilen (vgl. für einen allgemeinen Überblick Berns, 2000, S. 131 ff.). Ein Augenmerk wird dabei auch auf die Schwierigkeiten bei einer (Widerstands-) Deu-

tung gelegt, so dass dadurch indirekt erhellt werde, wie das angemessene Procedere[14] sei. Nach Mertens wird in

"... den psychoanalytisch orientierten Therapieformen ... ein schrittweises Bewußtwerden der verschiedenen Widerstandsmanifestationen und ein graduelles Aufgeben derselben angestrebt. Die Überwindung der Widerstände wird dabei aber nicht durch Druck, Suggestion, sensorische Deprivation oder gutes Zureden erreicht, wie dies wiederum in anderen Therapieverfahren praktiziert wird, sondern durch ein geduldiges und einfühlsames Verstehen der lebensgeschichtlich entstandenen Motive ...
Bei diesem Verstehensprozeß hilft dem Analytiker abermals die Berücksichtigung von Übertragungs- und Gegenübertragungseindrücken, seine analytisch geschulte Empathie und die fortwährende Reflexion seiner eigenen neurotischen Konflikttendenzen." (Mertens, 1991, S. 69)

Sigmund Freud hat (nach Mertens, 1991, S. 71) betont[15], dass nicht das Wiedererlangen vergessener Erinnerungen therapeutische Wirkung entfalte, sondern allein die Überwindung der Widerstände. Da jede Verhaltensweise zum Widerstand werden könne (ebd., S. 73 f.) komme es bei der Beurteilung, ob ein Widerstand vorliege oder nicht, auf die individuellen Gegebenheiten des Einzelfalles an; was beim einen ein Widerstand sei (z.B. Schweigen) könne beim anderen eine beginnende Individuation und Auflösung einer Übertragung bedeuten.

Dem Analysierten ist (so Greenson, 1973[16]) nahezubringen, *dass* er Widerstand leistet, *warum* er dies tut und *wogegen* der Patient den Widerstand aufrechterhält; zudem ist zu vermitteln, *auf welche Weise* der Analysand widerständig handelt. Vor einer Deutung müsse der Analytiker daher die psychodynamischen Verhältnisse des Analysanden verstanden haben (Mertens, 1991, S. 77 f.).

"Das Aufzeigen von Widerständen, ihrer Existenz, Erscheinungsformen und Ursprünge kann vorgenommen werden, wenn der Analytiker empathisch die Fähigkeit des Patienten eingeschätzt hat, sich mit einem bestimmten Widerstand zu konfrontieren, wenn Angst, Scham- und Schuldgefühle eine solche Konfrontation erlauben und wenn das Potential für eine Selbstanalyse und die Identifikation mit den analysierenden Funktionen des Therapeuten weit genug entwickelt sind." (Mertens, ebd., S. 77 f.)

Beim Erkennen von Widerständen spiele die Gegenübertragung des Analytikers und seine persönlichen Verhältnisse (und Schwächen) eine beachtliche Rolle: wie der Analytiker mit der Rollenzuweisung durch die Übertragung des Patienten auskommen könne, beeinflusse auch, ob ein Widerstand ggf. länger toleriert werde oder nicht (ebd., S. 78 f.). Daneben sei zu beachten, dass es (ebd., S. 79 f.) taktische und strategische Widerstände beim Patienten geben könne, wobei die Ersteren die Letzteren abwehrten, die wiederum tiefer liegende Übertragungs-Wünsche, -Phantasien und -Erwartungen verbergen würden. Eine Widerstandsdeutung werde vom Patienten oft als Kritik erlebt, so dass er sich z.B. verletzt,

14 Wenn es dies so gibt und nicht mehrere Möglichkeiten gleichberechtigt nebeneinander richtig sind.
15 Vergleiche z.B. S. Freud (1989i).
16 Zitiert nach Mertens (1991, S. 77).

missverstanden, wütend oder in defensiver Weise zurückzieht (ebd., S. 82). Was jedoch als Widerstand anzusehen sei, stehe häufig gar nicht sicher fest (ebd., S. 83). Jedes manifeste Thema in einer Analyse könne zudem unbewusst zur Verschleierung eines anderen beitragen (ebd., S. 83 f.)[17].

"Die analytische Haltung der Neutralität läßt es deshalb als sinnvoll erscheinen, keine vorschnelle Entscheidung darüber zu fällen, was ein Widerstand, ein analytischer Fortschritt oder ein therapeutisches Bündnis ist. ... Schafer vermutet[18], daß die traditionelle Sichtweise [besonders des Widerstandsphänomens] gegenübertragungsmäßig von einer überehrgeizigen Einstellung bestimmt wird, von einer ungeduldigen und intoleranten Spielart von Allwissenheit und Omnipotenz." (Mertens, 1991, S. 84)

Auch Sigmund Freud erläutert (in seiner Schrift "Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten") die Probleme, die mit der Bearbeitung von Widerständen des Patienten zusammenhängen. Zu Beginn dieser Abhandlung teilt er Folgendes mit:

"Der Arzt deckt die dem Kranken unbekannten Widerstände auf; sind diese erst bewältigt, so erzählt der Kranke oft ohne alle Mühe die vergessenen Situationen und Zusammenhänge" (S. Freud, 1989b, S. 207).

"Man muß dem Kranken die Zeit lassen, sich in den ihm nun bekannten Widerstand zu vertiefen, ihn *durchzuarbeiten*, ihn zu überwinden, indem er ihm zum Trotze die Arbeit nach der analytischen Grundregel fortsetzt. Erst auf der Höhe desselben findet man dann in gemeinsamer Arbeit mit dem Analysierten die verdrängten Triebregungen auf, welche den Widerstand speisen *und von deren Existenz und Mächtigkeit sich der Patient durch solches Erleben überzeugt* [Hervorhebung v. Verf.]. ...
Dieses Durcharbeiten der Widerstände mag in der Praxis zu einer beschwerlichen Aufgabe für den Analysierten und zu einer Geduldsprobe für den Arzt werden. Es ist aber jenes Stück der Arbeit, welches die größte verändernde Einwirkung auf den Patienten hat und das die analytische Behandlung von jeder Suggestionsbeeinflussung unterscheidet. " (ebd., S. 215)

Zum Vorgang des Agierens, der das eigentlich erwünschte Erinnern ersetzen könne, ohne dass der Analysierte wisse, dass er etwas aus seiner Vergangenheit auslebe, gibt Freud in der gleichen Schrift folgende Nachricht:

"Auch der Anteil des Widerstandes ist leicht zu erkennen. Je größer der Widerstand ist, desto ausgiebiger wird das Erinnern durch das Agieren (Wiederholen) ersetzt sein" (ebd., S. 211).

"Er [der Arzt] richtet sich auf einen beständigen Kampf mit dem Patienten ein, um alle Impulse auf psychischem Gebiete zurückzuhalten, welche dieser aufs Motorische lenken möchte, und feiert es als einen Triumph der Kur, wenn es gelingt, etwas durch die Erinnerungsarbeit zu erledigen, was der Patient durch eine Aktion abführen möchte." (ebd., S. 213)

Weiterhin führt Freud in dieser Schrift aus:

17 So z.B., wenn ödipales Material präödipale Themen unterdrücken hilft und vice versa (nach Mertens, 1991, S. 83).
18 Im Rahmen seines affirmativen Ansatzes, in dem großer Wert auf die Neutralität des Analytikers gelegt wird (Mertens, 1991, S. 82 ff.). Vergleiche dazu z.B. Schafer (1983).

"Das Hauptmittel aber, den Wiederholungszwang des Patienten zu bändigen und ihn zu einem Motiv fürs Erinnern umzuschaffen, liegt in der Handhabung der Übertragung. Wir machen ihn unschädlich, ja vielmehr nutzbar, indem wir ihm sein Recht einräumen, ihn auf einem bestimmten Gebiete gewähren lassen." (ebd., S. 214)

Das Durcharbeiten erfordere nach Mertens (1991, Kap. 16, besonders S. 102) keine besondere Technik und Schwerpunktsetzung, es bestehe im Analysieren, so dass die Psychoanalyse als ein Durcharbeiten aufzufassen sei. Es gehe hierbei, so Mertens, besonders darum zu klären,

"... wie ein Konflikt neurotisch verarbeitet wurde; dazu gehören neurotische Über-Ich- und Idealbildungen, die Einschränkung bestimmten Erlebens und Verhaltens und Ich-Kompetenzen (wie z.B. Affektdifferenzierung, Realitätsprüfung, Ich-Identität), adaptive und kompensierende Aktivitäten, eine Neuregulierung der narzißtischen Homöostase, die Entwicklung von Persönlichkeitszügen und sog. Charaktereigenschaften, die sich aus den pathologischen Identifizierungen, der Trieb- und Affektabwehr und den kompensatorischen Maßnahmen ergeben." (ebd., S. 100)

3
Die Theorie des Kritischen Rationalismus

3.1 Kurzdarstellung der wichtigsten wissenschaftstheoretischen Inhalte

Popper, der sich als Indeterminist, Realist und Rationalist bezeichnete (Popper, 2000, Kap. 8, S. 283), verfasste 1934 auf Anregung von Mitgliedern des *Wiener Kreises* sein bedeutendes Werk "Logik der Forschung", welches als Gegenposition zum Logischen Empirismus eine beachtliche Wirkung entfaltete (Schäfer, 1996, S. 19 f.; vgl. auch Keuth, 2000). In dem genannten Buch entwirft Popper, in der Nähe zu Sokrates' Satz: "Ich weiß, daß ich nichts weiß"[19] (Sokrates, nicht datiert [n.d.], zit. nach Schäfer, 1996, S. 23), die Konstruktion des Kritischen Rationalismus, dessen Grundzüge im Folgenden näher erläutert werden sollen.

Für Popper (1984, Abschn. 8, S. 18 ff.) liegt - darin Kant nahestehend - die Objektivität wissenschaftlicher Sätze in ihrer intersubjektiven Nachprüfbarkeit begründet.[20] Er war ein erklärter Gegner des auf John Stuart Mill zurückgehenden Induktionsprinzips, bei dem (logisch unmöglich) von einer begrenzten Teilmenge auf die Grundgesamtheit geschlossen werden soll. Das Induktionsprinzip gehört nicht der formalen Logik an, ist aber auch nicht erfahrungswissenschaftlich begründbar (Schäfer, 1996, S. 50 f.).

Gesetzesaussagen haben meist die Form universeller Allsätze und sind nicht gänzlich verifizierbar, da sie sich auch auf zukünftige und unprüfbare Phänomene beziehen können. Jedoch wäre es möglich, einen universellen Allsatz zu falsifizieren, indem, theoretisch betrachtet, ein Sachverhalt erhoben wird, der einer Prognose des Gesetzes widerspricht (Popper, 1984, z.B. Abschn. 18, S. 44 ff.). Vermittels

19 Diese Betonung des Nichtwissens fußt nicht auf Ignoranz, noch ist sie Ausdruck von Destruktivität; es ist die Haltung des ethisch motivierten Hinterfragens und sie bezweckte, den Menschen aus seiner Fixierung an kritiklos übernommene Meinungen zu lösen (Schäfer, 1996, S. 23).

20 Immanuel Kant führt in seiner "Kritik der reinen Vernunft" (Kant, 1992) aus, dass wir niemals absolut (die Dinge *an sich*, jenseits also der *Anschauungsformen* Räumlich- bzw. Zeitlichkeit bzw. der *Verstandeskategorien*) erkennen können, sondern notwendig verhaftet bleiben im Bereich der Erscheinungen. Der Verstand schreibt (nach Kant) der Natur die Form ihrer Gesetzlichkeit a priori vor (Schäfer, 1996, S. 43). Popper hielt dies für im Wesentlichen richtig, schwächte aber ab, indem er sagte, dass der Verstand nur *versuche*, der Natur die von ihm gefundenen Gesetze aufzudrängen; unser Verstand sei also zu mehreren Interpretationen fähig; auch fehle es ihm an der nötigen Macht, der Natur ein für alle Mal seine Interpretationen zu diktieren (Popper, 2000, S. 279 ff.).

der logischen Schlussfigur des Modus tollens kann dann ein logisch korrekter Rückschluss auf die Geltung der angenommenen Lehrsätze durchgeführt werden (Popper, 2000, 1984, Abschn. 18, S. 44 ff.).[21] Tritt also ein aus einem Gesetz (und den dazugehörigen korrekt vorliegenden Randbedingungen und den u.U. weiterhin angenommenen Hilfshypothesen) vorhergesagter Effekt nicht auf, haben sich die Gesetzesaussage, die Hilfshypothesen oder beides, so wie sie formuliert wurden, nicht bewährt und sind damit (theoretisch) falsifiziert. Es ist jedoch meist nicht ohne weiteres entscheidbar, ob der Fehler in der Gesetzestheorie oder in den Hilfshypothesen liegt (Duhem, 1978[22]; Popper, 1984, Abschn. 18, S. 45 f.).[23] Popper (ebd., Abschn. 22 und 27, S. 54 ff. und S. 65) fordert, dass nur Falsifikationen mit konstruktivem Charakter gelten sollen, bei denen eine bessere Hypothese (oder Theorie) durch die Falsifikation der alten (reproduzierbar) bewährt wird (Schäfer, 1996, S. 56 f.); nicht reproduzierbare Einzelereignisse sind somit als Falsifikatoren bedeutungslos. Als grundlegend erachtet es Popper (1984, Abschn. 6, S. 15), dass es möglich sein muss, dass ein empirisch-wissenschaftliches System an der Erfahrung scheitern kann, und setzt die "... (rein logische) Falsifizierbarkeit ..." (ebd., neuer Anhang *XIV, S. 426) als Abgrenzungskriterium der empirischen Wissenschaften gegen Pseudowissenschaften und Metaphysik. Logische und empirische Falsifizierbarkeit seien nicht identische Begriffe; empirisch sei ein System nicht endgültig falsifizierbar (ebd., S. 22 f. und neuer Anhang *XIV, S. 426).

Falsifizierbar nennt Popper eine Theorie, "... wenn die Klasse ihrer Falsifikationsmöglichkeiten nicht leer ist" (ebd., Abschn. 21, S. 53). Das Falsifikationskriterium sei nicht absolut scharf; es gebe Grade der Prüfbarkeit; nur die mehr oder weniger gut prüfbaren Theorien seien (im Gegensatz zu den nicht prüfbaren, d.h. metaphysischen Theorien) für die empirischen Wissenschaften interessant (Popper, 2000, S. 373 ff.).[24] Als empirischen Gehalt definiert Popper (1984, Abschn. 35, S. 83 ff.) die Menge der verbotenen Basissätze (also der potentiellen Falsifikatoren); diejenige Theorie solle nach Popper den Vorzug erhalten, die in höheren Graden falsifizierbar sei (Schäfer, 1996, S. 54 f.). "Ein Satz sagt um so mehr über die 'Erfahrungswirklichkeit', je mehr er verbietet" (Popper, 1984, Abschn. 35, S. 83). Die Prüfbarkeit einer Theorie wachse, so Popper (ebd., Abschn. 36 - 37, 43 u. 82 - 83), mit ihrer Einfachheit, Allgemeinheit, Präzision und logischen Unwahr-

21 Der Modus tollens hat folgende allgemeine Form: $[(a \rightarrow b) \wedge \neg b] \Rightarrow \neg a$. Das heißt:
Prämisse 1: $a \rightarrow b$; (d.h.: wenn a, dann b).
Prämisse 2: $\neg b$; (d.h.: es wird Nicht-b festgestellt, d.h. b ist falsch).
Konklusion: $\neg a$; (d.h. es folgt nach den Prämissen 1 und 2 Nicht-a, also auch a ist falsch).
(Leicht verändert nach: Kochinka & Werbik, 1998, S. 46; Möller, 1978, S. 90).

22 Zitiert nach Grünbaum (1987, S. 44).

23 Vergleiche dazu auch Werbik (1974): "Eine Falsifikation der Theorie T bedeutet also gleichzeitig eine Falsifikation der Beobachtungstheorie. Man kann also nicht von vornherein sagen, auf welche der in der Theorie T enthaltenen empirischen Allgemeinaussagen sich der falsifizierende Schluß bezieht" (S. 28).

24 Siehe dazu auch Popper (1997b, S. 199 ff.).

scheinlichkeit. "Die in höherem Grad falsifizierbare Theorie, die Theorie mit größerem empirischen Gehalt, ist zugleich die Theorie mit größerem Erklärungspotential, mit größerer Prognoseleistung, mit größerer Bewährbarkeit" (Schäfer, 1996, S. 55).

Als Basissätze bezeichnet Popper (1984, Abschn. 28, S. 68 f.) singuläre Es-gibt-Sätze, die einen beobachtbaren Vorgang in einem individuellen Raum-Zeit-Gebiet behaupten.[25] "Universelle Es-gibt-Sätze hingegen sind nicht falsifizierbar ..." (Popper, ebd., Abschn. 15, S. 40). Basissätze seien "... (a) objektiv kritisierbare besondere Prüfsätze ... [und] (b) transzendente ... Hypothesen ..." (ebd., Abschn. 30, S. 76, Zusatz 1968). Ohne die Anerkennung von Basissätzen lasse sich keine Theorie prüfen (ebd., Abschn. 29, S. 69) - jedoch könnten die Basissätze nicht absolut begründet werden, denn hierbei drohe entweder ein unendlicher Regress, ein logischer Zirkelschluss oder willkürlicher dogmatischer Abschluss.[26] Beobachtungs-aussagen, Poppers Basissätze also, sind nicht unantastbar feststehend, sondern (z.B. aufgrund der Veränderbarkeit der Messtechniken) nur vorläufige fallible Annahmen, die durch Entscheidungsakte (logisch willkürlich) festgestellt wurden (Schäfer, 1996, S. 60 f.; Popper, 1984, Abschn. 30, S. 71 ff.). Diese Festsetzung erfolge durch Anwendung der Theorie und sei Teil der Erprobung derselben (Popper, 1984, S. 71). "Damit geben wir auf die Frage nach der Auszeichnung eine ähnliche Antwort wie der Konventionalismus ..." (ebd., S. 73), jedoch würden nicht allgemeine Sätze hierdurch festgestellt (wie im Konventionalismus), sondern Basissätze. Festsetzungen entscheiden also über wissenschaftliche Satzsysteme (ebd.). Beobachtungen seien "... *Interpretationen im Lichte von Theorien* ..." (ebd., S. 72, Fußnote *2, kursiv im Original); zur Vermeidung von Zirkelschlüssen seien Theorien sehr kritisch zu betrachten und mit dem Bestreben zur Falsifikation zu prüfen (ebd.). "Unsere Wissenschaft ist kein System von gesicherten Sätzen, auch kein System, das in stetem Fortschritt einem Zustand der Endgültigkeit zustrebt. Unsere Wissenschaft ist kein Wissen [epistēmē]: weder Wahrheit noch Wahrscheinlichkeit kann sie erreichen" (ebd., Abschn. 85, S. 223).

Nun folgt aus der Fehlbarkeit von Basissätzen, dass sie ggf. zu einer Immunisierung (Albert, n.d., zit. nach Popper, 1998, S. 30 f.) der Theorie beitragen könnten,

25 "Es ist zu bemerken, daß durch Konjunktion zweier einander nicht widersprechender Basissätze p und r wieder ein Basissatz entsteht. Unter Umständen kann aber auch durch Konjunktion eines Basissatzes und eines Satzes, der kein Basissatz ist [z.B. eines Es-gibt-nicht-Satzes], ein Basissatz entstehen ... Es kann daher, wenn wir aus einer Theorie t und einer Randbedingung r die Prognose p deduzieren, der die Theorie falsifizierende Satz [$r \wedge \neg p$] ... ein Basissatz sein" (Popper, 1984, Abschn. 28, S. 68; vgl. auch Oetjens, 1975, S. 108 ff.).

26 Das so genannte Münchhausen-Trilemma (siehe dazu auch Albert, 1968), das dann eintritt, wenn man davon ausgeht, dass alle Sätze nach dem Prinzip des zureichenden Grundes begründet werden müssen (nach Andersson, 1998, S. 146). Popper (1984, Abschn. 29, S. 70) führt aus, dass es zum Fries'schen Trilemma (Dogmatismus - unendlicher Regress - Psychologismus) kommen kann, wenn man zulässt, dass grundlegende Sätze auch durch unmittelbare Sinneserfahrungen begründet und eingeführt werden können (nach Andersson, ebd.).

denn es könne, so Popper (1984, Abschn. 26, S. 63), jedes System vertreten werden, wenn man Protokollsätze einfach streichen kann (siehe dazu auch Schäfer, 1996, S. 62 f.). Um dem Konventionalismus zu entgehen, setzte Popper (1984, Abschn. 20, S. 50 f.) per Entschluss fest, ein System nicht durch eine konventionalistische Wendung (also z.B. durch die ad-hoc-Behauptung, dass notwendige Voraussetzungen bei einer Theorieprüfung eben doch nicht vorlagen[27]) zu retten. Die Revision eines Basissatzes dürfe also nach Popper (1984, 1998, 2000), allgemein gesprochen, nicht ad-hoc (zur Theorieschonung) geschehen[28]; ein guter Wissenschaftler *solle* Basissätze nicht unbegründet zur Theorieschonung revidieren (Schäfer, 1996, S. 63 f.). Bezüglich der Hilfshypothesen setzte Popper (1984, Abschn. 20, S. 51 f.) fest, dass sie nur dann als befriedigend zugelassen werden sollten, wenn sie überprüfbar seien, d.h. falsifizierbare Konsequenzen hätten, und durch ihre Einführung der Falsifizierbarkeitsgrad des Systems größer würde, so dass es mehr verbiete als früher. Jedoch seien hier Ausnahmen insbesondere bei singulären Annahmen, die ins Theoriensystem nicht eingehen, nach Popper (ebd., S. 51) denkbar.

"Wenn wir versuchen, ...[das oben Gesagte] logisch schärfer zu fassen, so können wir drei Forderungen unterscheiden, die wir an das 'empirische' Theoriensystem stellen: Es muß *synthetisch* sein (eine nicht widerspruchsvolle, 'mögliche' Welt darstellen); es muß dem Abgrenzungskriterium genügen ..., darf also *nicht metaphysisch* sein (es muß eine mögliche 'Erfahrungswelt' darstellen); und es soll ein auf irgendeine Weise gegenüber anderen derartigen Systemen (als '*unsere* Erfahrungswelt' darstellend) *ausgezeichnetes* System sein." (Popper, 1984, Abschn. 5, S. 13, kursiv im Original)

Die Widerlegungsversuche, die eine Theorie übersteht, begründen nach Popper (1984, Kap. X, S. 198 ff.) ihren Bewährungsgrad. Über den Grad der Bewährung entscheide nicht so sehr die Anzahl der bewährenden Fälle, als besonders die

27 Nach Ströker (1973, S. 83 f.). Daneben wird dort weiter ausgeführt, dass der beliebige Gebrauch von Postulaten, dass Störfaktoren das Misslingen einer experimentellen Bewährung verursacht hätten, zu einer Abschirmung gegen eine wirkliche empirische Prüfung führen kann.
Außerdem wäre auch eine ad-hoc-Abänderung von Definitionen denkbar; vage Begriffs- und Hypothesenformulierungen eröffnen Rückzugspositionen, die bei drohender Falsifikation bezogen werden können; der Falsifizierbarkeitsgrad ist daher umso höher, je exakter und bestimmter die empirische Definition einer Theorie durchgeführt wurde (nach Möllenstedt, 1976, S. 16). Der Begriff Immunisierung wird von Popper im gleichen Sinne wie konventionalistische Wendung verstanden (Popper, 1998, S. 30; 1984, Abschn. 20, S. 50 ff.); diese bezeichnet die Vermeidung einer empirischen Widerlegung einer Theorie durch besondere Annahmen wie die Einführung von ad-hoc-Hypothesen, Veränderungen der Zuordnungsdefinitionen, Vorbehalte gegen die Verlässlichkeit des Experimentators oder Vorbehalte gegen den Scharfsinn des Theoretikers (nach Popper, 1984, Abschn. 19, S. 49). Popper (ebd., Abschn. 20) setzte als methodologische Regeln gegen konventionalistische Wendungen Folgendes fest:
(a) Keine konventionalistische Herstellung einer Übereinstimmung mit der Wirklichkeit bei Bedrohung des Systems;
(b) bei konventionalistischen Vorgehen, soll eine neuerliche Überprüfung des betreffenden Systems vorgenommen werden;
(c) eingeführte Hilfshypothesen sollen den Falsifizierbarkeitsgrad steigern und
(d) unkontrollierte Änderungen in der Verwendungsweise von Begriffen soll verboten sein.

28 "Ad-hoc-Erklärungen sind solche, die nicht unabhängig prüfbar sind, unabhängig von dem zu erklärenden Effekt" (Popper, 1998, S. 16).

Strenge der Prüfung: der in höheren Graden falsifizierbare Satz, also der einfachere, sei in höheren Graden bewährbar und strenger prüfbar (ebd., Abschn. 82, S. 213). Eine methodisch entsprechend gesicherte intersubjektiv nachprüfbare Falsifikation sei in der Regel endgültig (ebd., S. 214). Eine gut bewährte Theorie könne ihren Bewährungswert durch Bewährung bei der gleichen Art von Fällen nur noch wenig erhöhen; eine stärkere Steigerung ihres Bewährungswertes wäre jedoch bei einer Bewährung in einem neuen Anwendungsfeld möglich (ebd., S. 214 f.). Je höher der Allgemeinheitsgrad eines Systems (ebd., Abschn. 18, S. 44 ff.; Abschn. 36, S. 85 ff.) und seine Kühnheit (Popper, 1998, S. 16) oder Nicht-ad-hoc-heit (ebd.) sei, desto mehr sei es zu bevorzugen (Popper, 1984, Abschn. 36, S. 85 ff. bzw. Abschn. 83, S. 215 f.).[29]

In Anlehnung an Alfred Tarskis (* 1901, † 1983) Wahrheitsbegriff in formalisierten Sprachen benutzte Popper dessen Unterscheidung zwischen einer Objekt- und einer Metasprache, um den Wahrheitsbegriff als Übereinstimmung von Aussage und Sachverhalt zu bestimmen (Schäfer, 1996, S. 78 ff.; Popper, 1998, Kap. 9).[30] In der Tradition des *Veritas est adaequatio rei et intellectus* des Thomas von Aquin (Hirschberger, n.d., S. 473; Popper 1998, S. 276 f. und S. 376 ff.) ist das Unternehmen der Wissenschaften, nach Popper, die Suche nach Wahrheit (Schäfer, 1996, S. 79 ff.), oder wirklichkeitsnäher, das Streben nach Wahrheitsähnlichkeit (Verisimilitudo). Dabei soll der Grad der Annäherung an die Wahrheit ein Bewertungskriterium im Theorienvergleich darstellen: eine Theorie mit höherer Verisimilitudo solle gegenüber einer mit niedrigerer vorgezogen werden (ebd., S. 80 ff.).[31] Jedoch lässt sich die Wahrheitsähnlichkeit von Theorien nicht ohne weiteres vergleichen; zudem können erst Tests, als eine de facto Bewährung, ermitteln, ob eine Theorie überhaupt einen Wahrheitsgehalt, mithin einen Grad von Verisimilitudo, der größer als Null ist, besitzt (ebd., S. 82. ff.). Man kann zudem nicht bestimmen, wie groß der Wahrheitsgehalt einer Theorie ist - der Bewährungsgrad

29 Siehe dazu auch Möllenstedt (1976, S. 17). Möllenstedt führt auf den Seiten 12 ff. daneben aus, dass eine zu überprüfende Theorie vor Überprüfung im Sinne des Kritischen Rationalismus Poppers (a) auf logische Widerspruchsfreiheit, (b) auf ihren empirischen Gehalt, (c) auf Neuheit und Erklärungspotential zu untersuchen sei. Sodann könne aus dem Gesetz und entsprechenden Randbedingungen (als Explanans) eine testbare Prognose (als Explanandum) abgeleitet werden. Neben der Widerspruchsfreiheit, der Ableitbarkeit empirisch gehaltvoller Hypothesen und dem theoretischen Fortschritt seien als Entscheidungskriterien für eine eventuelle (vorläufige) Annahme einer Theorie der Falsifizierbarkeits- und Bewährbarkeitsgrad bzw. die Tiefe und Erklärungskraft einer Theorie wesentlich.

30 Dabei unterschied Popper (nach Schäfer, 1996, S. 77 ff.) drei Arten von Aussagen:
(a) Namen von Aussagen (so dass Aussagen über Aussagen möglich werden),
(b) Aussagen, die Tatsachen beschreiben (so dass man metasprachlich über Sachverhalte reden kann, auf die man, weil man nur Sätze mit Sätzen vergleichen kann [Popper, 1984, Abschn. 7, S. 17], sonst nicht Bezug nehmen könnte) und
(c) Ausdrücke, in denen die Beziehungen zwischen Ausdrücken des Typs (a) und (b) näher bestimmt werden. Allgemein lässt sich dies wie folgt schematisieren: X entspricht den Tatsachen genau dann, wenn y. Als einfaches und bekanntes Beispiel sei dazu genannt: Der Satz "Schnee ist weiß" ist also genau dann wahr, wenn Schnee weiß ist (vgl. Popper, 2000, S. 323 ff.).

31 Vergleiche dazu auch Popper (2000, u.a. Kap. 10, besonders S. 340 ff.).

bleibt somit das relevante Gütezeichen (ebd., S. 83). Wir

"... können niemals ganz sicher sein, daß wir die Wahrheit, die wir suchen, gefunden haben. *Wir dürfen die Wahrheit nicht mit der Sicherheit, mit ihrem sicheren Besitz verwechseln.* Die absolute Wahrheit wird manchmal erreicht; die Sicherheit nie: Die Suche nach Sicherheit ist verfehlt; aber wir können unsere Theorien immer strenger überprüfen" (Popper, 1998, Vorwort zur vierten Auflage, S. VII, kursiv im Original).

3.2 Kritik am Kritischen Rationalismus

Im Folgenden soll eine einführende Auswahl an Kritikpunkten am System des Kritischen Rationalismus vorgetragen werden.

Eine kritische Erörterung fand z.B. das Problem, dass der Kritische Rationalismus - aufgrund seines Konzepts der strengen Prüfung durch Falsifikationsversuche und der damit verbundenen Bestrebungen *gegen* Theorien arbeiten zu müssen, statt für sie - der Forschungspraxis kaum gerecht werde (Kochinka & Werbik, 1998, S. 55). Zudem wurde von Ströker (1973, S. 98 f.) betont, dass sich auch die Falsifizierung bewähren müsse und die Asymmetrie von Verifizierbarkeit und Falsifizierbarkeit somit praktisch verschwinde. Auch für die Falsifikation sei aufgrund ihres Bewährenmüssens, so Ströker (ebd., S. 99), ein induktives Vorgehen nicht verzichtbar. Endgültige Falsifikationen wären empirisch nicht möglich; Popper (1984, Abschn. 9, S. 22 f.) bestätigt dies für den empirischen Bereich.[32] Zudem geht er im neuen Anhang der "Logik der Forschung" (ebd., Kap. *XIV, S. 425 ff.) näher auf die Frage ein und sagt dort, dass eine sichere endgültige (empirische) Falsifikation nicht möglich sei, jedoch (fast immer) eine logische.

Bezüglich des Basissatzproblems wurde z.B. von Andersson (1998, S. 150 ff.) eingewandt, dass es nicht einzusehen sei, warum Basissätze nur singuläre Es-gibt-Sätze sein sollen, wie es Popper (1984, Abschn. 28, S. 68 ff.) bestimmt hat. Nach Andersson entstehe hierdurch das Dilemma, dass sich singuläre Es-gibt-Sätze nicht widersprechen können; nur Es-gibt-nicht-Sätze könnten Es-gibt-Sätze falsifizieren; aber nach Poppers (1984, S. 67) Ansicht seien Es-gibt-nicht-Sätze keine Basissätze.[33] Poppers formale Forderungen bezüglich der Basissätze führen somit (nach Andersson, 1998, S. 151) zur Konsequenz der Nichtfalsifizierbarkeit von Basissätzen - also zu ihrer Unwissenschaftlichkeit i.S. Poppers. Diese Forderungen Poppers seien daher nicht hinreichend und notwendig, falls man (richtigerweise) annimmt, dass Basissätze falsifizierbar sein sollten (ebd., S. 151).

32 Popper (1984, Abschn. 9, S. 22f.): "... ein zwingender logischer Beweis für die Unhaltbarkeit eines Systems kann ja nie erbracht werden ...". Siehe dazu auch Ströker (1973, S. 99, besonders Fußnote 34).

33 Popper (1984, Abschn. 28, S. 67): "... wir müssen die logische Form der Basissätze so bestimmen, daß die Negation eines Basissatzes ihrerseits kein Basissatz sein kann".

Die Normierungsansprüche des Kritischen Rationalismus mündeten daneben nach Ströker (1973, S. 113 ff.) in Paradoxien: "... jeder Versuch einer Selbstbegründung des kritischen Rationalismus [müsste] zugleich seine Selbstaufhebung bedeuten ..." (ebd., S. 114), denn eine Letztbegründung des Kritischen Rationalismus würde der Grundannahme der prinzipiellen Vorläufigkeit und Falsifizierbarkeit widersprechen. Theoretisch könnte sich daher die kritische Vernunft erst dort bezeugen, wo sie sich auch gegen nichtkritische Positionen aufgeben könnte; dieser Aporie versuchte Popper (nach Ströker, ebd., S. 114 f.) durch den "... irrationalen Entschluß ..." (Popper, 1997a, S. 15) zum Kritischen Rationalismus zu entgehen und komme daher in die missliche Lage, dass die Einstellung des Kritischen Rationalismus überhaupt nicht gerechtfertigt werden könne.[34]

Aufgrund des bisher Gesagten kann man fragen, wie streng und universell man den Kritischen Rationalismus anwenden soll bzw. anwenden kann. Besonders die praktische Handhabung des Abgrenzungskriteriums der Falsifizierbarkeit und der Basissatz-Festsetzung sind für manche Forschungsbereiche, so sei hier vermutet, ggf. schwieriger als angenommen. Eine weitere mögliche Frage ist, ob es u.U. einen Bereich der Wirklichkeit geben könnte, der mit kritisch-rationalen Methoden gar nicht, oder nur unzureichend, erforschbar ist. Es wird dabei zu bedenken gegeben, dass die angewandte Wissenschaftstheorie wesentlich mitbestimmt, welche Aspekte der Wirklichkeit als wissenschaftliche Erkenntnis "gewusst" werden können (vgl. Goodman, 1990).[35]

3.3 Zusammenstellung der wichtigsten Aussagen Poppers zur Psychoanalyse

Karl R. Popper hat sich in mehreren seiner Schriften kritisch zur Psychoanalyse geäußert, so z.B. in "Vermutungen und Widerlegungen":

"Ich konnte mir kein menschliches Verhalten ausdenken, das man nicht durch beide Theorien [die Psychoanalyse S. Freuds und die Individualpsychologie Adlers] interpretieren konnte. Es war gerade diese Tatsache - daß die Theorien immer paßten, daß sie immer bestätigt wurden -, die in den Augen ihrer Bewunderer so sehr für sie sprach und die sie für ihre größte Stärke hielten. Mir dämmerte, daß diese scheinbare Stärke in Wirklichkeit die Schwäche dieser Theorien war." (Popper, 2000, Kap. 1, S. 50)

Weiterhin schreibt er:

34 Popper (1997a, S. 15) sagt: Die "... Position des kritischen Rationalismus ... anerkennt, daß die rationalistische Einstellung auf einem irrationalen Entschluß oder auf dem Glauben an die Vernunft beruht". Ludwig Wittgenstein schreibt Ähnliches in seinem Buch "Über Gewißheit" (§ 253): "Am Grunde des begründeten Glaubens liegt nämlich der unbegründete Glaube" (Wittgenstein, 1970, zit. nach Tress, 1985, S. 388).

35 Siehe dazu auch Pohl (1991, S. 43), der ausführt, dass der wissenschaftliche Erkenntniszugang für bestimmte Erfahrungsbereiche bei einer Verabsolutierung realwissenschaftlicher Kriterien verunmöglicht werden kann.

"Bei den beiden psychoanalytischen Theorien lag die Sache anders. Sie waren einfach unprüfbar bzw. unwiderlegbar. Es läßt sich eben kein menschliches Verhalten denken, das ihnen widerspricht. Damit soll nicht gesagt sein, daß Freud und Adler nicht gewisse Dinge richtig gesehen haben. Ich persönlich zweifle nicht daran, daß vieles von dem, was sie sagen, von beträchtlicher Bedeutung ist, und es mag durchaus eines Tages in einer wissenschaftlichen - das heißt prüfbaren - Psychologie seine Rolle spielen. Aber die 'klinischen Beobachtungen', die, wie die Analytiker naiverweise glauben, ihre Theorien bestätigen, sind dazu ebenso ungeeignet wie die bestätigenden Beobachtungen, auf die die Astrologen in ihrer Praxis täglich stoßen. Freuds Epos vom Ich, Über-Ich und Es kann kaum mehr Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben als Homers Sammlung von olympischen Skandalgeschichten. Als Theorien erklären sie einige Tatsachen, aber nach Art und Weise von Mythen. ...
Es war mir aber klar, daß derartige Mythen eine Entwicklung zur Prüfbarkeit durchmachen können, daß, historisch betrachtet, alle oder doch fast alle großen wissenschaftlichen Theorien aus Mythen entstanden sind ... Ich war daher überzeugt, daß eine Theorie, die als nichtwissenschaftlich oder 'metaphysisch' (wie man sagen könnte) angesehen wird, damit nicht zugleich als unwichtig, unbedeutend, sinnlos oder gar 'unsinnig' zu gelten habe." (ebd., S. 53 f.)

In seinem Buch "Objektive Erkenntnis" wiederholt Popper seine grundlegende Meinung zur Psychoanalyse, indem er sagt:

"Dagegen würde keine *logisch* [Hervorhebung v. Verf.] mögliche Beschreibung menschlichen Verhaltens - wie immer sie lauten mag - mit den psychoanalytischen Theorien von Freud, Adler oder Jung unvereinbar sein" (Popper, 1998, S. 38, Fußnote 5).

In der Abhandlung "Replies to my critics" hat er sich im Weiteren folgendermaßen mitgeteilt:

"Die Psychoanalyse ist ein ganz anderer Fall. Sie ist eine interessante psychologische Metaphysik (und zweifellos enthält sie einiges an Wahrheit, wie das bei metaphysischen Ideen so oft der Fall ist), aber sie war nie eine Wissenschaft. Vielleicht gibt es viele Menschen, die Fälle sind im Sinne von Freud oder Adler: Freud selbst war offensichtlich ein Fall im Sinne Freuds, und Adler ein Fall im Sinne Adlers. Aber was verhindert, daß ihre Theorien in dem hier beschriebenen Sinne wissenschaftlich sind, ist ganz einfach, daß sie kein physisch mögliches menschliches Verhalten ausschließen. ... Ob ein Mann sein Leben opferte, um ein ertrinkendes Kind zu retten (ein Fall von Sublimation), oder ob er das Kind ermordete, indem er es ertränkte (ein Fall von Unterdrückung), konnte durch Freuds Theorie ganz unmöglich vorhergesagt oder ausgeschlossen werden: *die Theorie war mit allem, was geschehen konnte, vereinbar - sogar ohne irgendeine besondere Immunisierungsbehandlung*." (Popper, 1997c, S. 113 f., kursiv im Original)

In dem Gemeinschaftswerk von Popper & Eccles "Das Ich und sein Gehirn" findet sich im ersten Teil (der von Popper verfasst wurde) der nachstehende Satz:

"Ich bin sehr kritisch gegenüber der Psychoanalyse, doch es scheint mir, daß Freuds Betonung des prägenden Einflusses sozialer Erlebnisse in der frühen Kindheit richtig war" (Popper & Eccles, 1982, S. 145).

Daneben enthält das Buch "Realism and the aim of science" (Hrsg. v. W. W. Bartley, III) folgende Anmerkungen Poppers u. a. zur Theorie der Traumdeutung Sigmund Freuds:

"Freud repeatedly re-affirms his programme of revealing the latent content of every anxiety dream as a wish-fulfilment. ... *Yet Freud never carries out his programme; and in the end he gives it up altogether* - without, however, explicitly saying so." (Popper, 1999, S. 165, kursiv im Original)

"The reason why Freud does not carry out his original programme of showing (by way of detailed analyses such as he is wont to give) that all anxiety dreams are wish-fulfilments is, clearly, that in the end he no longer believes in it. ... I should be the last to criticize such a change of mind. But the change is not a conscious correction, or the admission of a mistake." (ebd., S. 167)

"As Bartley has pointed out to me, there are certain kinds of possible behaviour which are incompatible with Freudian theory - that is, which are excluded by Freudian theory. Thus Freud's explanation of paranoia in terms of repressed homosexuality would seem to exclude the possibility of active homosexuality in a paranoid individual. But this is not part of the basic theory I was criticizing. Besides, Freud could say of any apparently paranoid active homosexual that he is not *really* paranoid, or not *fully* active." (ebd., S. 169, Zusatz 1980, kursiv im Original)

Aus dem Artikel in "The behavioral and brain sciences, 9" stammt das folgende Zitat zur Psychoanalyse:

"For over sixty years, I have been an opponent of both behaviorism and psychoanalysis. Behaviorism is mistaken in its unwillingness to attribute psychological states to people. ... But the behaviorists would have been right if they had confined themselves to insisting that psychological theory, if it claims scientific status, must be *testable by predictions of overt behavior*.
This is what psychoanalysis fails to do: Its so-called predictions are not predictions of overt behavior but of hidden psychological states. This is why they are untestable." (Popper, 1986, S. 254, kursiv im Original)

Diskutiert werden die hier zusammengestellten Aussagen Poppers in Kap. 6.2.

4
Zur Untersuchungsmethode

Als Methode zur Untersuchung der wissenschaftstheoretischen Stellung der Widerstandskonzepte in der Psychoanalyse Sigmund Freuds (1989a, 1989d, 1989h) wird eine abstrakt-theoretische Analyse angewandt. Durch sie soll ermittelt werden, wie die Widerstandskonzepte der Psychoanalyse Freuds in Hinblick auf die Kriterien Popper'scher (1984, 1998, 2000) Wissenschaftstheorie zu bewerten seien. Es ist das natürliche Ziel der Abhandlung, die wahren Verhältnisse zu bestimmen und nicht in ideologisch gefärbten Glaubensbekenntnissen befangen zu bleiben. Dieses Vorgehen scheint deshalb notwendig, da das verhandelte theoretische Gebiet bis heute ungeklärt ist. Es existiert daneben ein breitgefächerter Kanon an Vorstellungen zur Psychoanalyse. Dazu muss der psychoanalytischen Theorie allgemein und den Widerstandskonzepten im Speziellen eine relativ hohe Komplexität bescheinigt werden, die sich in einfachen Formulierungen zu ihrem wissenschaftstheoretischen Status kaum adäquat erfassen zu lassen scheint. Damit man zu wahrhaft gültigen Ergebnissen komme, ist also eine *eingehende* und *genaue* theoretische Analyse der *tatsächlichen* Verhältnisse indiziert.

Die Psychoanalyse wird dabei i.S. Sigmund Freuds (z.B. 1989h) primär als Realwissenschaft angesehen, deren Formulierungen Aussagen über tatsächliche kausale Bedingtheiten bezüglich psychischer Erkrankungen liefern wollen. Um zu bestimmen, ob eine empirisch-wissenschaftliche Untersuchung der Ursachen von psychischen Syndromen oder Symptomen nach den Maßgaben Poppers (ebd.) möglich ist, ist zunächst eine andere Herangehensweise, insbesondere die der Hermeneutik (auf die in Kap. 5.5 eingegangen wird), nicht angemessen (vgl. Grünbaum, 1987, 1988). Dies soll kein negatives Werturteil zur hermeneutischen Sicht der Psychoanalyse beinhalten (welche sicherlich Wertvolles beizutragen hat), sondern es ergibt sich einzig aus dem Ansatz der vorliegenden Untersuchung, die kein umfassendes Kompendium aller möglichen Interpretationsweisen der Psychoanalyse sein will und kann, sondern vor allem eine Untersuchung der speziellen Frage der Nachprüfbarkeit im empirischen Sinn aus der speziellen Sichtweise Popper'scher Wissenschaftstheorie. Da S. Freud (1989h, 35. Vorlesung) selber die Psychoanalyse der wissenschaftlichen Weltanschauung zurechnet, kann der realwissenschaftliche Herangang dieser Studie als derjenige betrachtet wer-

den, der der mutmaßlichen Intention Freuds bezüglich seines Werkes am nähesten liegt.[36]

Der Widerstand durch psychische Abwehrmechanismen (nach S. Freud, 1989a) und die fünf anderen Widerstandskonzepte Sigmund Freuds (ebd.; 1989d, 1989h) werden also zu den wissenschaftstheoretischen Maßgaben des Kritischen Rationalismus Poppers in Bezug gesetzt und daraufhin untersucht, ob sie mit ihnen in Einklang zu bringen sind, bzw. wo dies nicht oder nur schwer der Fall ist - oder der Fall sein kann. Dabei wird der Widerstand durch Abwehrmechanismen, der von Freud nur relativ allgemein betrachtet wird, nicht weiter differenziert (was bei der Anzahl der hierbei möglichen Phänomene und dem begrenzten Rahmen dieser Abhandlung auch kaum möglich wäre), sondern als eine Gruppe wissenschaftstheoretisch analysiert.

Vor allem ist also zu untersuchen, ob die o.g. Widerstandskonzepte in der Psychoanalyse Sigmund Freuds falsifizierbar sind und wie stark sie zur Immunisierung neigen. Die Beurteilung, ob solche Falsifikationsoptionen i.S. von Popper (1984) vorliegen, kann jedoch erst erfolgen, wenn verschiedene Voraussetzungen geklärt wurden. Diese bestehen u.a. in der Frage nach der Art der psychoanalytischen Datengewinnung und ihrer Problematiken und dabei insbesondere darin, ob es Möglichkeiten gibt, psychoanalytische Basissätze zu gewinnen. Zudem müssen allgemeine wissenschaftstheoretische Begriffe eingeführt und erläutert werden. Hierzu gehört die Frage nach der Verknüpfung von Empirie und Theorie. Auch auf die Schwierigkeiten bei der Vorhersagbarkeit und der Art der verwendeten Erklärungsschemata in Bezug zur Psychoanalyse wird zu sprechen zu kommen sein. Eine allgemeine logische Form bei psychischen Widerständen wird daneben postuliert und näher untersucht.

Da Popper primär die *logische* Falsifikationsfähigkeit als Abgrenzungskriterium einsetzt, aber zugleich konventionalistische Wendungen untersagt, müssen auch die Analysen der Widerstandskonzepte in zwei Hauptstränge unterteilt werden: Zuerst erfolgt die Betrachtung der logischen Falsifikationsmöglichkeiten, danach die der empirischen Falsifikationsoptionen, welche sich der Untersuchung u.U. vorhandener Immunisierungstendenzen des jeweiligen Konzepts sowie (davon unterschieden) der Deutung desselben widmet - die Frage der Strenge der Prüfbarkeit steht dabei im Vordergrund. Damit eine umfassende Analyse erreicht werde, wird allgemein stets die Betrachtung der Verhältnisse bei einer (fiktiven) individuellen Deutung eines Widerstands (in einer Analyse) von den an sich vorhandenen wissenschaftstheoretischen Konzeptstrukturen geschieden.

36 Vergleiche hierzu auch Grünbaum (1988, S. 161 ff.), der dort u.a. sagt, dass Freuds Validierungskriterien im Wesentlichen die des hypothetisch-deduktiven Induktivismus sind.

Daneben wird, u.a. um eine Diskussion der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung vor dem Hintergrund der kontroversen Behandlung der Psychoanalyse in der Sekundärliteratur zu ermöglichen, eine Einführung in die hermeneutische Sicht der Psychoanalyse und eine Darstellung der Problematik der Validierung psychoanalytischer Theorien gegeben. Auch auf die Beurteilungsmöglichkeiten für den Analysanden, ob eine psychoanalytische Deutung richtig sei oder nicht, wird eingegangen werden.

Durch das beschriebene Vorgehen soll eine möglichst hohe Transparenz in allen wesentlichen Punkten erzielt werden, so dass die Argumentation hinreichend nachvollzogen und die Gültigkeit der Folgerungen angemessen beurteilt werden kann.

5
Wissenschaftstheoretische Untersuchung der Widerstandskonzepte

5.1 Zur Auswahl aus dem primären Realitätsausschnitt und deren Umsetzung

Es ist ein großer Unterschied, ob ein Verhalten in vivo beobachtet und erlebt wird, oder ob man von ihm nur durch eine Niederschrift Kenntnis nimmt. Man kann nicht berechtigterweise annehmen, dass die Umsetzung aus einem tatsächlich betrachteten Realitätsausschnitt über organo-psychische Prozesse in die Form von Schriftstücken (nach Faßnacht, 1995, S. 82 ff.) ohne (vielleicht wesentliche) Einbußen vorgenommen werden könnte.[37]

Die von Freud in seinen Schriften dargelegten Zusammenhänge sind vor allem das Ergebnis der Beobachtung und Behandlung von Analysanden. Dies trifft auch und im Besonderen für die Widerstandsphänomene zu. Die Vorkommnisse in diesen Analysen wurden mehr oder weniger detailliert verschriftlicht.[38] Doch die Psychoanalyse als Behandlungsmethode existiert nicht nur im schriftlichen Bereich. Sie ist eine Methode, die im umfassenden und komplexen Feld des organo-psychischen Fühlens und Empfindens, des Denkens und des teils mehr oder weniger spontanen Reagierens des Analysanden, sowie des Analytikers, in einem sehr realen therapeutischen Setting abläuft (vgl. dazu z.B. Mertens, 1990, 1991 und Buchholz, 1995). Nicht alles, was sich hierbei ereignet, kann vermutlich verbal ausgedrückt und niedergeschrieben werden, obwohl es vielleicht wesentliche Mitteilungen beinhaltet.[39] Die Gefühlsaufwallung des Klienten, die bei Lösung einer

37 Es sind zudem einige Verzerrungsmöglichkeiten, die durch denjenigen, der die Notiz aufnimmt, bedingt sein können, u.U. gegeben. Hier kommen z.B. der Fehler der ungerechtfertigten Milde, der Halo-Effekt und ggf. auch der Primacy-Recency-Effekt in Betracht (Faßnacht, 1995, S. 220 ff.). Zudem könnte ein logischer Fehler aufgrund theoretischer Vorannahmen (z.B. durch eine bestimmte Persönlichkeitstheorie) zu einer theoriekonformen Datenselektion führen (ebd.).

38 Die Datengewinnung in der psychoanalytischen Behandlung erfolgt, so Perrez (1970, S. 171 ff.; siehe auch Perrez, 1972), beginnend mit einer Auswahl aus der Empirie (welche bereits interpretierend und durch Theorien bedingt sein kann), der darauf folgenden sprachlichen oder bildlichen Protokollierung und durch die schließliche (abstrahierende) Überführung dieser Protokolle in Basissätze, so dass Bedeutungsinvarianz erreicht und die wissenschaftliche Kommunikation ermöglicht werde.

39 So können Körperhaltungen o.Ä. vermutlich nur schwer und unter Einbußen sprachlich abgebildet werden, da sie u.U. Mischungen verschiedener Emotionen und Einstellungen darstellen. Siehe dazu z.B. die Arbeiten von Wilhelm Reich (◦ 1897, † 1957), z.B. in Reich (1989, besonders S. 470 - 519).

Verdrängung auftreten kann, d.h. die (subjektive) affektive Evidenz (vgl. Werbik, 1991) in der Deutung und der Bedeutung des Gedeuteten, kann in der Niederschrift dieses Vorgangs weitgehend verloren gehen. Starke Trauer z.B., die in vivo andere mitzureißen vermag, und auch dadurch an (subjektiver) Gültigkeit gewinnt, ist in der schriftlichen Fixierung nurmehr ein blasses, kühles Wort, dem man keine Beweiskraft mehr zutraut. Aber diese tatsächlich gelebten Gefühle und ihre Stärke sind ggf. die Teile der pathogenen Komplexe, die Freud aufgefunden zu haben vermeinte. Es scheint, dass man hier mit den Mitteln der Logik allein kaum zu einem stimmigen Ergebnis kommen könnte - der komplexe Inhalt eines echten und authentischen Gefühls lässt sich zudem nur unvollkommen verbalisieren und hat - im Vergleich zu Kognitionen - eine ganz andere Wirkungsqualität und Bedeutung für das Individuum. Es kann vermutet werden, dass der Ernst eines (mutmaßlich bewusstgemachten) Gefühls die Glaubwürdigkeit einer damit verbundenen Widerstands-Deutung und -Lösung und ggf. einer Reminiszenz (auch für Dritte) in einem pragmatisch-heuristischen Sinn bezeugt - in Erinnerung an die Kausalitätsvorstellung bei David Hume, der nach Popper (1998, S. 86 ff., 2000, Kap. 1, S. 60 ff.) die Kausalität als etwas ansah, über die wir an sich nichts wissen können, sondern die nur erfahrungsgemäß als wiederholte Koinzidenz von Phänomenen angenommen wird.[40]

Die subjektive Bedeutung eines Gefühls wird vermutlich primär durch die Stärke und Qualität der Affektion bestimmt. Dies gilt wahrscheinlich in erster Näherung auch für das empathische Mitfühlen des Therapeuten. Trauer ist nicht unbedingt gleich Trauer; Wut nicht gleich Wut; feine Nuancen bilden u.U. andere Ätiologien ab. Dies alles wird (als Kunde über die Psychoanalyse) nur unzureichend festgehalten und vermittelt werden können. Es ist daher im Einzelfall manchmal nicht eindeutig, ob man in der Rede über die Psychoanalyse und deren Vorgehen, wenn man nur die schriftlichen Extrakte gelebter Analysen vor sich hat, das darin Gemeinte je in der notwendigen Schärfe und Tiefe wird erkennen können. So ist es verstehbar, dass außerklinische Kritiker der Psychoanalyse im Diskurs mit Analytikern in die Gefahr von Missverständnissen geraten.

Psychoanalytiker gefährden indes die Aussagekraft ihrer Daten, wenn sie theoriegeleitet aus dem Behandlungssetting diejenigen Geschehnisse usw. auswählen, die für ihre Betrachtungen wesentlich zu sein scheinen. Der Einwand der Suggestion (z.B. bei Grünbaum, 1988 und Pohl, 1991) muss ernstgenommen werden. Man hat jedoch daneben auch zu bedenken, dass streng objektive Daten grundsätzlich nicht möglich sind (Kant, 1992; Popper, 1984; vgl. auch Goodman, 1990). Starke (außeranalytisch aktuell unbegründete) Emotionsdurchbrüche des Patien-

40 Popper betrachtete die Art der Lösung des Kausalitätsproblems durch Hume als fehlgeleitet (Popper, 1998, S. 90 f.). Im Sinne Poppers (1984, Abschn. 12, S. 31 ff.) wäre eine kausale Erklärung in der deduktiven Ableitbarkeit (und Bewährung) von Prognosen aus allgemeinen Gesetzen und Randbedingungen zu sehen.

ten in der Behandlung (besonders bei an sich guter Beziehung zum Therapeuten und u.U. ohne Bezug zu ihm), oder sich verstehbar und prognostizierbar ergebende längerfristigere Emotionsausprägungen des Klienten, wären jedoch vermutlich kaum fahrlässig suggerierbar, und können daher u.U. eine Art Anker-Daten in der Analyse bilden. Jedoch bleibt die Auswahl aus dem vom Patienten gebotenen Material und die Art und Weise des Handelns bzw. Verhaltens des Therapeuten in der Analyse für die Art der Datengenerierung relevant (Eysenck, 1985; Grünbaum, 1988; Pohl, 1991). Als Strategie gegen eine Datenverfälschung (und einer darauf fußenden Pseudobestätigung der zu Grunde liegenden Theorie) kann die auch selbstkritische wissenschaftliche Redlichkeit und Wahrhaftigkeit des Analytikers angesehen werden.

Die oben skizzierte Problematik der Umsetzung einer gelebten Psychoanalyse in die schriftliche Form spielt bei der Frage eine Rolle, ob und wie das H-O-Schema nach Hempel und Oppenheim[41] (Werbik, 1978, S. 32) bzw. das v. Wright'sche Schema (1974) des praktischen Syllogismus[42] (nach Werbik, 1978, S. 34) bei der Erklärung, Prognose und ggf. Retrognose[43] in der Psychoanalyse angewandt werden können (vgl. dazu auch Pohl, 1991, S. 5 ff.). Denn wie und in welchen Sinnzusammenhängen man die gelebten Gefühle ins Protokoll übersetzt und in welcher Genauigkeit man die Assoziationen wiedergibt, so werden (oder können)

---

41 Die Struktur des H-O-Schemas ist (leicht verändert nach Werbik, 1978, S. 32) Folgende:

Explanans $\left\{ \begin{array}{ll} A_1, \ldots A_n & \text{(Sätze, welche die Antecedensbedingungen beschreiben)} \\ G_1, \ldots G_r & \text{(allgemeine Gesetzmäßigkeiten)} \end{array} \right.$

Explanandum E (Beschreibung des zu erklärenden Ereignisses)

Die Erklärung von E besteht darin, dass es aus den Antecedensbedingungen und den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten logisch abgeleitet wird (nach Werbik, ebd.; siehe Stegmüller, 1983, S. 120 ff.).

42 Das Schema des praktischen Syllogismus nach v. Wright (1974, S. 93) ist nach Werbik (1978, S. 34) Nachstehendes:
"A beabsichtigt, p herbeizuführen.
A glaubt, daß er p nur dann herbeiführen kann, wenn er a tut.
Folglich macht sich A daran, a zu tun".
Das erweiterte Schema eines praktischen Syllogismus i.S. v. Wrights (1974, S. 102) lautet nach Werbik (ebd.):
"Von jetzt an beabsichtigt A, p zum Zeitpunkt t herbeizuführen.
Von jetzt an glaubt A, daß er p zum Zeitpunkt t nur dann herbeiführen kann, wenn er a nicht später als zum Zeitpunkt t' tut.
Folglich macht sich A nicht später als zu dem Zeitpunkt daran, a zu tun, wo er glaubt, daß der Zeitpunkt t' gekommen ist - es sei denn, er vergißt diesen Zeitpunkt, oder er wird gehindert".

43 Das heißt von Voraussagen von zunächst unbekannten Ereignissen in der Vergangenheit; dies ist in der Psychoanalyse nicht selten der Fall (nach Pohl, 1991, S. 17 ff. und Fußnote 2, S. 178).

sie interpretiert (werden).[44] Ob hierbei die Anwendbarkeit des H-O-Schemas auf die Psychoanalyse immer gegeben ist, scheint nicht sicher (siehe z.B. Laplanche, 1992; Tress, 1985; Werthmann, 1982); nach Sherwood sei das psychoanalytische Narrativ (Sherwood, n.d., zit. nach Pohl, 1991, S. 20) die angemessene Darstellungsform in der Psychoanalyse (siehe dazu auch Thomä & Kächele, 1973a, 1973b, S. 322 ff.). Es ist aber zu bedenken, dass neben der Narration in der Analyse und der "... gelungenen *Fortsetzung eines Bildungsprozesses* ..." (Habermas, 1968, S. 325, kursiv im Original) auch gesetzesartige Aussagen (z.B. über die Pathogenizität von Verdrängungen allgemein) nach Freud zum Tragen kommen (vgl. Lendle, 1978, S. 14 ff.). Eine (individuelle) Psychoanalyse scheint einesteils empirische Wurzeln, aber anderenteils auch hermeneutische Komponenten zu haben - das Verstehen hat eine behandlungsförderliche Wirkung (Thomä & Kächele, 1973a, u.a. S. 219 f.; siehe dazu auch Kap. 5.5).[45]

Die Verschriftlichung (oder allgemein die Versprachlichung) von Vorkommnissen und Beobachtungen in einer Analyse führt (u.a.) mit dazu, dass die in der Notiz verwendete Sprache metaphorisch und oft vage ist; nach Nagel (1959)[46] seien aufgrund der metaphorischen Sprache keine strengen Ableitungen aus der psychoanalytischen Theorie möglich; dies begünstigt eine Immunisierung der psychoanalytischen Theorie (siehe dazu auch Möller, 1978 und Therstappen, 1980).[47]

Der Begriff des psychischen Widerstands gehört nach Pohl (1991, S. 26) der Beobachtungssprache an. Bezüglich der Entscheidungen, ob und wie ein Widerstand vorliegt, treffen die o.g. Ausführungen im Prinzip zu, so dass es schwierig scheint, einen erlebten Eindruck des so empfundenen widerständigen Verhaltens schriftlich korrekt und zutreffend niederzulegen und hinreichend glaubhaft zu machen.

---

44 Ob es sinnvoll ist, eine Maximen-Erklärung nach Schwemmer (Werbik, 1978, S. 38 f.) oder eine narrative Erklärung i.S. von Arthur Danto (nach Kochinka & Werbik, 1998, S. 62 ff.) in der Psychoanalyse anzuwenden, müsste genauer untersucht werden (vgl. Thomä & Kächele, 1973b, S. 322 ff.). Die Anwendung des Handlungskriteriums der Selbstaufforderung (z_0!) in einer Wahlsituation (Werbik, 1978, S. 50 ff.) in der Psychoanalyseinterpretation scheint, aufgrund der einfachen und daher relativ leicht prüfbaren Form der Werbik'schen Handlungsdefinition, möglich zu sein.

45 Bereits Körner (1985) hat beide Formen, also das H-O-Schema und die teleologische Erklärung nach v. Wright (1974), als vorkommende Erklärungsstrukturen in der Psychoanalyse angenommen (nach Pohl, 1991, S. 14 ff.).

46 Zitiert nach Pohl (1991, S. 25).

47 Es lässt sich (in Anlehnung an Grünbaum, 1987, 1988 und Therstappen, 1980) fragen, ob die psychoanalytische Theorie u.a. aufgrund dessen mit ihrem individuell-ätiologischen Erklärungsanspruch im Einzelfall nicht zu weit geht. Letztlich muss vermutlich in der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle unklar bleiben, ob die in einer Analyse erinnerten Ereignisse, so wie sie erinnert wurden, in der Vergangenheit tatsächlich vorgekommen sind und den eingeräumten Rang beanspruchen dürfen (vgl. Reich, 1987, S. 237 f.). Wahrscheinlich hat Freud tatsächlich etwas sehr Wichtiges und Grundlegendes entdeckt, nämlich die prinzipielle Pathogenizität von verdrängten Gefühlen (Asendorpf, 1996, S. 22 f.; vgl. Perrig, Wippich & Perrig-Chiello, 1993), kann aber darüber hinaus kaum mehr *präzise* und *gültige* Argumente bezüglich einzelner (individueller) Krankheitsverursachungen angeben. Kurz: Vom ätiologischen *Wodurch* der Verdrängungen ist individuell kaum etwas (oder nur Weniges) hinreichend sicher, nur ihr *Dass* lässt sich glaubhaft machen.

Manches in einer Psychoanalyse - so auch im Bereich der Widerstandsdeutungen - kann vermutlich nur durch die subjektive Intuition und eine sozial intelligente Empathie, also durch ein z.T. kognitiv bearbeitetes Gefühl des Therapeuten, ermittelt werden. Unter den strengen Bedingungen logischer Exaktheit und Wissenschaftlichkeit würde dieser Eindruck, da er ggf. zu wechselhaft in den Nuancen und u.U. zu flüchtig, aber - vor allem - meist zu subtil ist, kaum zu bestätigen sein.[48] Man darf die Frage erheben, ob die emotionale Intuition des Analytikers damit auch als nichtig zu gelten habe.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde zunächst die Frage nach der Beobachtung primärer emotionell-kognitiver Geschehnisse in einer Psychoanalyse und ihre Umsetzung in die schriftliche Form mit den dabei möglichen Verzerrungenstendenzen behandelt. Es wurde festgestellt, dass es durchaus ein Unterschied ist, von einer Psychoanalyse nur als externer Untersucher zu erfahren, oder sie leibhaftig zu erleben. Es gibt Geschehnisse in einer Psychoanalyse, die sich nicht oder nur schwer verschriftlichen und wissenschaftlich betrachten lassen. Diese Problematik bedingt u.U. verschiedene Sichtweisen der Psychoanalyse mit. Eine Gefährdung der Aussagekraft psychoanalytischer Daten kann dabei durch eine theoretisch voreingenommene Betrachtung der Phänomene in einer Psychoanalyse auftreten. Daneben trägt die Verschriftlichung (bzw. allgemein die Versprachlichung) von Vorkommnissen und Beobachtungen in einer Psychoanalyse zu einer oft metaphorischen Sprache bezüglich psychoanalytischer Phänomene bei, was wiederum strenge Ableitungen aus der angesetzten Theorie (zur Prüfung derselben) verunmöglichen kann.

5.2 Basissätze, Erklärungen und Vorhersagbarkeit in der Psychoanalyse

Basissätze sind nach Popper (1984, Abschn. 30, S. 72, Fußnote *2) Interpretationen im Lichte von Theorien; zur Vermeidung von Zirkelschlüssen sind die Letzteren sehr kritisch zu betrachten und mit dem Bestreben zur Falsifikation zu prüfen. Basissätze sollen die Form von singulären Es-gibt-Sätzen haben (ebd., Abschn. 28, S. 68) und behaupten, dass sich in einem individuellen Raum-Zeit-Gebiet ein (intersubjektiv) beobachtbarer Vorgang ereignet (ebd., S. 69). Die Festsetzung dieser Sätze erfolge durch eine Theorieanwendung und solle leicht möglich sein (ebd., Abschn. 28 - 30).[49] Basissätze sollen daneben, so Möller (1978, S. 119) und

48 Das Lebendige ist ein fluktuierendes System. Vergleiche hierzu bereits Heraklit: "In die gleichen Ströme steigen wir und steigen wir nicht; wir sind es und sind es nicht" (B 49a, S. 19). Zitiert nach: Heraklit. (1989). *Fragmente: Griechisch und Deutsch*. (Hrsg. v. B. Snell). (10. Aufl.). München [u.a.]: Artemis.

49 Vergleiche dazu auch Popper (2000, Anhang 1, S. 560 ff.) und oben, Kap. 3.1.

Pohl (1991, S. 44 ff.), exakt die relevanten Bedingungen eines Experiments (o.Ä.) wiedergeben und präzise und unmissverständlich formuliert sein; die beschriebenen Phänomene sollten durch eine Methode gefunden worden sein, die gewährleistet, dass der Untersucher das Ergebnis der Untersuchung nicht in diese hinein trägt.[50]

Auch in der Psychoanalyse können Basissätze für ein hinreichend genau definiertes Raum-Zeit-Gebiet zu einem (prinzipiell intersubjektiv übereinstimmend beobachtbaren) psychologischen Geschehen bestimmt werden.[51] Zum Beispiel: "Der Analysand A bricht zum Zeitpunkt t nach der verbalen Deutung D spontan in (inniges, 15 Minuten anhaltendes) Weinen aus." Ähnliche Beispiele wären vorstellbar. Dass aber die Festsetzung: "Der Analysand A' wird zum Zeitpunkt t' durch die Deutung D' seines Widerstandes W_V *nicht* berührt" ein Basissatz i.S. Popper'scher Definitionen wäre, könnte u.U. mit dem Argument angegriffen werden, dass dieser Satz scheinbar gerade behauptet, dass sich kein beobachtbarer Vorgang abspielt, also ein Es-gibt-nicht-Satz und somit kein Basissatz i.S. Poppers sei. Gleichermaßen ließe sich jedoch auch sagen, dass sehr wohl auch etwas Positives in dem Satz mitgeteilt wird: nämlich die Ruhe und Gelassenheit des Klienten. Somit könnte der Satz ebenso lauten: "Nach der Deutung D' zum Zeitpunkt t' verhielt sich der Analysand A' entspannt, ruhig und gleichgültig": Diese Aussage wäre als Basissatz i.S. Poppers anzuerkennen.[52] Jedoch kann "... die psychoanalytische Praxis der *Deutung* [Hervorhebung v. Verf.] nur in seltenen Fällen überprüfbare Ergebnisse vorlegen, die nach einer gegebenen positiven Prüfung die Rolle von Basissätzen spielen könnten" (Perrez, 1970, S. 142; vgl. ebenso Pohl, 1991, S. 181, Anmerkung 10). Das heißt zu Recht, dass Basissätze eigentlich nur für die tatsächlich intersubjektiv übereinstimmenden Beobachtungen erstellt werden

50 Dies letztere Kriterium könnte, wie auch Heisenberg (bezüglich atomphysikalischer Zusammenhänge) in seiner Unschärferelation gezeigt hat, niemals vollkommen erfüllt werden (Möller, 1978, S. 119).
Für alle empirischen Beobachtungsmethoden gilt es nach Perrez (1970, S. 154; siehe auch Pohl, 1991, S. 50) als wünschenswert, dass (a) Beobachtungen auch von anderen, entsprechend geschulten, Wissenschaftlern durchgeführt werden können, (b) das zu Beobachtende reproduzierbar und variierbar ist, (c) möglichst kontrollierte Beobachtungsbedingungen vorliegen und (d) keine beobachterbedingten Beobachtungen (z.B. suggerierte "Erinnerungen") auftreten.
Wie Balzer (1997, S. 140 ff.) ausführt, sind Daten Basissätze mit den Eigenschaften der Wiederholbarkeit der Bestimmung (ohne dass es zum gleichen Ergebnis kommen muss) und der sie betreffenden Einigkeit unter den Benutzern. Balzer teilt die Daten ein in eher "harte" (sie stammen besonders aus konstruierten Systemen) und "weiche" (z.B. aus nicht periodischen Systemen gewonnene, d.h. Daten, die nur in wenigen Exemplaren vorkommen). Dabei gebe es einen Übergangsbereich, so dass härtere von relativ weicheren Daten unterschieden werden könnten. Entlang dieser Skala nehme der Grad der Objektivität (als Grad an Übereinstimmung in der jeweiligen wissenschaftlichen Gemeinschaft) zu den weichen Daten hin ab (ebd., S. 149).

51 Es wird dabei angenommen, dass eine zufriedenstellende Beschreibungsmöglichkeit für die zu erwartenden Phänomene eingeführt worden sei und die diesbezüglichen Prädikationen (nach Kamlah & Lorenzen, 1996) vorgenommen werden können.

52 Damit eine Falsifikation durchführbar werde, hat Popper (1984, Abschn. 28, S. 68) zudem explizit auch diejenigen Sätze als Basissätze zugelassen, die durch Konjunktion eines Es-gibt-Satzes mit einem Satz, der kein Basissatz ist (also z.B. eines Es-gibt-nicht-Satzes), gebildet werden.

können und somit subtile Aussagen (oder ätiologisch-genetische Ergebnisse von Deutungen) oft nicht als Basissätze verwendbar sind.[53]

Mit Grünbaum (1988, z.B. S. 388 ff.), Perrez (1970, S. 158 ff.; vgl. auch Perrez, 1972) und Pohl (1991, S. 50 f.) muss darüber hinaus gesagt werden, dass die freien Assoziationen des Patienten durch verschiedene Prozesse des verbal conditioning einer selektiven Verstärkung erwünschter oder erwarteter Äußerungen (i.S. einer unbewussten oder fahrlässigen suggestiven Beeinflussung durch den Analytiker) unterliegen können.[54] Ob die freien Assoziationen[55] (als besondere Form der Verhaltensbeobachtung i.S. von Perrez, 1970, S. 157 ff.) in der Freud'schen Analyse, insofern die Assoziationen wahrlich frei und nicht durch Suggestionen des Analytikers o.Ä. beeinträchtigt sind, als Basissätze anerkannt werden könnten, wäre darüber hinaus z.T. zweifelhaft. Eine (fahrlässige) Suggestion durch den Analytiker bei der freien Assoziation des Patienten kann dazu führen, dass die so gewonnenen Assoziationen als untaugliche Artefakte anzusehen sind (nach Perrez, 1970, S. 158 ff.). Perrez (ebd., S. 167) schlägt zur Begegnung gegen Suggestionen vor: (a) die strengere Standardisierung der Rolle des Beobachters, (b) die systematische Erforschung des interaktionalen Prozesses zwischen Therapeut und Patient, (c) die ton-filmische Protokollierung und (d) die systematische Variierung von freien Assoziations-Pattern (mit gleichzeitiger Erhebung psychologischer und damit korrelierender physiologischer Variablen).

Der Inhalt einer (einzelnen) Assoziation (sofern deren Realitätsstatus bekannt ist und diese hinreichend sicher unabhängig vom Analytiker entstanden und genügend klar und präzise ist) kann an sich als singulärer Es-gibt-Satz (d.h.: "das und das denke, fühle bzw. erinnere ich") eines kognitiven (psychoanalytischen) Assoziations-Experiments bezeichnet werden (vgl. Kubie, 1959[56]). Jedoch sind durchaus auch metaphorische Sätze und Erlebnisse gefühlsgeladener Natur als

53 Hier ist auf die dem entgegengesetzte Auffassung von Lendle (1978, S. VII) zu verweisen, der nicht weniger als 11 Grundbausteine eines psychoanalytischen Basissatzes fordert, mit denen das komplexe Gefüge einer individuellen Analysesituation (mit unbewussten Komponenten und vielschichtigen sozialen Bezügen) erfasst werden soll. Lendles Vorschlag steht mit Poppers (1984, Abschn. 28 - 30, S. 66 ff.) Darlegungen nicht in Einklang, da Basissätze nach Popper einfache (intersubjektiv übereinstimmend) beobachtbare singuläre Es-gibt-Sätze sein sollen: unbewusste und erst zu beweisende Komponenten oder solche, die schwer zu beobachten sind, in einen Basissatz einführen zu wollen, ist damit nicht kongruent. Lendle (ebd.) folgert allgemein, dass Poppers Forderungen bezüglich der Basissätze für die Psychoanalyse unpraktikabel seien.

54 Vergleiche zur verbalen Konditionierung z.B. folgende Studien (nach Perrez, 1970, S. 158 f.): Hildum & Brown (1956), Quay (1959), Taffel (1955) und Verplanck (1955).

55 Die Methode der freien Assoziation wurde nicht von Freud, sondern von Sir Francis Galton entdeckt (Eysenck, 1985, S. 25). Durch sie soll durch Ausschaltung der bewusst steuernden und zensurierenden Aufmerksamkeit die Erkundung unbewusster Prozesse ermöglicht werden (nach Perrez, 1970, S. 157 f.). Freud gab dem Patienten dazu die Anweisung, alles, was ihm einfällt, aufrichtig und kritiklos mitzuteilen (Perrez, ebd.; vgl. dazu auch Köhler, 1987). Der Psychoanalytiker soll dabei die Assoziationen des Analysierten mit frei schwebender Aufmerksamkeit verfolgen; dazu ist beachtliches Training von Nöten; zudem besteht die Gefahr einer Gegenübertragung (Perrez, ebd.). Vergleiche dazu auch Köhler (1993, S. 282 ff.).

56 Zitiert nach Möllenstedt (1976, S. 51 ff.).

Assoziationen denkbar, die der strengen inhaltlichen Klarlegung (und damit ihrer Bestimmung als Basissätze) Schwierigkeiten in den Weg legen. Darüber hinaus wurde von verschiedenen Autoren (nach Möller, 1978, S. 57 ff.) die vage Sprache der psychoanalytischen Theorien und die z.T. ungenauen Begriffsdefinitionen und uneindeutigen Begriffs-Relationen in der Psychoanalyse kritisiert. Es muss zudem allgemein (in Anlehnung an Perrez, 1970, 128 ff., 1972, S. 125 ff.) hinreichend klar sein, ob eine Phantasie oder ein tatsächliches Vorkommnis oder Erlebnis assoziiert bzw. erinnert wurden. Bliebe dies unbestimmt, könnte eine hinreichend präzise Aussage, die als Basissatz in der Psychoanalyse anerkannt werden könnte, nicht gemacht werden. Aber man weiß nicht, woher und wodurch eine Assoziation bedingt ist; die Richtigkeit der Grundannahme des Determinismus in Freuds Psychoanalyse ist *nicht* erwiesen (vgl. Popper, 2001, und Ritzenhoff, 2000).[57] Auch sind solche Assoziationen keine Folgen von kontrollierten experimentellen Eingriffen (bei denen die Randbedingungen hinreichend bekannt und konstant wären), sondern - nolens volens - auch als reines Zufallsprodukt denkbar. Man kann die einzelnen Assoziations-Folgen wohl notieren oder mittels audio-visueller Aufzeichnung festhalten, aber eben nur im weiteren Sinne als Ergebnisse einer systematischen Erhebung bezeichnen. Assoziationen können zudem sehr unpräzise sein; außerdem ist z.T. unklar, welcher Aussagewert ihnen zuzuerkennen ist (vgl. Möller, 1978, S. 120 ff.). Dies wäre zudem nur theoriegeleitet (also psychoanalytisch) zu bestimmen; daneben läge dies (kaum überprüfbar) beim Analytiker und wäre also nicht als unabhängig anzusehen, so dass die Gefahr einer theoriekonformen Datenselektion nicht von der Hand zu weisen ist (nach Möller, 1978, S. 120 ff.). Ob Assoziationen also die Stellung besitzen, die Freud ihnen zugesteht, muss daher fraglich sein.

So ergibt sich bei einer ersten Betrachtung ein uneinheitliches Bild von den Möglichkeiten, echte und taugliche Basissätze i.S. Poppers während einer psychoanalytischen Behandlung zu gewinnen. Einsteils sind die deutlichen Vorkommnisse in einer Analyse, wenigstens vom Grunde her, durchaus Basissätze (siehe oben in diesem Kapitel), andererseits können erdeutete, subtile und vage Eindrücke des

57 In seinen "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" bestreitet S. Freud (1989h) mehrmals (3. Vorlesung, S. 70; 6. Vorlesung, S. 121 ff.) z.T. energisch die psychische Freiheit. Er sagt so z.B.: "Ich habe mir schon einmal die Freiheit genommen, Ihnen vorzuhalten, daß ein tief wurzelnder Glaube an psychische Freiheit und Willkürlichkeit in Ihnen steckt, der aber ganz unwissenschaftlich ist und vor der Anforderung eines auch das Seelenleben beherrschenden Determinismus die Segel streichen muß" (ebd., S. 121). Freud schreibt weiterhin: "Es läßt sich aber zeigen, daß er [der Einfall] jedesmal strenge determiniert wird durch wichtige innere Einstellungen, die im Moment, da sie wirken, uns nicht bekannt sind ...." (ebd., S. 122). Fraglich bleibt jedoch, ob dieser behauptete Determinismus tatsächlich in jedem Falle in dieser Strenge auftreten *muss*. Wahrscheinlicher scheint zu sein, dass es - Freuds Theorie der Verdrängung vorausgesetzt - nur eine gewisse höhere Prädisponierung für Assoziationen geben könnte, die aus unbewussten psychischen Strebungen (o.Ä.) energetisch gespeist werden. Popper (2000) sagt in "Vermutungen und Widerlegungen", Kap. 4, "... daß der Determinismus eine aus vielen Gründen unhaltbare Theorie ist, und daß wir nicht den geringsten Grund haben, sie zu akzeptieren" (S. 179).

Analytikers (oder des Klienten) kaum oder gar nicht Basissätze bilden (vgl. Perrez, 1970, 1972).

Darüber hinaus ist eine Unterscheidung von Aussagen der Beobachtungssprache und Aussagen, die in theoretischer Sprache formuliert sind (nach Möller, 1978, S. 47 ff. und Stegmüller, 1983, S. 128 ff.) für ein wissenschaftliches System wesentlich wichtig[58]; die Klasse der Zuordnungsregeln solle dabei beide Sprachsysteme miteinander verknüpfen. Jedoch sind die Grenzen zwischen beobachtbaren und nichtbeobachtbaren (theoretischen) Größen, so Möller (ebd.), fließend. Nur durch die (direkte oder indirekte) Verbindung mit der Beobachtungssprache erhalten theoretische Begriffe ihren empirischen Gehalt und werden prüfbar, d.h. nur so wird die empirische Signifikanz theoretischer Begriffe gewährleistet (Möller, 1978, S. 48). Neben dieser Forderung sah außer Popper (1984, z.B. Abschn. 12, S. 31 ff.) auch Carnap (* 1891, † 1970) die Voraussagerelevanz als weiteres Kriterium eines empirisch-wissenschaftlichen theoretischen Terms[59] an (Carnap, n.d., zit. nach Möller, ebd.; vgl. auch Stegmüller, 1983, S. 120 ff.). Hierbei soll durch die Anwendung des Terms ermöglicht sein, weitere (neue) Beobachtungsaussagen zu deduzieren und dadurch vorherzusagen. Dabei muss allein durch den theoretischen Term (und spezifischen Randbedingungen) die Vorhersage der neuen Beobachtungen, die sonst nicht deduzierbar wären, ermöglicht werden (Möller, 1978, S. 49; vgl. auch Popper, 1984, Abschn. 21). Die Realwissenschaften streben daneben die Ersetzung von qualitativen durch quantitative Begriffe an; dazu sind Regeln für den dazugehörenden Messprozess festzulegen (Möller, 1978, S. 52).

---

58 Zudem darf ein realwissenschaftliches *Axiomen-System* in sich nicht widerspruchsvoll sein; ansonsten könnte jede beliebige (kontradiktorische) Aussage daraus abgeleitet werden (Möller, 1978, S. 45). Daneben muss es exakt kommunizierbar sein; dazu ist die *semantische Konsistenz* der Aussagen, d.h. die intersubjektive Konstanz der Begriffsverwendung zu gewährleisten (Möller, 1978, S. 50). Dabei werden nach Möller (1978, S. 51) üblicherweise unterschieden:
(a) Die *Nominaldefinition*: $C \Leftrightarrow AB$ (wobei C das *Definiendum* und A bzw. B das *Definiens* sind).
(b) Die *operationale Definition*: $\wedge x\ [xS \rightarrow (xD \leftrightarrow xR)]$, (d.h.: für alle x gilt: wenn x sich der Testbedingung S unterzieht, hat es die Eigenschaft D genau dann, wenn es die Reaktion R zeigt).
Zudem finden nach Möller (1978, S. 51 f.) folgende Gesetzesarten Anwendung:
(a) *Deterministische Gesetze*: $\wedge x\ (xP \rightarrow xQ)$, (d.h. für alle Individuen x gilt, dass wenn P für x zutrifft, auch Q für x zutrifft), sie können *Kovarianz*, *kausale* oder *statistische Relevanz* zum Inhalt haben.
(b) *Statistische Gesetze*: $p(G,F) = a$, (d.h. die Wahrscheinlichkeit p, dass ein Einzelfall von F ein Einzelfall von G ist, beträgt a).
Es werden allgemein *Fundamentalgesetze*, die keine raum-zeitliche Bezugnahme haben, und *abgeleitete Gesetze* mit raum-zeitlichen Relativierungen untergliedert (Möller, 1978, S. 52).

59 Der Begriff *Term* bezeichnet hier und in seiner fortfolgenden Verwendung nicht rein mathematische Glieder, sondern wird zur Kennzeichnung von impliziten Argumentations-Komponenten oder einer Abfolge von impliziten (logischen) Argumenten, die für eine Nachprüfung funktionell relevant sein können, beispielsweise von Wenn-Dann-Sätzen, z.B. i. S. eines deduktiven Schlusses, verwendet.

Der empirische Gehalt einer Aussage ist nicht nur eine Funktion des logischen Gehalts[60], sondern auch eine Frage der verwendeten Begriffe (ebd., S. 72; Stegmüller, 1983, S. 124 ff.; vgl. auch Popper, 1984). Selbst wenn eine hohe logische Falsifikationsfähigkeit, d.h. ein hoher logischer Gehalt i.S. Möllers (ebd.) in einem System vorliegen, dies aber empirisch nicht signifikante (metaphysische) Begriffe enthält, ist sein empirischer Gehalt gleich Null (ebd.). Möller schreibt:

"Schließt man also durch Analyse des logischen Gehalts auf den empirischen Gehalt einer Aussage, so ist dieser Schluß nur richtig, wenn man voraussetzt, daß die analysierte Aussage keine metaphysischen Komponenten, also z.B. keine empirisch nicht signifikanten Begriffe, enthält. Der empirische Gehalt einer Aussage hängt eben nicht nur von seiner logischen Struktur und damit vom logischen Gehalt ab, sondern ebenso stark von den verwendeten Begriffen. Der logische Gehalt einer Aussage kann noch so groß sein, der empirische Gehalt der Aussage kann trotzdem gleich Null sein, weil die Aussage empirisch nicht signifikante Begriffe enthält" (1978, S. 72).

Popper sagt in diesem Zusammenhang:

"Wir fordern ja nicht, daß jeder Satz tatsächlich nach*geprüft* werde, sondern nur, daß jeder Satz nach*prüfbar* sein soll; anders ausgedrückt: daß es in der Wissenschaft keine Sätze geben soll, die einfach hingenommen werden müssen, weil es aus logischen Gründen nicht möglich ist, sie nachzuprüfen" (1984, Abschn. 8, S. 21, kursiv im Original; vgl. dazu auch Stegmüller, 1970, S. 194 - 196, zit. nach Werbik, 1978, S. 11).

Die Psychoanalyse Freuds hat einsteils den Anspruch erhoben, wissenschaftlich zu sein (siehe S. Freud, 1989h) und postulierte gesetzesartige Annahmen über das psychische Geschehen, wie z.B. die Verdrängungs- und die Widerstandstheorien (S. Freud, u.a. 1989h; Lendle, 1978, S. 15 ff.; Schalmey, 1977, S. 136 f.). Die Psychoanalyse kann aber gleichzeitig nur ganz begrenzt individuelle Vorhersagen in die Zukunft machen; zu vergangenen Ereignissen sind Prognosen nicht so problematisch (Pohl, 1991, S. 17 ff.; vgl. Möller, 1978, S. 39 ff; siehe auch Thomä & Kächele, 1973b, S. 330 ff.).[61]

Die von Freud gegebenen psychoanalytischen Erklärungen gehören oft der Klasse der unvollkommenen Erklärung an, bei denen das Explanans (im H-O-Schema) nicht ausreicht, um das Explanandum in all den Hinsichten, in denen es beschrieben wird, zu erklären (Möller, 1978, S. 34 f.; vgl. Stegmüller, 1983, S. 144 ff.). Insbesondere kommen auch rudimentäre und partielle Erklärungen bei Freud vor

60 Der logische Gehalt ist die Klasse der *Wahrheitswerteverteilungen*, bei denen die Satzverknüpfungen falsch sind (Möller, 1978, S. 73). Nach Popper (1984) ist der logische Gehalt "... durch die Ableitbarkeitsbeziehung definiert, nämlich als die Menge aller aus dem betreffenden Satz ableitbaren nichttautologischen Sätze (Folgerungsmenge)" (S. 84). In der Definition von Möller (ebd.) ist der logische Gehalt also die Summe der logischen Falsifikatoren i.S. Poppers.

61 Der Psychoanalytiker Naatz (1997) betrachtet die Psychoanalyse als *nomothetische Realwissenschaft* und sagt, dass sich "... die Psychoanalyse vielmehr auch heute immer wieder aus ihrer genaueren Betrachtung als Voraussagen, als Erwartungen an psychisches Geschehen ermöglichende Erfahrungswissenschaft" (S. 20) erweist.

(Möller, 1978, S. 35). Zudem werden in der Psychoanalyse eher induktiv-statistische, denn deduktiv-nomologische Erklärungen verwendet (Möller, 1978, S. 37).

Das raum-zeitliche System Mensch-Umwelt ist außerordentlich komplex. Je größer die Anzahl der Randbedingungen (bei Anwendung des H-O-Schemas) in einer Vorhersage ist, desto mehr *Freiheitsgrade* bestehen; zudem sind psychische Phänomene häufig *überdeterminiert* (Rapaport, 1960[62]). Auch aufgrund dessen sind im Einzelfall meistens nur relativ unbestimmte und allgemeine Vorhersagen in einer Psychoanalyse denkbar (siehe dazu Perrez, 1970, S. 138 f., Fußnote 222; Perrez, 1972, S. 132 f.). So z.B. wäre es möglich in einer psychoanalytischen Behandlung anzunehmen, dass bei Lösung des Widerstands W_V (meist durch Deutung und Durcharbeitung) die Verdrängung V (von Gefühlen, Erinnerungen bzw. Phantasien o.Ä.) schwindet, und darauf das Symptom oder Syndrom S_V, das durch V bedingt war, ganz oder partiell abheilt (S. Freud, 1989h, 27. u. 28. Vorlesung; Thomä & Kächele, 1973a, S. 217). Wann und mit welchen Heilungsverläufen dies geschehen wird, kann kaum präzise ausgesagt werden. Auch ist die Vorhersage von tatsächlichen Verhalten oder von Handlungen einer Person nur sehr begrenzt und meist nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit möglich.[63] Nach Lendle (1978, S. 35) bilde der Vergleich zwischen dem prognostizierten und dem tatsächlich beobachteten Patientenverhalten aber nichtsdestotrotz ein wesentliches Kriterium für die Validitätsbestimmung von Konzepten in der Psychoanalyse.

Bezüglich psychischer Widerstände könnte man somit die Vermutung aufstellen, dass (bei Geltung der diesbezüglichen Freud'schen Annahmen) widerständiges Verhalten des Analysanden allgemein immer dann zu erwarten ist, wenn vom Analytiker Anstrengungen unternommen werden, (neues) unbewusstes Material bewusst zu machen (S. Freud, 1989h, z.B. 19. Vorlesung). Was jedoch schließlich als Widerstand anzusehen sei, kann z.T. nur durch eine Bestimmung aus der Anwendung der Freud'schen Theorien und den persönlichen Ansichten und Gefühlen des Behandlers erfolgen (siehe dazu oben, Kap. 2.2).[64] Man könnte in der Tat vieles ex post facto zum Widerstand deklarieren. Die Vorhersage eines Widerstands

62 Zitiert nach Möller (1978, S. 42).

63 Vielleicht könnte man noch eher bestimmen, was eine Person wahrscheinlich nicht machen wird; z.B. bei einem ordentlichen, sparsamen und eigensinnigen Zwangscharakter (S. Freud, 1989h, z.B. 17. Vorlesung), der in einer *kurzfristigen* Änderung kaum verschwenderisch oder frivol handeln wird.

64 Vieles in der Psychoanalyse scheint letztlich auf einem intuitiven Entscheid zu ruhen. Der *Eindruck* eines lebenden Wesens von etwas, also z.B. die emotionale Intelligenzleistung des Verstehens von emotionalen Verhältnissen Anderer z.B. auch i.S. der *humanistischen Psychotherapie* Rogers (vgl. Kriz, 1994), muss nicht per se sachlich falsch sein, lässt sich in der Einzelfallbehandlung aber leider ad hoc nur schwer hinreichend validieren. Man muss klar sagen, dass wir uns in unseren Gefühlen drastisch irren können, und dass Gefühlseinschätzungen, allgemein betrachtet, von den jeweiligen *Wertesystemen* des Beurteilers mit beeinflusst werden (Spada, 1992, besonders S. 437 ff.). Hier möge auf die von Freud eingeräumten Phänomene der Gegenübertragung des Analytikers (siehe z.B. Mertens, 1991, S. 13 ff.; vgl. auch Köhler, 1993, S. 291) verwiesen werden.

unter den oben (in diesem Kapitel) mitgeteilten Kriterien wäre vorher nur schwer *präzise* durchführbar. Leichter scheint es zu sein, bestimmte Klassen von Widerständen bei einem Patienten in concreto als z.Zt. unwahrscheinlich auszuschließen. Es nützt in diesem Zusammenhang aber nichts, zu glauben, dass "irgendein" Widerstand unter bestimmten Bedingungen eintreten wird, wenn man nicht zumindest eingrenzen kann, wie er in etwa aussehen wird. Die Unbestimmtheit mag eines der methodisch-methodologischen Grundprobleme des psychischen Funktionierens sein - es ist jedoch zu fordern, dass man hinreichend *präzise* Prognosen geben können muss, wenn sie als solche gelten sollen.[65]

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde untersucht, ob in einer Psychoanalyse Basissätze (i.S. von Popper) gebildet werden können. Daneben wurden die anzutreffenden Erklärungsformen und die Grade der Vorhersagbarkeit psychischer Akte durch psychoanalytische Theorien behandelt. In Bezug zur Basissatzbildung wurde festgestellt, dass objektive (d.h. intersubjektiv übereinstimmend) beobachtbare Tatsachen in einer Psychoanalyse, also z.B. verbale Deutungen des Analytikers, die mit deutlichen Emotionsdurchbrüchen beim Klienten einhergehen, wahrscheinlich Basissätze bilden können; subtile (d.h. relativ unklare) Wahrnehmungen und erdeutete Annahmen scheinen jedoch kaum die Rolle von Basissätzen spielen zu können. Auch die Datengewinnungs-Methode der freien Assoziation ist durch subtile Suggestionen in der Gültigkeit ihrer Ergebnisse gefährdet; zudem ist die Hypothese des psychischen Determinismus nach Sigmund Freud *nicht* erwiesen und wird von Popper allgemein bestritten. Daneben werden in der Psychoanalyse Freuds meist nur unvollkommene Erklärungen angewandt, die Prognosen in die Vergangenheit (d.h. Retrognosen) z.T. erlauben, aber nur ganz begrenzt individuelle Vorhersagen über zukünftige Ereignisse zulassen. Prognosen bzw. Retrognosen müssen dabei hinreichend präzise formuliert sein, wenn sie als solche gelten sollen.

5.3 Betrachtungen zur logischen Form von Widerstandskonzepten

Als allgemeine Form bei Freud'schen Widerstandsvorgängen können, wie aus seinen "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" und dem in den Kapiteln 2.1 und 2.2 Dargelegten hervorgeht (vgl. auch Thomä & Kächele, 1973a, S. 217), die folgenden drei Sätze als Prämissen psychoanalytischen Vorgehens postuliert werden:

I. Ein psychisches oder psychophysisches Symptom oder Syndrom S_V tritt auf, weil V (Gefühle, Phantasien o.Ä.) unbewusst (verdrängt) sind.

65 Sonst verfällt man u.U. in die Art von relativ unbestimmten und wahrscheinlichen "Vorhersagen", wie sie z.B. in Horoskopen anzutreffen sind (vgl. dazu auch Popper, 1984, Abschn. 83, S. 214 ff.).

II. S_V schwindet, wenn die Person P, per Deutung, V (emotionell offen und ehrlich und danach handelnd) einsieht.[66]
III. Diese Einsicht von P bei Deutung kann von einem Widerstand verhindert werden.

Dies kann angenommen werden beim Verdrängungswiderstand, dem Ich-Widerstand zur Krankheitsgewinn-Aufrechterhaltung und dem Übertragungswiderstand, soweit solche Widerstände *tatsächlich* i.S. Freuds vorliegen. Auch der Es-Widerstand (Verlangsamung der Durcharbeitung) und der Über-Ich-Widerstand (negative therapeutische Reaktion) haben (nach Thomä & Kächele, 1985, S. 119) gemeinsam, dass sie den Heilungsvorgang erschweren oder verhindern. Bei den Widerständen durch Abwehrmechanismen (S. Freud, 1989a) trifft dies, allgemein besehen, ebenfalls zu. Für eine Betrachtung der logischen und wissenschaftstheoretischen Verhältnisse scheint daher eine Abstraktion der relativ komplexen Sachverhalte bei Widerstandsmanifestationen auf den gemeinsamen Nenner der Gesundungsverhinderung gerechtfertigt.[67]

Die obigen Sätze können in sprachlich gefassten logischen Beziehungen wie folgt dargestellt werden:

1. *Genau dann*, *wenn* ein psychopathologisches Symptom (oder Syndrom) vorliegt, gibt es eine Verdrängung. Die logische Äquivalenz-Beziehung $S_V \leftrightarrow V$ gilt in praxi jedoch nur, wenn V im pathologischen (d.h. nicht nur geringfügigen) Ausmaße auftritt.
2. Ein psychopathologisches Symptom oder Syndrom heilt *immer dann*, *wenn* eine emotionell offen und ehrliche Einsicht des Inhalts der Verdrängung V (d.h. meist bei überwundenem und durchgearbeiteten Widerstand) eintritt.
3. *Genau dann*, *wenn* ein Widerstand auftritt, wird eine emotionell offen und ehrliche Bewusstwerdung der Inhalte einer Verdrängung verhindert.

In einer Analyse werden regelmäßig die folgenden Schlüsse A bzw. B daraus gezogen. Die Anwendung der Konklusion C würde dagegen zu therapeutischen Verwicklungen führen:

Konklusion A: Nur wenn kein Widerstand vorliegt, wird die Person (bei Deutung) V als Determinante des Symptoms oder Syndroms S_V einsehen; die betreffende Erkrankung wird darauf abheilen.

Konklusion B: Bei einem Nicht-Einsehen der Deutung liegt ein Widerstand vor.

66 Dies schließt das Wiedererleben der verdrängten Inhalte mit ein.
67 Prägnant wird dieser Zusammenhang von Sigmund Freud (1989a) in "Die endliche und die unendliche Analyse" formuliert: "Es gibt keinen stärkeren Eindruck von den Widerständen während der analytischen Arbeit als den von einer Kraft, die sich mit allen Mitteln gegen die Genesung wehrt und durchaus an Krankheit und Leiden festhalten will" (S. 382).

Konklusion C: Falls eine oder mehrere der drei Prämissen 1. - 3. unrichtig sind, können bei einem Nicht-Einsehen der Deutung durch die Person (bei Weiterbestehen des Symptoms oder Syndroms) keine Aussagen über die Gründe des Nicht-Einsehens abgeleitet werden.[68]

Es wäre an sich auch denkbar, dass ein gedeutetes Widerstandskonstrukt individuell-sachlich schlicht unzutreffend ist; die obige Beschreibung geht jedoch von den Bedingungen aus, dass die korrekte Konstruktion gedeutet wurde und alle sonstigen Freud'schen Annahmen tatsächlich vorliegen. Nur in diesem Ausnahmefall lässt sich bei Ablehnung der Deutung ein Schluss auf das Vorliegen eines Widerstandes durchführen. Die Schlussfolgerungen nach den Conclusiones A und B können daher nur gezogen werden, wenn man annimmt, dass die Prämissen 1. - 3. wahr sind. Sind sie nicht korrekt, d.h. stimmen wesentliche Freud'sche Aussagen zur Pathogenizität von Verdrängungen allgemein oder für den speziellen Fall (oder beides) nicht oder nicht so, kann *keine* Aussage abgeleitet werden. Indes gilt in praxi: Niemand weiß hinreichend sicher, ob die gedeutete Konstruktion im individuellen Einzelfall richtig ist oder nicht; man kann dies auch nirgends sonst mit hinreichender Sicherheit ermitteln.[69] Auch die vielfältigen Erfahrungen aus anderen Analysen können hier, auf den Wegen eines Analogieschlusses, nicht abhelfen. Denn auch diese Daten leiden (bei angenommener Vergleichbarkeit der Verhältnisse) unter den oben skizzierten Bedingungen, so dass man im besten Falle nur eine heuristische Verbreiterung der Erfahrungsgrundlage erzielt, aber keine hinreichend gesicherten Erkenntnisse, die man auf andere Fälle sicher übertragen könnte.

"Wir geben die einzelne Konstruktion für nichts anderes aus als für eine Vermutung, die auf Prüfung, Bestätigung oder Verwerfung wartet" (S. Freud, 1989f, S. 402). Wenn man die analytischen Konstruktionen in diesem Sinne nur probeweise deutet und dann anhand der folgenden Ereignisse entscheidet, ob sie richtig sind oder nicht (ebd.), würde man die Konstruktionen indes kaum ohne andere (allgemeine) Freud'sche Hypothesen[70] prüfen können. Hierbei ist zwar zu sagen, dass dies einerseits - in den Banden des Möglichen einer Einzelfallbehandlung - einen wirklichen Versuch einer wissenschaftlichen Hypothesentestung i.S. Poppers darstellt, wie er mutatis mutandis auch in den Naturwissenschaften praktiziert wird, aber andererseits bei Ablehnung einer psychoanalytischen Deutungskonstruktion nicht bestimmt werden könnte, ob die Ablehnung aufgrund eines Widerstands, oder wegen der teilweisen oder gänzlichen Unrichtigkeit der sonstigen Freud-

68 Siehe dazu auch Eysenck (1985, S. 111), der bezüglich anderer Phänomene wie z.B. Fehlhandlungen und Träumen sagt, dass die Gültigkeit der diesbezüglichen Freud'schen Interpretationen von der Annahme abhängt, dass die zu Grunde liegenden Theorien zweifelsfrei bewiesen sind. Dieser Beleg ist jedoch nicht erbracht.

69 Siehe dazu auch die Ausführungen Eysencks (1985, S. 63 und 206) in Fußnote 1.

70 Besonders zur Verdrängung und speziellen charakterlichen Strukturdynamik usw. des Analysanden (siehe z.B. S. Freud, 1989h).

schen Hypothesen auftritt (Popper, 1984, Abschn. 18; Duhem, 1978, S. 245). Man muss also für eine Entscheidung über das Vorliegen eines psychischen Widerstandes i.S. Freuds die damit verbundenen theoretischen Annahmen der Freud'schen Theorie (zirkulär) voraussetzen (vgl. Thomä & Kächele, 1973a, S. 226, 1973b, S. 338 ff.). Man prüft somit vermutlich immer unter der Hilfs-Annahme, dass die Freud'schen Hypothesen, wie in den o.g. Prämissen 1. - 3. gesagt, in Wirklichkeit vorliegen. Eine (individuelle) Widerstandsprüfung ohne eine zu Grunde liegende (psychologische) Theorie zu implizieren, scheint kaum möglich.

Zudem muss bedacht werden, dass es bei Analysanden nicht unbedingt unwahrscheinlich ist, dass sie auf viele (und auch falsche) Deutungskonstruktionen weitere Einfälle usw. produzieren, die wiederum als Bestätigungen i.S. Freuds gewertet werden könnten. Personen in Freud'schen Analysen sind in der weitüberwiegenden Mehrzahl psychisch eher instabil und auffällig; sie sind vermutlich nicht immer so überlegen und gelassen, dass ihnen falsche Deutungen tatsächlich immer völlig gleichgültig sein könnten. Hier kann z.B. eine suggestive Erwartung des Therapeuten weitere Einfälle usw. "zu bringen", tatsächlich zu weiteren Einfällen des Analysanden führen, die sonst nicht aufgetreten wären (Möller, 1978, S. 127; vgl. auch Pohl, 1991).[71]

Streng betrachtet können daher in praxi in der Freud'schen Psychoanalyse kaum hinreichend sichere und bestimmte Aussagen bezüglich der Richtigkeit einer Deutung gemacht werden - auch nicht, dass ein Widerstand vorherrsche oder nicht (vgl. Grünbaum 1987, 1988).[72] Würde man eine Ablehnung einer Deutung auf einen Widerstand zurückführen, geschähe dies nur auf der Basis einer fehlbaren und meist mehr oder weniger intuitiven Vermutung[73]. Die Psychoanalyse scheint

71 Der Psychoanalytiker Judd Marmor (1968, zit. nach Eysenck, 1985) sagt so z.B. in seinem Buch "Modern Psychoanalysis: New directions and perspectives":
"Tatsache ist, daß in einem so komplexen Prozeß, wie es die psychoanalytische Therapie darstellt, der wechselseitige Einfluß von Patient und Therapeut aufeinander, und besonders des letzteren auf den ersteren, ungewöhnlich tief geht. Wofür der Therapeut sich interessiert, die Art der Fragen, die er stellt, das Datenmaterial, auf das er reagiert oder das er ignoriert, und die Deutungen, die er anstellt - all dies übt eine subtile, aber nicht zu unterschätzende suggestive Wirkung auf den Patienten aus, gewisse Arten von Daten eher zu produzieren als andere" (S. 111).
Jedoch ist mit Thomä & Kächele (1973b, S. 348) zu sagen, dass durch alleinige Suggestion eine andauernde positive Veränderung von Symptomen und besonders des Wiederholungszwangs nicht möglich zu sein scheint.

72 Auf die Problematik der Validierung der Psychoanalyse wird in den Kapiteln 5.6 und 5.7 eigens eingegangen.

73 Es scheint, als speiste sich diese Vermutung auch aus Norm- und Wertvorstellungen, wie ein gesunder Mensch zu sein habe. Bei diesem Prozess können u.U. auch Gefühle mit beteiligt sein. Aus dem Vergleich mit einem *Idealtypus* (Weber, 1913, S. 430, zit. nach Gerhardt, 1995, S. 437 f.) ließe sich dann ein heuristisches Gesamturteil über ein Verhalten o.Ä. fällen. Man bedenke jedoch, dass man kaum sicher erweisen könnte, dass dieser Idealtypus tatsächlich ideal sei bzw., ob es nicht doch auch mehrere gleichberechtigte Ideale nebeneinander geben könnte.
Schalmey (1977, S. 137) sagt dazu, dass Personen gewisse Erwartungen bezüglich des Verhaltens anderer in bestimmten Situationen hegten; die psychoanalytische Erklärung werde auf der Grundlage solcher Erwartungen abgegeben und akzeptiert.

daher insgesamt auf die Intuition angewiesen zu sein (siehe dazu auch Schalmey, 1977, S. 210).

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde die sprachlich explizierte logische Form von Widerstandskonzepten entwickelt und besprochen. Dabei wurde insbesondere ermittelt, dass man bei Ablehnung einer Deutung durch einen Analysanden zunächst nicht ohne Weiteres anzugeben vermöchte, ob diese Ablehnung aufgrund einer fehlerhaften Deutung, einer fehlerhaften theoretischen Grundlage oder eines Widerstandes vorkommt. Man muss für die praktische Entscheidung über einen Widerstand eines Analysanden in einer Psychoanalyse die damit verbundenen anderweitigen Freud'schen psychoanalytischen Annahmen *zirkulär* voraussetzen. Das Vorliegen von Widerständen wird in praxi also zumeist unter der impliziten Annahme geprüft, dass die Freud'schen Hypothesen in Wirklichkeit zutreffen.

Streng betrachtet können in einer Psychoanalyse hinreichend sichere und bestimmte Aussagen bezüglich der Richtigkeit von Deutungen meist nicht gemacht werden.

5.4 Zur Falsifikationsfähigkeit der Widerstandskonzepte

In den folgenden Unterkapiteln werden die hauptsächlichen Widerstandskonzepte der Freud'schen Psychoanalyse getrennt voneinander untersucht. Es wäre dabei denkbar, dass auch gemischte Widerstandsformationen, z.B. ineinander verschachtelt, in praxi vorkommen. Dies kann hier jedoch analytisch nicht nachvollzogen werden. Jene Verkomplizierungen würden vermutlich in erster Näherung als die Zusammensetzungen der auftretenden Falsifikatoren der beteiligten Widerstandsgrundformen aufzufassen sein, deren einzelner wissenschaftstheoretischer Status sich aber u.U. auch als Mixtum compositum in einen neuen integralen Gesamtstatus auflösen könnte. Hier könnte vermutlich nur eine sorgfältige Einzelfallbewertung zu einem vertretbaren Ergebnis führen.

Weiterhin ist in Anlehnung an Lendle (1978, S. 22 ff.) zu beachten, dass man psychoanalytische Konzepte nicht ohne weiteres isoliert von der restlichen Theorie Freuds betrachten kann, sondern u.U. die wechselseitige Bezogenheit psychoanalytischer Terme berücksichtigt werden muss. Dies ist auch für die rein wissenschaftstheoretische Behandlung der Widerstandsmanifestationen zu bedenken: So lassen sich die Widerstands-Formulierungen Sigmund Freuds (1989a, 1989d, 1989h) teils nicht alleine als solche prüfen, sondern nur im Verbund mit anderen theoretischen Konzepten, wie z.B. dem der Verdrängung und dem Konzept des Es i.S. Freud'scher Terminologie (S. Freud, 1989e, 1989h, 19. bzw. 31. Vorlesung). Widerständiges Verhalten wird zu solchem erst durch (mehr oder weniger theore-

tisch eingebundene) Zusatzannahmen.[74] Man kann hierbei versuchen, die damit verbundenen Schwierigkeiten zumindest abzumildern, indem man die maßgeblichen Phänomene in (so weit möglich) neutralen Begriffen beschreibt, also in Sätzen, die möglichst wenig von der psychoanalytischen Theorie kontaminiert sind. So besteht vermutlich am ehesten die Möglichkeit, eine echte und tragfähige Grundlage für weitere Betrachtungen zu gewinnen.

Eine schließliche tatsächliche Falsifikation eines Systems ist nach Popper (1984, Abschn. 22, S. 54 f.) erst dann erfolgt, wenn eine falsifizierende Hypothese bewährt werden kann (vgl. auch Kap. 3.1). Die Falsifikations*fähigkeit* ist also von der tatsächlichen Falsifikation zu scheiden; hier soll nur die erstere von Belang sein.[75]

Bei der unten folgenden Untersuchung werden die einzelnen Widerstandskonzepte in zweierlei Hinsicht verhandelt: erstens als Konzept als solches, und damit die Frage, ob es eine homotype Klasse von Basissätzen gibt, die mit ihm unvereinbar ist, und zweitens als individuelle Deutung des jeweiligen Widerstands durch den Analytiker einem Patienten gegenüber und dabei die Frage, welche Basissatzklasse(n) zu einer Falsifikation führen würde(n).[76]

Auf die Immunisierungstendenzen bei einer Prüfung von Widerstands-Manifestationen bzw. Deutungen derselben komme ich im Kap. 5.4.2 zurück.

5.4.1 Zur logischen Falsifikationsfähigkeit

Ein Satz oder ein theoretisches System müssen, um i.S. des Kritischen Rationalismus Poppers empirisch wissenschaftlich genannt werden zu können, mindestens *eine* homotype Klasse von Basissätzen *verbieten*; die Klasse der Falsifikatoren darf also nicht leer sein (Popper, 1984, Abschn. 31, S. 77; Anhang *XIV., S. 425 ff.).[77]

Um zu untersuchen, ob logische Falsifikationsmöglichkeiten bezüglich der Widerstandskonzepte der Psychoanalyse gegeben sind, werden die Hauptformen psy-

74 Es ist bei Vorgängen in Bezug zu psychischen Widerständen vermutlich klarer zu sagen, *wann* ein Patient im Widerstand ist, d.h., wann er Deutungen des Analytikers innerlich ablehnt; aber *warum* der Analysand widerständig handelt, ist zunächst unklar und kann erst näher (hypothetisch) präzisiert werden, wenn man die Annahme einer individuellen Verdrängung usw., in deren Sinn der Widerstand wirke, annimmt (vgl. hierzu S. Freud, 1989f). Denkbar wären hier - ganz allgemein gesprochen - auch (u.U. langfristig vorkommende) systematische Fehler der Person, gegen die sich dann (das von ihr als "Widerstand" empfundene) Verhalten des oder der Anderen richtet. So könnte in abstracto gesagt z.B. ein Behandlungskonzept u.U. auch deshalb "immer wieder" zu Widerständen bei den Patienten führen, weil es einfach suboptimal (oder falsch) ist.

75 Mit Balzer (1997, S. 59) kann die Forderung Poppers nach sofortiger Außerkraftsetzung einer falsifizierten Theorie zudem als überzogen und überspitzter Antiinduktivismus betrachtet werden.

76 Man würde bei einer praktischen Deutung also an den Reaktionen des Klienten untersuchen, ob er im betreffenden Widerstand verhaftet ist oder nicht. Konzeptuell *kann* ein bestimmtes Verhalten nach S. Freud (z.B. 1989h) u.U. widerständig wirken, ob es dies aber im Einzelfall tatsächlich tut, ist damit aber noch nicht gesagt (Mertens, 1991, 73 ff.; siehe Kap. 2.2).

77 "Wir können den *empirischen Gehalt* eines Satzes p als die Klasse seiner Falsifikationsmöglichkeiten definieren" (Popper, 1984, S. 84, kursiv im Original).

chischer Widerstände i.S. Sigmund Freuds, wie sie in Kap. 2 näher beschrieben worden sind, im Folgenden auf die jeweils durch sie verbotenen Sachverhalte hin untersucht. Ob nun jede Realität mit den einzelnen Widerstandskonzepten der Freud'schen Psychoanalyse vereinbar ist oder nicht, wird sich so zeigen.

5.4.1.1 Falsifizierbarkeit bei Verdrängungswiderständen

"*Was immer die Fortsetzung der Arbeit [der Psychoanalyse] stört, ist ein Widerstand*" (S. Freud, 1989g, S. 495; kursiv im Original).[78] Gegen die Wirkung dieser Maxime der (hypothetischen) Widerstandsphänomene hat sich die Psychoanalyse auf dem Wege der Bewusstmachung unbewusster psychischer Inhalte auf Schritt und Tritt zu bewähren.

Bezüglich des Verdrängungswiderstands lassen sich mit Madison, der sich jedoch dabei nicht auf Popper, sondern auf Carnap (1956) bezieht (Perrez, 1970, S. 119 f.), folgende Zuordnungs-Kriterien zur Ebene der Beobachtungs-Sprache aufstellen:

"a) Schweigeperioden.

b) verbale Beschwerden an den Analytiker, z.B.
daß nichts in den Sinn komme,
daß zu viel in den Sinn komme, um alles berichten zu können,
daß das, was in den Sinn komme, zu unwichtig sei, um es zu berichten[,]
daß das, was in den Sinn komme, zu absurd sei,
daß das, was in den Sinn komme, andere Leute betreffe und durch die analytische Regel ausgeklammert werde.

c) das Zurückhalten von bewußtem Material, das der Patient vorenthalten und aus der Therapie ausklammern will und später in der Analyse mitteilt.

d) absurde Assoziationen.

e) weitschweifige Assoziationen.

f) manifeste intellektuelle Opposition gegen die psychoanalytische Theorie.

g) manifestes Interesse, durch den Therapeuten über die Theorie der Psychoanalyse unterrichtet zu werden.

h) ein verborgenes, unausgedrücktes Mißtrauen über die Validität der psychoanalytischen Theorie, die noch nicht erwiesen sei, was erst später mitgeteilt wird.

i) manifester Ausdruck des Zweifels, ob ein bestimmtes Detail des Berichtes über die Vergangenheit oder ein erinnerter Traum korrekt sei.

j) die Veränderung beim zweiten Erzählen von bestimmten Details vergangener Ereignisse oder Träume.

---

78 Freud hat dies (wie bereits in Kap. 2.1 ausgeführt) als *metaphorische* und nicht als exakte Aussage verstanden. Siehe dazu den relativierenden Zusatz Freuds aus dem Jahre 1925 (S. Freud, 1989g, S. 495, Fußnote 1).

k) das Versagen, sich an Details von Vergangenheitsereignissen oder Träumen zu erinnern, was sich in der Therapie bei jeder späteren Erinnerung zeigt.

l) ungenaues Erinnern in bezug auf Vergangenheit oder Traum.

m) Überhandnehmen von zufälligen Unterbrechungen der Therapie, die die Therapie verlängern oder verzögern.

n) Unfähigkeit, zu bestimmten Themen zu assoziieren, die der Analytiker anbietet.

o) wiederholte Assoziationen, die sich einförmig auf ein Thema konzentrieren." (Madison, 1961, S. 157, übersetzt zit. nach Möller, 1978, S. 62 f.)

Durch diese Festlegungen des Widerstandsbegriffs werden auch die theoretischen Begriffe Abwehr und Verdrängung indirekt mit der Beobachtungssprache verknüpft (Möller, 1978, S. 63; Madison, 1961). Die prinzipielle intersubjektiv übereinstimmende Beobachtbarkeit bei Verdrängungswiderständen scheint regelmäßig kein Problem zu sein, da sich die betreffenden Phänomene audiovisuell aufzeichnen lassen und relativ klar kategorisiert werden können. Basissätze i.S. von Popper sind daher prinzipiell bildbar, ohne dass ihr Inhalt wesentlich durch psychoanalytische Interpretationen bedingt würde. Ob Assoziationen z.B. auch aus anderen Gründen als dem des Widerstands i.S. Sigmund Freuds (1989h, 19. Vorlesung) versiegen können und, ob das Konzept des Verdrängungswiderstands angemessen und valide ist, kann hier nicht näher erörtert werden.

Welche Klasse von Sachverhalten durch das oben dargestellte Konzept des Verdrängungswiderstands nun logisch ausgeschlossen wird, d.h., welche Basissätze nicht auftreten dürfen, wenn man einen Verdrängungswiderstand behaupten will, ist prima facie leicht einzugrenzen: Es kann offenkundig einzig und allein das ungestörte, ehrliche und freie Assoziieren sein, das sich ohne Weitschweifigkeit und Störungen usw. der (vermuteten) Aufdeckung eines (vermuteten) Verdrängten widmet. Es ist nicht unmöglich, dass es solch ein widerstandsfreies Assoziieren tatsächlich geben könnte, mag man es als heroische Ausnahme ansehen oder nicht. Jedoch ist hier einzuwenden, dass auch

"... ein offensichtlich gutes Arbeitsbündnis ... einen geheimen Widerstand implizieren [kann]. Es gibt z.B. Patienten, die introspektiv ihre Selbstanalyse vorantreiben und dabei auch nicht vor Themen zurückschrecken, die Angst und Schuldgefühle auslösen. Bei näherer Kenntnis ihrer Psychodynamik stellt sich aber häufig heraus, daß sie dies so forciert tun müssen, um nicht von ihrem Analytiker gekränkt zu werden, wenn dieser eine unerwartete und von ihnen selbst nicht gewußte Deutung gibt." (Mertens, 1991, S. 74)

Damit scheint auch die letztverbliebene Falsifikatorklasse bei diesem Konzept aufgehoben. Es ist somit nicht für *alle* Fälle *vorab* eine Klasse von ausgeschlossenen

Basissätzen angebbar.[79] - "Nur die Fortsetzung der Analyse kann die Entscheidung über Richtigkeit oder Unbrauchbarkeit unserer Konstruktion bringen" (S. Freud, 1989f, S. 402). Das heißt, nur im nachhinein ließe sich u.U. retrospektiv bei geglückter Analyse relativ sicher sagen, ob ein gutes Arbeitsbündnis wahrhaft so gut war, oder selber einen Widerstand beinhaltete.

Aufgrund des bisher Gesagten ist es zweifelhaft, ob das Konzept des Verdrängungswiderstands allgemein tatsächlich an empirischen Sachverhalten scheitern kann. Das Konzept des Verdrängungswiderstands hat vermutlich keinen empirischen Gehalt und neigt, insofern im Einzelfall doch der erstgenannte Ausschluss-Sachverhalt des wahrhaft guten Assoziierens usw. gegeben ist, wahrscheinlich deutlich zur Immunisierung.

Bezüglich einer Deutung eines Verdrängungswiderstands könnte jedoch, theoretisch betrachtet, eine (logische) Falsifikationsfähigkeit angenommen werden. Sigmund Freud bestimmt in "Konstruktionen in der Analyse" die Unberührtheit, also die entspannte Ruhe und Gleichgültigkeit[80] des Patienten unrichtigen Deutungen gegenüber, an denen die Letzteren erkannt werden könnten, als Falsifikationskriterium:

"Und da erhebt sich zuallererst die Frage, welche Garantien haben wir während der Arbeit an den Konstruktionen, daß wir nicht irregehen[?] ... Was in solchem Falle [eines Irrtums] geschieht, ist ..., *daß der Patient wie unberührt bleibt, weder mit 'Ja' noch mit 'Nein' darauf reagiert* [Hervorhebung v. Verf.]. Das kann möglicherweise nur ein Aufschub seiner Reaktion sein; bleibt es aber so, dann dürfen wir den Schluß ziehen, daß wir uns geirrt haben, und werden dies ohne Einbuße an unserer Autorität bei passender Gelegenheit dem Patienten eingestehen. Diese Gelegenheit ist gegeben, wenn neues Material zum Vorschein gekommen ist, das eine bessere Konstruktion und somit die Korrektur des Irrtums gestattet. Die falsche Konstruktion fällt in solcher Art heraus, als ob sie nie gemacht worden wäre ... Die Gefahr, den Patienten durch Suggestion irrezuführen, indem man ihm Dinge 'einredet', an die man selbst glaubt, die er aber nicht annehmen sollte, ist sicherlich maßlos übertrieben worden." (S. Freud, 1989f, S. 399)

Weiterhin heißt es bei Freud:

"Das direkte 'Ja' des Analysierten ist vieldeutig. Es kann in der Tat anzeigen, daß er die vernommene Konstruktion als richtig anerkennt, es kann aber auch bedeutungslos sein oder selbst was wir 'heuchlerisch' heißen können, indem es seinem Widerstand bequem ist, die nicht aufgedeckte Wahrheit durch eine solche Zustimmung weiterhin zu verbergen. Einen

79 Auch wenn aufgrund eines genauen Studiums des behandelten Einzelfalls das Vorliegen des genannten paradoxen (wie man ihn nennen möchte) Verdrängungswiderstands verneint werden könnte, berechtigte dies nicht zur Annahme eines allgemeinen empirischen Gehalts des Konzepts i.S. von Popper. Es scheint zudem durchaus schwierig, bei einem Individuum vorab definitiv für die gesamte Behandlung auszuschließen, dass paradoxe Verdrängungswiderstandsformationen auftreten werden. Selbst wenn man dies täte, würde es immer nur eine prinzipiell fallible prognostische Beurteilung sein, niemals eine sichere.

80 Im Folgenden wird diese von Freud beschriebene Unberührtheit begrifflich mit echter Gleichgültigkeit gleichgesetzt. Wenn eine Deutung keine Wirkung erzielt, kann man berechtigterweise sagen, dass sie keine Bedeutung für das Individuum habe und ihm daher gleichgültig sei.

Wert hat dies 'Ja' nur, wenn es von indirekten Bestätigungen gefolgt wird, wenn der Patient in unmittelbarem Anschluß an sein 'Ja' neue Erinnerungen produziert, welche die Konstruktion ergänzen und erweitern. Nur in diesem Falle anerkennen wir das 'Ja' als die volle Erledigung des betreffenden Punktes.
Das 'Nein' des Analysierten ist ebenso vieldeutig und eigentlich noch weniger verwendbar als sein 'Ja'. In seltenen Fällen erweist es sich als Ausdruck berechtigter Ablehnung; ungleich häufiger ist es Äußerung eines Widerstandes ... Das 'Nein' des Patienten beweist also nichts für die Richtigkeit der Konstruktion, es verträgt sich aber sehr gut mit dieser Möglichkeit. ... Die einzig sichere Deutung seines 'Nein' ist ... die auf Unvollständigkeit; die Konstruktion hat ihm gewiß nicht alles gesagt." (ebd., S. 400)[81]

Zudem macht Freud bereits in seiner 1895 erschienen Schrift "Zur Psychotherapie der Hysterie" folgende Bemerkungen:

"Ich habe bereits als möglich zugestanden, daß die Druckprozedur versagt, trotz alles Versicherns und Drängens keine Reminiszenz heraufbefördert. Dann, sagte ich, seien zwei Fälle möglich, entweder es ist an der Stelle, wo man eben nachforscht, wirklich nichts zu holen; *dies erkennt man an der völlig ruhigen Miene des Kranken* [Hervorhebung v. Verf.]; oder man ist auf einen erst später überwindbaren Widerstand gestoßen, man steht vor einer neuen Schichte, in die man noch nicht eindringen kann, *und das liest man dem Kranken wiederum von seiner gespannten und von geistiger Anstrengung zeugenden Miene ab* [Hervorhebung v. Verf.]. Es ist aber noch ein dritter Fall möglich ... Dieser Fall tritt ein, wenn das Verhältnis des Kranken zum Arzte [etwa durch Übertragungsphänomene] gestört ist ... [In diesem Fall] versagt auch die Bereitschaft der Kranken; wenn der Arzt sich nach der nächsten pathogenen Idee erkundigen will, tritt der Kranken das Bewußtsein der Beschwerden dazwischen, die sich bei ihr gegen den Arzt angehäuft haben." (S. Freud, 1989j, S. 93 f.)

Auch hier ist also die Unberührtheit oder ruhige Gleichgültigkeit das Entscheidungskriterium bei einer therapeutischen Vermutung; dieses Kriterium bezieht sich in diesem Fall zwar nicht auf eine explizite Deutung, ist aber prinzipiell auch auf sie anwendbar. Freud hat also schon in der Frühzeit der Psychoanalyse empirische Widerlegungen gekannt und anerkannt und Kriterien für sie formuliert.

Auf die Immunisierungstendenzen bei Verdrängungswiderständen wird in Kap. 5.4.2.1 ausführlich eingegangen.

---

81 Eysenck ist als engagierter, aber leider z.T. auch schlecht unterrichteter Kritiker der Psychoanalyse in Erscheinung getreten. Zum Vergleich mit S. Freuds (ebd.) Mitteilungen und als Beleg wird die folgende (nicht nachvollziehbare) Kundgebung von ihm angefügt:
"Zum anderen hatte Freud eine sehr schlaue Masche, mit abweichenden Ansichten fertigzuwerden. Wenn der Patient seinen Deutungen zustimmte, dann erhob er den Anspruch, daß sie zweifelsfrei richtig seien. Stimmte der Patient dagegen nicht zu, so behauptete er, daß dies in einem 'Widerstand' gegen die Analyse begründet läge, welcher die Deutung gerade deshalb unannehmbar erscheinen ließ, *weil* sie richtig sei; daher mußte die fehlende Übereinstimmung gleichfalls die Richtigkeit der Theorie anzeigen. Selbstredend gibt es damit keine Möglichkeit, die Theorie zu widerlegen ..." (Eysenck, 1985, S. 139 f., kursiv im Original, Namenskapitälchen im Original wurden weggelassen)

5.4.1.2 Falsifizierbarkeit bei Übertragungswiderständen

Die objektgerichteten Triebregungen (nebst ihrer Abwehr) und die vorbewussten Phantasien des Patienten über den Analytiker bedingen das Übertragungsgeschehen (Kohut, 1981, S. 169). Die vielgestaltigen individuell möglichen Phänomene an Übertragungswiderständen, deren Analyse zum zentralen Fokus einer psychoanalytischen Behandlung überhaupt wird (Mertens, 1991, S. 87), lassen sich vermutlich nicht so leicht allgemeinverbindlich fassen, wie dies bei den oben besprochenen Verdrängungswiderständen der Fall war. Die Übertragung in der Analyse, also das Agieren und Wiederholen vergangener Einstellungen und Handlungen des Patienten (die mit dem Therapeuten an sich nichts zu tun haben), ist ein essentieller Teil des psychoanalytischen Settings (Köhler, 1993, S. 286 ff.). Das Übertragungs-Verhalten wird vom Analytiker gedeutet und soll nach Freud zu einer Heilung des betreffenden Konflikts des Patienten (und schließlich der psychischen Erkrankung insgesamt) führen (Herold & Weiß, 2000, S. 758 ff.).[82] Der Übertragungswiderstand wird von Freud in die Hauptkategorien der erotisierten und der negativen Übertragung untergliedert (Thomä & Kächele, 1985, S. 103). Der Übertragungswiderstand kann daneben im Widerstand gegen das Bewusstwerden der Übertragung und im Widerstand gegen die Auflösung der Übertragung bestehen (ebd.). Das übermäßige Agieren i.S. Freuds kann als Ausdruck des Übertragungswiderstands betrachtet werden (Klüwer, 2000, S. 42 ff.) und bildet - insofern es i.S. Freuds wirklich vorliegt - eine gewisse Markierung, die jedoch z.T. durch die psychoanalytische Theorie erschlossen werden muss. Freud betrachtete (a) die Wiederholung der Vergangenheit und (b) die Verzerrung der Realität als Abgrenzungskriterien einer Übertragung von einer Nicht-Übertragung (Herold & Weiß, 2000, S. 758 ff.).[83]

Mit Madison (1961, S. 159) kann berechtigterweise gesagt werden, dass die Beobachtung der Übertragung auch im intersubjektiven Konsens relativ leicht möglich ist. Madison (ebd., S. 160) schlägt daneben zur Ermittlung einer Übertragung die Anwendung der Q-Sort-Technik vor. Basissätze i.S. von Popper könnten somit

82 Siehe dazu die in Kap. 2.1 zitierten Ausführungen Freuds zum Übertragungswiderstand und die allgemeine Besprechung des Agierens in Kap. 2.2.

83 Die Frage, wie ein auffälliges, aber tatsächlich rein aktuell begründetes Verhalten von einem wirklichen Übertragungsverhalten abgegrenzt werden könnte, ist kaum endgültig sicher zu beantworten, denn dazu sind die möglichen menschlichen Interaktionen zu vielgestaltig und meist zu komplex. Man müsste hier im Einzelfall vermutlich eine Validierung durch weitere Daten anstreben, so dass mit einer hinreichend erhöhten Wahrscheinlichkeit eine rein aktuelle Verhaltensverursachung ausgeschlossen werden könnte. Besonders müsste ausgeschlossen werden, dass neurotische Analytiker die ihnen vorkommenden (und von ihnen so klassifizierten) "Übertragungen" tatsächlich nur als solche verkennen und das betreffende Verhalten in Wahrheit selber (als rein aktuelles oder als Mischung von vergangenem und aktuellen Verhalten) produzieren, indem sie sich z.B. theoretisch voreingenommen und uneinfühlsam bzw., nach der expliziten Forderung von Freud, mit *Gefühlskälte* (Köhler, 1993, S. 291) benehmen (vgl. auch Eysenck, 1985 und Wachtel, 1977, zit. nach Davison & Neale, 1998, S. 621). Es wäre aber dennoch wahrscheinlich, dass, nach Ausschluss solcher Phänomene, echte Übertragungen tatsächlich vorkommen können (vgl. Grawe, Donati & Bernauer, 2001, S. 704 f.).

prinzipiell unabhängig gebildet werden, ohne dass ihr Inhalt ausschließlich von einer Interpretation durch die psychoanalytischen Theorien Freuds bedingt würde. Indes ist das Auftreten folgender Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Verhaltensweisen, wie z.B. beim übertragungswiderständigen Streben des Patienten nach intellektueller Unabhängigkeit vom Analytiker, denkbar:

"But what actual statements by the patient would be instances of these types of behavior? The experts would have to do more guessing here than in the case of repression-resistance, where specific examples are plentiful.
The second problem concerns positive transference. The case of negative transference seems clear - *all* negative attitudes are countable as resistance. But with positive transference, one has to distinguish between 'affectionate or friendly' feelings for the therapist, which are not transference resistance, and passionate love, which is. The extremes are easy enough but a problem might arise on the borderland between the two." (Madison, ebd., S. 159, kursiv im Original)

Zudem muss beachtet werden, dass eine vorkommende Übertragung noch keinen Übertragungswiderstand darstellen muss, sondern nur dann, wenn ein Erinnern letztlich verunmöglicht wird (Thomä & Kächele, 1985, S. 103 f.). Das mannigfaltige individuelle Verhalten ist daher nicht so sehr von Belang, sondern nur, ob es störend wirkt oder nicht (z.B. S. Freud, 1989h, 27. Vorlesung). Man darf vermuten, dass (unter Geltungsannahme der Freud'schen Hypothesen) ein gewisses Maß an Übertragung auch die Erinnerungsarbeit befördert (S. Freud, 1989b; 1989h, S. 426 ff.). Freud sagt selber, dass z.B. narzisstische Patienten, die zur Ausbildung einer Übertragung während der Behandlung nicht oder nur unzureichend in der Lage seien und die den Arzt in Gleichgültigkeit ablehnten, mittels Psychoanalyse nicht geheilt werden könnten; seine Methode beschränkt sich daher vor allem auf die so genannten Übertragungsneurosen, d.h. die Zwangs- und Angststörungen und die Hysterien (S. Freud, 1989h, S. 430).[84] Freud teilt dazu in seiner 26. Vorlesung mit:

"Die narzißtischen Neurosen sind für die Technik, welche uns bei den Übertragungsneurosen gedient hat, kaum angreifbar. ... Es geht uns mit ihnen immer so, daß wir nach kurzem Vordringen vor eine Mauer zu stehen kommen, die uns Halt gebietet. Sie wissen, auch bei den Übertragungsneurosen sind wir auf solche Widerstandsschranken gestoßen, aber wir konn-

84 Schon Reich (1989, S. 271 ff.) hat jedoch auch Personen mit (von ihm so genannten) phallisch-narzisstischem Charakter als behandelbar systematisiert. Danach hat z.B. Kohut (1981, u.a. S. 50) die narzisstischen Persönlichkeitsstörungen (neben den klassischen Übertragungsneurosen) als ebenso therapierbar bezeichnet. Menschen mit narzisstischer Persönlichkeitsstörung würden, so Kohut, u.a. eine idealisierende Übertragung aufbauen, die genetisch auf Störungen der idealisierten Eltern-Imago zurückginge (ebd., S. 100 ff.). Der normale Prozess des Besetzungsentzugs der idealisierten Elternimago konnte nicht durchgeführt werden, so dass das Kind an die Persönlichkeiten der Eltern fixiert bliebe (ebd.). Daneben könne die Aktivierung des Größen-Selbst des Patienten bei narzisstischen Störungen in einer Übertragung erfolgen (ebd., z.B. S. 51 ff., S. 169 ff.). Vergleiche dazu auch Mertens (1990, Kap. 3 und 4) und daneben Wahl (2000, S. 473 ff.).
Es scheint aber, dass auch bei den hier angeführten Autoren und ihren Narzissmuskonzepten eine Übertragung immer bedeutet, dass der Analysand eben nicht gleichgültig ist, sondern ein *Etwas* seines psychischen Geschehens auf den Analytiker abbildet und dadurch behandelbar wird.

ten sie Stück für Stück abtragen. Bei den narzißtischen Neurosen ist der Widerstand unüberwindbar; wir dürfen höchstens einen neugierigen Blick über die Höhe der Mauer werfen, um zu erspähen, was jenseits derselben vor sich geht." (ebd., S. 407 f.)

Zudem sagt er in der 27. Vorlesung Folgendes:

"Die Beobachtung läßt erkennen, daß die an narzißtischen Neurosen Erkrankten keine Übertragungsfähigkeit haben oder nur ungenügende Reste davon. Sie lehnen den Arzt ab, nicht in Feindseligkeit, sondern in Gleichgültigkeit. Darum sind sie auch nicht durch ihn zu beeinflussen; was er sagt, läßt sie kalt, macht ihnen keinen Eindruck, darum kann sich der Heilungsmechanismus, den wir bei den anderen durchsetzen, die Erneuerung des pathogenen Konfliktes und die Überwindung des Verdrängungswiderstandes bei ihnen nicht herstellen. Sie bleiben, wie sie sind." (ebd., S. 430)

Bezüglich der Übertragungswiderstände lassen sich also Sachverhalte (wie z.B. eine narzisstische Gleichgültigkeit) *vorab* bestimmen, die die Annahme eines Übertragungswiderstands nicht zulassen. Denn wo keine Übertragung auftritt, kann es auch keinen Übertragungswiderstand geben. Da auf einen Widerstand durch Übertragung daneben nur dann erkannt werden kann, wenn es zu einer das Erinnern störenden Beeinträchtigung der Beziehung zwischen Analytiker und Klient kommt (Thomä & Kächele, 1985, S. 103 f.), muss als ein weiterer Ausschluss-Sachverhalt der störungsfreie Ablauf der Durcharbeitung einer Übertragung in einer Analyse angenommen werden. Liegt der Widerstand im Nichterkennenwollen einer Übertragung, oder im Widerstand gegen ihre Auflösung, kann als Ausschluss-Sachverhalt besonders die ehrliche und authentische Einsicht in eine Übertragung und die ungehinderte Auflösung derselben angegeben werden.

Es zeigt sich also, dass bei dem hier betrachteten Widerstandstyp durchaus Umstände denkbar sind, die zur Annahme einer Übertragung bzw. eines Übertragungswiderstandes nicht berechtigen. Auch die (valide und reliable) intersubjektive Bestimmung von Übertragungswiderständen durch die Beobachtung scheint prinzipiell (via Videoaufzeichnungen) möglich. Das, was als Übertragungswiderstand imponiert, hebt sich meist deutlich von einem rein aktuell bedingten unauffälligen Verhalten ab, das sonst (ohne Übertragung) regelmäßig zu erwarten wäre. Auch eine narzisstische Gleichgültigkeit könnte auf diese Weise intersubjektiv festgestellt werden. Mithin ist es also durchaus als möglich anzusehen, dass bezüglich des Übertragungswiderstands falsifizierende Basissätze i.S. Poppers gebildet werden können. Das Freud'sche Konzept des Übertragungswiderstands hat daher mindestens eine (aber wahrscheinlich auch mehrere) Klasse(n) von logischen Falsifikatoren.

Auch eine Deutung eines Übertragungswiderstands könnte, wie schon bezüglich des Verdrängungswiderstandes gezeigt, an der ruhigen Gleichgültigkeit des Patienten scheitern (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1).

Inwieweit Übertragungswiderstände zur Immunisierung neigen, wird in Kap. 5.4.2.2 besprochen.

5.4.1.3 Falsifizierbarkeit bei Krankheitsgewinn-Widerständen

Wie man aus den in Kap. 2.1 dokumentierten Aussagen Freuds erkennen kann, bezieht sich ein hypothetischer Krankheitsgewinn-Widerstand auf die Einbeziehung des Symptoms ins Ich. Thomä & Kächele (1985, S. 137) führen bezüglich des Krankheitsgewinn-Widerstands aus, dass dieser sich als Verstärker des Circulus vitiosus in einer Erkrankung auswirken könne und daher die situativen Faktoren in und außerhalb der psychoanalytischen Behandlung zu beachten seien.

Es ist hier für die wissenschaftstheoretische Betrachtung der Frage nachzugehen, welcher generelle Ausschluss-Sachverhalt mindestens vorliegen muss, damit von einem Widerstand durch Krankheitsgewinn *nicht* die Rede sein kann.

Die intersubjektiv übereinstimmende Bestimmung von Krankheitsgewinnen ist, da diese nicht nur selten relativ klar und offen zutage treten können, wahrscheinlich kein unüberwindbares Problem; die darauf u.U. nach Freud aufbauenden Widerstände, bzw. die Abwesenheit derselben, könnten in der Psychoanalyse mittels Videoaufzeichnungen bzw. Fragebogenuntersuchungen intersubjektiv übereinstimmend festgesetzt werden. Die Bildung von Basissätzen i.S. von Popper scheint somit möglich, ohne dass ihr Inhalt wesentlich in einer Interpretation durch die psychoanalytischen Theorien Freuds bestehen würde. Madison (1961) sagt zum Konzept des "*Resistance Due to Secondary Gain of Illness* ... [:] While the general nature of the concept of secondary gain seems reasonably clear it does not, on first study at least, readily suggest many possible observational procedures" (S. 161, kursiv im Original).

Ein Ausschluss eines Krankheitsgewinn-Widerstands wird vermutlich - in abstracto gesagt - dann am ehesten möglich sein, wenn die betreffende Krankheit keine Symptome hervorgebracht hat, durch die relevante Vergünstigungen in sozialen oder finanziellen Bereichen o.Ä. erlangt werden können, sondern es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einen angebbaren Vorteil bedeuten würde, wenn das betrachtete Individuum gesundete. Allgemein kann postuliert werden, dass ein Krankheitsgewinn-Widerstand nicht vorliegen kann, wenn ein Krankheitsgewinn durch das Individuum nicht (krankhaft) auf Kosten der Gesundung gewahrt wird. Es scheint hier wiederum eine Klasse von homotypen Basissätzen geben zu können, die die Hypothese eines Krankheitsgewinn-Widerstands widerlegen würde. Man könnte diese Klasse allgemein als *mutiges Nichtfesthaltenwollen von unklugen Besitzständen und Verhaltensweisen* charakterisieren. Dies könnte an sich im intersubjektiven Konsens beobachtet bzw. mittels entsprechender Fragebogenuntersuchungen festgestellt werden. Jedoch wären immer die in-

dividuellen Verhältnisse im betrachteten Einzelfall maßgeblich: Hier ist eine Abwägung vom Analytiker vorzunehmen, was wiederum problematisch sein kann, da subjektiv und u.U. einseitig theoriegeleitet. Eine intersubjektive Übereinstimmung über das Vorliegen eines Krankheitsgewinn-Widerstands ließe sich aber vermutlich, gestützt auf die Kranken-Unterlagen und die o.g. Erhebungs-Techniken, nicht nur selten erzielen. Es ist somit zunächst nicht ersichtlich, warum das Konzept des Krankheitsgewinn-Widerstands selber metaphysisch i.S. Poppers sein sollte: nicht jeder Sachverhalt ließe sich (auch unter Bedacht der subjektiven Einschätzung durch den Analytiker) mit dem Konzept des Krankheitsgewinn-Widerstands in Einklang bringen. Es darf somit vermutet werden, dass auch dieses Konzept Freuds *an sich* mindestens eine Klasse logischer Falsifikatoren i.S. des Kritischen Rationalismus Poppers besitzt.

Indes ist hier einzuwenden, dass der Krankheitsgewinn-Widerstand an den Verdrängungswiderstand gekoppelt ist und diesen (im negativen Fall) verstärkt.[85] Der Verdrängungswiderstand kann jedoch (siehe Kap. 5.4.1.1) nicht als logisch falsifizierbar angesehen werden und ist daher eine metaphysische Komponente, die - soweit sie mit dem Krankheitsgewinn-Widerstand tatsächlich notwendig verbunden ist - verhindert, dass der Gehalt logischer Falsifikatoren des Krankheitsgewinn-Widerstands zu einem echten empirischen Gehalt desselben führt (Möller, 1978, S. 72; vgl. Popper, 1984, Abschn. 8, S. 21 und Abschn. 31, S. 77 ff.; siehe auch Kap. 5.2).

Eine Deutung eines Krankheitsgewinn-Widerstandes könnte jedoch aus den o.g. Gründen der ruhigen Gleichgültigkeit der Deutung gegenüber (siehe die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1) an der Empirie scheitern.

Zu den Immunisierungstendenzen bei Krankheitsgewinn-Widerständen wird in Kap. 5.4.2.3 ausführlich Stellung genommen.

5.4.1.4 Falsifizierbarkeit bei Es-Widerständen

Der Schrift Sigmund Freuds "Hemmung, Symptom und Angst" entnimmt man folgende Mitteilungen:

"Wir machen die Erfahrung, daß das Ich noch immer Schwierigkeiten findet, die Verdrängungen rückgängig zu machen, auch nachdem es den Vorsatz gefaßt hat, seine Widerstände aufzugeben, und haben die Phase anstrengender Bemühung, die nach solchem löblichen Vorsatz folgt, als die des 'Durcharbeitens' bezeichnet. ... Es kann kaum anders sein, als daß nach Aufhebung des Ichwiderstandes noch die Macht des Wiederholungszwanges, die Anziehung der unbewußten Vorbilder auf den verdrängten Triebvorgang, zu überwinden ist,

85 Sigmund Freud schreibt: "... Sie [werden] es leicht verstehen, daß alles, was zum Krankheitsgewinn beiträgt, den Verdrängungswiderstand verstärken und die therapeutische Schwierigkeit vergrößern wird" (1989h, S. 372).

und es ist nichts dagegen zu sagen, wenn man dies Moment als den *Widerstand des Unbewußten* bezeichnen will." (S. Freud, 1989d, S. 297, kursiv im Original)

Weiterhin führt Freud in "Die Frage der Laienanalyse: Unterredungen mit einem Unparteiischen" aus:

Endlich kann man sich vorstellen, daß es nicht ohne Schwierigkeiten abgeht, wenn ein Triebvorgang, der durch Dezennien einen bestimmten Weg gegangen ist, plötzlich den neuen Weg gehen soll, den man ihm eröffnet hat. Das könnte man den Widerstand des Es heißen. (S. Freud, 1989c, S. 315)

Neben diesen Erläuterungen wird auf die in Kap. 2.1 und 2.2 verwiesen.

Der Es-Widerstand ist mit dem Widerstand des Unbewussten in der o.g. Fassung identisch. Der Es-Widerstand selber ist alleine nicht fassbar, da er nur im Verbund mit den theoretischen Vorannahmen des Unbewussten (bzw. des Es), des Durcharbeitens und des Wiederholungszwangs im Konzept der Bewusstmachung von Verdrängungen sinnvoll (i.S. S. Freuds, z.B. 1989h) zu verwenden ist. Mit Madison (1961; siehe Kap. 5.4.1.1) können die Terme *Verdrängung* und *Durcharbeiten* als mit der Beobachtungssprache hinreichend verknüpft angenommen werden. Daneben erläutert Madison zum Es-Widerstand Folgendes:

"*Resistance of the Unconscious*. This concept seems too unclear in Freud's own writings to suggest observational possibilities. It is hard to distinguish this second form of a 'need to be ill' from resistance due to a sense of guilt. At one point Freud refers to suicidal tendency as a concrete expression of the concept. Rating scales directed at estimating suicidal tendency would presumably be a suitable technique in this case.[86] Freud also makes this form of resistance 'responsible for working through' and attributes this necessity for 'working through' to the repetition-compulsion tendency. Presumably, measures aimed at estimating how often patients returned to the therapist with the same problems in a new form after earlier instances of the same tendency had been interpreted and corrected would furnish estimates of such repetition tendency." (ebd., S. 163, kursiv im Original)

Um einzugrenzen, in welcher Verhaltensklasse ein Es-Widerstand *nicht* bestehen kann, könnte man mit Madison zunächst mutmaßen, dass (unter Vorannahme der

86 Hier scheint Madison die Ausführungen S. Freuds (1989a, S. 382 ff.) in "Die endliche und die unendliche Analyse" im Auge zu haben, durch die Freud eine widerständige Genesungsverhinderung allgemein und summarisch mit dem von ihm (rein hypothetisch) angenommenen primären Todestrieb in Verbindung bringt. Die Todestrieblehre findet nach S. Freud (ebd., S. 384 ff.) ihren ersten Vertreter bei Empedokles von Akragas (◦ um 483 v.u.Z.), der die Liebe und den Streit als Grundprinzipien lehrte. Die Äußerungen Sigmund Freuds (1989a, S. 382 ff.) bleiben bezüglich des Es-Widerstands und seiner konkreten verhältnismäßigen Verbindung(en) zu einem Todestrieb jedoch im allgemeinen und vagen Vermuten verhaftet, so dass klare diesbezügliche Operationalisierungen nur schwer wahrscheinlich zu machen sind. Jedoch könnten vermutlich Basissätze i.S. von Popper zu einer suizidalen Neigung einer Person gebildet werden. Ob eine Messung suizidaler Tendenzen, so wie Madison (1961) glaubt, direkt den Grad eines Es-Widerstands anzeigen würde, kann aber durchaus fraglich sein, denn auch Phänomene des Masochismus und der negativen therapeutischen Reaktion werden von S. Freud (1989a) mit dem Todestrieb unspezifiziert in Verbindung gebracht; darüber hinaus ist die Todestrieblehre auch unter Psychoanalytikern umstritten (ebd.). Eine theoretische Falsifikationsoption bezüglich des Es-Widerstands ist in diesem Zusammenhang aber durch die Unauffälligkeit eines Individuums in Bezug zu suizidalen Tendenzen, also einer Art von Unberührtheit (d.h. emotioneller Gleichgültigkeit) Selbstmord gegenüber, gegeben.

Freud'schen Theorien) eine unverzögerte Durcharbeitung in der Analyse eher nicht für einen Es-Widerstand spräche. Die Reden von der "... 'Klebrigkeit der Libido' ..." (S. Freud, 1989a, S. 381; siehe auch die Zitate in Kap. 2.1) und der "... Erschöpfung der sonst zu erwartenden Plastizität ..." (ebd.) fußen aber vermutlich vor allem auf relativ vagen (subjektiven) Eindrücken, die kaum hinreichend exakt mit der Beobachtungssprache verknüpft werden und am ehesten als heuristische Urteile bezeichnet werden können. Ob sie intersubjektiv beobachtet und bestätigt werden könnten, scheint trotz der Vorschläge Madisons oft eher unwahrscheinlich. Es ist fraglich, ob solche eher subtilen Beobachtungen überhaupt Basissätze bilden können (siehe dazu die in Kap. 5.2 vorgetragenen strengen Kriterien für Basissätze); der Schweregrad eines Es-Widerstands lässt sich zudem nur durch die Theorien der Psychoanalyse bestimmen, die hierbei (zirkulär und unkritisch) vorausgesetzt werden müssen (vgl. Kap. 5.3).

Sigmund Freud (1989a) sagt zum Es-Widerstand, dass man auf "... ein gewisses Maß von psychischer Trägheit ... in der Analyse wohl vorbereitet ..." (S. 381) sei, und dass die neuen Wege, die durch die Analyse geebnet werden "... fast regelmäßig ... nicht ohne deutliche Verzögerung begangen werden" (ebd.). Es ist im Rahmen der Freud'schen Theorien also eigentlich immer (auch) von der Wirksamkeit eines Es-Widerstands bei der Bewusstmachung in einer psychoanalytischen Behandlung auszugehen.

Die durchgearbeiteten Inhalte können wahrhaft vielgestaltig und mannigfach sein. Eine Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Arten von durchzuarbeitenden Problemen bei den verschiedenen Patienten, wie sie Madison implizit annimmt, lässt sich aufgrund der möglichen Unterschiede in Art und Schwere der Erkrankungen aber kaum ohne weiteres behaupten. Somit würde eine Abschätzung der vorliegenden Erschwernis des Durcharbeitens in der Regel nur unzureichend validierbar sein; eine Falsifikationsnorm könnte recht eigentlich nicht gesetzt werden.

Was die Schwere des Es-Widerstands angeht, würde vermutlich auch die Subjektivität des Therapeuten nicht nur unerheblich mit in eine Beurteilung einfließen. Was hier wie angenommen wird, hängt sehr von der (theoriegeleiteten) Interpretation des Analytikers und vermutlich auch von seiner technischen Geschicklichkeit beim Durcharbeiten ab: "Resistance of the unconscious differs from the other forms of resistance in that no independent behavioral correlates were definitely specified by Freud" (Madison, 1961, S. 71).

Selbst Analytiker sind sich vermutlich z.T. im Unklaren, ob ein erhöhter Es-Widerstand im Einzelfall nun vorliegt oder nicht. Es bestehen wahrscheinlich deutliche Probleme bei der Bildung einer intersubjektiv übereinstimmenden Beobachtung der Ausprägung eines Es-Widerstandes. Eine leichte (konsentierte) Festsetzung der Basissätze, wie es Popper (1984, Abschn. 28 - 30) verlangt, wird bezüglich der

relativen Ausprägung des Es-Widerstands u.a. daher meist nicht ausreichend ermöglicht. Bei Scheitern der intersubjektiv übereinstimmenden Festsetzung von Basissätzen gilt der betreffende Vorgang i.S. Poppers aber als nicht beobachtbar.

Nach Thomä & Kächele (1985, S. 120 ff.) kann gesagt werden, dass der Es-Widerstand zu einem Persistieren einer negativen oder positiven Übertragung i.S. Sigmund Freuds führe. Da psychische Übertragungen i.S. Freuds immer ein psychisches Etwas beinhalten müssen, welches übertragen wird, und das Konzept des Übertragungswiderstands an der Übertragungslosigkeit, d.h. der ruhigen Gelassenheit bzw. Gleichgültigkeit des Analysanden i.S. von Poppers Kriterien an der Empirie scheitern könnte (siehe Kap. 5.4.1.2), kann dies auch für den Es-Widerstand angenommen werden, denn dieser beruht auf den Übertragungs-Erscheinungen. Da die Phänomene aus der Klasse der echten Gleichgültigkeit intersubjektiv (ggf. mittels Videoaufzeichnungen) beobachtbar sind, könnte mit überwiegender Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass falsifizierende Basissätze i.S von Popper für den Es-Widerstand gebildet werden können. Somit gäbe es für den Es-Widerstand, wiewohl eher nur theoretisch als praktisch bedeutsam, eine Klasse von logischen Falsifikatoren i.S. von Popper, die ihm nicht abgesprochen werden kann.

Zu bedenken ist dabei aber, dass der Es-Widerstand mit den Konzepten des Unbewussten bzw. des Es verknüpft ist; das Letztere sei nach S. Freud (1989h, 31. Vorlesung; vgl. auch Mertens & Waldvogel, 2000 und Köhler, 1993) als ein lebendiges, dem Lustprinzip huldigendes Triebreservoir anzusehen, in dem die philosophischen Begriffe von Raum, Zeit und Negation nicht vorhanden wären und in dem der Satz vom Widerspruch und andere logische Gesetze nicht gelten. Ob dieser Teil der Metapsychologie Freuds als empirisch-wissenschaftlich prüfbar betrachtet werden darf, ist fraglich (vgl. Lendle, 1978).[87] Das Es i.S. Sigmund Freuds (1989e, 1989h, 31. Vorlesung) ist nicht präzise abgegrenzt, ist eine Art Konstrukt. Was eine "... Anziehung der unbewußten Vorbilder auf den verdrängten Triebvorgang ..." (S. Freud, 1989d, S. 297) genau sein soll, ist (obschon es metaphorisch-bildlich verstehbar scheint) vermutlich nicht präzise operationalisierbar. Es scheint aber wahrscheinlich, dass die Verbindung zwischen dem Es und dem Es-Wider-

87 Sigmund Freud sagt in "Das Ich und das Es": "Ich schlage vor ... das vom System W [dem Wachbewusstsein] ausgehende Wesen, das zunächst *vbw* [d.h. vorbewusst] ist, das *Ich* [zu] heißen, das andere Psychische aber, in welches es sich fortsetzt und das sich wie *ubw* [d.h. unbewusst] verhält, nach Groddecks Gebrauch das *Es*. ... Das Ich ist vom Es nicht scharf getrennt, es fließt nach unten hin mit ihm zusammen" (S. Freud, 1989e, S. 292, kursiv im Original).
Siehe dazu auch Therstappen (1980, S. 70 f.), der den Vorgang der Verdrängung als Moment einer Totalimmunisierung der Psychoanalyse betrachtet. Da das Unbewusste (nach S. Freud, 1989h, S. 507 ff.) nur aus seinen Abkömmlingen erschlossen werden kann, ist es nicht möglich, es unabhängig von diesen zum Objekt einer direkten empirischen Untersuchung zu machen. Das psychische Modell Freuds aus Ich, Es und Über-Ich ist nach der Ansicht von Popper (2000, S. 53 f., siehe Kap. 3.3) metaphysisch.

stand, da zu einer Prüfung des Letzteren das Erstere nicht unumgänglich notwendig wäre, wissenschaftstheoretisch i.S. Poppers nicht bedeutsam ist.

Aus den oben genannten Argumenten kann also trotz bedenklicher Einschränkungen im Bereiche der wissenschaftstheoretischen Kühnheit i.S. von Popper gefolgert werden, dass die Existenz eines Es-Widerstands zumindest *prinzipiell* nachprüfbar i.S. von Popper ist, denn das Konzept ist durch die unabhängige und intersubjektiv übereinstimmende Beobachtung von echter Gleichgültigkeit des Analysanden falsifizierbar.

Eine Deutung eines Es-Widerstands durch den Analytiker könnte ebenso (aufgrund der falsifizierenden Reaktionsmöglichkeit der ruhigen Gleichgültigkeit des Analysanden) an der Empirie scheitern (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1).

Auf die Immunisierungstendenzen bei Es-Widerständen, die nicht nur geringfügig zu sein scheinen, wird in Kap. 5.4.2.4 eingegangen.

5.4.1.5 Falsifizierbarkeit bei Über-Ich-Widerständen

Sigmund Freud schreibt zur negativen therapeutischen Reaktion (siehe dazu auch Kap. 2.1), die den wesentlichen Bestandteil des Über-Ich-Widerstands ausmacht, Folgendes:

"Über die Herkunft dieses unbewußten Strafbedürfnisses, meinen wir, ist kein Zweifel. Es benimmt sich wie ein Stück des Gewissens, wie die Fortsetzung unseres Gewissens ins Unbewußte, es wird auch dieselbe Herkunft haben wie das Gewissen, also einem Stück Aggression entsprechen, das verinnerlicht und vom Über-Ich übernommen wurde. Würden die Worte nur besser zusammenpassen, so wäre es für alle praktischen Belange nur gerechtfertigt, es 'unbewußtes Schuldgefühl' zu heißen. ...
Personen, bei denen dies unbewußte Schuldgefühl übermächtig ist, verraten sich in der analytischen Behandlung durch die prognostisch so unliebsame negative therapeutische Reaktion. Wenn man ihnen eine Symptomlösung mitgeteilt hat, auf die normalerweise ein wenigstens zeitweiliges Schwinden des Symptoms folgen sollte, erzielt man bei ihnen im Gegenteil eine momentane Verstärkung des Symptoms und des Leidens. Es reicht oft hin, sie für ihr Benehmen in der Kur zu beloben, einige hoffnungsvolle Worte über den Fortschritt der Analyse zu äußern, um eine unverkennbare Verschlimmerung ihres Befindens herbeizuführen." (S. Freud, 1989h, S. 541 f.)

Freud beschreibt in diesem Passus einen relativ klaren und präzise zu fassenden Vorgang: Verdrängte Aggressionen führen zu einem unbewussten Schuldgefühl und verursachen, dass sich das Befinden des Analysanden mit Über-Ich-Widerstand nach Mitteilung einer Symptomdeutung, oder einer an sich erfreulichen Nachricht (paradoxerweise) verschlechtert, obschon es sich bessern sollte. Es ließe sich daraus die folgende empirisch prüfbare Gesetzeshypothese ableiten: Für alle Personen mit einem Über-Ich-Widerstand gilt, dass eine eigentlich positive

Nachricht (oder eine symptomlösende Deutung) ihr Befinden bedeutsam verschlechtert.

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, warum solch eine Verschlechterung vorfallen könnte und, ob Freuds Interpretation die richtige sei. Hier ist vor allem nur zu ermitteln, ob in dem genannten Sachverhalt Falsifikatoren i.S. von Popper gegeben sind, durch die das Konzept des Über-Ich-Widerstands empirisch scheitern könnte.

Zuerst ist dazu zu bestimmen, ob Basissätze gebildet werden können. Dies scheint, da der von Freud mitgeteilte Sachverhalt zum Über-Ich-Widerstand relativ einfach strukturiert ist und einen klar abzugrenzenden Inhalt besitzt, unter der Maßgabe des intersubjektiven Konsenses (ermittelt durch Videoaufzeichnungen der Behandlungs-Sitzungen) möglich. Was eine Verschlechterung des Befindens ist, könnte übereinstimmend festgestellt werden. Auch die exakte (intersubjektiv übereinstimmende) Beurteilung des Inhalts der Mitteilung an den Analysanden und der Art und Weise derselben stellen kein methodisches Problem dar. Keine der Variablen ist metaphysisch; alle Begriffe sind ausreichend mit der Beobachtungssprache verbunden. Die so gebildeten Basissätze könnten den betreffenden Vorgang prinzipiell auch ohne Rekurs auf die psychoanalytische Theorie erfassen und sind von ihr nicht sehr kontaminiert. Anderweitige Begriffe sind nicht anzusetzen: Die Terme *verdrängte Aggressivität* und *unbewusstes Schuldgefühl* spielen hier, da sie für eine Nachprüfung des reinen Effekts (ohne Aufklärung der Verursachung) nicht essentiell wären, keine Rolle.[88]

Daran hat sich die Frage nach den verbotenen Klassen an homotypen Basissätzen anzuschließen. Hierbei ist zu sagen, dass es relativ eindeutig ist, dass eine Verbesserung des Befindens nach einer positiven Nachricht (oder Symptomdeutung) durch den Analytiker offensichtlich nicht auftreten dürfte, wenn man eine negative therapeutische Reaktion, mithin einen Über-Ich-Widerstand, berechtigterweise annehmen will. Auch die gleichbleibende Befindlichkeit des Analysanden nach solchen Nachrichten könnte zur genannten Diagnose nicht Anlass geben.

Es sind also durchaus Klassen von Basissätzen im Konzept des Über-Ich-Widerstands gegeben, durch die eine logische Falsifikation desselben i.S. von Popper prinzipiell durchführbar scheint. Man trifft bei diesem Widerstandstyp auf relativ klare Verhältnisse, die für die empirische Untersuchung des Konzepts ausreichen. Ein Gehalt an logischen Falsifikatoren kann bezüglich der negativen therapeuti-

88 Madison schreibt dazu: "*Resistance from a Sense of Guilt*. This type of resistance seems accessible to observation through procedures aimed at estimating feelings of guilt and self-punitive attitudes" (1961, S. 161, kursiv im Original). Er vertritt den Standpunkt, dass unbewusste Schuldgefühle, Diskrepanzen zwischen Selbst und Selbstideal, Selbstkritikneigung und Strenge bei Verboten in der Kindheit als (übergeordnete) Maße für einen Über-Ich-Widerstand dienen und durch Fragebogenuntersuchungen in Items operationalisiert ermittelt werden können.

schen Reaktion berechtigterweise *nicht* bestritten werden. Man hätte daneben durchaus die Möglichkeit, das oben postulierte Gesetz zur negativen therapeutischen Reaktion in empirischen Studien auf seine Geltung hin zu untersuchen.

Würde der Analytiker eine verbale Deutung eines Über-Ich-Widerstands vornehmen, könnte diese, wie bei den anderen Widerstandstypen in der Freud'schen Psychoanalyse auch, prinzipiell (aufgrund der falsifizierenden Reaktionsmöglichkeit der ruhigen Gleichgültigkeit des Analysanden) empirisch scheitern (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1).

Die Immunisierungstendenzen bei Über-Ich-Widerständen werden in Kap. 5.4.2.5 behandelt.

5.4.1.6 Falsifizierbarkeit bei Abwehrmechanismen

Die Abwehrmechanismen, die S. Freud (1989a) als potentielle Widerstände gegen das Bewusstwerden von Widerständen in einer Psychoanalyse erwähnt, wurden von ihm kaum differenziert. Nach seinen Ausführungen sind jedoch Gemeinsamkeiten in den Wirkungen von Abwehrmechanismen zu ersehen, die er in ihren für die vorliegende Betrachtung wesentlichsten Inhalten wie folgt darstellt:

"Versucht der Analytiker, dem Patienten eine der in der Abwehr vorgenommenen Entstellungen aufzuzeigen und sie zu korrigieren, *so findet er ihn verständnislos und unzugänglich für gute Argumente*. ...
Die Wirkung der Abwehren im Ich können wir wohl als 'Ichveränderung' bezeichnen, wenn wir darunter den Abstand von einem fiktiven Normal-Ich verstehen, *das der analytischen Arbeit unerschütterliche Bündnistreue zusichert* [alle Hervorhebungen v. Verf.]." (ebd., S. 379)

Ohne auf die Differenzierungen anderer Autoren bzw. Autorinnen einzugehen, sollen hier nur die grundlegenden Aussagen Freuds zu den Abwehrmechanismen wissenschaftstheoretisch untersucht werden. Dazu sind besonders die Fragen nach den homotypen Falsifikatorklassen i.S. von Popper zu stellen, und es ist zu überlegen, ob zu ihnen Basissätze gebildet werden können.

Bezüglich der Ausschluss-Sachverhalte kann gesagt werden, dass eine Annahme von Widerstandswirkungen durch Abwehrmechanismen nach S. Freud dann nicht möglich zu sein scheint, wenn die analytische Arbeit, mithin das therapeutische Bündnis, nicht beeinträchtigt worden sind. Daneben müsste eine wahrhaft verständige und guten therapeutischen Argumenten des Analytikers durchaus zugängliche Haltung des Klienten zu einer logischen Falsifikation des Konzepts des Widerstands durch Wirkung von Abwehrmechanismen führen. Bei diesen Verhaltensklassen scheint zudem eine hinreichende Operationalisierung des betreffenden Verhaltens des Patienten und die Festsetzung in Basissätzen (z.B. mittels Videoaufzeichnungen der Behandlungssitzungen und durchgeführter Verhaltens-

auswertung durch mehrere Beobachter) wahrscheinlich kein unüberwindbares Problem zu sein (vgl. dazu auch Madison, 1961). Das hierzu zu bewertende Verhalten des Analysanden wäre nicht erst durch eine Anwendung psychoanalytischer Hypothesen feststellbar; eine übermäßige Kontaminierung durch psychoanalytische Theorien müsste zunächst nicht befürchtet werden. Anderes könnte beim Konzept der Ichveränderung gelten, das u.U. nicht eindeutig ohne relevante Anwendung psychoanalytischer Theorien in seiner Ausprägung bestimmt zu werden vermöchte, da hierbei neben der Qualität des therapeutischen Bündnisses (welches durch verschiedene, auch andere als die hier behandelten Gründe gestört sein kann) auch eine allgemeine Einschätzung der (in psychoanalytischen Maßen bestimmten) Ichstruktur des Klienten wesentlich sein könnte.

Insgesamt kann allein aufgrund dieser kurzen Betrachtungen als wahrscheinlich gelten, dass es bezüglich der Widerstandswirkung von Abwehrmechanismen i.S. von Sigmund Freud tatsächlich allgemeine Falsifikatorklassen gibt, die als Basissätze verfasst werden können, so dass ein Scheitern an der Empirie (i.S. von Popper) logisch möglich ist.

Würde der Analytiker eine verbale Deutung eines Widerstands durch Abwehrmechanismen vornehmen, könnte diese (wie bei den anderen Widerstandstypen in der Freud'schen Psychoanalyse auch) prinzipiell (aufgrund der falsifizierenden Reaktionsmöglichkeit der ruhigen Gleichgültigkeit des Analysanden) empirisch scheitern (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1).

Auf die Immunisierungstendenzen bei Widerständen durch Abwehrmechanismen wird in Kap. 5.4.2.6 eingegangen.

5.4.2 Zur empirischen Falsifikationsfähigkeit

Die praktische empirische Falsifikationsfähigkeit eines Konzepts hängt von mehreren Faktoren ab. Zunächst müssen logische Falsifikationsmöglichkeiten vorhanden sein (Popper, 1984, Abschn. 35, S. 83 ff.; Neuer Anhang *XIV, S. 425 ff.). Dabei ist das zu prüfende Konzept eindeutig zu operationalisieren, d.h. die verwendeten theoretischen Terme sind hinreichend präzise zu fassen und mit der Beobachtungssprache zu verknüpfen (Möller, 1978). Eine Verknüpfung einer Theorie mit einzelnen metaphysischen Elementen führt hierbei zu einem Verlust des empirischen Gehalts *aller* beteiligten Terme (Möller, 1978, S. 72). Sodann müssen eine strenge Prüfung, d.h. insbesondere Widerlegungsversuche, möglich sein, damit das betreffende Konzept nach Popper (1984, Abschn. 30, S. 72, Fußnote *2)

empirisch-wissenschaftlich genannt werden kann.[89] Es muss zudem angebbar sein, unter welchen Umständen man eine Falsifikation des Konzepts anerkennt (Popper 2000, Kap. 1, S. 53, Fußnote 3; Schäfer, 1996, S. 63 f.; Therstappen, 1980, S. 12).[90]

Nach Möller (1978, S. 76 ff.; vgl. auch Kap. 3.1) gibt es hauptsächlich folgende für die Psychoanalyse relevante Immunisierungsmöglichkeiten, die strenge Widerlegungsversuche i.S. von Popper beeinträchtigen können:

1. Tautologische Gesetzesaussagen,
2. unpräzise Terminologie,
3. unzureichende empirische Interpretation theoretischer Begriffe,
4. Immunisierung durch ad-hoc-Hypothesen und
5. Circulus vitiosus zwischen Theorie und Erfahrung.

Therstappen, der in seiner Dissertation die "Immunisierungsstrukturen bei Sigmund Freud" untersucht, resümiert zu den psychoanalytischen Widerstandskonzepten, jedoch ohne sie zu differenzieren:

"*Widerstand* ist somit der formale Joker, der vom Therapeuten nach Bedarf aus dem Ärmel gezogen wird. Seine immunisierende Relevanz liegt, zusammengefaßt, darin, daß
a) *jede* (auch äußere) Hemmung des Fortschritts der Analyse in ein positives, stützendes Element umfunktioniert werden kann;
b) ein *formales*, negatives Moment nur durch teleologisch-deterministische Deutungsarbeit in ein positives, *inhaltliches* Moment verwandelt wird.

Der Begriff 'Widerstand' erfüllt in der Psychoanalyse die Funktion einer *ad-hoc Hypothese*. Man kann sogar, ohne Freud Unrecht tun zu wollen, behaupten, daß sein Widerstandsbegriff für die gesamte Wissenschaft das Musterexemplar einer ad-hoc Immunisierung darstellt. Der Grund dafür liegt in der praktisch unbegrenzten Einsatzmöglichkeit, d.h., kein Prinzip regelt die Anwendung dieses Moments im Verlauf einer Analyse.
In anderer Hinsicht ist *Widerstand* ein Immunisierungsfaktor, weil es schlechterdings keine inhaltliche Möglichkeit gibt, gegen ihn zu argumentieren. Er bewirkt eine *Totalimmunisierung* der (praktischen) Psychoanalyse, weil er Angriffe, bzw. wie auch immer gerichtete Gegenargumente, a priori in das Gesamtsystem der Psychoanalyse integriert und ihnen damit

89 Popper sagt: "Eine ernsthafte empirische Prüfung besteht immer in dem Versuch, eine Widerlegung, ein Gegenbeispiel, zu finden. Auf der Suche nach einem Gegenbeispiel müssen wir unser Hintergrundwissen benutzen; denn wir versuchen stets zuerst, die *riskantesten* Voraussagen, also die '*unwahrscheinlichsten* ... Folgerungen' (wie Peirce schon gesehen hat) zu widerlegen; das heißt, daß wir immer an den *wahrscheinlichsten Stellen* nach den *wahrscheinlichsten* Arten von Gegenbeispielen suchen ..." (2000, Kap. 10, S. 350, kursiv im Original; vgl. Keuth, 2000, S. 132 ff.).

90 Popper: "'Klinische Beobachtungen' sind ... *Interpretationen im Lichte von Theorien* ... Schon aus diesem Grund haben sie eine gewisse Tendenz, die Theorien zu stützen, in deren Licht sie interpretiert wurden. Aber für eine echte Stützung von Theorien brauchen wir Beobachtungen, die eigens zu ihrer Prüfung angestellt wurden (also als Widerlegungsversuche). Dafür müssen von vornherein *Kriterien der Widerlegung* aufgestellt werden: Man muß sich darüber einigen, welche beobachtbaren Situationen als Widerlegungen der Theorie zu betrachten sind, falls es gelingt, sie wirklich herbeizuführen und zu beobachten. Aber welche Art klinischer Reaktionen würde, in einer für Analytiker überzeugenden Weise, nicht nur eine bestimmte psychoanalytische Diagnose, sondern das ganze Lehrgebäude der Psychoanalyse widerlegen?" (2000, Kap. 1, S. 53, Fußnote 3, kursiv im Original.)

den Boden entzieht.
Der *formallogische* Aspekt, der dabei eine wesentliche Rolle spielt, ist der des *tertium non datur*, wobei auf der einen Seite die 'weiterführende' Funktion der jeweiligen Assoziation steht, und auf der anderen die 'umzudeutende', 'umzuwertende' des Widerstands." (Therstappen, 1980, S. 68 f., Hervorhebungen im Original)

Ob und inwieweit insbesondere Immunisierungstendenzen bei den einzelnen Widerstandsformen der Psychoanalyse S. Freuds tatsächlich in den von Möller, Popper und Therstappen angenommenen Formen und Ausprägungen vorliegen, wird in den nun folgenden Unterkapiteln u.a. näher untersucht.

5.4.2.1 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Verdrängungswiderständen

Die in Kap. 5.4.1.1 gezeigte Unmöglichkeit, eine das Konzept falsifizierende Klasse von homotypen Basissätzen bezüglich des Verdrängungswiderstands allgemein festzusetzen, scheint mit der Äußerung Therstappens, dass "... es schlechterdings keine inhaltliche Möglichkeit gibt, gegen ihn [den Widerstand] zu argumentieren" (1980, S. 69) in Einklang zu stehen. Bei Vorgängen des Verdrängungswiderstands (bei dem, wie in Kap. 5.4.1.1 ausgeführt, auch das Argumentieren gegen die Psychoanalyse explizit als Widerstands-Operationalisierung von Madison [1961] angesetzt wurde) ist es streng betrachtet nicht möglich, dem Konzept einen tatsächlichen empirischen Gehalt i.S. Poppers zuzusprechen. Es kann hier tatsächlich *jedes* Verhalten als Verdrängungswiderstand aufgefasst werden.

Ginge man für die folgenden Überlegungen jedoch rein theoretisch davon aus, dass das Konzept des Verdrängungswiderstands doch logisch falsifizierbar wäre, wären die nachstehenden Immunisierungsmechanismen zu erwägen. Man müsste hierbei besonders die Immunisierung durch Annahme einer nicht unabhängig prüfbaren ad-hoc-Hypothese durch den Analytiker, dass der Klient bei einer empirischen Untersuchung der Deutungshypothese durch Deutung diese nur deswegen nicht annehme, weil ein (unbewiesener und hypothetischer) Verdrängungswiderstand wirke, befürchten; mit den Forderungen Poppers (1984, Abschn. 20, S. 50 ff.), dass konventionalistische Wendungen nicht angewandt werden und Hilfshypothesen den empirischen Gehalt bei Einführung erhöhen und nicht mindern sollen, wäre dieses Vorgehen hingegen kaum vereinbar. Die ad-hoc-Annahme eines Verdrängungswiderstands in der Psychoanalyse, würde den empirischen Gehalt der dazugehörigen Hypothese (gesetzt, sie hätte trotz der obigen Einwände einen) senken, denn es würden die Widerlegbarkeit und Kühnheit der Hypothese abnehmen. Jedoch ist anzumerken, dass nach Popper

"... nicht *alle* unbefriedigenden Hilfshypothesen als konventionalistisch abgelehnt werden müssen; insbesondere singuläre Annahmen, die in das Theoriensystem gar nicht eingehen, die man aber auch oft Hilfshypothesen nennt, sind meist zwar theoretisch belanglos, aber

nicht weiter bedenklich. (Beispiel: Im Falle eine nicht reproduzierbare Beobachtung gemacht wird, nimmt man vielleicht einen Beobachtungsfehler an usw. ...)" (ebd., S. 51, kursiv im Original).

Vermutlich könnte solch eine Annahme im Fall des Verdrängungswiderstands geltend gemacht werden; indes würde eben dadurch die gesamte Deutungs-Hypothese in der Mehrzahl der Fälle gänzlich immunisiert und letztlich unwiderlegbar (Therstappen, 1980, S. 68 f.).

Zudem wäre eine deutliche Neigung zur zirkulären Pseudobestätigung durch eine theoriegeleitete einseitige Auswahl aus dem vorgetragenen Material oder Verhalten (oder beidem) des Analysanden in Zusammenhang mit Verdrängungswiderständen möglich. Popper schreibt hierzu allgemein:

"Ich meine ..., daß Beobachtungen und erst recht Sätze über Beobachtungen und über Versuchsergebnisse immer *Interpretationen* der beobachteten Tatsachen sind und daß sie *Interpretationen im Lichte von Theorien* sind. Deshalb ist es immer so trügerisch leicht, *Verifikationen* für eine Theorie zu finden, und deshalb müssen wir unseren eigenen Theorien in einer *sehr kritischen* Haltung gegenüberstehen, wenn wir nicht in Zirkelschlüsse verfallen wollen: wir müssen immer bestrebt sein, unsere Theorien zu *falsifizieren*." (Popper, 1984, Abschn. 30, S. 72, Fußnote *2, kursiv im Original)

Solch eine kritische Haltung des Analytikers seiner Annahme eines Verdrängungswiderstands gegenüber kann nicht berechtigt behauptet werden, wenn man keine Realität als mit dem Konzept inkongruent ausschließt. Eine kritische Stellung hat der Analytiker in der Regel gegenüber dem Patienten und dessen mutmaßlichen Widerständen (vgl. Mertens, 1991, Kap. 15). Ein Analytiker vermutet vieles bezüglich der psychischen Eigenheiten eines Patienten, wofür er den logisch zwingenden Beweis, wenn überhaupt, nur schwer gültig antreten kann (vgl. Grünbaum, 1987, 1988). Zudem versucht ein Analytiker allgemein betrachtet meist nicht, seine Konstruktionen zu falsifizieren, sondern er sucht Bestätigungen für sie (S. Freud, 1989f); er setzt sich damit der o.g. Gefahr der Pseudoverifikation stärker aus, als es ein tätiger kritischer Rationalist tun würde. Ein vorher explizit vereinbarter Sachverhalt, an dem die Hypothese über das Vorhandensein eines Verdrängungswiderstands scheitern könnte, ist nach den Kriterien Poppers (2000, S. 53) zudem nicht vorhanden und allgemein angebbar.

Man muss also - der Wahrheit verpflichtet - und damit unabhängig davon, ob es einem gefällt oder nicht, sagen, dass das Konzept des Verdrängungswiderstands i.S. der Psychoanalyse Sigmund Freuds nach Popper nicht empirisch-wissenschaftlich formuliert ist, keinen empirischen Gehalt aufweist und somit zur Metaphysik zählt; daneben sind sehr deutlich potente Immunisierungsmechanismen ersichtlich, die zu einer Totalimmunisierung einer Verdrängungswiderstandshypothese i.S. Therstappens (1980, S. 68 f) führen können: Eine strenge Prüfung des Konzepts kann nicht durchgeführt werden.

Ob das psychische Funktionieren in Bezug auf Verdrängungswiderstände (und auch allgemein) sich jedoch an die methodologischen Maße Poppers halten wird, d.h., ob es hiermit wahrhaft erkundet werden kann, kann fraglich sein, und nur eine eigene, tiefgehende Betrachtung würde dies näher zu bestimmen vermögen. Denkbar wäre es, dass sich nach S. Freud die Unlustersparnis durch Aufrechterhaltung des genannten Widerstands *aller* Mittel zu bedienen weiß, nur, um die notwendige und heilsame emotionale Erkenntnis nicht zuzulassen. Man darf sagen, dass eine gewisse, i.S. Poppers zunächst unwissenschaftliche, menschlich-heuristisch-pragmatisch-intuitive Erfahrung für das Konzept des Freud'schen Verdrängungswiderstands zu sprechen scheint. Besonders die von S. Freud (1989h) mitgeteilten Veränderlichkeiten des Verdrängungswiderstands vor, während und nach der Bearbeitung von Verdrängungen[91] deuten auf ein tatsächlich vorhandenes Phänomen.

Eine intersubjektive Beobachterübereinstimmung zu Verdrängungswiderstands-Phänomenen ließe sich vermutlich mittels Videoaufzeichnungen gewinnen. Obschon hierbei die Randbedingungen nicht exakt definiert und festgelegt werden (können), scheint das Auf- und Abschwellen des Widerstands als Folge einer Variation einer unabhängigen Variablen (d.h. hier der Versuche des Analytikers, Unbewusstes bewusst zu machen) in bestimmten Grenzen vergleichbar. Ob sich dieses Phänomen ubiquitär nachvollziehen ließe, müsste näher untersucht werden.

Deutungen in einer Freud'schen Analyse können näherungsweise als experimentelle Untersuchungen mit einem Ein-Gruppen-Pretest-Posttest-Design[92] (Bortz & Döring, 1995, S. 55) bei einer Stichprobe n = 1 angesehen werden.[93] Bezüglich solch einer Deutung eines Verdrängungswiderstands ist zu sagen, dass eine Falsifikation vermutlich nicht gänzlich durch Immunisierung verhindert werden kann: ein Scheitern der Deutung durch ruhige Gleichgültigkeit des Patienten ihr gegenüber scheint empirisch möglich (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1). Die Frage, was man als gleichgültig in diesem Sinne anerkennen will, ist nur eine mit relativer Wirkung bezüglich einer Prüfung; es gibt hier einen unklaren Übergangsbereich, in dem von verschiedenen Analytikern unterschiedliche Meinungen ver-

91 "Der Widerstand wechselt nämlich im Laufe einer Behandlung beständig seine Intensität; er steigt immer an, wenn man sich einem neuen Thema nähert, ist am stärksten auf der Höhe der Bearbeitung desselben und sinkt mit der Erledigung des Themas wieder zusammen" (S. Freud, 1989h, S. 290 f.).

92 Dieser Versuchsplan hat nach Bortz & Döring (1995, S. 55) die Form $M_1 \Rightarrow T \Rightarrow M_2$ (wobei M_1 die Pretest-, M_2 die Posttestmessung symbolisiert und T die Treatmentbedingung; die Pfeile bezeichnen eine temporäre Abfolge). Dieser Versuchsplan lässt, da er keine Kontrollgruppe beinhaltet, keine eindeutigen Interpretationen zu. Auch zwischenzeitliche Einflüsse unabhängig vom Treatment, Weiterentwicklungen der Probanden, starke Variabilität des gemessenen Verhaltens und die Auswirkungen durch die Pretestmessung selber, können eine Beeinflussung des Ergebnisses der Posttestmessung zur Folge haben (ebd.).

93 "Behandlungstechnische Deutungen sind Eingriffen bei Experimentalanordnungen vergleichbar, ohne die es keine Theorieprüfung gebe" (Thomä & Kächele, 1973b, S. 348 f.).

treten werden könnten; suggestive Erwartungen des Therapeuten könnten u.U. zu Pseudobestätigungen - für oder gegen die Hypothese eines Verdrängungswiderstands - führen. Jedoch ist festzuhalten, dass die *deutlichen* Fälle von Gleichgültigkeit bei einer Deutung intersubjektiv (z.B. durch Videoaufzeichnung) über mehrere Sitzungen hinweg übereinstimmend bestimmt werden könnten, so dass eine entsprechende (hohe) Norm i.S. Poppers (1984; 2000, S. 53) etabliert werden würde, die auch bei späteren Deutungen anderer Widerstände eines Patienten (und ggf. auch anderer Patienten allgemein) angewandt werden könnte. Wenn man danach eine beobachtbare Gleichgültigkeit des Patienten in diesem Zusammenhang, insofern sie einer Nachprüfung standhält, kühn gelten lässt, könnte man dies, trotz der schwachen logischen Falsifizierbarkeit, als Widerlegungsversuch i.S. einer strengen Popper'schen Prüfung werten. Eine empirische Falsifikationsfähigkeit einer Deutung eines Verdrängungswiderstands könnte somit, jedoch mit geringen Falsifizierbarkeitsgrad, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit theoretisch angenommen werden.

5.4.2.2 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Übertragungswiderständen

Die Untersuchung der logischen Falsifikationsfähigkeit bei Übertragungswiderständen hatte zum Ergebnis, dass mindestens eine homotype Klasse von Basissätzen, durch die das Konzept scheitern kann, angenommen werden könnte. Diese müsste in der (echten) Gleichgültigkeit des Patienten dem Analytiker gegenüber gesehen werden. Bezüglich der Immunisierungsneigung muss gesagt werden, dass das Konzept Übertragungswiderstand relativ unklar definiert ist, da viele sehr unterschiedliche Verhaltensweisen als Übertragung gelten können. Es werden zwar die zwei Hauptgruppen der positiven und negativen Übertragung unterteilt, jedoch sind die individuellen Übertragungsvorkommnisse so unterschiedlich, wie die Lebensgeschichten der jeweiligen Patienten. Es ist daher wahrscheinlich, dass es nicht immer leicht ist, eine Übertragung von anderem Verhalten und einen Übertragungswiderstand von einem nicht widerständigen Tun sicher zu trennen. Hier beginnt auf Seiten des Analytikers die Gefahr einer subjektiven Willkür, die je nach persönlicher Einstellung, Befähigung und Werthaltung dieses als Übertragungswiderstand klassifiziert, anderes indes, vielleicht ohne es klar benennen und begründen zu können, nicht (siehe Mertens, 1991, Kap. 15; vgl. auch Kap. 2.2). Dadurch kann, weil (theoretisch) Rückzugspositionen offen gehalten werden, eine (relative) Immunisierung der effektiven Prüfung des Konzepts bewirkt werden. Eine unpräzise Terminologie und eine unzureichende empirische Interpretation theoretischer Begriffe führen u.U. in Verbindung mit einer zirkulären Theorieanwendung zu einer Erschwerung der empirischen Widerlegbarkeit des Konzepts Übertragungswiderstand. Der Analytiker sieht u.U. nur, was er (theoretisch vor-

eingenommen) sehen will. Was dem einen Analytiker ein Übertragungswiderstand ist, ist dem anderen ggf. keiner. Es gibt hier wahrscheinlich (aufgrund der Eigentümlichkeiten des Sujets) kaum Möglichkeiten einer allgemein verbindlichen Regelung und Festsetzung, besonders auch, da die Mannigfaltigkeit der Phänomene und öfter auch ihr steter Wechsel dies nicht zulassen. Für viele Fälle mag der Entscheid über das Vorliegen eines Übertragungswiderstands tatsächlich rein intuitiv, d.h. logisch willkürlich, mittels Annahme einer ad-hoc-Hypothese[94] erfolgen.

Es sind jedoch auch Fälle denkbar, in denen die Verhältnisse aufgrund einer extremen Ausprägung einer Übertragung leicht zu entscheiden sind. Je auffälliger ein Verhalten in der therapeutischen Dyade von dem an sich (unter rationalen Bedingungen) zu erwartenden abweicht, desto sicherer lässt sich auch ein entsprechender Widerstand durch Übertragung interindividuell prüfbar hypothetisch bestimmen. Mutatis mutandis gilt Ähnliches auch für eine geringe Übertragungsausprägung i.S. von Gleichgültigkeit, wobei jedoch zu fragen ist, ob nicht diese gerade auch ein Widerstand sei. Aber selbst wenn, könnte ein Analytiker keinen Unterschied im Verhalten des Patienten erzeugen; dieser wäre ja immer mehr oder weniger gleichgültig, so dass eine Übertragungsanalyse kaum denkbar schiene, daher auch kein Übertragungswiderstand (durch erhöhte Gleichgültigkeit) befürchtet werden müsste. Dies scheint mit überwiegender Wahrscheinlichkeit darauf zu weisen, dass das Konzept des Übertragungswiderstands durchaus auch mit empirisch intersubjektiv klar bestimmbaren Tatbeständen unvereinbar sein kann. Diese könnten vorab definiert werden, so dass eine Falsifikationsnorm i.S. Poppers (2000, S. 53) eingeführt würde. Die Möglichkeit zur Durchführung einer strengen Prüfung, ob eine Übertragung zum Widerstand geworden ist, scheint theoretisch nicht auszuschließen. Aufgrund dessen ist es nicht ersichtlich, warum dem Konzept des Übertragungswiderstands ein empirischer Gehalt i.S. Poppers abgesprochen und eine *notwendige* Wirkung zur Totalimmunisierung[95] i.S. von Therstappen (1980, S. 68 f.) attestiert werden muss.

Wie schon beim Verdrängungswiderstand scheint auch die Deutung eines Übertragungswiderstands (ohne die Gefahr einer gänzlichen Immunisierung) durch die ruhige Gleichgültigkeit des Patienten der Deutung gegenüber an der Empirie scheitern zu können (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1). Jedoch erhebt sich auch hier die Frage, was man als gleichgültig in diesem Sinne anerkennen

94 Die jedoch zumeist eine Prüfbarkeitsverschlechterung (wie es in Kap. 5.4.2.1 für den Verdrängungswiderstand gezeigt wurde) mit sich brächte (vgl. Popper, 1984, Abschn. 20). Die Annahme eines Übertragungswiderstands wäre aber u.U. noch tolerierbar, wenn er ausreichend begründet werden kann und eine Alternativhypothese nicht wahrscheinlich ist.

95 Die behauptete Totalimmunisierungs-Wirkung bei psychoanalytischen Widerständen wird von Therstappen (1980) nicht zwingend bewiesen. Da universelle Es-gibt-Sätze nach Popper (1984, Abschn. 15) nicht falsifizierbar sind, könnte die allgemeine, von einer konkreten Hypothese absehende Behauptung, dass es - über alle Zeiten und möglichen Situationen betrachtet - mindestens *eine* Widerstandssituation gibt, die nicht totalimmunisiert ist, auch nicht empirisch widerlegt werden (vgl. ähnlich auch Grünbaum 1988, S. 192ff., Kap. 6.2).

will; suggestive Erwartungen des Therapeuten könnten u.U. zu Pseudo-Bestätigungen führen; auch hier gibt es einen unklaren Übergangsbereich, in dem von verschiedenen Analytikern unterschiedliche Meinungen vertreten werden könnten. Indes ist wiederum festzuhalten, dass die deutlichen Fälle von Gleichgültigkeit bei einer Deutung intersubjektiv (z.B. durch Videoaufzeichnung) über mehrere Sitzungen hinweg übereinstimmend bestimmt werden könnten. Eine allgemein verbindliche (hohe) Norm dazu ließe sich etablieren. Wie stark suggestive Erwartungen des Therapeuten zu einer Pseudobestätigung bei Übertragungswiderständen führen könnten, müsste eigens untersucht werden, da u.U. nicht immer klar ist, wodurch ein als Agieren bezeichnetes Verhalten letztlich begründet wird. Auch eine fehlerhafte Technik des Behandlers könnte ja zu mehr oder weniger auffälligem Verhalten führen, welches dann sekundär dem Patienten als Widerstand zur Last gelegt wird.[96] Wenn man eine beobachtbare Gleichgültigkeit des Patienten in diesem Zusammenhang, insofern sie einer Nachprüfung standhält, kühn gelten lässt, könnte man dies, trotz der geringen Falsifizierbarkeit, als Widerlegungsversuch i.S. einer strengen Prüfung werten. Eine empirische Falsifikationsfähigkeit einer Deutung eines Übertragungswiderstands könnte somit, jedoch mit geringen Falsifizierbarkeitsgrad, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit theoretisch angenommen werden.

5.4.2.3 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Krankheitsgewinn-Widerständen

Die Falsifikation einer Annahme eines Krankheitsgewinn-Widerstands, die an sich (d.h. ohne die Verbindung zum Verdrängungswiderstand zu beachten) logisch möglich ist (vgl. Kap. 5.4.1.3), kann in praxi in der Hauptsache vermutlich auf folgende Probleme stoßen:

1. Unklarheiten bei der Diagnose der relevanten Symptome oder Syndrome, durch die ein Krankheitsgewinn erzielt wird (oder werden kann),
2. Unklarheiten bei der Bewertung der Auswirkungen der Symptome oder Syndrome hinsichtlich eines Krankheitsgewinns,
3. Unklarheiten bei der Beurteilung der Bemühungen des Patienten, alles für eine wahrhafte Gesundung zu tun.

Diese Schwierigkeiten sind vermutlich nie ganz zu beseitigen, sondern nur relativ reduzierbar. Obwohl in einer psychoanalytischen Behandlung meist eine zeitlich

96 In diesem Zusammenhang hat schon Anna Freud zu Bedenken gegeben, dass nicht alles Verhalten des Klienten in einer Psychoanalyse eine Übertragung sein muss; es könne sich u.U. auch um "normale", d.h. erwachsene, Beziehungsphänomene handeln (nach Thomä & Kächele, 1985, S. 104 f.; siehe auch Kap. 2.1).

intensive Auseinandersetzung des Analytikers mit dem Klienten stattfindet, indem mehrmals in der Woche Behandlungssitzungen anberaumt werden, kann es u.U. nicht völlig sichergestellt werden, dass der Patient tatsächlich alle notwendigen Fakten und Hintergründe, die zur Beurteilung der Auswirkungen eines Krankheitsgewinns und des darauf eventuell aufbauenden Widerstands wesentlich sind, an den Behandler weitergibt. Auch in einer Psychoanalyse bleibt vermutlich vieles ungesagt. Eine Beurteilung eines Krankheitsgewinn-Widerstands wird damit meist zu einer heuristischen Einschätzung. Zwar sind Fälle denkbar, bei denen die diesbezügliche Sachlage relativ klar scheint, z.B. bei psychisch gestörten Individuen, die nur aufgrund dieser Erkrankung frühverrentet werden und durch die Gesundung ihre finanzielle Absicherung durch eine Frührente wieder verlören; aber auch hier muss letztlich unsicher bleiben, wie hoch denn der echte Gesundungswille einer Persönlichkeit, der ja u.U. unabhängig von Vorteilen durch die Erkrankung sein kann, anzusetzen sei. Die Höhe eines Widerstands durch Krankheitsgewinn kann in einem therapeutischen Kontext nur relativ grob bestimmt werden, sozusagen, ob ein hoher Indexwert oder ein niedriger auf einer fiktiven Krankheitsgewinnskala zu rubrizieren ist oder nicht. Exakt quantifiziert wird dieser Wert nie ermittelt, und er kann wahrscheinlich auch nie genau festgestellt werden.

Auch ist vermutlich nicht (bei allen Fällen) klar angebbar, wie die realistisch durchaus möglichen Fluktuationen der effektiven Wirkungen von Krankheitsgewinnen zu beurteilen seien. Denkbar ist zudem, dass der betreffende Patient im Laufe der Zeit eine Änderung erfahren und danach durchaus willens und bereit wäre, seinen Krankheitsgewinn für die Gesundung aufzugeben. Es ist hier vermutlich ein dynamisches Verhältnis zwischen Krankheitsgewinn und Gesundungswillen anzunehmen, wobei sich beide als gegensätzliche psychische Vektoren verhalten können.

Es kann deshalb gesagt werden, dass eine Aussage darüber, ob ein wirksamer Krankheitsgewinn nun in relevanter Höhe anzusetzen sei, nur in relativ extremen Fällen einigermaßen sicher möglich ist. Ein Krankheitsgewinn ist daneben noch kein Krankheitsgewinn-Widerstand. Auch mit einer Bejahung eines Krankheitsgewinns durch den Patienten ist noch nicht bewiesen, dass ein Krankheitsgewinn tatsächlich nachteilig wirkt, denn vielleicht gibt es z.B. Fälle, bei denen erst ein gewisser Krankheitsgewinn (d.h. z.B. die Entlastung aufgrund materieller Vorteile) eine Besserung oder Gesundung ermöglicht.

Bei vielen Analysanden muss deshalb wohl unklar bleiben, wie hoch eine Krankheitsgewinn-Widerstands-Wirkung in Wirklichkeit sei. Dementsprechend können Immunisierungs-Strategien zum Tragen kommen, indem der Ausschluss, d.h. die konzeptuelle Falsifikation eines Krankheitsgewinn-Widerstands durch Unklarheiten bei der Bewertung der Krankheits-Symptome bzw. Syndrome (u.U. verstärkt durch unpräzise Terminologie und unklare Operationalisierungen) und einer Immunisierung durch ad-hoc-Hypothesen (besonders bei der Bewertung der Höhe

der echten Bemühung eines Patienten seine Erkrankung zu überwinden) verhindert werden könnte.[97] Letzteres wäre mit den Forderungen Poppers, dass konventionalistische Wendungen per Entschluss untersagt seien und Hilfshypothesen den empirischen Gehalt bei Einführung erhöhen und nicht mindern sollen (Popper, 1984, Abschn. 20, S. 50 ff.), an sich nur schwer vereinbar. Jedoch könnte auch hier eine relative Unbedenklichkeit einer ausnahmsweisen Anwendung einer ad-hoc-Hypothese (wenn sie ausreichend begründet werden kann und Alternativhypothesen nicht wahrscheinlich zu machen sind) postuliert werden.

Zudem muss berücksichtigt werden, dass ein potentieller Krankheitsgewinn u.U. gar kein Widerstand ist, sondern nur (voreingenommen bzw. irrtümlich) vom Analytiker (u.U. theoriekonform) als solcher angenommen wird. Es ließen sich, kritisch betrachtet, hier zunächst kaum logisch gültige Schlüsse vom Vorliegen eines Krankheitsgewinns zum entsprechenden Widerstand vortragen. Man beachte dabei, dass die Bestimmung des Ausmaßes eines Widerstands durch Krankheitsgewinn z.T. eine Interpretation auf der Grundlage der psychoanalytischen Theorien darstellt. Eine diesbezügliche intersubjektive Beobachterübereinstimmung durch Videoaufzeichnungen (ggf. unter Beiziehung der Krankenunterlagen) könnte aber in deutlichen Fällen möglich sein. Schwierig wird dieser Konsens wahrscheinlich erst, wenn ein angenommener Krankheitsgewinn in seiner Art bzw. Höhe im Mittelfeld der denkbaren Ausprägungen liegt und u.U. dazu nicht eindeutig zu bestimmen ist. Man könnte hier jedoch eine (hohe) Norm einführen, die nur in extremen Fällen einen Widerstand durch Krankheitsgewinn gelten lässt, das Mittelfeld in dieser Hinsicht als nicht näher bestimmbar definiert, und in Fällen mit klar erkennbar niedriger Ausprägung oder Abwesenheit eines Krankheitsgewinns einen Krankheitsgewinn-Widerstand verneint. Die Möglichkeit einer strengen Prüfung des Konzepts ist daher theoretisch nicht auszuschließen. Es ist also letztlich denkbar, dass das Konzept des Krankheitsgewinn-Widerstands an sich, d.h. wenn man es isoliert betrachtet, an der Empirie scheitern könnte und es somit nicht notwendig (i.S. von Therstappen, 1980, S. 68 f.) totalimmunisierend wirkt.

Leider jedoch wird der Krankheitsgewinn-Widerstand von Freud als mit dem Verdrängungswiderstand verbunden dargestellt[98]; der Letztere ist aber metaphysisch (vgl. Kap. 5.4.1.1 und Kap. 5.4.2.1). Solange der Krankheitsgewinn-Widerstand *nur* in Verbindung mit dem Verdrängungswiderstand fassbar ist, ist das Konzept des Krankheitsgewinn-Widerstands eben dadurch nicht empirisch-wissenschaftli-

---

97 So wäre eine ad-hoc-Behauptung, eine Verdrängung ließe sich darum nicht beseitigen, weil der betreffende Patient (aufgrund zu hohen Krankheitsgewinns) nicht genügend mitarbeite, aufstellbar, wodurch eine strenge Prüfung der betrachteten Hypothesen nach Popper erschwert oder gar ganz verhindert würde.

98 Sigmund Freud bemerkt in der 24. Vorlesung: "... Sie [werden] es leicht verstehen, daß alles, was zum Krankheitsgewinn beiträgt, den Verdrängungswiderstand verstärken und die therapeutische Schwierigkeit vergrößern wird" (S. Freud, 1989h, S. 372).

cher Natur und kann nicht falsifiziert werden. Eine Theorie-Revision könnte dem u.U. abhelfen.[99]

Eine Deutung eines Krankheitsgewinn-Widerstands in der Analyse könnte jedoch, wie bereits mehrmals gesagt, durch die ruhige Gleichgültigkeit des Patienten der Deutung gegenüber, wobei beides intersubjektiv durch Videoaufzeichnungen festgestellt werden könnte, falsifiziert werden (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1). Jedoch erhebt sich auch hier die Frage, was man als gleichgültig in diesem Sinne anerkennen will; auch hier gibt es einen unklaren Übergangsbereich, in dem von verschiedenen Analytikern unterschiedliche Meinungen vertreten werden könnten. Jedoch ließe sich vermutlich letztlich auch hier eine (hohe) allgemein verbindliche Falsifikations-Norm vereinbaren. Es muss jedoch gesagt werden, dass suggestive Erwartungen des Therapeuten hinsichtlich der Wirksamkeit eines Krankheitsgewinns als Widerstand u.U. zu Pseudobestätigungen führen könnten. Eine gänzliche Immunisierung durch diese Uneindeutigkeit scheint indes eher unwahrscheinlich. Wenn man eine beobachtbare Gleichgültigkeit des Patienten in diesem Zusammenhang, insofern sie einer Nachprüfung standhält, kühn gelten lässt, könnte man dies, trotz der geringen Falsifizierbarkeit, als Widerlegungsversuch i.S. einer strengen Prüfung werten. Eine empirische Falsifikationsfähigkeit einer Deutung eines Krankheitsgewinn-Widerstands könnte somit, jedoch mit geringen Falsifizierbarkeitsgrad, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit theoretisch angenommen werden.

5.4.2.4 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Es-Widerständen

Für den Es-Widerstand wurde in Kap. 5.4.1.4 gezeigt, dass er mindestens eine logische Falsifikatorklasse besitzt. Bei Anwendung des Konzepts müssten aber folgende Immunisierungstendenzen befürchtet werden:

Eine unpräzise Terminologie und eine unzureichende empirische Interpretation der verwandten theoretischen Begriffe bezüglich des Es-Widerstands würden es vermutlich schwierig machen oder gar verunmöglichen, dass klar definierte Verbindungen zum empirischen Relativ (Fisseni, 1997, S. 28), d.h. der Phänomenebene in einer Analyse, entwickelt werden: Alles, was ein Durcharbeiten i.S. eines Es-Widerstands erschwert, könnte im Extrem zur Annahme eines solchen (nach S. Freud, 1989a) berechtigen. Dies kommt dem von Therstappen (1980, S. 68 f.) be-

99 Zum Beispiel i.S. von Gill (1982, zit. nach Mertens, 1991, S. 92), der betont, dass alle Widerstandsformen, und besonders der Es-Widerstand, als Widerstand gegen die Übertragung aufgefasst werden können. Dies sei, so Gill, von Freud nicht adäquat berücksichtigt worden. Auch der Verdrängungswiderstand könnte u.U. in Anlehnung an Gill als Unterform des Übertragungswiderstands, der an sich nicht metaphysisch i.S. von Popper ist, subsumiert werden, so dass u.U. eine Verbesserung der Prüfbarkeit des Verdrängungswiderstands denkbar sein könnte, wenn man die originalen Widerstands-Konzepte S. Freuds dahingehend umformt.

haupteten Zustand einer Immunisierung durch ad-hoc-Hypothesen nahe und würde gegen das Popper'sche Verbot von konventionalistischen Wendungen verstoßen und den insgesamten empirischen Gehalt einer Es-Widerstands-Hypothese senken. Letzteres wäre jedoch wiederum mit den Forderungen Poppers, dass Hilfshypothesen den empirischen Gehalt bei Einführung erhöhen und nicht mindern sollen (Popper, 1984, Abschn. 20) nicht in Einklang zu bringen und widerspräche der Idee der strengen Prüfung (ebd., S. 72, Fußnote *2), durch die der Gefahr der Zirkularität zwischen Theorie und Erfahrung entgegengewirkt werden soll. Ob eine Verwendung von ad-hoc-Hypothesen nach Popper in diesem Fall noch gerechtfertigt werden könnte, kann aufgrund der unpräzise bestimmten theoretischen Verhältnisse beim Es-Widerstand (und der damit verbundenen größeren Bedeutsamkeit einzelner ad-hoc-Hypothesen für die Annahme der Konzeptexistenz, die sonst u.U. jegliche Stützung verlöre) durchaus fraglich sein.

Besonders beim Es-Widerstand müsste daneben ein Circulus vitiosus zwischen Theorie und Beobachtung agnosziert werden, denn der Es-Widerstand lässt sich nur durch Anwendung der psychoanalytischen Theorien ermitteln: Denkbar wäre es, dass ganz unsignifikante Sachverhalte nur dadurch in den Rang eines Es-Widerstands kommen, da sie im Lichte der Freud'schen Theorien (logisch willkürlich) dahingehend interpretiert werden und u.U. zuzüglich dazu eine suggestive Erwartungshaltung des Analytikers waltet (vgl. Grünbaum 1988; Pohl, 1991). Was, wann und wie als Es-Widerstand gelten soll, könnte vorab nicht allgemein gesagt werden. Es wird dabei auf die in Kap. 5.4.1.4 bezeichneten Probleme bei der Bildung von Basissätzen verwiesen.

Weiterhin wäre es vorstellbar, dass das gesunde Widerstandleisten gegen wahrhaft falsche Interpretationen von Psychoanalytikern, aufgrund unklarer Konzepte wie der des Es-Widerstands, pathologisiert werden könnte. Alternative Hypothesen und damit alternative Erfahrungsweisen neben der psychoanalytischen würden von vornherein kaum oder gar nicht beachtet (vgl. Eysenck, 1985; Eysenck & Wilson, 1979; Möller, 1978, S. 87). Auch wäre es möglich, dass eine theoriegeleitete Auswahl durch den Analytiker aus dem gegebenen Realitätsausschnitt des Patienten in einer konkreten Analyse zu einer Pseudobestätigung oder Immunisierung einer Es-Widerstands-Hypothese führen könnte, indem einseitig Material, das für eine Erschwernis des Durcharbeitens spricht, bei kritischen Einwänden vorgezeigt, das dem widersprechende "Entlastungsmaterial" aber unterdrückt (oder wegerklärt) würde.

Die Libidoablösung sei, so Sigmund Freud (1989a, S. 381), während einer Analyse beim Patienten nahezu immer erschwert, was es objektiv problematisch erscheinen lässt, einen Es-Widerstand konkret zu rechtfertigen. Hier fehlen allgemein vereinbarte Normen, ab wann von einem relevanten Es-Widerstand die Rede sein kann. Nur bei Abwesenheit einer echten Übertragung und damit bei echter Gleich-

gültigkeit des Patienten könnte eine entsprechende Es-Widerstands-Hypothese falsifiziert werden (vgl. Kap. 5.4.1.4). Dies ließe sich durch Videoaufzeichnungen der Behandlungs-Sitzungen intersubjektiv beobachten und validieren.

Es wird jedoch nochmals betont, dass das Konzept des Es-Widerstands durchaus immunisierend verwendet werden kann, so z.B., wenn *jede* Erschwernis einer Durcharbeitung in einer psychoanalytischen Behandlung - ohne die notwendige therapeutische Selbstkritik zu üben - dem Patienten (als Es-Widerstand) zur Last gelegt wird, so dass u.U. wirksame andere Faktoren (wie z.B. das Nichtzutreffen einer Konstruktion oder Defizite bei der so genannten technischen Geschicklichkeit des Analytikers) unbeachtet bleiben. Es könnte jedoch dabei vermutlich nicht für alle Fälle eine notwendige Wirkung zur Totalimmunisierung i.S. Therstappens (1980, S. 68 f.) wahrscheinlich gemacht werden, da sich das Verhalten *ruhige Gleichgültigkeit* unabhängig von den Theorien der Psychoanalyse intersubjektiv normieren und (i.S. einer strengen Prüfung auf Falsifikation) feststellen ließe, ohne dass konventionalistische Wendungen i.S. Poppers wesentlich einzugreifen vermöchten.[100]

Ein empirischer Gehalt des Konzepts des Es-Widerstands i.S. Sigmund Freuds kann daher aufgrund des bisher Gesagten nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Dabei ist festzuhalten, dass die wissenschaftstheoretische Kühnheit des verhandelten Konzepts (i.S. von Popper, 1984, 1998) als gering ausgeprägt bezeichnet werden muss.

Eine Deutung eines individuellen Es-Widerstands in der konkreten Analyse könnte ebenso an der ruhigen Gleichgültigkeit des Patienten der Deutung gegenüber, wobei beides intersubjektiv durch Videoaufzeichnungen festgestellt werden könnte, falsifiziert werden (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1). Indes erhebt sich auch hier die Frage, was man als gleichgültig in diesem Sinne anerkennen will; auch hier gibt es einen unklaren Übergangsbereich, in dem von verschiedenen Analytikern unterschiedliche Meinungen vertreten werden könnten. Jedoch ließe sich vermutlich letztlich auch hier eine allgemein verbindliche Falsifikations-Norm

100 Die Verhältnisse beim Es-Widerstand liegen also, um es mit Humor bildhaft zu vergleichen, mutatis mutandis ähnlich wie bei einem Gang über spiegelglatt zugefrorene Seen, bei denen ohne genaue Messinstrumente der Reibungskoeffizient μ (Gerthsen, Kneser & Vogel, 1986, Kap. 1.6) der Eisfläche von See zu See mittels des reinen Eindrucks beim Gehen bestimmt werden soll. Glatt ist es immer, wer geschickt geht, hält die Glätte für weniger hinderlich als der, der normalen Schritts vorwärts schreitet und ab und an ausgleitet. Dieser würde dann besonders drastische Referenzen für einen niedrigen Reibungskoeffizienten (d.h. mutatis mutandis einen hohen Es-Widerstand) agnoszieren. Sein vorsichtigerer Begleiter könnte dem entgegen jedoch eine geringere Glätte annehmen. Wer aber recht hätte in dieser Art von Erkundung, wie also die wahren Verhältnisse beschaffen wären, ließe sich nicht hinreichend aussagen. Der, der ausgeglitten ist, müsste wohl dem Anderen sagen: "Sehen Sie nicht, wie schlimm ich hingefallen bin: Genauso glatt ist es!" Sein Begleiter könnte darauf erwidern, dass es kaum die Glätte gewesen sei, sondern seine Ungeschicklichkeit, denn er selber wäre ja nicht ausgerutscht. - Man könnte somit wohl nur sicher behaupten, dass es gefährlicher ist, auf glattem Eise zu spazieren, als etwa auf einem asphaltierten Gehweg an einem herrlichen Sommertag.

vereinbaren. Es muss aber gesagt werden, dass suggestive Erwartungen des Therapeuten hinsichtlich der Wirksamkeit eines Es-Widerstands u.U. zu Pseudobestätigungen führen könnten. Wenn man eine beobachtbare Gleichgültigkeit des Patienten in diesem Zusammenhang, insofern sie einer Nachprüfung standhält, kühn gelten lässt, könnte man dies, trotz der geringen Falsifizierbarkeit, als Widerlegungsversuch i.S. einer Popper'schen strengen Prüfung werten. Eine empirische Falsifikationsfähigkeit einer Deutung eines Es-Widerstands könnte somit, jedoch mit geringen Falsifizierbarkeitsgrad, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit theoretisch angenommen werden.

5.4.2.5 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Über-Ich-Widerständen

Die Phänomene der negativen therapeutischen Reaktion i.S. Sigmund Freuds (1989h, 32. Vorlesung; siehe das Freud-Zitat in Kap. 5.4.1.5 und daneben Kap. 2.1), in denen der Über-Ich-Widerstand bestehen kann, scheinen zu einer Überprüfung ausreichend klar und präzise fassbar; psychoanalytische Begriffe sind dabei nicht in unvertretbarem Maße anzusetzen. Wie in Kap. 5.4.1.5 gezeigt wurde, lassen sich zur negativen therapeutischen Reaktion relativ einfach Basissätze bilden, die wiederum als Prüfsätze i.S. Poppers für eine Gesetzeshypothese über das Vorliegen eines Über-Ich-Widerstands bei einem Individuum oder in einer Population dienen können.

Es sind jedoch auch hier Immunisierungsmechanismen vorstellbar, die eine strenge Prüfung erschweren könnten. Insbesondere sind eine Immunisierung durch ad-hoc-Hypothesen in Verbindung mit einer unausgewogenen theoriegeleiteten Datenselektion bezüglich der Beurteilung der Verschlechterung des Gesundheitszustands des Analysanden bzw. der Form der gegebenen Mitteilung möglich. Was hier in welcher Weise angenommen wird, hängt - obschon es relativ klar intersubjektiv per Fragebogen und Videoaufzeichnungen validierbar scheint - von der Interpretation des Analytikers z.T. mit ab. In einer *individuellen* Untersuchung einer negativen therapeutischen Reaktion in einer Psychoanalyse könnte daneben nicht ausgesagt werden, wodurch der Effekt letztlich verursacht wurde - es wären hier u.U. auch ganz andere Sichtweisen z.B. über konditionierende Vorkommnisse denkbar. Wenn ein Effekt der negativen therapeutischen Reaktion unerwartet auftritt, könnte dies, wie wenn er nicht wie erwartet eintritt, zum Gebrauch von theoriestützenden (und damit immunisierenden) ad-hoc-Hypothesen, also konventionalistischen Wendungen, führen. Diese sind jedoch, wie bereits mehrmals gesagt, an sich per Entschluss von Popper (1984, Abschn. 20) verboten worden. Man darf in diesem Zusammenhang aber vermuten, dass die Anwendung von ad-hoc-Hypothesen (da sie in die theoretisch klar strukturierten Zusammenhänge nicht wesentlich eingreifen) in gewissem Maße vertretbar ist. Um die hier behandelte Fragestellung i.S. von Popper hinreichend untersuchen zu können, müsste man

eine Falsifikationsnorm verabschieden, so dass nur berechtigte Fälle in den Genuss einer ad-hoc-Hypothesen-Schonung kommen könnten und eine Theorieprüfung so streng wie möglich erfolgt.[101]

Darüber hinaus ließe sich im betrachteten Zusammenhang einer negativen therapeutischen Reaktion auch ein Experimentaldesign mit Kontrollgruppe und entsprechenden Stichproben verwenden: Hierbei wären vermutlich wertvolle Aufschlüsse über die Bedingungen des Effekts der negativen therapeutischen Reaktion gewinnbar. Eine diesbezügliche strenge Prüfung i.S. von Popper kann vorgenommen werden, da die verwendeten Begriffe eindeutig (ohne relevante metaphysische Komponenten) operationalisierbar sind und die Theorie mit dem Bestreben zur Falsifikation und mit einer vorher festgelegten Falsifikationsnorm (ohne Einsatz von konventionalistischen Wendungen) untersucht werden könnte.

Aufgrund des oben Gesagten kann man (insgesamt betrachtet) einen empirischen Gehalt des Konzepts des Über-Ich-Widerstands annehmen; eine Immunisierungstendenz bei einer empirischen Untersuchung würde mit überwiegender Wahrscheinlichkeit nicht die Mächtigkeit einer Totalimmunisierung i.S. von Therstappen (1980, S. 68 f.) erreichen können. Eine strenge experimentelle Prüfung des Konzepts i.S. von Popper scheint möglich.

Eine Deutung eines individuellen Über-Ich-Widerstands in einer konkreten Analyse könnte darüber hinaus durch die ruhige Gleichgültigkeit des Patienten der Deutung gegenüber, wobei beides intersubjektiv durch Videoaufzeichnungen festgestellt werden könnte, falsifiziert werden (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1). Indes erhebt sich auch hier die Frage, was man als gleichgültig in diesem Sinne anerkennen will; auch hier gibt es einen unklaren Übergangsbereich, in dem von verschiedenen Analytikern unterschiedliche Meinungen vertreten werden könnten. Jedoch ließe sich vermutlich letztlich auch hier eine (hohe) allgemein verbindliche Falsifikations-Norm vereinbaren. Es muss jedoch gesagt werden, dass suggestive Erwartungen des Therapeuten hinsichtlich der Wirksamkeit eines Über-Ich-Widerstands u.U. zu Pseudobestätigungen führen könnten. Wenn man eine beobachtbare Gleichgültigkeit des Patienten in diesem Zusammenhang, insofern sie einer Nachprüfung standhält, kühn gelten lässt, könnte man dies, trotz der geringen Falsifizierbarkeit, als Widerlegungsversuch im Modus einer strengen Prüfung i.S. von Popper werten. Eine empirische Falsifikationsfähigkeit einer Deutung eines Über-Ich-Widerstands könnte somit, jedoch mit geringen Falsifizierbarkeitsgrad, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit theoretisch angenommen werden.

---

101 Was an sich auch bei den anderen in Kap. 5.4 besprochenen Widerstandskonzepten sinnvoll wäre.

5.4.2.6 Empirische Falsifikationsfähigkeit bei Abwehrmechanismen

Auch bei diesen Widerstandsphänomenen, die als kompakte Gruppe behandelt werden, lassen sich Immunisierungstendenzen glaubhaft machen. Für die Beurteilung der empirischen Falsifikationsfähigkeit können die Widerstände durch einzelne Abwehrprozesse nicht differenziert werden, u.a. da sie von S. Freud nicht näher spezifiziert worden sind.[102]

Die Untersuchung in Kap. 5.4.1.6, ob homotype Falsifikatorklassen bestehen, durch die eine logische Falsifikation bei Widerständen durch Abwehrmechanismen möglich ist, hat ergeben, dass solche Klassen vorhanden sind. Diese müssten im nicht gestörten therapeutischen Bündnis, im wahrhaft guten Verständnis und der echten Zugänglichkeit des Patienten für Deutungen o.Ä. gesehen werden.

Nun ist es jedoch nicht leicht, hinreichend *sicher* festzustellen, wann ein Analysand aufgrund von Widerstandswirkungen oder aufgrund anderer, vielleicht tatsächlich aktuell bedingter und berechtigter Ereignisse jenseits einer Psychoanalyse verständnislos und unzugänglich ist. Es gibt daneben u.U. auch Analytiker, die eine Verschlechterung des therapeutischen Bündnisses hervorrufen, in dem sie z.B. fehlerhafte Deutungen anbringen, doktrinär an ihnen festhalten, und sich inadäquat kühl und unnahbar verhalten (vgl. Mertens, 1990, 1991). Für die Verschlechterung des therapeutischen Verhältnisses könnte u.U. dann der Analysand (mittels einer ad-hoc-Hypothesenpostulierung, dass er im Widerstande befangen sei) verantwortlich gemacht werden.[103] Selbsterfüllende Prophezeiungen können z.B. auf solchen Wegen Wirklichkeit werden. Durch das beschriebene Vorgehen würde ein Analytiker häufiger als ihm zukommt Recht behalten in seiner Ansicht und könnte sich zudem der eher unangenehmen Funktion von rationaler Selbstkritik entheben. Hier wäre zudem die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass eine regelmäßige Anwendung solcher ad-hoc-Hypothesen zu einer Art theoretischen Voreingenommenheit und Erfahrungsgrundlage werden, auf die sich der Analytiker in späteren Fällen berufen könnte (siehe u.a. Asendorpf, 1996, S. 21 f.). Der solcherart praktizierende Analytiker würde u.U. Ablehnungen der Psychoanalyse o.Ä. hervorrufen, die in Wirklichkeit eher Ablehnungen seiner verbesse-

102 Das Ziel dieser Abhandlung ist die Analyse der Widerstandskonzepte der Psychoanalyse Sigmund Freuds aus der Sicht *Poppers*. Die Ausführungen anderer Autoren bzw. Autorinnen psychoanalytischer Ausrichtung zu den Widerstandswirkungen von Abwehrmechanismen können hier nicht näher besprochen werden.

103 Würde der Gebrauch von ad-hoc-Hypothesen (über das Vorliegen eines Widerstandes) dann vorgenommen, wenn keine Einsicht des Patienten in die Deutung des Analytikers vorhanden ist, würde der Falsifizierbarkeitsgrad der Gesamthypothese nicht steigen, sondern sinken; diese ad-hoc-Hypothesen wären daher nach Popper (1984, Abschn. 20) zunächst abzulehnen. Ob eine Anwendung solcher ad-hoc-Hypothesen nach Popper als Ausnahmefall noch zu rechtfertigen wäre, hinge wohl vor allem davon ab, wie regelmäßig diese benutzt und wie streng ihre Berechtigung vom Analytiker geprüft würden. Wenn deutliche Anhaltspunkte für einen Widerstand vorliegen, und gleichzeitig keine anderen Gründe für das Verhalten des Klienten zu finden sind, ließe sich eine ausnahmsweise Anwendung solcher ad-hoc-Annahmen wohl noch vertreten.

rungsfähigen Technik oder Verhaltensweisen wären. In Wahrheit wäre es dabei aber durchaus ungeklärt geblieben, ob ein Widerstand beim Patienten vorlag oder nicht. Eine Prüfung eines Widerstands in einer Analyse könnte durch den beschriebenen Mechanismus deutlich beeinträchtigt werden. Zum anderen steht es ja (leider) nicht fest, ob das, was in einer Psychoanalyse i.S. von S. Freuds Ausführungen (siehe dazu das Zitat in Kap. 2.2) als gute Argumente bezeichnet wird, tatsächlich gut und richtig ist. Man weiß *nicht*, ob der Inhalt von Deutungen o.Ä. tatsächlich so, wie gedeutet, beim Patienten zutrifft (vgl. Kap. 5.3), der Analytiker erahnt es vielleicht und nimmt diese Intuition als Indiz, weil der Sachverhalt eines Beweises kaum zugänglich ist. Die Deutungs*macht* liegt also beim Behandler, und der hierbei nicht konforme Patient gerät bei Ablehnung dieser so genannten guten Argumente, insofern sie leider doch falsch waren, u.U. *dennoch* in den Rang eines widerstandleistenden (uneinsichtigen und verständnislosen) Menschen. Auch durch solche Prozesse könnte eine tatsächliche Prüfung des genannten Konzepts beeinträchtigt werden.

Zudem muss eine eher unpräzise Terminologie und teilweise auch eine unzureichende empirische Interpretation psychoanalytischer Begriffe festgestellt werden: Was als Widerstand durch Projektion oder Regression, was als widerständige Reaktionsbildung oder Verleugnung usw. gelten würde, wäre in manchen Bereichen (wie z.B. der Verleugnung) wahrscheinlich ohne relevante Bezugnahme auf psychoanalytische Theorien sagbar, in anderen, weiteren Bereichen, jedoch nicht oder nur schwer. Dementsprechend wäre es nicht nur selten vor allem eine Interpretationssache des Psychoanalytikers mittels psychoanalytischer Theorien, was als Widerstand durch den oder den Abwehrmechanismus anzusehen wäre (vgl. Mertens, 1991, und Kap. 2.2); dies kann immunisierend eingesetzt werden. Unter Umständen ließen sich von anderen Analytikern dazu auch ganz andere Interpretationsweisen beibringen; die Möglichkeit zur Bildung echter Basissätze (nach Popper) könnte dadurch (aufgrund der u.U. nicht möglichen Beobachter-Übereinstimmung) erschwert oder verhindert werden. Auch eine gewisse (eher deutliche) Neigung zu zirkulären Scheinbestätigungen ist zu ersehen: Durch eine unbestimmt fordernde Erwartungshaltung dem Klienten gegenüber, im Verbund mit einer theoretischen Erwartung und Fixierung des Analytikers, dass bestimmte Phänomene auftreten werden und dann so und so gesehen werden müssen, könnten Scheinbestätigungen ermöglicht bzw. bestärkt werden. Kurz: Es ist in einer Psychoanalyse nur schwer hinreichend sicher zu sagen, was wann in welchem Ausmaße als Widerstand durch welche Abwehrmechanismen *objektiv* gelten kann.

Nun ist aber neben dieser Kritik auch zu erwähnen, dass die o.g. Falsifikatorklassen des ungestörten therapeutischen Bündnisses usw. relativ problemlos intersubjektiv beobachtet und bestätigt werden könnten. Man müsste hierbei eine allgemein verbindliche Falsifikationsnorm i.S. von Popper (2000, S. 53) einführen,

was (theoretisch betrachtet) möglich zu sein scheint. Eine notwendige Totalimmunisierungs-Wirkung des hier verhandelten Konzepts i.S. von Therstappen (1980, S. 68 f.) scheint auf dieser summarischen Analyseebene nicht ersichtlich. Die Forderung nach einer strengen Prüfung auf Falsifikation i.S. Poppers ist wahrscheinlich für die genannten Falsifikatorklassen an sich erfüllbar; die Behauptung, dass ein empirischer Gehalt bei Widerständen durch Abwehrmechanismen vorliege, ist daher theoretisch (in dieser synoptischen Beurteilung) nicht widerlegt worden und kann zunächst als wahrscheinlich angenommen werden.

Die Deutung eines individuellen Widerstands durch bestimmte Abwehrmechanismen in einer konkreten Analyse könnte darüber hinaus durch die ruhige Gleichgültigkeit des Patienten der Deutung gegenüber, wobei beides intersubjektiv durch Videoaufzeichnungen festgestellt werden könnte, falsifiziert werden (siehe dazu die Freud-Zitate in Kap. 5.4.1.1). Indes erhebt sich auch hier die Frage, was man als gleichgültig in diesem Sinne anerkennen will; auch hier gibt es einen unklaren Übergangsbereich, in dem von verschiedenen Analytikern unterschiedliche Meinungen vertreten werden könnten. Jedoch ließe sich vermutlich letztlich auch hier eine (hohe) allgemeinverbindliche Falsifikations-Norm vereinbaren. Es muss jedoch gesagt werden, dass suggestive Erwartungen des Therapeuten hinsichtlich der Wirksamkeit eines Widerstands durch Abwehrmechanismen u.U. zu Pseudobestätigungen führen könnten. Wenn man eine beobachtbare Gleichgültigkeit des Patienten in diesem Zusammenhang, insofern sie einer Nachprüfung standhält, kühn gelten lässt, könnte man dies, trotz der geringen Falsifizierbarkeit, als Widerlegungsversuch i.S. einer strengen Prüfung sensu Popper werten. Eine empirische Falsifikationsfähigkeit einer Deutung eines Widerstands durch Abwehrmechanismen könnte somit, jedoch mit geringen Falsifizierbarkeitsgrad, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit theoretisch angenommen werden.

5.4.3 Zusammenfassung

In Kapitel 5.4 wurden die einzelnen Widerstandsformen nach Sigmund Freud (zwangsläufig) vereinfachend analysiert, wobei die Widerstandsformulierungen je in ihren Grundformen bewertet wurden. Die Widerstandstypen wurden, aufgrund Popper'scher Vorgaben, wissenschaftstheoretisch getrennt auf logische (homotype) Falsifikatorklassen und danach auf empirische Immunisierungstendenzen hin untersucht. Es wurde dabei berücksichtigt, dass man die Widerstandsmanifestationen z.T. nicht alleine betrachten, sondern nur im Verbund mit anderen theoretischen Annahmen Freuds (wie der der Verdrängung oder des Es) prüfen kann. In erster Linie ging es darum, zu bestimmen, ob eine Falsifikations*fähigkeit* der Widerstands-Konzepte und der Widerstandsdeutungen gegeben ist. Eine Unterteilung in diese beiden Kategorien erscheint sinnvoll, da eine intraklini-

sche und eine extraklinische Untersuchung der Widerstandsformen unterschiedliche Bedingungen hinsichtlich ihrer Durchführbarkeit aufweisen können.

1. Bezüglich des Verdrängungswiderstands als Konzept ergibt die wissenschaftstheoretische Analyse, dass die bei ihm primär gegeben scheinende Falsifikator-Klasse des freien Assoziierens nicht gelten kann, da auch ein gutes therapeutisches Arbeitsbündnis einen geheimen Widerstand zu implizieren vermag, der auf den Wegen forcierter Selbstanalyse Kränkungen (durch unvorhergesehene Deutungen seitens des Analytikers) verunmöglichen soll. Da für das Konzept sonst keine weiteren Falsifikatorklassen wahrscheinlich sind, muss aufgrund dessen angenommen werden, dass es konzeptuell für den Verdrängungswiderstand *keine* logischen Falsifikatorklassen gibt. Deutungen eines Verdrängungswiderstands könnten jedoch an der von S. Freud dargelegten Unberührtheit (d.h. echten Gleichgültigkeit) des Analysanden Deutungen gegenüber scheitern. Die empirische Falsifikationsfähigkeit bei Verdrängungswiderständen als Konzept würde (auch wenn logische Falsifikatoren gegeben wären) nach Popper unter mangelnder Strenge der Prüfung und konventionalistischen Wendungen leiden, so dass eine Neigung zur Totalimmunisierung i.S. von Therstappen gegeben scheint. Als individuelle Deutungen können Verdrängungswiderstände aber auch empirisch falsifiziert werden, da die hier ausgeschlossene Basissatzklasse der Unberührtheit, also der Gleichgültigkeit, nicht gänzlich durch konventionalistische Wendungen aufgehoben werden kann.

2. Bezüglich der Prüfung auf logische Falsifikatorklassen bei Übertragungswiderständen wird mindestens eine homotype Klasse von Basissätzen gefunden, an der das Konzept bzw. eine Deutung scheitern können. Diese besteht in der Gleichgültigkeit des Analysanden gegenüber dem Analytiker bzw. den Deutungen desselben. Eine empirische Prüfung könnte konzeptuell durch Immunisierungstendenzen beeinflusst werden, jedoch scheint eine Totalimmunisierung nicht gegeben. Eine strenge Prüfung von Übertragungswiderständen ist prinzipiell möglich. Das Konzept des Übertragungswiderstands hat deshalb empirischen Gehalt i.S. von Popper. Individuelle Deutungen eines Übertragungswiderstands können nach Freud aufgrund von Gleichgültigkeit an der Empirie scheitern.

3. Zum Widerstand durch Krankheitsgewinn ist zu sagen, dass dieser als Konzept *an sich* Falsifikator-Klassen besitzt; diese bestehen in einem dem Festhaltenwollen des Krankheitsgewinns konträren Verhalten, über das im intersubjektiven Konsens objektive Beobachtungen gemacht, mithin also auch Basissätze erstellt werden können. Jedoch ist einzuwenden, dass der Krankheitsgewinn-Widerstand zur Höhe des Verdrängungswiderstands beiträgt; der Verdrängungswiderstand ist indes metaphysisch; daher muss auch dem Krankheitsgewinn-Widerstand, insoweit er mit dem Verdrängungswiderstand verknüpft ist, die Falsifizierbarkeit abgespro-

chen werden. Deutungen eines Krankheitsgewinn-Widerstands können aber nach Freud aufgrund der Gleichgültigkeit des Analysanden an der Empirie scheitern.

Besonders im Mittelfeld der Merkmalsausprägung eines Krankheitsgewinn-Widerstands könnten (an sich, ohne die o.g. Einschränkungen) zudem verschiedene Immunisierungsmechanismen wesentlich eingreifen. Eine Wirkung zur Totalimmunisierung i.S. von Therstappen (1980) wäre indessen weder bei einer (fiktiven) Konzept-, noch bei einer Deutungsprüfung erwiesen. Die Möglichkeit zu einer strengen Prüfung i.S. von Popper wäre dabei an sich theoretisch nicht auszuschließen - jedoch besitzt das Konzept des Krankheitsgewinn-Widerstands keinen empirischen Gehalt i.S. von Popper, solange es mit dem Verdrängungswiderstand notwendig verbunden ist.

4. Bei Es-Widerständen bestehen bezüglich der Frage nach der logischen Falsifizierbarkeit auf der Konzeptebene Probleme, Basissätze i.S. von Popper zu bilden. Die Bestimmung der Erschwernis der Durcharbeitung einer Übertragung (in der der Es-Widerstand nach Freud hauptsächlich zu sehen ist) ist bereits eine Interpretation auf der Grundlage der psychoanalytischen Theorien und kann kaum davon unabhängig und intersubjektiv leicht prüfbar durchgeführt werden. Jedoch gibt es auch hier konzeptuell mindestens eine Falsifikatorklasse: Wie beim Übertragungswiderstand besteht sie in der Gleichgültigkeit des Patienten dem Analytiker gegenüber (und damit dem Nichtvorhandensein einer Übertragung, woraus sich das Fehlen eines Es-Widerstands ableiten lässt). Deutungen eines Es-Widerstands können nach Freud ebenso an der Gleichgültigkeit des Analysanden scheitern. Das Konzept des Es-Widerstands kann immunisierend eingesetzt werden, ob jedoch eine Totalimmunisierung vorliegt, ist nicht zwingend erwiesen. Konzeptuell bestehen beim Es-Widerstand deutliche Tendenzen zu mehreren Untergruppen von konventionalistischen Wendungen. Die Möglichkeit zu einer strengen Prüfung i.S. von Popper und das Vorhandensein eines empirischen Gehalts des Konzeptes, wie auch der Deutung eines Es-Widerstands, ist indes nicht auszuschließen.

5. Beim Über-Ich-Widerstand können relativ klare Verhältnisse und eine relativ gute Prüfbarkeit agnosziert werden: Die negative therapeutische Reaktion ist relativ problemlos objektiv beobachtbar, so dass Basissätze relativ leicht bildbar scheinen; als Falsifikatorklassen kommen konzeptuell insbesondere alle Verhaltensweisen in Betracht, die nicht als Verschlechterung des Befindens nach einer guten therapeutischen Mitteilung oder einer Deutung zu werten sind. Deutungen eines Über-Ich-Widerstands können zudem nach Freud wiederum an der ruhigen Gleichgültigkeit des Patienten an der Empirie scheitern. Immunisierungsmechanismen sind beim Über-Ich-Widerstand im Ansatz vorhanden, können aber (konzeptuell, sowie bei Deutungen) eine Wirkung zur Totalimmunisierung i.S. von Therstappen (1980) vermutlich kaum entfalten. Eine strenge Prüfung bei Über-

Ich-Widerständen scheint i.S. von Popper möglich; ein empirischer Gehalt i.S. von Popper ist bei ihnen relativ klar vorhanden.

6. Die Widerstände durch Abwehrmechanismen besitzen logische Falsifikatorklassen; eine vollständige Immunisierungs-Wirkung ist auf der (zusammenfassenden) Analyseebene nicht erwiesen. Logische Falsifikatorklassen sind konzeptuell eine ungestörte analytische Arbeit ohne Beeinträchtigung des therapeutischen Bündnisses bzw. eine wahrhaft verständige und guten therapeutischen Argumenten des Analytikers durchaus zugängliche Haltung des Klienten. Bei diesen Verhaltensklassen scheint eine hinreichende Operationalisierung des betreffenden Verhaltens des Patienten und die Festsetzung desselben in Basissätzen möglich. Das Vorkommen verschiedener Arten von konventionalistischen Wendungen ist bei Widerständen durch Abwehrmechanismen jedoch ebenso denkbar. Eine intra- und extraklinische Untersuchung dürfte aber im Wege einer strengen Prüfung i.S. Poppers an sich nicht ausgeschlossen sein, so dass ein empirischer Gehalt angenommen werden kann. Deutungen von Widerständen durch Abwehrmechanismen können wiederum an der ruhigen Gleichgültigkeit des Analysanden empirisch scheitern.

Zusammenfassend kann Folgendes festgestellt werden:

1. *Verdrängungswiderstand*:
   Metaphysisch als Konzept, prüfbar als Deutung.

2. *Übertragungswiderstand*:
   Prüfbar als Konzept und als Deutung gleichermaßen.

3. *Krankheitsgewinn-Widerstand*:
   Prüfbar als Konzept, wenn es unabhängig ist vom Verdrängungswiderstand; bei Abhängigkeit vom Verdrängungswiderstand ist das Konzept des Krankheitsgewinn-Widerstands metaphysisch. Als Deutung ist der Krankheitsgewinn-Widerstand prüfbar.

4. *Es-Widerstand*:
   Prüfbar als Konzept und als Deutung gleichermaßen.

5. *Über-Ich-Widerstand*:
   Prüfbar als Konzept und als Deutung gleichermaßen.

6. *Widerstand durch Abwehrmechanismen*:
   Prüfbar als Konzept und als Deutung gleichermaßen.

5.5 Zum hermeneutischen Verständnis der Psychoanalyse

Nach Habermas sind die hermeneutischen genauso wie die empirisch-analytischen Wissenschaften von Erkenntnisinteressen geleitet; die empirisch-analytischen Wissenschaften erfassten die Wirklichkeit unter dem transzendentalen Aspekt möglicher technischer Verfügung, die hermeneutischen Verfahren jedoch zielten darauf, "... die Intersubjektivität der Verständigung in der umgangssprachlichen Kommunikation und im Handeln unter gemeinsamen Normen zu sichern" (Habermas, 1968, S. 221). Diese kommunikative (gewalt- und zwanglose) Einigung werde zu einem praktischen Interesse, da sie "... die Voraussetzung von Praxis ist ..." (ebd., S. 222). Die hermeneutischen Wissenschaften haben aber kein objektives Wahrheits-Kriterium, wie es die empirischen Wissenschaften in der deduktiven Überprüfung und Bewährung von Hypothesen (Popper, 1984) sehen (Möllenstedt, 1976, S. 25 f.). In den hermeneutischen Wissenschaften wird statt dessen die Intersubjektivität der Verständigung durch eine (und zu einer) Interpretation hergestellt; man kann daraus aber nur folgern, dass die Interpretation von einem begrenzten Personenkreis für wahr gehalten, nicht aber, dass sie wirklich wahr sei (ebd., S. 26). "Hermeneutisches Verstehen ist Sinnverstehen. 'Sinn' ist eine anthropologische Kategorie bzw. nach Dilthey eine Kategorie des 'Lebens', d.h. Sinn ist nicht naturgemäss [*sic*] vorgegeben und auch nicht auf eine naturalistisch verstandene Realität reduzierbar ..." (Tratter, 1993, S. 99). Sinn ist als die lebensweltliche Beziehung zwischen einem Einzelnen und dem umfassenden Ganzen (ebd., S. 99 ff.; Lorenzer, 1977, S. 111), also als hermeneutischer Zirkel zu verstehen.

"Sinnverstehen als ein Begreifen eines individuellen Lebensausdrucks im Lichte seines lebensweltlichen Zusammenhangs heisst [*sic*] konkret, menschliches Handeln als leib-seelischen Akt mit Zielorientierung und Wertbezogenheit verstehen, sodass die menschliche Existenz als ein intentional konsistentes 'Sinnganzes' aus Erleben, Handeln, Wertung, Ziel- und Zwecksetzung in den Blick kommt. Die formale Qualität von 'Sinn' als Beziehung zwischen Einzelnem und dem Zusammenhang, in dem es steht, kann nicht analog den Naturgesetzen und auch nicht analog den übrigen empirischen Wahrscheinlichkeitsgesetzen in deduktiv-nomologischen Termini als kausales 'wenn-dann-Verhältnis' angegeben werden. Sinn ist primär semantisch, nicht logisch strukturiert." (Tratter, 1993, S. 99 f.)

Es wird also nicht die objektive Realität, sondern die phänomenale Wirklichkeit erschlossen; so ist es möglich, sämtliche lebensweltlichen Aspekte gleichermaßen ernst nehmen zu können (ebd., S. 100). Hierbei wäre der wahre Realitätsstatus, z.B. einer psychoanalytischen Assoziation, nicht mehr von Belang. Jedoch ist zu beachten, dass die hermeneutische Sinnsuche niemals voraussetzungslos sein könne, sondern von einem Vorverständnis ausgehe, welches jedoch in den Auslegungsprozess integriert würde, so dass nur völlig unreflektierte Vorurteile zu eigentlichen Störgrößen des hermeneutischen Prozesses werden könnten (ebd., S. 101).

Das hermeneutische Verstehen ist ein Sinn-*Entwerfen*, nicht ein Feststellen von Sinn: dieser wird nicht in den Dingen vorgefunden, sondern subjektiv konstruiert (ebd., S. 102). Dieses Sinn-Entwerfen ist ein sprachliches Unterfangen und durch Sprache bestimmt (ebd.); dabei ist die Sprache als das Medium zu denken, durch das wir die Welt erfahren (vgl. z.B. Schleiermacher, 1959, S. 8[104]). Menschliches Verhalten wird im hermeneutischen Verständnis gewissermaßen als "Text" verstanden "... und nicht als informationsverarbeitendes System oder als 'stimulus-response'-Maschine (Kognitive Psychologie bzw. Verhaltenstheorie). ... Die semantische Dimension eines Textes begegnet uns ... erst im durch Grammatik und Syntax produzierten Sinnpotenzial des Satzes bzw. Textes" (Tratter, 1993, S. 103). Jedoch besteht bei dieser Vergleichung ein Unterschied zwischen psychologischen und realen Texten: die Ersteren sind nur in Bezug zum Untersucher vorhanden, die Zweiten auch ohne ihn (ebd., S. 104). Das hermeneutische Verständnis unterscheidet zudem die abstrakte Sprache (langue) von der individuellen Rede (parole): "Verstehen beginnt dort, wo Sprache zur Rede wird" (Tratter, ebd.). In der Rede, die weder objektiv, noch subjektiv sei, sondern beides zusammen, werde das Weltverhältnis des Sprechers offenkundig. Nichtsprachliche Größen könnten aber den lebendigen Sprechakt in einem psychotherapeutischen Setting anreichern. Die Geschichtlichkeit des Verstehens ist das hermeneutische Grundprinzip: Keine Auslegung kann für alle Zeiten richtig sein (ebd., S. 106).

In einer Überwindung des szientistischen Selbstmissverständnisses der Psychoanalyse i.S. von Habermas (1968, S. 300 ff.), werde eine hermeneutische Sichtweise der Psychoanalyse nahegelegt (vgl. dazu auch Lorenzer, 1977, S. 106 ff.).[105] Die "Psychoanalyse ist keine nomologische Wissenschaft, sie hat keine Theorie im Sinne eines Systems validierter (oder durch Falsifikation vorläufig bewährter) Hypothesen; sie kann selbst gar keine Hypothesen validieren" (Lorenzer, 1974, S. 95 f.). Die Psychoanalyse sei (ebd., S. 153 ff.) eine hermeneutisch-erfahrungswissenschaftliche Strukturanalyse der inneren Lebensgeschichte des Klienten, während der die dialektische Sprachvermittlung der Sprachspiele[106] des Analytikers und der des Analysanden vorgenommen werde. Das hermeneutische Verfahren der Psychoanalyse sei "... zugleich ein praktisch-änderndes, [und] eine nicht bedingungskontrollierte-exemplarische Praxis ..." (Lorenzer, 1974, S. 155).

104 Zitiert nach Tratter (1993, S. 103).

105 Dies ist jedoch - siehe Grünbaum (1987, 1988) - nicht unbestritten geblieben.

106 Der Begriff *Sprachspiel* wurde von Wittgenstein (1967) eingeführt (Lorenzer, 1977, S. 24 ff. und Mittelstraß, 1996, S. 66 ff.). Nach Mittelstraß (ebd., S. 66 ff.) wird der Begriff des Sprachspieles für die untrennbare Verwobenheit von sprachlichen Ausdrücken mit nicht-sprachlichen Handlungen verwendet; der Terminus Sprachspiel ist daher wesentlich allgemeiner als der Begriff *Sprechakt*. Ein Sprachspiel ist die ikonische Repräsentation einer Lebensform. Sprachspiele sind gleichzeitig Vergleichsobjekte für Weltansichten und Lebensweisen und gehorchen einer Tiefengrammatik; Sprachspiele sind daneben durch Familienähnlichkeiten verbunden: Es gibt hierbei Übereinstimmungen, aber kein allen gemeinsames Merkmal (ebd.).

"In der Auseinandersetzung Analytiker-Analysand wird die Privatsprache und werden die privatistischen Interaktionsmuster des Patienten vom Analytiker unter Einsatz der systematisch-geordneten 'lebenspraktischen Vorannahmen' in eine gemeinsame Sprache, also in 'gemeinsame Sprachspiele' eingeholt. Die wesentliche Leistung besteht in der 'Restitution von aufgespaltenen Sprachspielen'. Hier dringt das 'Verstehen als szenisches Verstehen'[[107]] im 'Zusammenspiel von frühkindlicher Regression und Progression, d.h. Verwandlung der Teilhabe am Übertragungsspiel des Patienten zu bewußter Artikulation des betroffenen Sprachspiels' über die im Konflikt gesetzte Sprachgrenze. Voraussetzung dieses Übergreifens und Zurückholens ist die Teilnahme an den Sprachspielen des Patienten, die der Analytiker in den 'vertikalen' wie 'horizontalen' Vermittlungsschritten auf der Basis von Übertragung und Gegenübertragung gewinnt. ... Endresultat ist ein Verständigtsein zwischen Analytiker und Analysand im gemeinsamen Verfügen über Sprachspiele." (Lorenzer, ebd., S. 165 f.)

Das hermeneutische Feld einer Psychoanalyse wird hier also durch die Dyade Analytiker und Analysand gebildet (ebd., S. 166).[108] Die Psychoanalyse teile nach Lorenzer (1977, S. 114) mit den Geisteswissenschaften die hermeneutische Trias von (a) Voranarbeiten im hermeneutischen Zirkel, (b) Abarbeitung der hermeneutischen Distanz zwischen der eigenen und fremden Position und (c) das Voranarbeiten mittels Vorannahmen als vorweggenommene Momente des zu verstehenden Zusammenhangs.

Die Widerstandskonzepte der Psychoanalyse Sigmund Freuds, die oben im Lichte Popper'scher Wissenschaftstheorie analysiert worden sind, können aus der Sicht einer hermeneutischen Wissenschaft i.S. von Lorenzer als Deformationen der Sprachspiele des Analysanden gesehen werden, die sich durch den Prozess einer (geglückten) Psychoanalyse als tiefenhermeneutisches Verfahren in ein Verständigtsein mit dem Analytiker über die vollen Sprachspiele mittels szenischen Verstehens auflösen (vgl. ebd., S. 120 ff.).

"Im kompletten, nicht deformierten Sprachspiel ist ... [die] Praxis [d.h. die von den Sprachzeichen bezeichnete Matrix] mit dem Begriff so verschmolzen, daß der vorsprachlich lebenspraktische Anteil des Gebildes in seiner ontogenetischen Selbständigkeit unsichtbar wurde. Nur im pathologischen Fall wird die Existenz dieses geheimnisvollen Anteils als Bereich des Unbewußten erschließbar. Die Enträtselung des Unbewußten ist das operativ-analytische Gegenstück zur sozialisationstheoretischen Sicht auf Bildung und Mißbildung der Sprachspiele." (Lorenzer, ebd., S. 41)

---

107 "Der Analytiker muß die Sprachäußerungen und Gesten des Analysanden wahrnehmen, um die Szene 'in seinem Kopf aufbauen' zu können" (Lorenzer, 1974, S. 111). "Was das szenisch verstandene Interaktionsgefüge im Rahmen der Lebenssituation dieses Patienten *bedeutet*, weiß der Analytiker vorderhand nicht. Die Verständigung über die Bedeutung der Szenen erbringt nur *vorläufig-richtige und d.h. vorläufig-falsche Sprachspiele* " (Lorenzer, ebd., kursiv im Original).

108 Lorenzers (1974, 1977) Arbeiten werden hier exemplarisch zur einführenden Verdeutlichung hermeneutischen Denkens hervorgehoben, da Lorenzer in Bezug zur Psychoanalyse eine Integration erfahrungswissenschaftlicher mit hermeneutischen Aspekten versucht. Neben Lorenzer sind u.a. aber auch Habermas (1968) und insbesondere Ricoeur (1969, 1974) mit hermeneutischen Interpretationen der Psychoanalyse hervorgetreten. Der Inhalt dieses Kapitels kann (auch deshalb) kein vollständiges Bild der hermeneutischen Ansätze zur Psychoanalyse liefern.

Daneben schreibt Lorenzer:

"Mit der Formulierung des neurotischen Konflikts und seines Ausgangs als Desymbolisierung wird die besondere Aufgabe der psychoanalytischen Hermeneutik in Umrissen erkennbar: Hermeneutik muß nicht nur die daraus resultierende Bedeutungsdifferenz überwinden, sondern hat als Tiefenhermeneutik die aus Sprache, und d.h. aus dem Sinn- und Bedeutungszusammenhang ausgeschlossenen Interaktionsformen zurückzuholen in den Bereich symbolischer Interaktionsformen." (1977, S. 119)

Um den Vorgang einer Verdrängung und ihrer therapeutischen Lösung allgemein hinsichtlich seiner Form und seines Inhalts so umfassend wie möglich zu verstehen, kann man mit einigem Recht vermuten, dass beides, realwissenschaftliche Gesetzlichkeiten und hermeneutisches Sinngeben und Sinnverstehen, eine Rolle spielen (vgl. Körner, 1985; siehe auch Kuiper, 1980). Damit ein Gefühl erregt und verdrängt wird, bedarf es wesentlich auch einer auslösenden Situation und des ihr beigelegten subjektiven *Sinns*, der - und sei es nur rudimentär - zu eben dieser (eher realwissenschaftlich begreifbaren) Gefühlserregung und den Verdrängungsvorgängen mit hinführt.[109] Eine Gefühlserregung wird also zumeist durch kognitive Sinngebungen mitbestimmt (vgl. Spada, 1992); die sinnhafte Auslegung einer Situation führt mit dazu, was in welcher Weise erlebt wird (Lazarus, u.a. 1966, 1968[110]). Diesen Sinn in einer Therapie rekonstruktiv zu verstehen, ist die hermeneutische Komponente; die realwissenschaftliche aber ist die des Verdrängungsvorganges selber und seiner funktionalen Mechanismen.

Die psychischen Widerstände i.S. von Freuds Psychoanalyse beziehen sich auf Verdrängungen; die psychischen Widerstände implizieren einsteils einen *kausalen Prozess* und reflektieren andererseits den früheren *sozialen Sinn*, von dem sie mitbedingt wurden: u.a. dieser Sinn soll in einer Behandlung erforscht, erfahren und wiedererlebt werden, damit das Verdrängte bewusst werde. Es scheint daher, dass die hermeneutischen Anteile in der Methode der Psychoanalyse unter dem Primat realwissenschaftlicher Kriterien stehen, denn es gibt vermutlich keine Verdrängungen[111] ohne kausale Wenn-Dann-Komponenten. Ebenso aber scheint es in der Regel auch keine Verdrängungen ohne hermeneutisch erforschbaren (sozialen) Sinn zu geben (vgl. Körner, 1985).

Zusammenfassung

Dieses Kapitel enthält eine Einführung in die Hermeneutik allgemein und speziell in die der Psychoanalyse i.S. von Lorenzer. Es wurde dargestellt, dass eine Verdrängung (und ihre therapeutische Lösung) realwissenschaftliche, wie zumeist

109 Pharmakologische Stimulanzien oder Neurotransmitteranomalien o.Ä. bilden hierbei einen Sonderfall, bei dem Gefühle auch ohne entsprechende soziale Gegebenheiten erregt werden können.

110 Zitiert nach Spada (1992, S. 437 ff.).

111 Zu denen objektive Kriterien aufgefunden werden müssen, wobei nicht erwiesen ist, dass dies unbedingt utopisch sei (vgl. Reich, 1987, 1989 und Kap. 5.6).

auch hermeneutische Komponenten aufweist. Der funktionale Verdrängungsmechanismus selber scheint die realwissenschaftliche Seite, der soziale Sinn (durch den die ehemalige Gefühlserregung in der Regel verstehbar begründet und durch den eine Verdrängung erst notwendig wurde) die hermeneutische Seite *eines* Gesamtgeschehens zu sein.

5.6 Zum Problem der Validierung Freud'scher Hypothesen

Sigmund Freud hat in seiner späten Schrift "Konstruktionen in der Analyse" Bestätigungs-Kriterien für psychoanalytische Deutungen überliefert (vgl. auch Köhler, 1993, S. 284 ff.). In Kap. 5.4.1.1 wurde Freud bereits zur direkten Bestätigung durch den Analysierten zitiert. Daneben nahm Freud folgende, eine Deutung indirekt bestätigende, Sachverhalte an:

"Es ergibt sich also, daß man aus den direkten Äußerungen des Patienten nach der Mitteilung einer Konstruktion wenig Anhaltspunkte gewinnen kann, ob man richtig oder unrichtig geraten hat. Um so interessanter ist es, daß es indirekte Arten der Bestätigung gibt, die durchaus zuverlässig sind. Eine derselben ist eine Redensart, die man in wenig abgeänderten Worten von den verschiedensten Personen wie über Verabredung zu hören bekommt. Sie lautet: '*Das (daran) habe ich* (oder: hätte ich) *nie gedacht*.' Man kann diese Äußerung unbedenklich übersetzen: 'Ja, Sie haben das *Unbewußte* in diesem Falle richtig getroffen.' ... Eine ebenso wertvolle Bestätigung, diesmal positiv ausgedrückt, ist es, wenn der Analysierte mit einer Assoziation antwortet, die etwas dem Inhalt der Konstruktion Ähnliches oder Analoges enthält. ... Besonders eindrucksvoll ist auch der Fall, wenn sich die Bestätigung mit Hilfe einer Fehlleistung in den direkten Widerspruch einschleicht. ...
Wenn die Analyse unter dem Druck starker Momente steht, die eine negative therapeutische Reaktion erzwingen, wie Schuldbewußtsein, masochistisches Leidensbedürfnis, Sträuben gegen die Hilfeleistung des Analytikers, macht das Verhalten des Patienten nach der Mitteilung der Konstruktion uns oft die gesuchte Entscheidung sehr leicht. Ist die Konstruktion falsch, so ändert sich nichts beim Patienten; wenn sie aber richtig ist oder eine Annäherung an die Wahrheit bringt, so reagiert er auf sie mit einer unverkennbaren Verschlimmerung seiner Symptome und seines Allgemeinbefindens.
Zusammenfassend werden wir feststellen, wir verdienen nicht den Vorwurf, daß wir die Stellungnahme des Analysierten zu unseren Konstruktionen geringschätzig zur Seite drängen. Wir achten auf sie und entnehmen ihr oft wertvolle Anhaltspunkte. *Aber diese Reaktionen des Patienten sind zumeist vieldeutig und gestatten keine endgültige Entscheidung* [Hervorhebung v. Verf.]. Nur die Fortsetzung der Analyse *kann* [Hervorhebung v. Verf.] die Entscheidung über Richtigkeit oder Unbrauchbarkeit unserer Konstruktion bringen. Wir geben die einzelne Konstruktion für nichts anderes aus als für eine Vermutung, die auf Prüfung, Bestätigung oder Verwerfung wartet." (S. Freud, 1989f, S. 400 - 402)

Die Psychoanalyse ist ein Theoriekonglomerat, das in seinen jeweiligen Einzeltheorien wissenschaftstheoretisch (in der praktischen Prüfung bei einem Patienten) wesentlich auf der Falsifikatorklasse der Unberührtheit (d.h. ruhigen Gleichgültigkeit) aufgebaut ist. Die Hypothesen der Psychoanalyse stehen zumeist mit der Mehrzahl allen denkbaren Verhaltens in Einklang. Wenn ein Patient zu ei-

ner Deutung einer Konstruktion nicht wahrhaft gleichgültig sein kann, und diese Gelassenheit ist eine nicht zu unterschätzende Fähigkeit, wird von Analytikern (nicht ganz zu unrecht) angenommen, dass hierfür ein psychischer Grund (meist eine Verdrängung) vorhanden sein muss.

Poppers grundlegende Ansicht bezüglich einer empirisch-wissenschaftlichen Hypothesen-Prüfung ist, dass "... wir ... immer bestrebt sein [müssen], unsere Theorien zu *falsifizieren* " (Popper, 1984, Abschn. 30, S. 72, Fußnote *2, kursiv im Original). Nur dadurch ließe sich die Gefahr von Zirkelschlüssen zwischen Theorie und Erfahrung minimieren. Jene Maßgabe ist für die Psychoanalyse Freuds jedoch z.T. nicht klar erfüllbar, könnte aber oft an sich erfüllt werden, wenn eine entsprechende strenge Hypothesen-Prüfung durch Analytiker angestrebt werden würde. Es scheint hier nicht so sehr ein Mangel in den psychoanalytischen Theorien selber, als einfach eine andere Herangehensweise in der Theorieanwendung vorzuliegen. Zu bedenken ist aber, dass sich psychische Akte i.S. von S. Freud *individuell* u.U. nicht hinreichend mit den wissenschaftstheoretischen Normen des Kritischen Rationalismus erforschen lassen.[112]

Indes ist in diesem Zusammenhang zu beachten, dass die innere Folgerichtigkeit allein bei psychoanalytischen Deutungen (nach Waelder, 1963, S. 17) kein Kriterium der Richtigkeit sein könne; auch irrtümliche Meinungen oder Wahnideen könnten ein hohes Maß an innerer Folgerichtigkeit aufweisen. Bernfeld (1932, 1934)[113] mahnte daneben, dass das Gefühl der Evidenz bei psychoanalytischen Interpretationen kein voller Beweis ihrer Stimmigkeit sei. Die hohe Komplexität und die Struktur von lebenden Systemen führe, so Weaver (1957)[114], jedoch notwendigerweise zur Erschwerung eines Erkenntniswegs, wie er in den exakten Naturwissenschaften üblich sei, so dass sich das Lebendige kaum in physikalistischen Maßen adäquat erkennen ließe.

"Was wir zu tun haben ist aber nicht, das Zeugnis unserer Sinne abzulehnen, weil sie uns eine Fata Morgana vorgaukeln könnten, sondern es *zu korrigieren, indem wir Daten aus verschiedenen Quellen vergleichen und alle wechselweise aneinander kontrollieren*. Dies ist schließlich der Weg, auf dem auch trügerische Sinneswahrnehmungen erkannt, systematischen Untersuchungen unterworfen und korrigierbar wurden. Dies ist im wesentlichen auch, wie man tatsächlich zu psychoanalytischen Deutungen und Einschätzungen individueller Situationen oder des ganzen Menschen gelangt: wir nehmen die Daten der Selbstbeobachtung eines Menschen, dazu die Daten unserer psychologischen Beobachtung dieses Menschen, wobei unser Beobachtungsmaterial durch die psychoanalytische Regel, wonach ein Mensch sich bereit erklärt, jeden eigenen Einfall zuzulassen und alles auszusprechen,

112 Wie streng man z.B. die Forderung Poppers nach einer strengen Prüfung im Bereich der Psychologie umsetzen soll, ist wahrscheinlich schwer allgemein zu bestimmen. Es bleibt aber zu vermuten, dass man mit einer übermäßigen Strenge der Prüfung in psychischen Bereichen zu viele Daten für ungültig erklären müsste, so dass nachgerade nurmehr Trivialitäten als Erkenntnisse zu erwarten stünden.

113 Zitiert nach Waelder (ebd.).

114 Zitiert nach Waelder (1963, S. 22 f.).

was ihm einfällt, außerordentlich bereichert wird; dazu nehmen wir schließlich noch die Daten unserer äußeren physischen Beobachtung. Wir akzeptieren keine dieser Gruppen von Daten allein kritiklos als unbedingt zuverlässig und kontrollieren sie wechselweise aneinander." (Waelder, 1963, S. 33, kursiv im Original)

Solche klinischen Beobachtungen sieht Popper (2000, Kap. 1, S. 53) in einem kritischen Licht; außerdem hielt er (1984) nur die experimentelle Methode (mit Prognosendeduktion) für eine gültige Prüfinstanz (Pohl, 1991, S. 33). Popper (2000, Kap. 1, S. 53) hat daneben den Ausdruck *Ödipuseffekt* für einen Einfluss einer Voraussage auf das vorhergesagte oder beschriebene Ereignis, also für eine besondere Form der Suggestion, benutzt; diesen Effekt setzt er in Bezug zu den Erwartungen des Analytikers, die klinische Reaktionen des Patienten beeinflussen (vgl. ebenfalls die von Freud so genannten Gefälligkeitsträume; siehe zur Traumtheorie Freuds Köhler, 1987).[115]

Grünbaum (1988, S. 442 ff.; vgl. auch Pohl, 1991, S. 67 f.) bemerkt zu diesem Fragenkomplex, dass die induktive Übereinstimmung indirekter Bestätigungen i.S. Freuds nicht als Validierung gelten könne, da auch diese Daten nicht wirklich unabhängig voneinander seien. Eine selektive Auswahl und suggestive Ausrichtung des Analytikers könnte sie mitbestimmen (Grünbaum, ebd.). Doch selbst wenn die Daten unabhängig wären, könnten sie die Ursächlichkeit der durch sie nahegelegten psychischen Inhalte für eine Erkrankung nicht hinreichend nachweisen.[116]

Perrez führt in seiner Dissertation[117] zu den am Anfang des Kapitels zitierten Äusserungen Freuds und in Hinblick auf eine empirisch-wissenschaftliche Validierung von Deutungen aus:

"Wenn auf gültige Deutungen spezifische, vorhersagbare Verhaltensreaktionen folgen würden, dann wäre dies tatsächlich ein Überprüfungsweg, d.h. zwischen den beiden müßten dann gesetzesartige Beziehungen bestehen.
Ein aus einer solchen ... Überprüfung hervorgegangenes positives Ergebnis könnte dann als Basissatz in einer psychoanalytischen Erklärung fungieren." (Perrez, 1970, S. 130)

Darüber hinaus heißt es:

"Wenn empirische Untersuchungen diesen gesetzesartigen (statistischen) Zusammenhang [zwischen Deutungen und durch sie bedingte Reaktionen] bestätigen würden, so könnte von einem Entscheidungskriterium gesprochen werden, wenn die 'bestätigenden Reaktionen'

115 Popper sagt: "Vor Jahren habe ich den Ausdruck *'Oedipuseffekt'* eingeführt, um den Einfluß einer Theorie, Erwartung oder Vorhersage *auf das vorhergesagte oder beschriebene Ereignis* zu kennzeichnen: Es ist ja bekannt, daß die Kausalkette, die zu Oedipus' Vatermord führte, von der Voraussage dieses Ereignisses durch das Orakel ihren Ausgang nahm" (Popper, 2000, Kap. 1, S. 53, Fußnote 3, kursiv im Original; vgl. dazu die Tragödie des Sophokles "Ödipus Rex").

116 Siehe dazu auch Möllenstedt: "Die logische Analyse dieser Kriterien und der psychoanalytischen Methode erweist jedoch, daß auf diesem Wege die theoretischen Annahmen der Psychoanalyse nicht überprüft werden können, weil die verschiedenen Kriterien nur den Charakter schwacher Indizien haben, und weil bei den Erklärungsversuchen in der Therapie meist mehr als eine Komponente einer Erklärung hypothetischen Charakter hat" (Möllenstedt, 1976, S. 113).

117 Vergleiche dazu auch Perrez (1972).

hinlänglich präzise vorhergesagt werden könnten. Die Deutung würde dann im Falle der Konstruktionen in einer Retrodiktion bestehen, die dann zutrifft, wenn gewisse Reaktionsbedingungen erfüllt sind." (Perrez, ebd., S. 135)

Solche Deutungs-Hypothesen könnten, so Perrez, auch anhand außenanamnestischer Daten überprüft werden; ebenso wäre es daneben vorstellbar, falsche Deutungen bezüglich ihrer Wirkungen auf den Patienten zu untersuchen (ebd.).

Auch Pohl (1991, S. 166) hat sich mit dem Problem der Kriterien bei Freud'schen Deutungen näher befasst und fragt, wie die Objektivität psychoanalytischer Erkenntnisse trotz der Subjektivität als Conditio sine qua non der psychoanalytischen Erkenntnis erreicht werden könne. Er erläutert: "Das Dilemma 'psychoanalytischer Basissätze' ist also, daß bisher kein Entscheidungskriterium für die Richtigkeit der in ihnen beschriebenen 'Beobachtungen' (bzw. Deutungen) gefunden wurde" (ebd., S. 46). Jedes Kriterium einer richtigen Deutung sei, weil es nie unabhängig von der Beziehung Analytiker - Analysand sein könnte, wegen möglicher Suggestionen kritisierbar (ebd., S. 172). Die Bedeutung des Suggestions-Problems in der Psychoanalyse wird daneben auch von Grünbaum (1987, 1988) und Thomä & Kächele (1973b) behandelt.

"Die psychoanalytische Methode selbst entstand bekanntlich auch am Scheitern suggestiver Praktiken und an Fällen, bei denen diese sich als wirkungslos erwiesen hatten. Die meisten Kranken, die in die Psychoanalyse kommen, haben erfolglose Fremd- und Eigensuggestionen gegen ihre Symptome hinter sich. Die üblichen Suggestionen können es also nicht sein, die zur Veränderung bisher recht stabil gebliebener Strukturen (Wiederholungszwang) führen. ... Bei der Psychopathogenese waren innere Situationen, Wünsche und Ängste vom Patienten selbst als 'real' definiert worden, lange bevor ein Psychoanalytiker auf der Bildfläche erschien. Bei seinen Eingriffen werden diese Definitionen entdeckt und nicht erfunden. Andernfalls müßte man eine, wie uns scheint, absurde Annahme machen: Man müßte nämlich davon ausgehen, daß die anläßlich der vorausgesagten Symptomänderungen neu entdeckte Pathogenese weder wirksam war noch *via* Wiederholungszwang in die Gegenwart hinein wirksam geblieben ist. Mit anderen Worten, daß die Aufhebung des Wiederholungszwanges sich unabhängig von seiner Pathogenese durch irgendwelche Suggestionen vollzieht. Eine solche völlige Trennung wird niemand ernsthaft behaupten wollen." (Thomä & Kächele, 1973b, S. 348 f., kursiv im Original)

Es ist aber trotz der wertvollen Ansätze der Psychoanalyse zu bedenken zu geben, dass nicht ausgeschlossen ist, dass ihre Theorien aufgrund unbewusst bzw. fahrlässig beim Patienten induzierter *Schein*bestätigungen (in einer Einzelfallbehandlung) nicht an der Erfahrung scheitern können (vgl. Pohl, 1991, S. 52).[118] Es ist bislang nicht hinreichend auszuschließen, dass die jeweilige psychoanalytische Theorie und Erfahrung einen Circulus vitiosus bilden können, in dem unstimmige psychoanalytische Hypothesen durch eine theoriegeleitete Auswahl von Daten scheinbar bestätigt werden (Marmor, 1968, siehe die Zitate in Kap. 5.3 und Kap.

118 Hierbei ist insbesondere das Auftreten der von Rosenthal (1976) beschriebenen Versuchsleitereffekte zu erwägen.

5.7[119]; vgl. Pohl, 1991, S. 51 f.; Thomä & Kächele, 1973b). Es ist zudem denkbar, dass die Genesung von einem Widerholungszwang i.S. von S. Freud (1989h) auch *ohne* Psychoanalyse möglich ist (vgl. Reich, 1987, 1989).

Sigmund Freud sagt zu den oben behandelten Fragen der Validierung in seiner 28. Vorlesung:

"Wer selbst Psychoanalysen ausgeführt hat, der konnte sich ungezählte Male davon überzeugen, daß es unmöglich ist, den Kranken ... [i. S. von Einredung] zu suggerieren. Es hat natürlich keine Schwierigkeit, ihn zum Anhänger einer gewissen Theorie zu machen und ihn so auch an einem möglichen Irrtum des Arztes teilnehmen zu lassen. Er verhält sich dabei wie ein anderer, wie ein Schüler, aber man hat dadurch auch nur seine Intelligenz, nicht seine Krankheit beeinflußt. *Die Lösung seiner Konflikte und die Überwindung seiner Widerstände glückt doch nur, wenn man ihm solche Erwartungsvorstellungen gegeben hat, die mit der Wirklichkeit in ihm übereinstimmen* [Hervorhebung v. Verf.]." (S. Freud, 1989h, S. 434 f.)[120]

Die Persönlichkeitstheorie und die therapeutischen Lehrsätze der Psychoanalyse seien nach Grünbaum (1987, S. 98 ff., 1988, S. 176 ff.) i.S. Poppers prüfbar und nicht metaphysisch. Freuds Theorien wären, so Grünbaum, voll von kausalen Hypothesen: "Dennoch wird Poppers Vorwurf der Nicht-Falsifizierbarkeit gegenüber der gesamten psychoanalytischen Theorie weiterhin mit monotoner Regelmäßigkeit in einem Teil der Literatur ständig wiederholt" (Grünbaum, 1987, S. 99). Poppers Falsifizierbarkeits-Kriterium sei zu unempfindlich, als dass es die epistemischen Fehler in verschiedenen Freud'schen Theorien aufzeigen könnte; induktivistische Regeln für die Gültigkeitserklärung kausaler Argumente seien jedoch dazu in der Lage (Grünbaum, 1988, S. 211).

Das Argument im hervorgehobenen Schlusssatz des obigen Freud-Zitats kann nach Grünbaum (ebd., S. 231 ff.) nur gültig sein, wenn als Prämissen dazu gelten, dass (a) nur die Psychoanalyse den Patienten zur korrekten Einsicht seiner psychischen Verhältnisse bringen kann und (b) diese Einsicht für die Heilung seiner Neurose kausal notwendig ist. Wenn dem so wäre, könnten Kontrollgruppenuntersuchungen überflüssig sein und Fehlschlüsse nach der Art des post hoc ergo propter hoc in Bezug zu Heilungsergebnissen in Psychoanalysen ausgeschlossen werden (ebd.).[121] Die Psychoanalyse würde daneben durch gelungene Heilungen und bei Gültigkeit des Übereinstimmungsarguments auch in ihren sonstigen theo-

119 Zitiert nach Eysenck (1985, S. 111).

120 Der hier hervorgehobene Satz gibt das von Grünbaum (1988, S. 231 ff.) so genannte Tally-Argument oder Übereinstimmungsargument Freuds wieder, das von Grünbaum als "... perhaps the most pregnant single passage in his (Freuds) writings ..." (englische Originalausgabe des Buches von 1988, S. 138, zit. nach Pohl, 1991, S. 59) bezeichnet wurde (nach Pohl, 1991, S. 58 f.).

121 Eine Deutung könnte bildhaft (mutatis mutandis) mit einem Schlüssel verglichen werden, der ein Türschloss nur dann öffnet, wenn er tatsächlich der einzig passende Schlüssel ist. Vorausgesetzt, dass es *keine* anderen Möglichkeiten zur Öffnung der Türe (wie Dietriche o.Ä.) gibt, könnte die Entsperrung des Schlosses (also die Heilung) dann als gültiger Beleg für die Richtigkeit des Schlüssels (also der Deutung) dienen.

retischen Annahmen (wie z.B. der Persönlichkeitstheorie und den Theorien zur psycho-sexuellen Entwicklung) bestätigt (ebd., S. 234 ff.). Indes ist mit Grünbaum (1988; nach Pohl, 1991, S. 62 ff.) ein von S. Freud (1989a) in seiner Schrift "Die endliche und die unendliche Analyse" bekundeter therapeutischer Pessimismus zu erwähnen[122], der gut belegte Heilungen zur Absicherung der psychoanalytischen Theorie nicht sehr wahrscheinlich macht. Darüber hinaus gab Freud 1926 ausdrücklich die Möglichkeit von Spontanheilungen zu (Pohl, 1991, S. 62 ff.); auch Kontrollstudien tragen (bislang) leider keine Ergebnisse vor, die zur Annahme einer eindeutig und sicher belegten Wirksamkeit der Psychoanalyse (über die Rate von Spontanheilungen) Anlass geben (ebd.; vgl. Grawe et al., 2001 und Eysenck & Wilson, 1979)[123]; ein Symptomersatz, wie er bei einer reinen Symptombehandlung nach den psychoanalytischen Theorien zu erwarten wäre, ist daneben eher die Ausnahme als die Regel (Pohl, 1991, S. 62 ff.).[124] Diese Punkte widerlegten nach Grünbaum (1988; vgl. Pohl, 1991, S. 64) die o.g. Prämissen zum Argument S. Freuds (1989h, S. 434 f.) und damit auch das zitierte Argument (das Übereinstimmungsargument) selber.

Die Möglichkeit eines Placebo-Effekts[125] in der Psychoanalyse führe (nach Grünbaum, 1988; vgl. Pohl, 1991, S. 52 ff.) zum Dilemma, dass scheinbare therapeutische Wirkungen von Deutungen keinen intraklinischen zwingenden Beweis für die kausale Relevanz derselben für die Heilung beinhalten (vgl. Eysenck, 1973, S. 41 ff. und Eysenck, 1985; siehe daneben auch Therstappen, 1980, 147 ff.).

Pohl, der den Vorwurf der Nichtfalsifizierbarkeit der Psychoanalyse ebenso wie Grünbaum (1987, 1988) für unberechtigt hält (Pohl, 1991, S. 32), aber die empirische Widerlegung der Prämissen zum Übereinstimmungsargument anzweifelt (ebd., S. 68 ff.), referiert den folgenden Gedankengang (welcher ein Teil der thesenartigen Schlussfolgerungen Grünbaums ist) zum hier vorgebrachten Problemkreis:

---

122 "... ich meine, die Antwort auf die Frage, wie sich die Unstetigkeit unserer analytischen Therapie erklärt, könnte leicht sein, daß wir unsere Absicht, die undichten Verdrängungen durch zuverlässige, ichgerechte Bewältigungen zu ersetzen, auch nicht immer im vollen Umfang, also nicht gründlich genug erreichen. Die Umwandlung gelingt, aber oft nur partiell; Anteile der alten Mechanismen bleiben von der analytischen Arbeit unberührt" (S. Freud, 1989a, S. 369 f.).

123 In Anlehnung an Pohl (1991, S. 72) könnte jedoch nicht entschieden werden, ob dies auf eine Wirkungslosigkeit der psychoanalytischen Therapie (d.h. auf Placebo-Effekte o.Ä.) zurückzuführen sei oder nicht. Beide Thesen wären theoretisch mit den Daten in Einklang. Die psychoanalytische Therapie ist nach Grawe et al. (2001, S. 738 ff.) einerseits wissenschaftlich fundiert, andererseits aber nur mit einer "... eher bescheidenen Wirkungsbilanz ..." (ebd., S. 740) versehen.

124 Hier ist mit Pohl zu vermerken, dass dies Ergebnis "... die psychoanalytische Neurosentheorie nicht falsifizieren [kann], da sich eine Symptomverschiebung nicht notwendigerweise in beobachtbaren Verhalten äußern muß. Vielmehr sind subtilere Mechanismen der Verschiebung bekannt, die sich z.B. in Form starrer Abwehrhaltungen, in Ersatzphantasien oder Veränderungen der Persönlichkeitsstruktur manifestieren können ..." (Pohl, 1991, S. 73).

125 Zum Beispiel durch Erwecken neuer Hoffnungen, Vermittlung eines Erklärungsschemas für die Erkrankung, Zuwendung u.Ä. (nach Pohl, 1991, S. 63).

"Ohne die Gültigkeit des 'Tally Arguments' oder einer entsprechenden Alternative ist [nach Grünbaum] die intraklinische Überprüfbarkeit von Kausalhypothesen [Freuds] wissenschaftstheoretisch nicht gerechtfertigt. ... Die klinischen Daten wären [nach Grünbaum] nur reliabel, wenn eine Konfundierung mit Suggestiveinflüssen des Analytikers ausgeschlossen werden könnte. Eine Aufhebung dieser Konfundierung scheint [aber] utopisch" (Pohl, ebd., S. 67 in Wiedergabe Grünbaum'scher Thesen)

Ob wirksame Suggestionen gegen den Widerstand des Patienten möglich sind, ist dabei nicht leicht hinreichend aufklärbar. Grünbaum (1987, S. 124, 1988, S. 443 f.) ist aufgrund der Argumente im letzten Zitat der Auffassung, dass die Validierung von Freuds Hauptthesen nur durch gut geplante extraklinische Untersuchungen erreicht werden könnte.

"Alle [Freud'schen Deutungs-]Kriterien können letztlich in Hinblick auf das Suggestionsargument relativiert werden! Daher kann das Validierungsproblem nicht durch die Angabe von Deutungskriterien gelöst werden, solange das Suggestionsproblem offen ist. Das Problem der Deutungskriterien ist zwar nicht unwichtig, aber es ist sekundär." (Pohl, 1991, S. 167)

Zudem schreibt Pohl:

"Werden die übertragenen Motive, Abwehrhaltungen etc. falsch gedeutet, geschieht bestenfalls gar nichts. Die Deutungen werden früher oder später als irrelevant ausgeschieden. Wird die Übertragung jedoch aus Gründen heraus falsch gedeutet, die mit unbewußten Abwehrhaltungen des Analytikers zu tun haben und wird sie infolge dieser Abwehr immer wieder (systematisch) falsch gedeutet, wird der therapeutische Prozeß stagnieren, sich im Kreis drehen oder in einer der ... beschriebenen Interaktionsformen [d.h. unerkannten Gegenübertragungsprozessen] münden. Die Übertragung wird mitagiert und kann nicht überschritten werden; *der ihr zugrundeliegende Konflikt wird nicht gelöst, sondern agiert.*
Daher nennt Schöpf[126] als weiteres Kriterium für die Richtigkeit einer Deutung ihre Wirkung auf die Abwehrstruktur. Denn diese kann sich nur verändern und 'dynamisch werden', wenn sie nicht durch die unbewußte Übertragung des Therapeuten festgeschrieben, sondern in der Gegenübertragung wahrgenommen und angemessen gedeutet wird. " (ebd., S. 175, Hervorhebung im Original)

Um die oben dargelegten Probleme der Validierung der psychoanalytischen Theorien einer Lösung näher zu bringen, müssten Deutungskriterien gefunden werden, die erstens die tatsächliche Lösung von Verdrängungen (prinzipiell) objektiv beobachtbar anzeigen (vgl. Perrez, 1970, 1972) und die zweitens nicht suggestibel sind. Hier könnten die vegetotherapeutischen Konzepte von Reich (1987, 1989) u.U. innovativ wirken, da Reich den intersubjektiv relativ problemlos beobachtbaren (und nicht-metaphysischen) *Muskelpanzer* als Determinante psychischer Erkrankungen vorstellt. Bei einem Versuch der Lösung von Verdrängungen i.S. Sigmund Freuds käme es nach Reich (1989, S. 470 ff.) primär auf die Lösung des Muskelpanzers an. Reich (1987): "*Die Verkrampfung der Muskulatur ist die körperliche Seite des Verdrängungsvorganges und die Grundlage seiner dauernden Erhaltung*" (S. 228, kursiv im Original). Da Reich als erster und zu seiner Zeit ein-

126 In Schöpf (1988).

ziger die organischen Grundlagen von Verdrängungen mit untersuchte, wird er, und kein anderer Schüler Freuds oder Vertreter einer anderen Therapieschule, hier genannt.

Es kann fraglich sein, ob die Geltung derjenigen Prämisse des Tally-Arguments (Grünbaum, 1988, S. 231 ff.), die die Einsicht des Analysanden in die Psychodynamik seiner Neurose für die Heilung derselben als kausal notwendig annimmt, bei Gültigkeit der vegetotherapeutischen Theorien Reichs, bei denen eine Einsicht i.S. S. Freuds *nicht* primär nötig ist, unangefochten behauptet werden könnte. Die vegetotherapeutischen Grundannahmen Reichs (1987, 1989, S. 470 ff.) ließen sich aber u.U. als Ersatz für das Übereinstimmungsargument Grünbaums verwenden, da eine funktionelle Identität (Reich, 1987, S. 198 ff.) zwischen Psyche und Soma existiere. Die Vegetotherapie Reichs scheint vermutlich - insofern sich ihre Annahmen empirisch-wissenschaftlich erweisen lassen - zudem eine Weiterentwicklung tiefenpsychologischer Theorien i.S. von Popper (2000, Kap. 1) mit einer Verbesserung der empirischen Prüfbarkeit zu erlauben.

Die Ansätze Reichs (1974, 1987, 1989) bedürfen einer ausführlichen Behandlung, Begründung und Überprüfung; sie können daher im Rahmen der vorliegenden Abhandlung nicht näher erörtert werden.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde der Frage nach den Validierungsmöglichkeiten Freud'scher Deutungen nachgegangen. Dabei wurde mit Grünbaum darauf hingewiesen, dass die Gültigkeit der Freud'schen Deutungskriterien zweifelhaft ist. Zudem ist die Gültigkeit der Prämissen des so genannten Tally Arguments fraglich. Es ist daher mit Grünbaum anzunehmen, dass eine intraklinische Validierung der Freud'schen Psychoanalyse mit psychoanalytischen Methoden bislang *nicht* durchführbar ist. Es scheint nicht auszuschließen zu sein, dass die Theorien der Psychoanalyse (intraklinisch) aufgrund (unbewusster bzw. fahrlässiger) Suggestionen des Analytikers an der Empirie in Wirklichkeit kaum scheitern. Die Probleme bei den Freud'schen Deutungskriterien seien, so Pohl, sekundär im Vergleich zum für die Psychoanalyse nicht nur geringfügigen Suggestionsproblem. In Anlehnung an Perrez könnten aber neuentwickelte Deutungskriterien, also z.B. spezifische körperliche Reaktionen, die wahren Deutungen notwendig folgen, und an denen man diese erkennen könnte, zu einer intraklinischen Validierung hinführen.

5.7 Zu den Beurteilungsmöglichkeiten für den Analysanden

Es ist vorstellbar, dass unterschiedliche Psychoanalytiker bei ein und demselben Patienten, wenn man sie (fiktiv) isoliert nebeneinander konsultieren würde, zu mehr oder weniger differierenden Urteilen kommen könnten (vgl. Möller, 1978, S.

122 f.).[127] Ob aber verschiedene Interpretationen gleichberechtigt nebeneinander richtig und i.S. des kausalen Verursachungsmodells Freuds heilsam sein können, darf bezweifelt werden. Würde der Klient in solch fiktiven Begebenheiten nicht irgendwo *Nein* sagen und widerständig handeln, müsste er befürchten, u.U. seiner Gesundheit zu schaden.

Sigmund Freud (1989f) deutete das Nein des Patienten in der Mehrzahl der Fälle als Widerstand; nur selten sei es berechtigt.[128] Die Reaktionen des Patienten sollen dabei das Entscheidungskriterium sein (S. Freud, ebd.); aber sie sind vieldeutig; zudem ist nicht widerlegt, dass es nicht auch anderweitig bedingte oder Zufallsreaktionen geben könnte, die psychoanalytisch fehlgedeutet werden. Suggestionen könnten hier ebenso wirksam werden (Grünbaum, 1988; Pohl, 1991; Popper, 2000, Kap. 1) und ein stimmiges Ergebnis verunmöglichen. Ein Analysand könnte sich daneben auch über eine wahrhaft falsche Deutung so erregen, dass dies gerade fälschlich und unkritisch als Beleg für die Richtigkeit derselben angesehen wird. Es ist nicht bewiesen, dass sich Menschen falschen Deutungen gegenüber *immer* gleichgültig verhalten. Manche Analytiker unterschätzen vielleicht dann und wann die psychische Tiefe und Gesundheit ihrer Patienten und überschätzen den Tiefblick ihrer Methode. Es gibt vermutlich auch relativ neurotische Analytiker, die deutlich zu Gegenübertragungen neigen, ohne sich dessen u.U. bewusst zu sein (Pohl, 1991, S. 166 ff.).

Das Entscheidungskriterium für einen Patienten, damit er nicht irregehe in der Vielzahl der ihm u.U. begegnenden Interpretationen und nicht zu Schaden komme, kann meist einzig allein nur *er selber* sein. Ausnahmen bilden hier diejenigen psychoanalytischen Konstruktionen die (wenn sie denn vorkommen) aus rein faktischen Gründen wahr sein müssen, oder nicht wahr sein können, so z.B., da sie wichtigen Elementen einer Biographie oder eines Lebensgeschehens allgemein widersprechen.

---

127 Schalmey (1977) hat bezüglich der Schreber-Analyse Freuds u.a. aufgezeigt, dass andere Analytiker neben Freud z.T. kontrastierende Interpretationen in einzelnen Punkten der retrospektiven Analyse der Schreber'schen Paranoia vorgebracht haben. Eysenck sagt in diesem Kontext, dass "... ein und derselbe Traum von verschiedenen Analytikern oft ganz verschieden interpretiert [wird], häufig widersprechen sich ihre Deutungen vollständig. ... Es gibt jedoch keine Methode, nach der sich entscheiden ließe, welche Deutung nun richtig ist oder nicht, zumal noch nicht einmal die Möglichkeit ausgeschlossen ist, daß alle diese Interpretationen im Grunde irrig sind und keinen Bezug zur Wirklichkeit haben" (Eysenck, 1973, S. 46). Auch Streeck (1995) zeigt in seinem Beitrag, wie verschiedene Psychoanalytiker zu einem Verbatimprotokoll einer psychoanalytischen Behandlungssitzung eines Klienten zu deutlich unterschiedlichen Interpretationen kommen; dabei stellt er heraus, dass es den einen wahren unbewussten Sinn zu einem konkreten Zusammenhang u.U. nicht zu geben scheint, sondern dass der psychoanalytische Sinn "... eventuell erst von Patient und Analytiker gemeinsam interaktiv hergestellt wird ..." (ebd., S. 47). Dies würde aber meist nicht ausreichend in Erwägung gezogen.

128 Es stellt sich hier umgekehrt auch die Frage, in wie vielen Fällen die Konstruktionen des Analytikers gerechtfertigt sind, denn man kann sie nicht vorher als sicher annehmen, sondern sie sind eine zu testende Hypothese (S. Freud, ebd.), über die kaum je endgültig entschieden werden kann.

Menschen sind nun einmal begrenzte Wesen, die Fehler machen können, und auch Psychoanalytiker sind Menschen: Also können auch sie Fehler machen. Es wird dabei nicht bezweifelt, dass Freud selber dies von sich handelnd annahm. Psychoanalytische Hypothesen sind - insofern sie nicht metaphysische sind - wie auch S. Freud (1989f) im Grunde sagt, fallible Annahmen i.S. Poppers.

Was darf also einem Klienten - der vielleicht nicht unberechtigt hofft, in einer Psychoanalyse zu gesunden - geraten werden, damit er die mehr oder weniger unvermeidlichen Fehldeutungen (besser) erkennt? - Vor allem zur selbstbewussten Ehrlichkeit (zumindest) vor sich selber kann hierbei geraten werden, einer Wahrheitsliebe also, die es nicht zu schnell und nicht zu oberflächlich überdenkt (und erfühlt), ob eine Deutung berechtigt sein *kann*. Man erkundige sich mithin, wie S. Freud (ebd.) es als Entscheidungskriterium ebenfalls anrät, bei seinen eigenen Reaktionen und überzeuge sich somit - so oder so - durch sich selber. Unter Umständen ist dabei für manchen Klienten, um nochmals Perrez zu Wort kommen zu lassen, für

"... die Heilung ... nicht die wahrheitsgemäße Rekonstruktion seiner Vergangenheit und die Zutageförderung seiner Verdrängungen entscheidend, sondern die Tatsache, daß der orientierungslose Patient ein rationales, plausibles Erklärungsgerüst für seinen leidenden Zustand bekommt und so zu einer Ordnung zurückfindet." (1972, S. 135)[129]

Sigmund Freud hätte dem wahrscheinlich energisch widersprochen, denn für ihn war die Psychoanalyse eine kausale wissenschaftliche Heilmethode (Grünbaum, 1988, u.a. S. 234 f.).

Freud (1989h, 3. und 6. Vorlesung, z.B. S. 121 ff.) war daneben ein Anhänger des Determinismus; die Annahme eines psychischen Determinismus kann als Nebenhypothese, die vielen (praktischen) psychoanalytischen Hypothesen beigeordnet ist, betrachtet werden. Dadurch konnte Freud den freien Assoziationen des Patienten in einer Analyse eine eigenständige Beweiskraft zuerkennen.[130] Aber wir leben kaum in einer streng deterministischen Welt (dem auch Popper, u.a. 2000, 2001, widersprochen hat), sondern vermutlich in einem Universum, in dem Zufall und Notwendigkeit als komplementäre Bestandteile eines Gesamtprozesses gleichermaßen wirksam sind (Jantsch, 1988, S. 79 ff.; vgl. Ritzenhoff, 2000 und Werbik, 1991).

---

129 Zitiert nach Therstappen (1980, S. 150).

130 Sigmund Freud schreibt so bezüglich Fehlleistungen: "Er [die Person, der die Fehlleistung unterlaufen war] habe natürlich das Bestreben, meinen Sie, der Aufforderung zu folgen, das Versprechen zu erklären, und da sage er eben das erste beste, was ihm einfalle, wenn es ihm zu einer solchen Erklärung tauglich erscheine. Ein Beweis, daß das Versprechen wirklich so zugegangen, sei damit nicht gegeben. Ja es könne so sein, aber ebensowohl auch anders. Es hätte ihm auch etwas anderes einfallen können, was ebenso gut und vielleicht besser gepaßt hätte.
Es ist merkwürdig, wie wenig Respekt Sie im Grunde vor einer psychischen Tatsache haben! ... Sie haben eben die Illusion einer psychischen Freiheit in sich und mögen auf sie nicht verzichten. Es tut mir leid, daß ich mich hierin in *schärfstem Widerspruch* [Hervorhebung v. Verf.] zu Ihnen befinde" (S. Freud, 1989h, S. 70).

Die folgende Aussage des Psychoanalytikers Judd Marmor zeigt die wahrscheinlich auch durch (unbewusste bzw. fahrlässige) Suggestionen bedingten Probleme der Datengewinnung in analytischen Therapien und die Dimension der oben skizzierten Frage in prägnanter Weise:

"Je nach dem Standpunkt des Analytikers scheinen die Patienten jeder Schule genau die Art von phänomenologischen Daten hervorzubringen, welche die Theorien und Interpretationen ihres Analytikers bestätigen! So neigt jede Theorie dazu, ihre eigene Gültigkeit zu erweisen. Freudianer pflegen Material über den Ödipuskomplex und die Kastrationsangst zum Vorschein zu bringen, Jungianer Material über Archetypen, Rankianer über Trennungsangst, Adlerianer über männliches Streben und Minderwertigkeitsgefühle, Horneyaner über idealisierte Bilder, Sullivanianer über gestörte zwischenmenschliche Beziehungen, und so weiter." (Marmor, 1968, zit. nach Eysenck, 1985, S. 111)

Es ist einsehbar, dass dies mit den Problemen der selektiven Datenwürdigung durch den Analytiker verbunden ist (vgl. Eysenck, 1985 und Grünbaum, 1988). In einer Psychoanalyse ist es z.T. eine beträchtliche Schwierigkeit zu ermitteln, *welcher psychische Akt (oder welches Verhalten) wann in welcher Weise* zu beurteilen ist: Feste Zuordnungsregeln existieren im erforderlichen Umfang hierbei oft nicht (vgl. Eysenck, 1985 und Therstappen, 1980). Diese Unklarheiten im Prozess einer analytischen Behandlung scheinen das *wesentliche* methodisch-methodologische Problem der Psychoanalyse zu sein. Nicht das ist also das Dilemma, dass es an sich nicht so sein könnte, wie Freud meint, sondern, dass man oft nicht weiß, welche der Deutungs-Varianten oder Erklärungen individuell zutreffen oder nicht. Daraus resultieren vermutlich nicht nur selten *wirksame* Unklarheiten, die eine (manchmal auch sehr deutliche) Verlängerung der Analyse erforderlich werden lassen (S. Freud, 1989f), wobei leider jedoch nicht sicher ist, dass diese dadurch auch zu den entsprechenden Ergebnissen kommt.

Die negativen Folgen, die daraus resultieren können, wenn ein Analytiker sich schlicht in seinen Deutungen o.Ä. irrt und (vielleicht gegenübertragungsbestärkt) weiterhin seine (unzutreffende) Meinung als Autorität dem Klienten zu vermitteln sucht, kann vermutlich nur im Einzelfall ermessen werden. Es ist jedoch denkbar, dass falsche Deutungen o.Ä. eine wirkungslose Stagnation im therapeutischen Prozess (Schöpf, 1988[131]) und besonders bei psychisch labilen Patienten eine Verschlimmerung der Erkrankung(en) nach sich ziehen könnten (vgl. Eysenck, 1985). Sigmund Freud sagt dazu in seiner 28. Vorlesung:

"Die der Psychoanalyse nachgesagten Schädigungen schränken sich im wesentlichen auf vorübergehende Erscheinungen von Konfliktsteigerung ein, wenn die Analyse ungeschickt gemacht oder wenn sie mittendrin abgebrochen wird. ... Mißbrauch der Analyse ist nach verschiedenen Richtungen möglich; zumal die Übertragung ist ein gefährliches Mittel in den Händen eines nicht gewissenhaften Arztes. Aber vor Mißbrauch ist kein ärztliches Mittel oder

131 Zitiert nach Pohl (1991, S. 171 ff.).

Verfahren geschützt; wenn ein Messer nicht schneidet, kann es auch nicht zur Heilung dienen." (S. Freud, 1989h, S. 444)

In der gleichen Vorlesung bemerkt er:

"Im Lichte der Erkenntnis, welche wir aus der Psychoanalyse gewonnen haben, können wir den Unterschied zwischen der hypnotischen und der psychoanalytischen Suggestion in folgender Art beschreiben: Die hypnotische Therapie sucht etwas im Seelenleben zu verdecken und zu übertünchen, die analytische etwas freizulegen und zu entfernen. Die erstere arbeitet wie eine Kosmetik, die letztere wie eine Chirurgie. Die erstere benützt die Suggestion, um die Symptome zu verbieten, sie verstärkt die Verdrängungen, läßt aber sonst alle Vorgänge, die zur Symptombildung geführt haben, ungeändert. Die analytische Therapie greift weiter wurzelwärts an, bei den Konflikten, aus denen die Symptome hervorgegangen sind, und bedient sich der Suggestion, um den Ausgang dieser Konflikte abzuändern. ... Die analytische Kur legt dem Arzt wie dem Kranken schwere Arbeitsleistung auf, die zur Aufhebung innerer Widerstände verbraucht wird. Durch die Überwindung dieser Widerstände wird das Seelenleben des Kranken dauernd verändert, auf eine höhere Stufe der Entwicklung gehoben und bleibt gegen neue Erkrankungsmöglichkeiten geschützt. Diese Überwindungsarbeit ist die wesentliche Leistung der analytischen Kur, der Kranke hat sie zu vollziehen, und der Arzt ermöglicht sie ihm durch die Beihilfe der im Sinne einer *Erziehung* wirkenden Suggestion. Man hat darum auch mit Recht gesagt, die psychoanalytische Behandlung sei eine Art von *Nacherziehung*." (ebd., S. 433, kursiv im Original)

Hier wird deutlich, in welchem Sinn Freud die Psychoanalyse versteht, und es wird dabei auch ersichtlich, welche Rolle der Suggestion und einem Patienten zukommen.

Kritik von Seiten seiner Klienten war S. Freud unerwünscht: Er zählte sie meist zu den Widerständen. Erweisen im strengen Sinne konnte er dies Vorgehen nicht; nur eine gewisse allgemeine Erfahrung und eine Indizienkette, die für die betreffenden Anschauungen sprechen, kann regelmäßig angeführt werden (vgl. Eysenck 1985; Grünbaum 1988; Möllenstedt, 1976).

Zusammenfassend gesagt, hat der Analysand daher bei einer Freud'schen Analyse zunächst ad hoc keine sicheren und unabhängigen Überprüfungsmittel, um die Behauptungen des Behandlers, er sei z.B. in einem Widerstande befangen, auf ihre Berechtigung hin zu untersuchen. Er muss auf die Richtigkeit bzw. Stichhaltigkeit der Mitteilungen des Analytikers vertrauen. Unter Umständen wird die Berechtigung einer Deutung retrospektiv auch für den Analysanden ersichtlich, indem er ehemals unbewusste Gefühle, Phantasien oder Gedanken wieder*erlebt* und sich an vergangene Ereignisse erinnert. Das *Erleben* zeugt hier die *subjektive* Überzeugung, obwohl die *objektive* kausale Relevanz dieser Erscheinungen für die Krankheitsgenese häufig ungewiss bleibt (vgl. Grünbaum, 1988).[132]

132 Dabei ist mit Vorsicht vorzugehen, denn es könnte tatsächlich ein suggestiv verursachtes Erleben, wie u.a. Pohl (1991) ausgeführt hat, sein. In Anlehnung an Pohl (ebd., S. 167 f.) kann indes auch gesagt werden, dass es in keiner Beziehung möglich ist, dass keine Suggestion stattfinde; suggestive Elemente sollten aber aufzeigbar und der Kritik zugänglich sein.

Sigmund Freud (1989h, S. 433) spricht selber von suggestiven Mitteln in der Analyse. Dem Patienten wird in einer Psychoanalyse eine ungeprüfte Glaubensansicht von einer sich als Autorität gebenden Person (dem Analytiker) als wahrscheinlich wahr und hinreichend belegt vorgetragen, und nahezu jeder Einwand des Klienten kommt (kaum beweisbar) in den Ruch pathologischen (widerständigen) Benehmens. Eine gewisse autoritär gefärbte Art, seine Kritiker zu pathologisieren, mag daraus zu erkennen sein (vgl. Eysenck, 1985). Oder ist es am Ende gar doch Tiefblick, der sich nichts Falsches bieten lassen will? Das logisch sokratisch-kritische Denken kann hier nur sagen: Wir *wissen* es nicht. Vermutlich wirkte als Agens bei der Schaffung der Psychoanalyse und in einer ebensolchen Behandlung vor allem die (auch introspektiv fundierte) Intuition Freuds (oder eines Analytikers), d.h. eine sozial-analytische Intelligenz, die es allgemein oft schwer hat, ihre teils metakognitiven Erkenntnisse zu behaupten.

Die Deutungskriterien S. Freuds (1989f) sind selber leider nicht bewiesen, sondern fußen teilweise auf einer zirkulären Anwendung der psychoanalytischen Theorien (vgl. Grünbaum 1988; Möller, 1978, S. 122 ff.; Pohl, 1991, S. 167 ff.): Sie mögen u.U. brauchbar sein, aber sie können die Richtigkeit einer Deutung nicht unabhängig *nachweisen*. Eine gewisse heuristische Plausibilität reicht eben nicht, um etwas gültig erwiesen nennen zu können. Zu bedenken ist weiterhin, dass die Möglichkeiten und Varianten der Wirklichkeit (nicht nur im Schachspiel) wahrhaft vielfältig sein können; es muss eben nicht immer so sein, wie man es selber als höchstwahrscheinlich annimmt. Dies gilt für *alle* Beteiligten an einer Psychoanalyse.

Der Patient sollte sich daher von der Richtigkeit einer Deutung ernstlich überzeugen: Damit er die Interpretation des Analytikers wahrhaft annehme, muss er ihren emotionalen Inhalt solcherart *erleben*. Insbesondere durch die Macht des erinnerten, wiederbelebten ernsten Gefühls (und der darauf ggf. aufbauenden Kognitionen) kann eine subjektive Überzeugung von der Richtigkeit einer Deutung entstehen (vgl. S. Freud, 1989b).[133] Wer die (aktuell nicht begründete und nicht ersichtlich suggerierte) *brüllende Wut* auf Personen in seiner Vergangenheit wiedererlebt hat oder die (aktuell unbegründet) bewusstwerdende *herzzerreißende Trauer* (mutmaßlich) aufgrund von vergangenen Ereignissen, wird in seinem Einzelfalle kaum mehr zweifeln und einen Zufall, mithin einen post-hoc-ergo-propter-hoc-Fehlschluss nicht annehmen (vgl. Freud, ebd.; siehe Kap. 2.2).

---

133 Jedoch können nach Popper "... subjektive Überzeugungserlebnisse niemals die Wahrheit wissenschaftlicher Sätze begründen, sondern innerhalb der Wissenschaft nur die Rolle eines Objekts der wissenschaftlichen, nämlich der empirisch-psychologischen Forschung spielen ... Auf die Intensität der Überzeugungserlebnisse kommt es dabei überhaupt nicht an ..." (1984, Abschn. 8, S. 20).

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde das Problem der z.T. unzureichenden inhaltlichen Nachvollziehbarkeit von Feud'schen Deutungen für den Analysanden thematisiert. Ausgangspunkt war, dass es zu einem psychischen Geschehen durchaus mehrere psychoanalytische Deutungen geben kann. Für einen Analysanden ist eine Möglichkeit zur Überprüfung der Wahrheit einer Deutung in einer Psychoanalyse bislang ad hoc aber nicht gegeben. Es ist so besehen also eine Fähigkeit des Patienten (und kein Makel), *Nein* zu angebotenen Deutungen zu sagen.

Aufgrund der Unklarheit der Gültigkeit von Deutungen ist dem Patienten die psychische Haltung der Ehrlichkeit anzuraten, so dass er nichts annehme, wovon er nicht im Innersten wirklich überzeugt ist und nichts als unmöglich abstreite, was nicht wahrhaft unmöglich ist. Nur als Freund der Wahrheit kann der Analysand im Falle des Nichtzutreffens von psychoanalytischen Konstrukten mit sich selber im Einklang bleiben.

6
Diskussion

6.1 Zur Bedeutung der Untersuchungsergebnisse für die Psychoanalyse

Die vorliegende Studie hat, wie in Kap. 5.4 dargelegt, kein einheitliches Ergebnis erbracht. Es wurde festgestellt, dass der Verdrängungswiderstand i.S. von Popper metaphysisch ist, wovon das Freud'sche Konzept des Krankheitswiderstands beeinflusst wird. Wie die Auswirkungen der Unprüfbarkeit des Verdrängungswiderstands auf die Psychoanalyse zu beurteilen sind, kann vermutlich nur heuristisch abgeschätzt werden.

Im Folgenden wird die Bedeutung der Untersuchungsergebnisse der einzelnen Widerstandsformen für die Freud'sche Psychoanalyse besprochen:

1. Da der Verdrängungswiderstand (S. Freud, 1989h, 19. Vorlesung) dem zentralen Bereich der psychoanalytischen Theorien (nämlich der Verdrängungs-Hypothese) angehört, die in viele der weiteren Formulierungen Freuds mehr oder weniger mit einfließt - und soweit man den Verdrängungswiderstand dabei als metaphysische Komponente ansetzen *muss* -, werden solche Hypothesen ebenso nichtfalsifizierbar (Möller, 1978, S. 72; Popper, 1984; siehe Kap. 5.2).

Ob ein Verdrängungswiderstand *individuell* vorliegt, kann nur durch eine entsprechende (falsifizierbare) Deutung entschieden werden. Dabei bilden die Verdrängung und der Verdrängungswiderstand eine praktisch nicht auflösbare Einheit. Man kann intraklinisch somit nicht nur die Verdrängung ohne den Verdrängungswiderstand untersuchen, noch könnte man wahrscheinlich die Erstere, ohne den zweiten zu beachten, (im Rahmen einer Psychoanalyse) planvoll auflösen. Diese Probleme scheinen Auswirkungen auf die Prüfbarkeit Freud'scher Hypothesen haben zu können. Besonders ein intraklinischer Nachweis einer speziellen ätiologischen Verursachung bei einem Patienten könnte, insofern idealerweise alle anderen Vorbedingungen dazu tatsächlich vorliegen, durch die metaphysische Na-

tur des Konzepts des Verdrängungswiderstands verunmöglicht werden.[134] Denn die gesamte individuelle Verdrängungshypothese würde durch den Verdrängungswiderstand, den man nur durch eine Deutung bestimmen könnte, in ihrer empirischen Prüfbarkeit, u.a. auch aufgrund von Immunisierungstendenzen, beeinträchtigt. Die Aufhebung einer Verdrängung würde z.T. nicht klar als solche erkennbar sein.

Da man an sich nicht wissen kann, was ein Verdrängungswiderstand konzeptuell *nicht* ist, kann mit S. Freud (1989h, S. 290 ff.) nicht allgemein für das Konzept gesagt werden, dass die Verdrängung durch den Verdrängungswiderstand erwiesen werde. Nur durch eine individuelle Deutung ließen sich Verdrängungswiderstände erkennen - wie scharf dieses Instrument aber sein kann, ist nicht klar, und es unterliegt vermutlich zudem Schwankungen durch Störeinflüsse. Die "... Reaktionen des Patienten sind zumeist vieldeutig ..." (S. Freud, 1989f, S. 402). Man kann also wahrscheinlich oft nur unzureichend durch Deutung hinreichend exakt und sicher festlegen, wann ein Verdrängungswiderstand nicht vorliegt. Ein zwingender Schluss aus einer Ablehnung einer Deutung auf einen Widerstand kann jedoch daneben (wie in Kap. 5.3 gezeigt wurde) *nicht* gezogen werden.

Wenn aber alles (allgemein und konzeptuell betrachtet) ein Verdrängungswiderstand sein kann und man sein Vorhandensein individuell nicht ausreichend scharf festlegen kann, folgt daraus streng besehen, dass wir (aus der Betrachtung des Verdrängungswiderstands) keine hinreichend sichere Aussagemöglichkeit über eine Verdrängung haben - außer der praktisch unbrauchbaren und höchst allgemeinen, dass alles "Material", das in einer Psychoanalyse beim Patienten vorkommt, entweder immer bewusst war oder eben aus der Verdrängung emporgestiegen ist.

Extraklinische Untersuchungen psychoanalytischer Hypothesen können vom metaphysischen Wesen des Verdrängungswiderstands indessen kaum gravierend beeinflusst werden, da hierbei vor allem Stichproben von Probanden auf Merkmale hin untersucht werden, deren Vorhandensein oder Nichtvorhandensein als Prognosen aus den psychoanalytischen Theorien deduziert worden sind. Eine Auflösung von Verdrängungen wäre dabei nicht impliziert, so dass dort die Probleme des Verdrängungswiderstands, die nur bei einer Lösung von Verdrängungen virulent werden können, nebensächlich scheinen.

---

134 Vergleiche dazu auch Therstappen (1980, S. 69), der u.a. sagt, dass das Konzept des Widerstands eine Totalimmunisierung der praktischen Psychoanalyse bewirke. Es liegt beim Verdrängungswiderstand indes weniger eine Immunisierung, als eine tatsächliche logische Unmöglichkeit zur Falsifikation i.S. von Popper vor. Dieser Aspekt ist auch von Grünbaum (1988) in Bezug zur Frage der Überprüfbarkeit von Aussagen der Psychoanalyse in einer solchen (d.h. als intraklinischer Wirkungs-Nachweis) nicht berücksichtigt worden. Grünbaum (ebd.) geht von einer Falsifizierbarkeit klinischer Hypothesen Freuds aus und zweifelt vor allem die Gültigkeit retrospektiver Ergebnisse einer Psychoanalyse an, nicht aber, dass solche wissenschaftstheoretisch möglich sind.

Ob man die o.g. theoretischen Schwierigkeiten des Verdrängungswiderstands durch eine Umformulierung der entsprechenden Freud'schen Theorien (vgl. Kap. 5.4.2.3) beheben könnte, mag dahingestellt werden. Es scheint jedoch eher so zu sein, dass das Phänomen der Verdrängung, welches an sich nicht als unmöglich bezweifelt wird, in Psychoanalysen von der psychischen Seite allein kaum befriedigend *nachzuweisen* sein wird (vgl. Grünbaum 1988). Dazu ist der psychoanalytische Prozess neben den o.g. Einwänden außerdem zu komplex und zu vielgestaltig, dazu existieren z.T. viel zu viele Immunisierungsmöglichkeiten. Man kann widerständiges Verhalten subjektiv erfahren, so wie S. Freud (1989h, S. 290 ff.) es beschrieben hat, man kann es *erfühlen* und es ist damit vielleicht auch - ganz pragmatisch gesprochen - im menschlichen Gefühl wahrscheinlich, aber *erwiesen* ist es im strengen Sinne der empirischen Wissenschaften damit noch nicht.

2. Dem gegenüber kann bei den Vorgängen des Übertragungswiderstands (S. Freud, 1989h, 19. und 27. Vorlesung) eine meist ausreichend sichere Beobachtbarkeit und eine relative Klarheit bei der Entscheidung über ein Agieren, mithin über einen Übertragungswiderstand, festgestellt werden. Da der zentrale Fokus einer psychoanalytischen Behandlung in der Übertragung liegt, ist die nicht-metaphysische Natur der Übertragung, nebst des Übertragungswiderstands (als Konzept oder als Deutung), ein Indiz dafür, dass in der Psychoanalyse ein tatsächlich rational und empirisch fundiertes Vorgehen versucht und in den Maßen der Möglichkeiten einer Einzelfallbehandlung auch umgesetzt werden kann.

3. Zur wissenschaftstheoretischen Stellung des Krankheitsgewinn-Widerstands (S. Freud, 1989d, 1989h, 24. Vorlesung) hat die vorliegende Untersuchung erbracht, dass er an sich empirisch-wissenschaftlich formuliert, aber leider mit dem metaphysischen Konzept des Verdrängungswiderstands verknüpft ist und daher ebenso metaphysisch wird.[135] Es würde konzeptuell immer der Verdrängungswiderstand mit betrachtet werden müssen.

Es ist indes allgemein kaum möglich, Krankheitsgewinne in einer Psychoanalyse einfach zu ignorieren. Gleichzeitig könnte man aber meist nur *glauben*, dass ein fehlender Gesundungswille zur Stärkung einer Verdrängung führe, aber man könnte es kaum nachweisen. Eine Deutung eines Krankheitsgewinn-Widerstands ist zwar möglich, jedoch z.T. nur relativ unscharf in ihrem Ergebnis. Ein Schluss aus einer Ablehnung einer Deutung auf einen Widerstand kann aber wiederum (wie in Kap. 5.3 gezeigt wurde) nicht gezogen werden.

135 Das bedeutet an sich nicht, dass es solch nachteilig wirksame Krankheitsgewinne nicht gibt oder geben dürfte. Nur eine gegebene Wirkung des Krankheitsgewinn-Widerstands empirisch-wissenschaftlich im Rahmen Popper'scher Wissenschaftsauffassungen zu untersuchen, wäre bei der derzeitigen Konzeption der Theorie nicht möglich.

Der bisherige Theoriestand in diesen Punkten ist für die Psychoanalyse bedenklich und unbefriedigend, da er einen therapeutisch wichtigen Bereich betrifft. Hier scheint nur eine Theoriekorrektur eine Verbesserung bringen zu können. Denkbar wäre z.B., dass man eine Krankheitsgewinn-Wirkung mit Gill (1982)[136] dem Übertragungswiderstand zurechnet. Dadurch könnte eine empirische Prüfbarkeit des Krankheitsgewinn-Widerstands i.S. von Popper vermutlich wieder hergestellt werden.

Ein Krankheitsgewinn könnte daneben aber auch auf völlig anderen Wegen, als den von psychoanalytischen Theorien bezeichneten, wirken. Von einem heuristischen Standpunkt aus dürfte man durchaus nicht unberechtigt vermuten, dass ein fehlender Gesundungswille aufgrund Krankheitsgewinn(en), besonders in dem hierfür sensiblen Bereich einer Psychotherapie, z.B. zu einer schlechteren Mitarbeit in der psychologischen Behandlung führen und damit den Erfolg derselben sabotieren kann. Für therapeutische Behandlungen würde die Quantifizierung einer Krankheitsgewinn-Wirkung (allgemein, ohne die o.g. Einschränkungen betrachtet) allerdings nur in den Extremen (ungefähr) möglich sein.

4. Die wissenschaftstheoretischen Probleme des Es-Widerstands (z.B. S. Freud, 1989a), der konzeptuell nur mit etwa ein bis zwei homotypen Klassen an potentiellen Falsifikatoren, die nicht immer immunisiert werden können, konzipiert ist, sind vermutlich nicht so gravierend für die Gesamttheorie der Psychoanalyse. Der Es-Widerstand hat keine zentrale Bedeutung für die Psychoanalyse, er soll vor allem nur eine Erschwernis bei der Durcharbeitung einer Übertragung erklären helfen, ist also mit dem Konzept des Übertragungswiderstands thematisch verbunden. Hierbei ist die Erklärungskraft des Es-Widerstands jedoch begrenzt. Er ist eine praktisch eher unbrauchbare Konzeption, die an sich nur wenige Bedingungen (so etwa, ob eine Durcharbeitung schwer, leicht oder erledigt ist) unterscheidbar sein lässt.[137] Feinere Differenzierungen sind, aufgrund der beträchtlichen Schwierigkeiten, hierbei echte Basissätze i.S. von Popper zu bilden, kaum zu rechtfertigen. Dies würde auch durch Deutungen eines Es-Widerstands kaum zu verbessern sein. Von einer Ablehnung einer Deutung auf einen Widerstand zu schließen, ist indes auch hier nicht möglich (vgl. Kap. 5.3). Man könnte aber wahrscheinlich auch ohne größere Probleme ohne die Konzeption eines Es-Widerstands in der Psychoanalyse auskommen, was hingegen beim Verdrängungswiderstand so nicht behauptet werden könnte.

5. Über das Konzept des Über-Ich-Widerstands S. Freuds (1989e) kann gesagt werden, dass dies erfreulich klar formuliert und mit hinreichenden potentiellen

136 Zitiert nach Mertens (1991, S. 92); vgl. auch Kap. 5.4.2.3.

137 Eine allgemeine analytische Erschwernis bei der Durcharbeitung ist darüber hinaus vom Psychoanalytiker billigerweise in Kauf zu nehmen und zu erwarten (vgl. S. Freud, 1989a, S. 381 f.).

Falsifikatorklassen i.S. von Popper versehen ist. Eine intra- und extraklinische Prüfung des Über-Ich-Widerstands scheint im Modus einer Popper'schen strengen Prüfung durchaus möglich. Das Konzept des Über-Ich-Widerstands könnte kaum völlig immunisierend verwendet werden. Es stellt eine empirisch gehalt- und sinnvolle Formulierung dar, durch die wiederum belegt werden kann, dass die Psychoanalyse durchaus streng prüfbare Elemente enthält.

6. Die Widerstände durch Abwehrmechanismen schließlich - obschon nur relativ allgemein von S. Freud (1989a) beschrieben - besitzen logische Falsifikatorklassen, und eine intra- und extraklinische Untersuchung im Wege einer strengen Prüfung scheint an sich nicht ausgeschlossen zu sein. Da eine Nachprüfung unter den Bedingungen einer Einzelfallanalyse bei komplexen Sachverhalten vermutlich deutlich schlechter als bei einfachen Fragestellungen durchführbar ist, kann eine Untersuchung der relativ komplexen Widerstände durch Abwehrmechanismen wahrscheinlich nicht so erfolgen, wie z.B. bei Vorgängen des Übertragungswiderstands. Auch entsprechende Deutungen könnten dem meist nicht abhelfen, da sie z.T. unscharfe Ergebnisse erbringen. Eine Ablehnung einer Deutung könnte daneben den Schluss auf einen Widerstand nicht berechtigen (vgl. Kap. 5.3). Die gegebenen Möglichkeiten, durch die ein Verhalten des Analysanden bedingt sein kann, läßt in der Analyse die Feststellung von Widerständen durch Abwehrmechanismen vermutlich schwieriger werden. Ähnliche Probleme könnten für eine extraklinische Nachprüfungsstudie auftauchen, bei der eine befriedigende Operationalisierung von Widerständen durch Abwehrmechanismen u.U. mit deutlichen Problemen behaftet wäre.

Allgemein darf für den Bereich der Widerstandsphänomene gesagt werden, dass die Psychoanalyse S. Freuds hierin ein empirisch fundiertes Vorgehen versucht, in das aber z.T. intuitive Erkenntnisakte bezüglich psychischer Phänomene des Patienten integriert sind. Die hohen wissenschaftstheoretischen Normen der Realwissenschaften i.S. von Popper können von der Psychoanalyse dabei z.T. nur unzureichend erfüllt werden (vgl. Perrez, 1970, 1972).

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde eine Ergebnis-Würdigung der wissenschaftstheoretischen Analyse der Widerstandskonzepte S. Freuds in Bezug zur gesamten Psychoanalyse durchgeführt. Es wurde dabei (hauptsächlich) festgestellt, dass die metaphysische Konzeption des Verdrängungswiderstands zu einer weiterführenden Prüfungsverunmöglichung anderer Hypothesen (neben dem Krankheitsgewinn-Widerstand) bei *intraklinischen* Nachprüfungen führen kann, denn hierbei wäre der Verdrängungswiderstand unauflöslich mit dem Konzept der Verdrängung verbunden und jeweils als metaphysische Komponente anzusetzen. Deutungen eines Verdrängungswiderstands könnten zudem oft nur unscharfe Ergebnisse

erbringen. Die Lösung von Verdrängungen ist nun aber das zentrale Aufgabengebiet in einer Psychoanalyse, so dass hier eine weitreichende nachteilige Folge des metaphysischen Verdrängungswiderstands zu erblicken ist. *Extraklinische* Studien zu Freud'schen Hypothesen werden jedoch davon kaum beeinflusst.

Bezüglich des Übertragungs- und Über-Ich-Widerstandes hat die wissenschaftstheoretische Analyse erbracht, dass diese prüfbar sind. Der relativ niedrige Falsifizierbarkeitsgrad des Es-Widerstands ist für die Gesamttheorie nicht ausschlaggebend. Der Krankheitsgewinn-Widerstand ist jedoch aufgrund seiner Verknüpfung mit dem Verdrängungswiderstand ebenso unprüfbar wie dieser.

6.2 Ist Poppers Auffassung zur Psychoanalyse widerlegt?

Die wichtigsten Aussagen Poppers zur Psychoanalyse, auf die nun im Folgenden Bezug genommen wird, wurden in Kap. 3.3 zusammengestellt. Popper (2000, Kap. 1) hielt die Psychoanalyse für unprüfbar bzw. unwiderlegbar, weil kein ihr logisch widersprechendes menschliches Verhalten denkbar sei. Dies könnte aber überhaupt nur dann zutreffen, wenn man die Gesamttheorie Freuds undifferenziert als Eines nimmt - bzw. nehmen könnte, was aber zu bestreiten ist.[138] Die grundlegende Ansicht der Psychoanalyse zur Pathogenizität von Verdrängungen könnte an der Empirie i.S. von Popper scheitern: Würden nämlich klar neurotische Menschen bei emotionell offen und ehrlicher Einsicht und Bewusstwerdung ihrer Verdrängungen i.S. Freuds regelmäßig nicht gesunden, müsste diese zentrale Theorie Freuds als falsifiziert betrachtet werden.[139] Im Weiteren gibt es, wie schon Grünbaum (1987, 1988) deutlich gemacht hat, explizit testbare und untersuchte Freud'sche Hypothesen, wie z.B. (u.a.) die Paranoia-, Ödipus- und Kastrationsangst-Hypothese (siehe dazu Eysenck & Wilson, 1979).

Eysenck, der der Psychoanalyse sehr kritisch gegenübersteht, sagt zur Frage der Prüfbarkeit:

"Beginnen wir gleich mit Poppers Verdikt bezüglich des Mangels an Falsifizierbarkeit der Freudschen Lehren. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, daß Popper im Unrecht ist. Denn ohne Zweifel lassen sich aus der psychoanalytischen Theorie deduktive Schlüsse ab-

138 Es fragt hierbei schon Grünbaum (1988) in ähnlichem Zusammenhang: "Was ist 'die Psychoanalyse selbst'?" (S. 449). Dies betrifft auch die Aussagen Poppers, wie sie in Kap. 3.3 dargelegt wurden. Insbesondere wäre dort von Popper klarzustellen, was "... the basic theory I was criticizing" (Popper, 1999, S. 169, Zusatz 1980) eigentlich ist. Schließlich muss dabei auch die Stichhaltigkeit des Einwands Poppers (ebd.; siehe oben, Kap. 3.3), dass Freudianer das Vorhandensein einer echten Paranoia oder einer vollen homosexuellen Aktivität (immunisierend) bestreiten könnten, angezweifelt werden, denn beides wäre ohne besondere Probleme hinreichend sicher und unabhängig feststellbar, so dass eine empirische Falsifikation dieses Konzepts durchaus möglich zu sein scheint.

139 Das Problem, dass man Verdrängungen mit den Freud'schen Methoden (S. Freud, 1989h) allein (individuell) z.T. nicht hinreichend sicher feststellen kann (vgl. die Ausführungen in Kap. 6.1), könnte u.U. durch andere (objektivere) Feststellungsmethoden überwunden werden, so dass man die Verdrängungs-Hypothese inhaltlich klar zu prüfen vermöchte.

leiten, und diese können sehr wohl empirisch falsifiziert werden. ... Aber - lediglich auf die Falsifizierbarkeit schauen, hieße Popper mißverstehen, bezeichnet er doch auch 'solche in der Tat prüfbaren Theorien' als pseudowissenschaftlich, die 'selbst dann noch von ihren Bewunderern aufrechterhalten werden, wenn sie sich als falsch herausstellen'. Und gerade beim Freudschen Werk wird man mit etwas konfrontiert, das viel ursprünglicher, gefährlicher und schwerer abzuweisen ist als bloße Nichtfalsifizierbarkeit." (Eysenck, 1985, S. 101, Namenskapitälchen im Original wurden weggelassen)

In dieser Form hat Popper (2000, Kap. 1, S. 52 ff.) die Psychoanalyse jedoch nicht kritisiert: Popper vermeinte vor allem, die tatsächliche Nichtfalsifizierbarkeit - es ließe sich "... kein menschliches Verhalten denken, das ... widerspricht" (ebd., S. 53) - der Psychoanalyse konstatieren zu müssen. Zudem ist nicht sicher erwiesen, dass die Psychoanalyse falsch ist und eine Falsifikation psychoanalytischer Hypothesen tatsächlich von Analytikern regelmäßig nicht umgesetzt werden würde.[140] Es liegt hier vermutlich ein Rettungsversuch Eysencks zugunsten der Popper'schen Lehre zur Psychoanalyse vor, der eine so kaum berechtigte Aussage von Popper stützen soll.[141]

"Es entbehrt nicht der Ironie, daß Popper als wichtigste Illustration für seine These, daß sich induktiv bekräftigte Bestätigungen für nahezu jede Theorie leicht finden ließen, sofern man danach suche, auf die psychoanalytische Theorie verwies. Reichlich versehen mit einer Unmenge von ätiologischen und anderen kausalen Hypothesen, wird Freuds Theorie durch den neo-baconschen Induktivismus dazu herausgefordert, positive Beispiele *sowohl* von Versuchsgruppen *als auch* von Kontrollgruppen zusammenzutragen, wenn sie induktiv *stützende* Beispiele darstellen sollen. ... [Es] wäre ... jedoch, falls es solche Beispiele tatsächlich gibt, mit der retrospektiven psychoanalytischen Methode außerordentlich schwierig, wenn nicht gar unmöglich, sie zu liefern. Zudem haben bis zum heutigen Tage die Analytiker die Art von Beispielen aus kontrollierten Untersuchungen, die *induktiv benötigt* werden, um Freuds spezifische Ätiologien der Neurosen wirklich untermauern zu können, nicht beigebracht. *Es ist also gerade Freuds Theorie, die den schlagenden Beweis dafür liefert, daß Popper durch seine These, nahezu jegliche Theorie lasse sich ohne Schwierigkeiten induktiv bestätigen, ein Zerrbild von der induktivistischen Tradition gegeben hat!* " (Grünbaum, 1988, S. 446 f., kursiv im Original)

Das Resultat der vorliegenden Untersuchung relativiert die prominentesten Kritiker wie auch Befürworter der Psychoanalyse: Weder Popper noch Grünbaum noch Sigmund Freud haben in ihren Auffassungen zum wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse, und mithin bei den Möglichkeiten zur empirischen Überprüfung derselben, *ganz und gar* Recht. Weder kann in Anlehnung an Grünbaum (1987, 1988) die klare Falsifizierbarkeit *aller* Konzepte der Psychoanalyse behauptet werden, noch mit Popper (2000), dass das *völlige Gegenteil* davon wahr sei. Auch Freuds Ansicht, dass die Psychoanalyse sich der wissenschaftlichen Weltan-

140 Sigmund Freud (1989f) selbst gibt die empirische Möglichkeit der Falsifikation bei Konstruktionen zu; die Kritik Eysencks (1985, S. 101) stellt in der vorgetragenen Form zunächst nur eine unbewiesene Vermutung dar.

141 Vergleiche auch Grünbaum (1988, S. 449), der Popper bei dieser Problematik exegetisch fehlerhafte Mythenbildung vorwirft.

schauung anschließen könne (S. Freud, 1989h, 35. Vorlesung; vgl. Kap. 1), kann bezüglich der Widerstandsformen so nicht - jedenfalls nicht i.S. Poppers - allgemein und ohne Differenzierungen behauptet werden. Ein *pauschales* Urteil, wie es Therstappen (1980) bezüglich der Widerstandskonzepte Sigmund Freuds auf wenigen Seiten gefällt hat, muss aufgrund des zugrundeliegenden komplexen Sachverhalts bei Freud letztlich zu grob und damit unzutreffend sein. Therstappen hat vermutlich vor allem den Verdrängungswiderstand mit seiner Kritik gemeint (siehe Kap. 5.4.2), und die speziellen Verhältnisse insbesondere des Freud'schen Übertragungs- und Über-Ich-Widerstands verkannt oder vernachlässigt. Die Wirklichkeit ist - und dies auch in Fragen der Wissenschaftstheorie - meistens keine einfache, sondern komplex strukturiert. Dies gilt umso mehr bei der Beurteilung von Theorien vom Zuschnitt der Psychoanalyse, die, in Anlehnung an Schülein (1999), autopoietische Realitäten abbilden.

Doch kommen wir nun, nach partieller Kritik an Popper, zu einer eingehenderen Würdigung seiner anderen (in Kap. 3.3 zusammengestellten) Aussagen zur Psychoanalyse:

In seiner Abhandlung "Replies to my critics" sagt Popper (1997c, S. 113 f.) u.a., dass Freud *offensichtlich* ein Fall im Sinne Freuds und Adler ein Fall im Sinne Adlers war. Vielleicht hat Popper hierin in einer gewissen Art von scharfem Humor z.T. Recht, aber er hat offensichtlich *nicht* kundgetan, woraus er seine Ansicht (zwingend) ableiten konnte. In gleicher Münze berechnet könnten umgekehrt Psychoanalytiker ebenso fragen, inwieweit Popper nicht doch "offensichtlich" ein Kandidat für eine längere tiefenpsychologische Behandlung gewesen sei, was aber wahrscheinlich ebenso unsicher bleiben müsste.

Zu den im Weiteren von Popper vorgetragenen Einwendungen, dass die Freud'schen Theorien einen Mord genauso wie Heldentum erklären können, muss Folgendes gesagt werden: Dies stimmt an sich für verschiedene Individuen sehr wohl, aber eben nicht in der Beliebigkeit, wie sie von Popper nahegelegt wird. Es kann vermutlich schon mit hoher Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden, dass ein Mensch ohne pathologische Verdrängungen einen *Kinds*-Mord nicht verüben wird, denn eine solche Perversion setzt starke sadistische Gefühle voraus, die ohne entsprechende Verdrängungen nicht auftreten können - ein Kinds-Mörder muss daher (unter Geltungsannahme der Freud'schen Theorien) relevante Verdrängungen i.S. Freuds besitzen. Es lässt sich daher sehr wohl eine gewisse Verhaltens-Vorhersage treffen: Nur der, der die nötigen Aggressionen o.Ä. in einer entsprechenden Weise psychisch verarbeitet, wird eine gewisse höhere Wahrscheinlichkeit für Mordtaten aufweisen. Es müsste hier bei Geltung der Freud'schen Annahmen ein mindestens signifikanter Unterschied bei einer diesbezüglichen statistischen Hypothese zu erwarten sein. Nicht jeder kann beliebigerweise zum Kinds-Mörder werden, obschon sich auch ein Gesunder so aggressiv

wehren könnte, dass der (meist erwachsene) Angreifer dabei stirbt. Aber dies wäre (nach deutschen Recht) zumeist *Notwehr* oder *rechtfertigender Notstand* (§§ 32, 34 StGB) und eine *Überschreitung der Notwehr* (§ 33 StGB) würde vermutlich in vielen Fällen straflos sein.[142] So wie Popper (ebd.) es hier haben will, ist es in Wirklichkeit nicht.[143]

Im Weiteren kann Poppers (1986, S. 254) Aussage, dass die Psychoanalyse keine Prognosen *offenen* Verhaltens erlaube, als bloße Behauptung und kaum als schlüssig begründet betrachtet werden. Es sind nach den Ansichten u.a. von Hartmann (1958)[144], Lendle (1978, S. 35) und Naatz (1997, S. 20) durchaus (bedingt) Prognosen aus den psychoanalytischen Theorien in einer individuellen Analyse ableitbar, die zur Validitätsbestimmung von Konzepten herangezogen werden (können). Keine denkbare psychologische Theorie könnte darüber hinaus - aufgrund der hohen Komplexität menschlichen Interagierens mit Umweltfaktoren - eine genauere Verhaltensvorhersage für eine längere Zeitspanne liefern, wenn nicht ganz außergewöhnliche Umstände vorliegen.[145] Hier kritisiert Popper in physikalistischer Geisteshaltung etwas, wofür die psychoanalytischen Theorien gerechterweise nicht verantwortlich gemacht werden können.

Popper (1999, S. 165 ff.) zeiht Freud zudem der innerlichen Aufgabe der Theorie des Wunscherfüllungscharakters von Träumen. Das kann von ihm nicht hinreichend zwingend bewiesen werden. Inwieweit man solch einen Vortrag zu den Sachargumenten zählen darf, kann zweifelhaft sein.

Jedoch ist zugunsten Poppers (2000) festzustellen, dass es in den psychoanalytischen Theorien Freuds, wie in Kap. 5.4 festgestellt, metaphysische Bestandteile gibt, die klare empirische Prüfungen erschweren oder verunmöglichen (können). Zudem ist der wissenschaftstheoretische Grad an Kühnheit i.S. von Popper in der Psychoanalyse z.T. sehr niedrig. Auch sind teilweise Probleme bei der Umsetzung einer strengen Prüfung in einer analytischen Therapie wahrscheinlich. Ob und inwieweit die klinischen Beobachtungen in einer Psychoanalyse daneben als objektive Daten gelten können, kann z.T. wahrhaft fraglich sein; Poppers (2000, Kap. 1, S. 53 f.) diesbezügliche Kritik scheint vom Grunde her nicht unberechtigt, müsste jedoch auf eventuell enthaltene Übertreibungen bezüglich der Strenge der

142 § 33 StGB (Überschreitung der Notwehr) bestimmt: "Überschreitet der Täter die Grenzen der Notwehr aus Verwirrung, Furcht oder Schrecken, so wird er nicht bestraft" (Strafgesetzbuch, 2001, S. 22). Zudem könnte ein *entschuldigender Notstand* (§ 35 StGB) eintreten.

143 Grünbaum (1988, S. 194 ff.) sagt daneben richtigerweise zu dieser Argumentation Poppers, dass es für eine solide psychologische Theorie kein Makel sei, beide Verhaltensweisen erklären zu können.

144 Zitiert nach Thomä & Kächele (1973b, S. 335).

145 Auch die behavioristische Forschung und Verhaltenstherapie kann nur Vorhersagen über relativ eng begrenzte zeitliche und Verhaltens-Bereiche abgeben (vgl. Kriz, 1994; Spada, 1992). Zudem würde durch eine operante Konditionierung nur die Auftretens*wahrscheinlichkeit* (Spada, 1992, S. 334) eines Verhaltens verändert. Das komplexe menschliche Verhalten bzw. Handeln könnte indes durch eine behavioristische Verhaltenswissenschaft kaum weitergehend vorhergesagt werden, wenn der enge Rahmen eines experimentellen Settings verlassen wird.

Prüfung und der zirkulären Selbstbestätigungs-Tendenz von Theorien untersucht werden. Popper hat vermutlich zudem Recht, wenn er die Theorien Freuds als nicht ganz unwahrscheinlich und wissenschaftstheoretisch entwicklungsfähig ansieht (ebd.).

Es gibt aber dennoch - allein auch aus der vorliegenden Untersuchung begründbar - *logisch* mögliche Beschreibungen menschlichen Verhaltens, die einzelnen psychoanalytischen Theorien *widersprechen* können.[146] Da es *die* Psychoanalyse an sich nicht gibt, sondern nur ihre einzelnen Teiltheorien, kann von Popper (1998, S. 38 und 2000, Kap. 1; vgl. Kap. 3.3) kaum gültig argumentiert werden, dass alles Verhalten mit *der* Psychoanalyse vereinbar wäre.

Die Antwort auf die Frage, ob die psychoanalytischen Theorien Freuds von Popper in erheblichem Ausmaße unrichtig beurteilt worden sind, kann aus Gründen des bisher Gesagten relativ eindeutig *Ja* lauten. Die Verhältnisse in den psychoanalytischen Theorien Freuds können kaum durch Beurteilungen wie die von Popper stimmig beschrieben werden. Es gibt nun einmal offenes Verhalten, das wesentliche Freud'sche Hypothesen falsifizieren kann (vgl. Grünbaum 1987, 1988). Feinheiten in der Betrachtung entscheiden hier u.U. Wesentliches. Man gerät, wenn man pauschal urteilend vorgeht, leicht in den Verdacht der tendenziösen Befangenheit oder Ungerechtigkeit, denn man darf die grundlegenden Ansichten der psychoanalytischen Theorien durchaus als progressiv und wertvoll bezeichnen, was auch Popper im Grunde zugestehen muss, auch wenn manche (vielleicht neuere) Hypothesen sich als falsch erweisen sollten. Freuds Theorien scheinen, trotz ihrer Mängel, in die Richtung der Gesundheit, Wahrheit und Aufklärung zu weisen und sind vom Grunde her betrachtet vermutlich befähigt, die größten, jahrtausendealten Probleme der Menschheit, die durch ihre destruktive Irrationalität bedingt sind, (besser) verstehen zu lernen.

Als gangbarer Weg zur Aufklärung der wahren Verhältnisse kann sich daher derjenige erweisen, der die einzelnen Konzepte der Psychoanalyse einer genauen wissenschaftstheoretischen Betrachtung unterzieht. Dabei ist es wahrscheinlich, dass manche Formulierungen tatsächlich prüfbar sind, andere wiederum als metaphysisch i.S. von Popper betrachtet werden müssen. Eine schulübergreifende, undogmatische und synoptische Lehre von den durch Verdrängungen geschaffe-

146 Vergleiche hierzu auch Grünbaum (1988, S. 192 ff.): Um einen Beweis für die Behauptung, dass kein denkbares menschliches Verhalten der Psychoanalyse widersprechen könnte zu liefern, wäre es notwendig zu widerlegen, dass sich in der unendlichen Zahl der Tarski'schen Konsequenzen aus den psychoanalytischen Theorien mindestens *eine* empirische Aussage über menschliches Verhalten findet. Der Beweis ist von Popper (u.a. 2000) aber nicht erbracht worden. Zudem können Existentialsätze (d.h. universelle Es-gibt-Sätze) nach Popper (1984, Abschn. 15) *nicht* falsifiziert werden. "Nicht nur, daß die psychoanalytische Theorie nicht, wie der Mythos, *außerstande* ist, falsifizierbare Vorhersagen zu machen, sie macht sogar Vorhersagen, die nach Poppers Maßstäben als 'gewagt' zu bezeichnen sind" (Grünbaum, 1988, S. 199, kursiv im Original).

nen Erkrankungen kann - prima facie besehen - nur gewinnen, wenn man die psychoanalytischen Theorien einer eingehenden Untersuchung unterzieht.

Zur Frage, ob die Anwendung des Kritischen Rationalismus in der von Popper dargetanen Form für die Psychoanalyse sinnvoll ist, soll nun das nächste Kapitel Aufschluss geben.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Popper'schen Auffassungen zur Psychoanalyse einer genaueren Durchsicht und Beurteilung unterworfen. Es wurde dabei in Anlehnung an Grünbaum festgestellt, dass es viele durchaus prüfbare Freud'sche Theorien gibt, so dass insbesondere die Kritik Poppers, dass der Psychoanalyse kein denkbares menschliches Verhalten widersprechen könne, als ungerechtfertigt erscheint. Jedoch muss Popper u.a. dahingehend Recht gegeben werden, dass tatsächlich *einzelne* metaphysische Komponenten in der Psychoanalyse vorhanden sind. Daneben ist die wissenschaftstheoretische Kühnheit ihrer Konzepte z.T. nicht sehr hoch. Auch hat Popper vermutlich Recht, wenn er die Psychoanalyse als entwicklungsfähig ansieht.

6.3 Ist die Anwendung des Kritischen Rationalismus auf die Psychoanalyse angemessen?

Der Untersuchungsbereich der Psychoanalyse ist der psychisch kranke Mensch, der in einer Einzelbehandlung zeitlich intensiv erforscht und damit verbunden in Richtung Gesundheit verändert werden soll. Dieser Ansatz verunmöglicht in sich weitgehend die Beobachtung reproduzierbarer Effekte: das beobachtete Verhalten des Patienten kommt streng betrachtet jeweils nur als Unikat vor. Zudem fehlen hier zumeist Größen, die sich unter hinreichender Eingrenzung von Störeinflüssen frei variieren ließen, damit ihr Effekt auf den Klienten erforscht werden könnte (vgl. Waelder, 1962[147]). Manches in einer psychoanalytischen Behandlung ist tatsächlich dem Zufall anheim gegeben, jedoch lässt sich kaum genauer sagen, welche Variablen oder Störgrößen denn tatsächlich irrelevant seien. Da nur *ein* Individuum betrachtet wird, kann auch keine Randomisierung erfolgen, so dass das Axiom der klassischen Testtheorie:

$$\varepsilon(E) = \Sigma E = 0$$ [148]

147 Zitiert nach Schülein (1999, S. 366 f.).

148 Nach Fisseni (1997, S. 71): Das heißt, dass der Erwartungswert der Fehler $\varepsilon(E)$ gleich der Summe aller Fehler und gleich Null ist; folglich ist der Mittelwert der wahren Werte gleich dem Mittelwert der beobachteten Werte.

bei einer hypothetischen Anwendung keine Ausmittelung und Nullifizierung der Fehlerkomponente ermöglicht. Außerdem können Kontrollgruppen-Untersuchungen nur extraklinisch stattfinden. Schließlich sei es (so Grünbaum, 1988 und Pohl, 1991) denkbar, dass Suggestionseinflüsse des Therapeuten in dieser Art von Behandlung allgemein stärker wirken.

Auch aufgrund dieser methodisch misslichen Lage lassen sich die Ergebnisse der Psychoanalyse (mit psychoanalytischen Mitteln alleine) nur schwer objektiv validieren (vgl. Grünbaum, 1987, 1988). Der grundsätzliche Einwand, dass eine Heilung post hoc ergo propter hoc für die Potenz der Heilmethode Zeugnis in der Regel *nicht* ablegen kann, wenn keine Kontrollgruppen-Untersuchungen durchgeführt werden (Eysenck, 1985; Grünbaum, 1988; Therstappen, 1980), muss theoretisch beachtet werden, wenn nicht Unklarheiten vollends alle Möglichkeiten zu echten Ergebnissen zunichte machen sollen.

Aus den oben skizzierten Gründen kann es fraglich sein, ob eine Anwendung des Kritischen Rationalismus, der die deduktiv-nomologische Prognosenbewährung als Weg der Wissenschaft priorisiert, auf die Psychoanalyse angemessen ist. Auch Grünbaum hält den Kritischen Rationalismus als Methodologie für die Psychoanalyse für nicht geeignet (vgl. Grünbaum, 1988, S. 211).[149] Der robuste Realismus Poppers (1984, Abschn. 30, S. 76, Zusatz 1968) kann zudem für die Anwendung bei subtilen psychischen Phänomenen inadäquat werden, weil wesentliche Kleinigkeiten u.U. nicht als Basissätze formuliert werden können. Außerdem wäre die Popper'sche Richtlinie der strengen Prüfung mit *Widerlegungs*versuchen (ebd., S. 72, besonders Fußnote *2), wiewohl zumeist an sich durchführbar, der Grundanlage der psychoanalytischen Therapie, die von S. Freud (1989f) auf *Bestätigungen* gegründet wurde, nicht recht angemessen und würde vermutlich viel zu viele Daten (als nicht hinreichend glaubhaft) eliminieren. Die Methodologie des Kritischen Rationalismus wäre daher zu grob, als dass sie den psychischen Prozess einer Verdrängungsaufhebung wirklich erfassen könnte. Ist es jedoch tragbar, dass demgegenüber u.U. außerordentlich wesentliche psychische Prozesse mit Popper einfach als *nicht wissenschaftlich erforschbar* klassifiziert werden (sollen)?

Johann August Schülein (1999) hat in seiner Monographie "Die Logik der Psychoanalyse" vorgeschlagen, verschiedene Realitätstypen mit je unterschiedlichen Theorietypen zu untergliedern, und dadurch auch schwierig fassbare Prozesse wie

149 "Ich glaube jedoch, daß aus der Überprüfung der klinischen Gültigkeit ... klar hervorgehen wird, warum Poppers Falsifizierbarkeitskriterium zu unempfindlich ist, als daß es die *krassesten* unter den epistemischen Fehlern, die die Freudschen Ätiologien, die Trauminterpretation, die Theorie der Fehlleistungen usw. belasten, aufzeigen könnte. Altehrwürdige induktivistische Regeln für die Gültigkeitserklärung von kausalen Behauptungen sind jedoch ... genau dazu imstande" (Grünbaum, 1988, S. 211, kursiv im Original).

den in einer Psychoanalyse vorkommenden theoretisch handhabbar zu machen:[150]

Was ein Theorie allgemein sei bzw. wie sie zu sein habe, wäre nach Schülein umstritten; es gebe keine allgemein anerkannte Theorie der Theorie (ebd., S. 205). Schülein (ebd., z.B. S. 207 ff.) unterteilt die Wirklichkeit in nomologische Realitäten (also eindeutig und identisch-stabile Zusammenhänge), die in denotativen Symbolsystemen (durch Festschreibung eines Algorithmus) abbilden, während autopoietische Realitäten (d.h. heterogene, sich selbst steuernde und bewegte Strukturen) in einem konnotativen Symbolsystem (das keine Algorithmen bilden könne, sondern relativ unbestimmte dynamische Begriffe mit multiplen Relationierungen besitze) zu beschreiben wären. Jede Theorie habe mehr oder weniger deutlich beide Komponenten verwirklicht, wobei bei konnotativen Theorien besondere Begründungsprobleme auftreten (ebd., S. 218 ff.). Während denotative Theorien als kausale Effekte von Methoden, die die nomologische Realität verlässlich erfassen, angesehen werden könnten, würden konnotative Theorien keine exakt definierten Verbindungen zur Wirklichkeit schaffen (ebd., S. 222 f.).

"Der Grund ist auf dem Hintergrund der genannten Besonderheiten autopoietischer Realität verständlich: Ihre spezifische Struktur erlaubt keinen stabilen und verläßlichen Zugang. Daher sind konnotative Theorien auch nicht das Resultat der Kombination von Regelmäßigkeit, die methodisch kontrolliert wird, und feststehender Kalküle der Interpretation. Ihr Gegenstand bietet keinen festen Halt und keinen sicheren Übergang von Empirie zu Theorie. Anders gesagt: Aus Erfahrung entsteht [wie es schon Kant mit dem Diktum dachte, dass die Anschauung ohne Begriffe blind und Begriffe ohne Anschauung leer seien (nach Schülein)] keine konnotative Theorie. ... Der Zu-Griff konnotativer Theorien ist immer problematisch, weil die sinnhafte Struktur weder einen vollständigen noch einen exkludierenden, weder einen zeitlich noch einen thematisch konsistenten Umgang mit der Realität zuläßt. ... Man könnte sagen: der Zugang zu autopoietischer Realität ist selbst ein autopoietischer Prozeß." (Schülein, ebd.)

Poppers Falsifikationsprinzip sei bei konnotativen Theorien nicht ohne weiteres anwendbar (ebd., S. 221): Indes ist berechtigterweise zu fordern, dass es ein Abgrenzungskriterium zwischen *wahr* und *falsch* auch für konnotative Theorien gebe; ein theoretischer Zustand, bei dem nicht entschieden werden kann, *was wann wie* zu beurteilen ist, ist unbefriedigend und kaum geeignet, echten Fortschritt zu begünstigen.

Schülein sagt allgemein, dass der

"... Gegenstandsbezug von konnotativen Theorien chronisch unterstrukturiert und riskant bleibt. Der Versuch, dieses Problem über Standardisierungen zu lösen, führt unvermeidlich

150 Schüleins Vorschläge werden insbesondere deshalb vorgestellt, da sie eine neuere Entwicklung in der Psychoanalyseinterpretation darstellen und chaostheoretische Grundansichten (vgl. dazu z.B. Jantsch, 1988) als Alternative bzw. Ergänzung zu den deduktiv-nomologischen Normen Poppers einbringen.

zu Einschränkungen und Kontakteinschränkungen; umgekehrt führt das Offenhalten von Kontaktmöglichkeiten zur Einschränkung von Kontrollmöglichkeiten" (1999, S. 223 f.).

Mit Popper, und in Bezug zur Psychoanalyse auch mit Therstappen (1980), wären konnotative Theorien i.S. von Schülein wahrscheinlich mehrheitlich als deutlich immunisierend und z.T. vermutlich auch aus logischen Gründen des Fehlens einer Klasse von Falsifikatoren als nicht empirisch-wissenschaftlich einzuschätzen. Schülein schreibt in diesem Zusammenhang:

"Konnotative Theorien können ... Gründe für ihre spezifischen Leistungen angeben, aber sie damit nur begrenzt begründen; sie können Effekte bewirken und Prognosen erstellen, aber Erfolg und Mißerfolg sind wenig aussagekräftig. Auch wenn konnotative Theorien sich in concreto irren, sind sie deshalb nicht falsch - und wenn sie recht haben noch nicht richtig ... Es ist daher damit zu rechnen, daß mit einer typischen Trefferquote ein typisches Maß an Scheitern einhergeht. Daher kann vom Theorieerfolg nicht direkt auf ihre Gültigkeit geschlossen werden. - Aus den gleichen Gründen sind Konsonanz und Dissonanz mit anderen Theorien unmittelbar noch keine hinreichende Grundlage für Bestätigung oder Ablehnung. ... Der wichtigste Bezugspunkt bleibt ... die Leistungsfähigkeit der Theorie.[[151]] Hier stellt sich die heikle Frage, was denn Gütekriterien für konnotative Theorien sind. Empirische 'Überprüfbarkeit' und 'Sparsamkeit' sind wenig geeignet. Es geht um eine passende Mischung von Anregung, Anleitung und Kontrolle der Begriffspraxis, die naturgemäß nicht vollständig fixierbar ist. Erforderlich ist daher eine intelligente Theorie-Politik: die richtige Wahl von Ausgangs- und Bezugspunkten, von Leitvorstellungen und Konstruktionsverfahren, vor allem aber ein Funktionieren der Begriffe." (ebd., S. 236 - 238)

Man darf also sagen, dass in konnotativen Theorien dem Meinen und Glauben breiter Raum gewährt wird. "Das Verhältnis von Theorie und Gegenstand ist [bei konnotativen Theorien] *chronisch instabil* und *mehrdeutig* ..." (Schülein, ebd., S. 248, kursiv im Original), und auch die Psychoanalyse sei als konnotative Theorie begreifbar:

"Damit zeigt das Thema der Psychoanalyse alle jene Merkmale, die weiter oben als Kennzeichen reflexiver autopoietischer Realität bezeichnet wurden: Es handelt sich um eine *heterogene Realität*, die als *multipler Prozeß* auf *verschiedenen Ebenen* und mit *verschiedenen Modi* operiert, die *keine eindeutige Hierarchie* von Ebenen und Funktionen hat und daher *logisch dezentriert* ist, deren konkrete Einzelheiten immer unterschiedlich sind, deren Subjektivität sich über historische Entwicklung selbst steuert, dabei emergent und unantizipierbar ist." (Schülein, ebd., S. 336, kursiv im Original)[152]

151 Ungesagt bleibt jedoch, wie man diese gültig bestimmen will, denn ein post-hoc-ergo-propter-hoc-Fehlschluss wäre bei konnotativen Theorien, bei denen doch sehr unklare Verhältnisse in Bezug zu Störvariablen u.Ä. vorliegen, nicht gerade unwahrscheinlich.

152 Urbanitsch (1983, S. 27 ff.) sagt in seiner Dissertation in ähnlicher Weise, dass die moderne Wissenschaftstheorie und ihre Anlehnung an die exakte Naturwissenschaft (bei Anwendung ihrer Grundsätze) dem Gegenstand und der Eigenart des psychoanalytischen Erkennens nicht gerecht werden würde. Eine verdinglichende Betrachtung menschlichen Verhaltens, wie auch eine ausschließlich naturwissenschaftliche Erklärung seelischer Phänomene hält er (ebd., S. 32 ff.) für verfehlt. Eine exakte Objektivierung sei nach Urbanitsch nur im Bereich der äußeren Natur möglich. Es gäbe, aus den Erfolgen der Naturwissenschaften geschlossen, zudem keine Ableitung einer Rechtfertigung des nach Urbanitsch (ebd., S. 46) wohl maßlosen Anspruchs, jede Wissenschaft auf die Verabsolutierung eines Wissenschaftsbegriffs festlegen zu wollen.

Unbewusste Prozesse seien nach Schülein (ebd., S. 364) ein besonderer Fall von Autopoiesis; "... die Psychoanalyse [arbeitet] ... mit konnotativen Theorien und interveniert in eine unberechenbare Realität mit unberechenbaren Effekten" (Schülein, ebd., S. 356, Fußnote 134).

Dass konnotative Theorien dem psychoanalytischen Sujet eher gerecht zu werden vermögen als die Herangehensweise der empirischen Wissenschaften i.S. von Popper, ist verstehbar. Ebenso deutlich ist, dass dieser Vorteil mit wahrhaft schwer wiegenden Nachteilen in Punkten der Prüfbarkeit und Güte der Theorie erkauft werden muss. Man kann hierzu einwenden, dass die vollkommenste konnotative Theorie nicht viel wert wäre, wenn sie nicht objektiv nachvollziehbar bzw. nachprüfbar ist. Die Gefahr bei Anwendung von konnotativen Theorien besteht ja doch gerade darin, dass der Spekulation Tür und Tor geöffnet werden soll, damit ein fließender, selbstgesteuerter Naturprozess adäquat erkennbar werde. Aber würde er denn dadurch auch ernsthaft *erforscht*, so dass man mit einiger Sicherheit auf solche Ergebnisse bauen könnte? Diese Frage scheint eine ebenso heikle, wie die nach den Gütekriterien der konnotativen Theorien zu sein.

Nach dem bisher Gesagten wäre es als durchaus wahrscheinlich anzusehen, dass eine strenge Anwendung des Kritischen Rationalismus der Psychoanalyse nicht förderlich wäre: Der robuste Realismus Poppers würde, wenn er konsequent bezüglich der Psychoanalyse angesetzt würde, vermutlich ihren Niedergang bedeuten, da besonders die Beschlussfassungen zu Basissätzen (Popper, 1984, Abschn. 25 - 30) in der Psychoanalyse z.T. nur mit Schwierigkeiten intersubjektiv übereinstimmend durchführbar wären. Auch bei der logischen Falsifizierbarkeit bzw. den möglichen Immunisierungen bei Freud'schen Hypothesen sind z.T. Diskrepanzen zu den Popper'schen Maßgaben wahrscheinlich.[153] Eine strenge Prüfung i.S. von Popper, wie sie in den Naturwissenschaften oft relativ leicht und ohne die Gefahr von wesentlichen Erkenntniseinbußen durchführbar ist, stößt in der Psychologie und insbesondere in der Psychoanalyse auf die immanenten Bedingtheiten des betrachteten Sujets, also des *lebenden* Systems Mensch.

Man könnte sich also, würden keine Verbesserungen bzw. nichtmetaphysischer Ersatz für die Freud'schen Theorien gefunden, fiktiv zwischen selbstverordneter "sicherer" (tiefenpsychologischer) Dummheit bei stringenter Anwendung des Kritischen Rationalismus, oder aber relativ leichtfertigen (und nicht nur selten auch bodenlosen) Spekulationen - wie z.B. bei Anwendung von Schüleins Metatheorie auf die Psychoanalyse - entscheiden.[154]

153 Inwieweit andere Erklärungsweisen (vgl. für einen Überblick Möller, 1978) wie die der Hermeneutik von Habermas (1968) und Ricoeur (u.a. 1969, 1974) - trotz der Kritik von Grünbaum (1987, 1988) an ihnen - oder die Beiträge von Lorenzer (1974, 1977, 1984) zu einem angemesseneren Verständnis der Psychoanalyse beitragen oder hinführen könnten, bedarf einer eigenständigen Untersuchung.

154 Vergleiche dazu Schülein (1999, S. 398 ff.).

Das zentrale Problem der Psychoanalyse, dass oft genug nicht hinreichend klar und sicher begründet zu sagen ist, wann welchem psychischen Akt (bzw. Verhalten) welcher Status und welche Funktion zuerkannt werden soll, könnte durch die Anwendung der Vorschläge Schüleins kaum gelöst werden. Erst durch ein relativ verlässliches Kriterium, welches die Lösung von Verdrängungen anzeigt, könnte die Anwendung von konnotativen Theorien i.S. Schüleins als tatsächlicher Fortschritt für eine Tiefenpsychologie bezeichnet werden, da jene dann keine unverantwortbaren Rückschritte im Bereiche der Prüfbarkeit darstellen würden. Der Theorie, die hierin *objektive* und relativ *leicht feststellbare* Kriterien für die Lösung von Verdrängungen nachweisbar macht und damit eine (empirisch begründbare) Verbesserung der Psychoanalyse erlaubt, gehört die Zukunft.

Es ist ein berechtigtes Verlangen, dass das, was wir *Wissen* heißen, streng geprüft werde, damit Irrtümer, sollten sie dennoch vorkommen, möglichst keine unverantwortlichen und unverantwortbaren Konsequenzen zeitigen. Dies ist - primum nil nocere[155] - auch in einer Psychoanalyse, da sie ein Heilverfahren darstellt, wesentlich. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass die menschliche Erkenntnisfähigkeit prinzipiell eingeschränkt ist (Kant, 1992) und man nie gänzlich sicher sein kann, dass Fehler absolut ausgeschlossen werden (Popper, 1984). Xenophanes (* um 565 v.u.Z.) hat diesen Grundgedanken vor etwa 2500 Jahren folgendermaßen vorweggenommen[156]:

> "Nicht von Beginn an enthüllten die Götter den Sterblichen alles;
> Aber im Laufe der Zeit finden sie suchend das Bess're.
>
> Sichere Wahrheit erkannte kein Mensch und wird keiner erkennen
> Über die Götter und alle die Dinge, von denen ich spreche.
> Sollte einer auch einst die vollkommenste Wahrheit verkünden,
> Wissen könnt' er das nicht: Es ist alles durchwebt von Vermutung."

In diesem Sinne kann vermutlich weder die bedingungslose und unkritische Annahme der Methodik und der Formulierungen der Psychoanalyse, noch die Forderung nach Überstrenge ihr gegenüber, zu Ergebnissen gelangen, die einer echten und umfassenden Erkenntnis der möglichen psychischen Prozesse beim Homo sapiens förderlich wären.

Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde die Frage nach der Angemessenheit der Anwendung des Kritischen Rationalismus auf die Psychoanalyse behandelt. Dabei wurde vermutet, dass der robuste Realismus Poppers für die Erfassung subtiler psychischer Akte in

155 Vergleiche dazu Laufs et al. (1992), die in ihrem "Handbuch des Arztrechts" (§ 63, Nr. 8) diesen Grundsatz als die oberste ärztliche Regel erwähnen.

156 Zitiert nach Popper (1984, S. XXVI), Übersetzung von K. R. Popper. Die durchgehende Kursivierung im Original wurde weggelassen. Xenophanes Philosophie wurde dort von Popper rezipiert aus: Diels, H. & Kranz, W. (Hrsg.). *Die Fragmente der Vorsokratiker.* Fragment 18 und 34.

einer Psychoanalyse zu grob sein könnte, weil insbesondere Basissätze i.S. von Popper im notwendigen Umfange nicht gebildet werden können. Dies müsste zu einem Niedergang der Psychoanalyse führen, wenn der Kritische Rationalismus stringent auf sie angewendet würde. Auch die Vorschläge von Schülein, die Psychoanalyse als konnotatives (autopoietisches) Theoriensystem zu begreifen, könnte die Mängel im Bereich der (intraklinischen) Validierbarkeit kaum beheben. Nur eine Theorie, die die Aufhebung von Verdrängungen leicht und objektiv feststellbar macht, könnte auch zu einer verantwortungsvollen Anwendung von Schüleins Vorschlägen hinführen.

Literatur

Albert, H. (1968). *Traktat über die kritische Vernunft*. Tübingen: Mohr (Siebeck).

Andersson, G. (1998). Basisprobleme. In: Herbert Keuth (Hrsg.), *Karl Popper: Logik der Forschung* [Klassiker auslegen, Band 12] (S. 145 - 164). Berlin: Akademie.

Asendorpf, J. B. (1996). *Psychologie der Persönlichkeit: Grundlagen*. Berlin [u.a.]: Springer.

Balzer, W. (1997). *Die Wissenschaft und ihre Methoden: Grundsätze der Wissenschaftstheorie: Ein Lehrbuch*. Freiburg i.Br., München: Alber.

Bernfeld, S. (1932). Der Begriff der Deutung in der Psychoanalyse. *Zeitschrift angewandter Psychologie, 42*.

Bernfeld, S. (1934). Die Gestalttheorie. *Imago, 20*.

Berns, U. (2000). Deutung. In: W. Mertens & B. Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (S. 131 - 136). Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.

Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*. (2. Aufl.) Berlin [u.a.]: Springer.

Buchholz, M. B. (1995). Metapherntheorie und therapeutische Praxis. In: W. Tress & C. Sies (Hrsg.), *Subjektivität in der Psychoanalyse* (S. 9 - 28). Göttingen, Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht.

Carnap, R. (1956). The methodological character of theoretical concepts. In: H. Feigl & M. Scriven (Hrsg.), Philosophy of science (vol. I): *The foundations of science and the concepts of psychology and Psychoanalysis* (S. 38 - 76). Minneapolis, Minn.: University of Minnesota Press.

Davison, G. C. & Neale, J. M. (1998). *Klinische Psychologie*. (Hrsg. v. M. Hautzinger). [Mit zusätzlichen Beiträgen v. S. Fliegel u. H. - U. Wittchen]. (5.Aufl.). Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.

Duhem, P. (1978). *Ziel und Struktur der physikalischen Theorien*. Hamburg: Meiner.

Eysenck, H. - J. (1973). *Die Experimentiergesellschaft: Soziale Innovationen durch angewandte Psychologie*. (Übers. v. I. Brender u. G. Stöhr). Reinbek: Rowohlt. (Original erschienen 1972: Psychology is about people)

Eysenck, H. - J. (1985). *Sigmund Freud: Niedergang und Ende der Psychoanalyse*. (Übers. v. H. D. Rosacker). München: List. (Original erschienen 1985: The decline and fall of the Freudian empire)

Eysenck, H. - J. & Wilson, G. D. (Hrsg.). (1979). *Experimentelle Studien zur Psychoanalyse Sigmund Freuds: Eine kritische Bestandsaufnahme der theoretischen Überlegungen Sigmund Freuds auf der Grundlage naturwissenschaftlich-experimenteller Methoden*.

(Übers. v. S. Roeder). Wien [u.a.]: Europa. (Original erschienen 1973: The experimental study of Freudian theories)

Faßnacht, G. (1995). *Systematische Verhaltensbeobachtung: Eine Einführung in die Methodologie und Praxis*. (2. Aufl.). München [u.a.]: Reinhardt.

Fisseni, H. - J. (1997). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik: Mit Hinweisen zur Intervention*. (2. Aufl.). Göttingen [u.a.]: Hogrefe.

Freud, A. (1954). The widening scope of indications for Psychoanalysis: Discussion. *Journal of American Psychoanalytic Association*, *2*, 607 - 620.

Freud, A. (1984 [zuerst 1936]). *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

Freud, S. (1989a [zuerst 1937]). Die endliche und die unendliche Analyse. In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik, S. 351 - 392). (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Freud, S. (1989b [zuerst 1914]). Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten: Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse II. In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik, S. 205 - 215). (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Freud, S. (1989c [zuerst 1926]). Die Frage der Laienanalyse: Unterredungen mit einem Unparteiischen. In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik, S. 271 - 349). (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Freud, S. (1989d [zuerst 1926]). Hemmung, Symptom und Angst. In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Band VI, S. 227 - 308). (7. Aufl.). Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Freud, S. (1989e [zuerst 1923]). Das Ich und das Es. In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Band III, S. 273 - 330). (6. Aufl.). Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Freud, S. (1989f [zuerst 1937]). Konstruktionen in der Analyse. In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik, S. 393 - 406). (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Freud, S. (1989g [zuerst 1900]). Die Traumdeutung. In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Band II). (8. Aufl.). Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Freud, S. (1989h [zuerst 1916/17 bzw. 1932/33]). Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse: Und Neue Folge. In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Band I). (11. Aufl.). Frankfurt a.M.: S. Fischer.

Freud, S. (1989i [zuerst 1913]). Zur Einleitung der Behandlung (Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse II). In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik, S. 181 - 203). (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Freud, S. (1989j [zuerst 1895]). Zur Psychotherapie der Hysterie [aus: Studien über Hysterie, 1893 - 1895]. In: A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey & I. Grubrich-Simitis

(Hrsg.), *Sigmund Freud Studienausgabe* (Ergänzungsband: Schriften zur Behandlungstechnik, S. 37 - 97). (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Gadamer, H. - G. (1986 [zuerst 1960]). *Wahrheit und Methode: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. [Gesammelte Werke Bd. 1]. (5. Aufl.). Tübingen: Mohr.

Gerhardt, U. (1995). Typenbildung. In: U. Flick, E. v. Kardorff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel & S. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (S. 435 - 439). (2. Aufl.). Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.

Gerthsen, C., Kneser, H. O. & Vogel, H. (1986). *Physik: Ein Lehrbuch zum Gebrauch neben Vorlesungen*. (15. Aufl.). Berlin [u.a.]: Springer.

Gill, M. (1982). *Analysis of transference* (vol. 1: Theory and technique). [Psychological Issues Monograph 53]. New York: International Universities Press.

Goodman, N. (1990). *Weisen der Welterzeugung*. (Übers. v. M. Looser). Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Original erschienen 1978: Ways of worldmaking)

Grawe, K., Donati, R. & Bernauer, F. (2001). *Psychotherapie im Wandel: Von der Konfession zur Profession*. (5. Aufl.). Göttingen [u.a.]: Hogrefe.

Greenson, R. R. (1973). *Technik und Praxis der Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett. (Original erschienen 1967: The technique and practice of Psychoanalysis)

Grünbaum, A. (1979). Is Freudian psychoanalytic theory pseudo-scientific by Karl Popper's criterion of demarcation? *American philosophical quarterly*, *16*, [Hrsg. v. Nicholas Rescher], S. 131 - 141.

Grünbaum, A. (1987). *Psychoanalyse in wissenschaftstheoretischer Sicht: Zum Werk Sigmund Freuds und seiner Rezeption*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

Grünbaum, A. (1988). *Die Grundlagen der Psychoanalyse: Eine philosophische Kritik*. (Übers. v. C. Kolbert). Stuttgart: Reclam. (Original erschienen 1984: The foundations of Psychoanalysis: A philosophical critique)

Habermas, J. (1968). *Erkenntnis und Interesse*. (Hrsg. v. H. Blumenberg, J. Habermas, D. Henrich u. J. Taubes). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hartmann, H. (1958). Diskussionsbeitrag zu A. Freud. *Psychoanalytic study child*, *13*, 120 - 122.

Herold, R. & Weiß, H. (2000). Übertragung. In: W. Mertens & B. Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (S. 758 - 771). Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.

Hildum, D. C. & Brown, R. (1956). Verbal reinforcement and interviewer bias. *Journal of abnormal and social psychology*, *53*, 108 ff.

Hirschberger, J. (n.d.). *Geschichte der Philosophie* (Band 1: Altertum und Mittelalter). Frankfurt a.M.: Zweitausendeins.

Jantsch, E. (1988). *Die Selbstorganisation des Universums: Vom Urknall zum menschlichen Geist*. (4. Aufl.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Kamlah, W. & Lorenzen, P. (1996). *Logische Propädeutik: Vorschule des vernünftigen Redens*. (3. Aufl.). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Kant, I. (1992 [Erstdruck 1781]). *Kritik der reinen Vernunft* (Bd. 1 und 2). [Werkausgabe Band III und IV]. (Hrsg. v. W. Weischedel). (12. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Keuth, H. (2000). *Die Philosophie Karl Poppers*. Tübingen: UTB/ Mohr (Siebeck).

Klüwer, R. (2000). Agieren. In: W. Mertens & B. Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (S. 42 - 45). Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.

Kochinka, A. & Werbik, H. (1998). Logische Propädeutik und Wissenschaftstheorie. In: J. Straub, W. Kempf & H. Werbik (Hrsg.), *Psychologie: Eine Einführung: Grundlagen, Methoden, Perspektiven* (S. 42 - 67). (2. Aufl.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Köhler, T. (1987). *Das Werk Sigmund Freuds - Entstehung, Inhalt, Rezeption. Band I: Von der hypnotischen Suggestionsbehandlung zur Theorie des Traumes*. Eschborn: Fachbuchhandlung für Psychologie.

Köhler, T. (1993). *Das Werk Sigmund Freuds. Band 2: Sexualtheorie, Trieblehre, klinische Theorie und Metapsychologie*. Heidelberg: Asanger.

Kohut, H. (1981). *Narzißmus: Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen*. (3. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Körner, J. (1985). *Vom Erklären zum Verstehen in der Psychoanalyse: Untersuchungen zur psychoanalytischen Methode*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kraus, K. (1955). Nachts. In: Heinrich Fischer (Hrsg.), *Beim Wort genommen* [dritter Band der Werke v. K. Kraus], (S. 303 - 452). München: Kösel.

Kriz, J. (1994). *Grundkonzepte der Psychotherapie: Eine Einführung*. (4. Aufl.). Weinheim: Psychologie Verlags Union

Kubie, L. S. (1959). Psychoanalysis and scientific method. In: S. Hook (Hrsg.), *Psychoanalysis scientific method and philosophy* (S. 57 - 80). New York: University Press.

Kuiper, P. C. (1980). *Die Verschwörung gegen das Gefühl: Psychoanalyse als Hermeneutik und Naturwissenschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original erschienen 1976: De mens en zijn verhaal)

Lakatos, I. (1974). Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme. In: I. Lakatos & A. Musgrave (Hrsg.), *Kritik und Erkenntnisfortschritt*.

Lakatos, I. (1982). *Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme*. Braunschweig: Vieweg.

Laplanche, J. (1992). Deutung zwischen Determinismus und Hermeneutik. Eine neue Fragestellung. *Psyche*, *46*, [Heft 6], 467 - 498.

Laufs, A., Uhlenbruck, W., Genzel, H., Kern, B. - R., Krauskopf, D., Schlund, H. & Ulsenheimer, K. (1992). *Handbuch des Arztrechts*. München: Beck.

Lazarus, R. S. (1966). *Psychological stress and the coping process*. New York: McGraw-Hill.

Lazarus, R. S. (1968). Emotions and the adaptation: Conceptual and empirical relations. In: W. J. Arnold (Hrsg.), *Nebraska symposium on motivation* (Bd. 16, S. 175 - 270). Lincoln, Nebr.: University of Nebraska Press.

Lendle, R. A. (1978). *Begründungs- und Erklärungsprobleme in der Psychoanalyse*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Regensburg.

Lorenzer, A. (1974). *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis: Ein historisch-materialistischer Entwurf*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Lorenzer, A. (1977). *Sprachspiel und Interaktionsformen: Vorträge und Aufsätze zu Psychoanalyse Sprache und Praxis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Lorenzer, A. (1984). *Intimität und soziales Leid: Archäologie der Psychoanalyse*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Madison, P. (1961). *Freud's concept of repression and defense, its theoretical and observational language*. Minneapolis, Minn.: University of Minnesota Press.

Marmor, J. (1968). *Modern Psychoanalysis: New directions and perspectives*. New York: Basic Books.

Mertens, W. (1990). *Psychoanalyse*. (3. Aufl.). Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.

Mertens, W. (1991). *Einführung in die psychoanalytische Therapie* (Band 3). Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.

Mertens, W. & Waldvogel, B. (Hrsg.). (2000). *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe*. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.

Mittelstraß, J. (Hrsg.). (1996). *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* (Band 4: Sp - Z). Stuttgart: Metzler.

Möllenstedt, U. (1976). *Kritik der psychoanalytischen Wissenschaftstheorie*. Bern: H. Lang & Frankfurt a. M.: P. Lang.

Möller, H. - J. (1978). *Psychoanalyse - erklärende Wissenschaft oder Deutungskunst? Zur Grundlagendiskussion in der Psychowissenschaft.* München: Fink.

Naatz, T. (1997). *Psychoanalyse und wissenschaftliche Erkenntnis: Probleme und Lösungsversuche*. München, Basel: Reinhardt.

Nagel, E. (1959). Methodological issues in psychoanalytic theory. In: S. Hook (Hrsg.), *Psychoanalysis, scientific method and philosophy* (S. 38 - 56). New York: University Press.

Oetjens, H. (1975). *Sprache, Logik, Wirklichkeit: Der Zusammenhang von Theorie und Erfahrung in K. R. Poppers "Logik der Forschung"*. Bad Cannstadt: Frommann & Holzboog.

Perrez, M. (1970). *Zum Problem des wissenschaftlichen Status der psychoanalytischen Theorie*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Salzburg.

Perrez, M. (1972). *Ist die Psychoanalyse eine Wissenschaft?* Bern [u.a.]: Huber.

Perrig, W. J., Wippich, W. & Perrig-Chiello P. (1993). *Unbewußte Informationsverarbeitung*. Bern: Huber.

Pohl, S. (1991). *Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der Psychoanalyse: Eine Auseinandersetzung mit Grünbaums Psychoanalysekritik*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Popper, K. R. (1984 [Erstdruck mit Jahreszahl 1935, erschienen 1934]). *Logik der Forschung*. (8. Aufl.). [10. Aufl. erschien 1994]. Tübingen: Mohr (Siebeck).

Popper, K. R. (1986). Predicting overt behavior versus predicting hidden states. *Behavioral and brain sciences*, *9 (2)*, 254 - 255.

Popper, K. R. (1997a). Die Verteidigung des Rationalismus (1945). In: D. Miller (Hrsg.), *Karl R. Popper Lesebuch: Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie* (S. 12 - 25). (2. Aufl.). Tübingen: Mohr (Siebeck). (Original erschienen 1945: The open society and its enemies, Abschn. II u. III des Kap. 24)

Popper, K. R. (1997b). Metaphysik und Kritisierbarkeit (1958). In: D. Miller (Hrsg.), *Karl R. Popper Lesebuch: Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie* (S. 194 - 204). (2. Aufl.). Tübingen: Mohr (Siebeck). (Original erschienen 1958: Ratio, Band 1)

Popper, K. R. (1997c). Das Abgrenzungsproblem (1974). In: D. Miller (Hrsg.), *Karl R. Popper Lesebuch: Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie* (S. 103 -116). (Übers. v. E. Schiffer). (2. Aufl.). Tübingen: Mohr (Siebeck). (Original erschienen 1974: Replies to my critics, Abschn. 5 - 8)

Popper, K. R. (1998). *Objektive Erkenntnis: Ein evolutionärer Entwurf*. (Übers. v. H. Vetter, überarbeitet v. B. Fleischmann, G. Fleischmann u. I. Fleischmann). (4. Aufl.). Hamburg: Hoffmann & Campe. (Original erschienen 1972: Objektive knowledge)

Popper, K. R. (1999 [zuerst 1983]). *Realism and the aim of science: From the postscript to the logic of scientific discovery*. (Hrsg. v. W. W. Bartley, III). London & New York: Routledge.

Popper, K. R. (2000). *Vermutungen und Widerlegungen: Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*. [Unveränderte Broschurausgabe in einem Band]. (Übers. v. G. Albert, M. Mew, K. R. Popper, E. Schiffer, G. Siebeck). Tübingen: Mohr (Siebeck). (Original erschienen 1963: Conjectures and refutations: The growth of scientific knowledge)

Popper, K. R. (2001). *Das offene Universum: Ein Argument für den Indeterminismus*. [Aus dem Postskript zur Logik der Forschung]. (Hrsg. v. W. W. Bartley III). (Übers. v. E. Schiffer). Tübingen: Mohr (Siebeck). (Original erschienen 1982: The open universe: An argument for indeterminism)

Popper, K. R. & Eccles, J. (1982). *Das Ich und sein Gehirn*. (Übers. v. A. Hartung und W. Hochkeppel). (2. Aufl.). München [u.a.]: Piper. (Original erschienen 1977: The self and its brain - An argument for interactionism)

Quay, H. (1959). The effect of verbal reinforcement on the recall of early memories. *Journal of abnormal and social psychology*, *59*, 254 - 257.

Rapaport, D. (1960). *Die Struktur der psychoanalytischen Theorie: Versuch einer Systematik*. Stuttgart: Klett.

Reich, W. (1974). *Die Entdeckung des Orgons: Der Krebs*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. (Original erschienen 1948: The cancer biopathy)

Reich, W. (1987 [zuerst 1927, Neufassung 1942]). *Die Entdeckung des Orgons: Die Funktion des Orgasmus: Sexualökonomische Grundprobleme der biologischen Energie*. (Teilweise übers. v. K. H. Bönner). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Reich, W. (1989 [zuerst 1933]). *Charakteranalyse*. (Teilweise übersetzt v. B. A. Laska). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Ricoeur, P. (1969). *Die Interpretation: Ein Versuch über Freud*. (Übers. v. E. Moldenhauer). Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Original erschienen 1965: De l'interprétation: Essai sur Freud)

Ricoeur, P. (1974). *Hermeneutik und Psychoanalyse: Der Konflikt der Interpretationen II*. (Übers. v. J. Rütsche). München: Kösel. (Original erschienen 1969: Le conflit des interprétations: Essais d'herméneutique)

Ritzenhoff, S. (2000). *Die Freiheit des Willens: Argumente wider die Einspruchsmöglichkeit des Determinismus*. [Zugelassene Dissertation an der Universität Freiburg i.Br., 1999]. München: Fink.

Rosenthal, R. (1976). *Experimenter effects in behavioral research*. New York: Irvington Publishers.

Schäfer, L. (1996). *Karl R. Popper*. [Beck'sche Reihe "Denker"]. (3. Aufl.). München: Beck.

Schafer, R. (1983). *The analytic attitude*. New York: Basic Books.

Schalmey, P. (1977). *Die Bewährung psychoanalytischer Hypothesen*. Kronberg/ Ts.: Scriptor.

Schleiermacher, F. D. E. (1959 [zuerst 1805]). *Hermeneutik*. (Hrsg. v. H. Kimmerle). Heidelberg: Winter.

Schöpf, A. (1988). Die praktische und wissenschaftstheoretische Bedeutung des Problems der Suggestion. In: Wiener Reihe: Themen der Philosophie, *Die Philosophen und Freud - Eine offene Debatte*. (Bd. 3). Wien und München.

Schülein, J. A. (1999). *Die Logik der Psychoanalyse: Eine erkenntnistheoretische Studie*. Gießen: Psychosozial.

Spada, H. (Hrsg.). (1992). *Lehrbuch Allgemeine Psychologie*. (2. Aufl.). Bern [u.a.]: Huber.

Stegmüller, W. (1970). *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie* (Band II, 1. Halbband). Berlin [u.a.]: Springer.

Stegmüller, W. (1983). *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie*. (Band I). (2. Aufl.). Berlin [u.a.]: Springer.

Strafgesetzbuch [der Bundesrepublik Deutschland]. (2001). (36. Aufl.). München: Beck im dtv.

Streeck, U. (1995). Private Theorien zum psychoanalytischen Handwerk. In: W. Tress & C. Sies (Hrsg.), *Subjektivität in der Psychoanalyse* (S. 29 - 47). Göttingen, Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht.

Ströker, E. (1973). *Einführung in die Wissenschaftstheorie*. München: Nymphenburger.

Sulloway, F. J. (1982). *Freud: Biologe der Seele. Jenseits der psychoanalytischen Legende*. (Übers. v. H. H. Henschen). Köln: Hohenheim. (Original erschienen 1979: Freud, biologist of the mind: Beyond the psychoanalytic legend)

Taffel, C. (1955). Anxiety and the conditioning of verbal behavior. *Journal of abnormal and social psychology*, *51*, 496 - 501.

Therstappen, A. (1980). *Immunisierungsstrukturen bei Sigmund Freud: Ein Beitrag zur wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung mit Freuds Entwurf der Psychoanalyse*. Unveröffentlichte Dissertation, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen.

Thomä, H. & Kächele, H. (1973a). Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung, I. Teil. *Psyche*, *27*, [Heft 3], 205 - 236.

Thomä, H. & Kächele, H. (1973b). Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung, II. Teil. *Psyche*, *27*, [Heft 4], 309 - 355.

Thomä, H. & Kächele, H. (1985). *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie: 1 Grundlagen*. Berlin [u.a.]: Springer.

Tietz, U. (1999). *Hans-Georg Gadamer zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Tratter, A. M. (1993). *Prinzipien des Verstehens: Hermeneutische Konzepte für Psychologie und Psychotherapie*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Zürich.

Tress, W. (1985). Psychoanalyse als Wissenschaft. *Psyche*, *39*, [Heft 5], 385 - 412.

Urbanitsch, U. (1983). *Wissenschaftstheoretische und philosophisch-anthropologische Aspekte der Freudschen Psychoanalyse*. Dissertation, Universität Basel. [Veröffentlicht

in der Reihe: Basler Beiträge zur Philosophie und ihrer Geschichte, Bd. 8, hrsg. v. H. A. Salmony.] Basel [u.a.]: Birkhäuser.

Verplanck, W. S. (1955). The control of the content of conversation: Reinforcement of statements of opinions. *Journal of abnormal and social psychology*, *50*, 665 - 676.

Wachtel, P. L. (1977). *Psychoanalysis and behavior therapy: Toward an integration*. New York: Basic Books.

Waelder, R. (1962). Psychoanalysis, scientific method and philosophy. *Journal of American Psychoanalytic Association*, 10.

Waelder, R. (1963). *Die Grundlagen der Psychoanalyse*. (Übers. v. M. v. Eckardt). Stuttgart: Klett; Bern: Huber. (Original, n.d.: Basic theory of Psychoanalysis)

Wahl, H. (2000). Narzißmus, narzißtische Persönlichkeit. In: W. Mertens & B. Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (S. 473 - 478). Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.

Weaver, W. (1957). Science and the citizen. *Science, 126*. (Nr.: 3285, S. 1227 f.).

Weber, M. (1913). Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie. In: J. Winckelmann. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (S. 427 - 477). Tübingen: Mohr.

Weiß, H. (1988). *Der Andere in der Übertragung*. Stuttgart: Frommann-Holzboog.

Werbik, H. (1974). *Theorie der Gewalt: Eine neue Grundlage für die Aggressionsforschung*. München: Fink.

Werbik, H. (1978). *Handlungstheorien*. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.

Werbik, H. (1991). Wahlfreiheit und Naturkausalität. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, *22*, 245 - 255.

Werthmann, H. - V. (1982). Zur Anwendung des Hempel-Oppenheim-Schemas der wissenschaftlichen Erklärung auf die Psychoanalyse. *Psyche*, *36*, [Heft 10], 888 -907.

Wittgenstein, L. (1967). *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Wittgenstein, L. (1970). *Über Gewißheit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Wright, G. H. von. (1974). *Erklären und Verstehen*. (Übers. v. G. Grewendorf u. G. Meggle). Frankfurt a. M.: Athenäum. (Original erschienen 1971: Explanation and understanding)

Personenregister

Adler, A. 36f., 120
Albert, H. 32
Andersson, G. 32, 35
Aquin, Thomas von 34
Asendorpf, J. B. 15, 45, 89

Balzer, W. 47, 58
Bernauer, F. 63
Bernfeld, S. 100
Berns, U. 26
Bortz, J. 78
Brown, R. 48
Buchholz, M. B. 42

Carnap, R. 50, 59

Danto, A. 45
Davison, G. C. 63
Diels, H. 128
Dilthey, W. 95
Donati, R. 63
Döring, N. 78
Duhem, P. 31, 56

Eccles, J. 37
Empedokles von Akragas 68
Epikur 5
Eysenck, H. - J. 13, 44, 48, 55f., 62f., 85, 103f., 107, 109ff., 118f., 124

Faßnacht, G. 42
Fisseni, H. - J. 84, 123
Freud, A. 16, 19, 81
Freud, S. 13-17, 18-28, 36ff., 39f., 42f., 45, 48f., 51-78, 80, 83-93, 97-111, 113-124, 127

Gadamer, H. - G. 17, 136
Genzel, H. 133
Gerhardt, U. 56
Gerthsen, C. 86
Gill, M. 84, 116
Goodman, N. 36, 43
Grawe, K. 63, 104
Greenson, R. R. 25, 27
Grünbaum, A. 14, 31, 39f., 43ff., 48, 56, 77, 80, 85, 96, 101-111, 114f., 118f., 121-124, 127, 134
Grunert, U. 26

Habermas, J. 45, 95ff., 127
Hartmann, H. 121
Heisenberg, W. 47
Hempel, C. G. 44, 137
Heraklit 46
Herold, R. 25, 63
Hildum, D. C. 48
Hirschberger, J. 34
Hume, D. 43

Jantsch, E. 108, 125
Jones, E. 13

Kächele, H. 18f., 24ff., 45, 51- 56, 63-66, 70, 78, 81, 102f., 121, 136
Kamlah, W. 47
Kant, I. 30, 43, 125, 128
Kern, B. - R. 133
Kernberg, O. F. 26
Keuth, H. 30, 75, 130
Klüwer, R. 63
Kneser, H. O. 86
Kochinka, A. 31, 35, 45
Köhler, T. 16, 18, 26, 48, 52, 63, 70, 99, 101
Kohut, H. 63f.
Körner, J. 45, 98
Kranz, W. 128

Krauskopf, D. 133
Kraus, K. 13
Kriz, J. 52, 121
Kubie, L. S. 48
Kuiper, P. C. 98

Lakatos, I. 15
Laplanche, J. 45
Laufs, A. 128
Lazarus, R. S. 98
Lendle, R. A. 14, 45, 48, 51f., 57, 70, 121
Lorenzen, P. 47
Lorenzer, A. 95-98, 127

Madison P. 59f., 63f., 66, 68f., 72-74, 76
Marmor, J. 56, 102, 109
Mertens, W. 24-29, 42, 52, 58, 60, 63f., 70, 77, 79, 84, 89f., 116, 130, 132f., 137
Mill, J. S. 30
Mittelstraß, J. 96
Möllenstedt, U. 33f., 48, 95, 101, 110
Möller, H. - J. 31, 45ff., 49-52, 56, 60, 67, 74ff., 85, 106, 111, 113, 127

Naatz, T. 51, 121
Nagel, E. 45
Neale, J. M. 63, 130

Oetjens, H. 32
Oppenheim, P. 44, 137

Peirce, C. S. 75
Perrez, M. 15, 42, 47-50, 52, 59, 101f., 105f., 108, 117
Perrig, W. J. 45
Perrig-Chiello, P. 45
Pohl, S. 36, 43ff., 47f., 51, 56, 85, 101-107, 109ff., 124
Popper, K. R. 13f., 16f., 30-38, 39f., 43, 46-53, 55f., 58-61, 63, 65-80, 83-95, 97, 100ff., 103, 106ff., 111, 113-129

Quay, H. 48

Rapaport, D. 52
Reich, W. 42, 45, 64, 98, 103, 105f.
Ricoeur, P. 97, 127
Ritzenhoff, S. 49, 108
Rogers, C. R. 52
Rosenfeld, H. 26
Rosenthal, R. 102

Schäfer, L. 30-34, 75
Schafer, R. 28
Schalmey, P. 51, 56f., 107
Schleiermacher, F. D. E. 96
Schlund, H. 133
Schöpf, A. 105, 109
Schülein, J. A. 120, 123-129
Schwemmer, O. 45
Sherwood, M. 45
Sokrates 30
Sophokles 101
Spada, H. 52, 98, 121
Stegmüller, W. 44, 50f.
Streeck, U. 107
Ströker, E. 33, 35f.
Sulloway, F. J. 13

Taffel, C. 48
Tarski, A. 34, 122
Tietz, U. 17
Therstappen, A. 14f., 45, 70, 75ff., 80, 83f., 86, 88, 91ff., 104, 108f., 114, 120, 124, 126
Thomä, H. 18f., 24ff., 45, 51-56, 63-66, 70, 78, 81, 102f., 121
Thomas von Aquin 34
Tratter, A. M. 95f.
Tress, W. 36, 45, 130, 136

Uhlenbruck, W. 133
Ulsenheimer, K. 133
Urbanitsch, U. 126

Verplanck, W. S. 48
Vogel, H. 86, 132

Wachtel, P. L. 63
Waelder, R. 100f., 123
Wahl, H. 64
Waldvogel, B. 70, 130, 132ff., 137
Weaver, W. 100
Weber, M. 56
Weiß, H. 25, 63, 132
Werbik, H. 7, 31, 35, 43ff., 51, 108, 133
Werthmann, H. - V. 45
Wilson, G. D. 13, 85, 104, 118, 130

Wippich, W. 45, 134
Wittgenstein, L. 36, 96
Wright, G. H. von 44f.

Xenophanes 128

Sachregister

Abwehrmechanismen 16f., 23f., 40, 54, 73f., 89ff., 94, 117
Ad-hoc-Hypothesen 33, 75f., 80, 82f., 85, 87ff.
Affektabwehr 29
Affektive Evidenz 43
Allsätze 30
Assoziationen 14, 21, 44, 48f., 59f., 76, 95, 99
Autopoiesis 127
Autopoietische Realität 120, 125f.

Basissätze 31ff., 35f., 40, 42, 46-53, 58, 60f., 63, 65f., 68ff., 72ff., 76, 79, 85, 87, 90, 92ff., 102, 116, 124, 127, 129
Bestätigungs-Kriterien 99

Circulus vitiosus 26, 66, 75, 85, 102

Daten 43f., 46f., 55f., 63, 100ff., 104f., 109, 121, 124
Datengewinnung 15, 40, 42, 53, 109
Datenselektion 42, 49, 87
Denotative Theorien 125
Deterministische Gesetze 50
Deutung 13-16, 18, 26f., 31, 38, 40-43, 47f., 52-58, 60ff., 65, 67, 71-84, 86-94, 99-112, 113-117
Deutungskriterien 105f., 111
Durcharbeiten 20f., 28f., 52, 54, 65, 67ff., 84ff. 93, 116

Einstellungen 19-23, 26, 28, 36, 42, 49, 63, 79
Empirische Falsifikationsfähigkeit 74, 76, 79, 81, 84, 87ff., 91f.
Empirische Signifikanz 50
Empirischer Gehalt 31f., 34, 50f., 58, 61, 67, 74, 76f., 80, 83, 85f., 88, 91-94, 116
Erinnerungen 18, 27f., 43, 47, 52, 60, 62, 64
Erklärungen 15, 33, 43ff., 46, 51ff., 56, 101, 108f., 126
Erwartungswert 12, 123
Es-gibt-nicht-Sätze 35
Es-gibt-Sätze 32, 35, 46, 48, 80, 122
Es-Widerstand 19, 21-23, 25, 54, 67-71, 84-87, 93f., 116, 118

Falsifikationskriterium 31, 61, 103
Falsifikationsnorm 69, 80, 88, 90
Falsifizierbarkeit 13, 31, 33-36, 59, 63, 66f., 71, 73, 79, 81, 84, 87ff., 91ff., 103, 114, 118f., 124, 127
Fehler der ungerechtfertigten Milde 42
Fehlhandlungen 55
Freie Assoziationen 15, 25, 48, 53, 108
Freiheitsgrade 52
Fries'sches Trilemma 32

Gegenbesetzung 20
Gegenübertragung 19, 25, 27f., 48, 52, 97, 105, 107, 109
Gelassenheit 47, 70, 100
Gesetze 30f., 34, 43f., 50, 70, 73, 95
Gesetzesaussagen 30f., 75
Gesetzeshypothesen 15, 71, 87
Gleichgültigkeit 61f., 64f., 67f., 70f., 73f., 78-81, 84, 86ff., 91-94, 99

H-O-Schema 44f., 51f.
Halo-Effekt 42
Hermeneutik 39, 98, 127
Hermeneutische Trias 97
Hermeneutischer Zirkel 95, 97

Hilfshypothesen 31, 33, 76, 83, 85
Homosexualität 38, 118

Ichveränderung 20, 24, 73f.
Identifizierungen 29
Immunisierung 15, 32f., 40, 45, 61, 66, 75f., 78ff., 82, 84-87, 114, 127
Immunisierungstendenzen 40, 58, 62, 67, 71, 73f., 76, 84, 88f., 91f., 114
Induktionsprinzip 30
Isolierung 23

Kausale Relevanz 50, 104, 110
Konnotative Theorien 125-128
Kontrollgruppen 78, 88, 119
Kontrollgruppen-Untersuchungen 103, 124
Konventionalismus 32f.
Konventionalistische Wendungen 33, 40, 76, 83, 85-88, 92ff.
Krankheitsgewinn 19, 21ff., 26, 54, 66f., 81ff.
Krankheitsgewinn-Widerstand 19, 22, 25f., 54, 66f., 81-84, 92ff., 113, 115-118
Kriterien der Widerlegung 75

Langue 96
Libido 25, 69, 85
Logik 30, 43
Logische Falsifikationsfähigkeit 40, 51, 58, 61, 79
Logischer Fehler 42
Logischer Gehalt 51

Modus tollens 31
Münchhausen-Trilemma 32
Mythen 37
Mythos 122

Nachprüfbarkeit 30, 39
Narzisstische Persönlichkeit 64
Negative therapeutische Reaktion 23, 26, 54, 71ff., 93, 99
Neurose 20, 22, 25, 64f., 103f., 106, 119
Nominaldefinition 50

Ödipuseffekt 101, 109, 118
Operationale Definition 50

Paranoia 38, 107, 118
Parole 96
Partielle Erklärungen 51
Persönlichkeitsstörungen 64
Praktischer Syllogismus 44
Primacy-Recency-Effekt 42
Prognosen 30, 32, 34, 43f., 51, 53, 101, 114, 121, 124, 126
Protokollsätze 33

Q-Sort-Technik 63

Randbedingungen 31f., 34, 43, 49f., 52, 78
Rationalismus 13f., 16, 30, 34ff., 40, 58, 67, 100, 117, 123f., 127ff.
Reaktionsbildung 20, 23, 90
Realitätsausschnitt 42, 85
Realitätsstatus 48, 95
Realwissenschaft 16, 36, 39, 50f., 98, 117
Regression 23, 90, 97
Reibungskoeffizient 86
Retrognose 44, 53
Robuster Realismus 124, 127f.

Schuldgefühl 23, 26f., 60, 71f.
Selbstmord 68
Semantische Konsistenz 50
Spontan-Remissionen 13f.
Spontanheilungen 104
Statistische Gesetze 50
Strafbedürfnis 21, 71
Strenge Prüfung 16, 34f., 74f., 77, 79ff., 83-88, 91-94, 100, 116f., 121, 124, 127
Sublimierung 23
Suggestionen 14, 25, 27f., 43, 48, 53, 56, 61, 101f., 105ff., 109f., 124
Symptome 13, 19, 21-23, 25, 39, 52-56, 66, 71, 81f., 99, 102, 110
Symptomersatz 104
Syndrome 39, 52-55, 81f.
Systematische Fehler 58
Szenisches Verstehen 97

Tally Argument 103f., 106
Testtheorie 123
Todestrieb 68

Totalimmunisierung 14, 70, 75, 77, 80, 86, 88, 91ff., 114

Übereinstimmungsargument 103f., 106
Über-Ich-Widerstand 19, 21f., 23, 25f., 54, 71ff., 87f., 93f., 116ff., 120
Übertragungsneurosen 64
Übertragungswiderstand 19, 21f., 25, 54, 63-66, 70, 79ff., 84, 92ff., 115-118, 120
Unberührtheit (emotionelle) 61f., 68, 92, 99
Unendlicher Regress 32
Unvoreingenommenheit 17
Ursachen 39

Verbal conditioning 48
Verdrängung 14, 18-22, 24, 28, 43, 45, 49, 51f., 54f., 57f., 60, 67f., 70f., 78, 83, 98ff., 104f., 108, 110, 113ff., 117f., 120, 122, 128f.
Verdrängungswiderstand 19, 21f., 54, 59-63, 65, 67, 76-81, 83f., 92ff., 113-118, 120
Verisimilitudo 34
Verleugnung 23, 90
Videoaufzeichnung 65f., 70, 72f., 78, 81, 83f., 86ff., 91
Voraussagerelevanz 50
Vorverständnis 17, 95

Wahrheit 17, 32, 34f., 37, 61, 63, 77, 90, 99, 111f., 122, 128
Weltanschauung 17, 39, 119
Wendung gegen die eigene Person 23
Wendung ins Gegenteil 23
Widerstand 14, 16, 18-28, 40, 42f., 45, 47, 52f., 54-59, 73f., 75, 78, 105, 107, 110, 115
Widerstands-Deutung 16, 26, 43
Wiederholungszwang 20, 25f., 29, 56, 67f., 102

Zirkelschluss 32, 46, 77, 100
Zirkulär 56f., 57, 69, 77, 79, 90, 111, 122
Zufall 108, 111, 123
Zwangscharakter 52